
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01156662 7



Seinen Schülern!

Ehe Ludwig Traube die Niederschrift der Nomina sacra begann, fragte der bereits Schwerkranke den Arzt: „Wie lange kann ich noch leben?“ „Zum mindesten noch zwei Jahre“ lautete die Antwort. Er lebte dann noch zwei Jahre und fünf Monate.

Er hatte sich die Arbeit richtig zugeteilt. Der Druck der Nomina sacra war am Tage seines Todes so gut wie beendet.

Nur den letzten Druckbogen konnte er nicht mehr durchsehen. Mit brechender Stimme, im Beginne der viele Stunden dauernden Agonie, sagte er: „Ich kann den Bogen nicht mehr lesen. Durch die Blutflecken in den Augen erkenne ich die Zahlen nicht.“

In der nicht langen Zeit seines Lebens — Traube starb vor vollendetem sechsundvierzigsten Lebensjahre — hat er so viele und geniale Arbeit geleistet, daß sie für das längste Leben reich zu nennen wäre.

Sie bleibt, und auch die Keime, die bisher noch in seinem umfangreichen wissenschaftlichen Nachlasse verborgen liegen, werden ihre Früchte tragen.

Eines ist jedoch unrettbar verloren, seine große Persönlichkeit, die sich bis zu seinem Ende weiter entwickelte und veredelte.

* *
*

Im Leben eines jeden gibt es eine gewöhnlich nur sehr kurze Zeit, in der die Idee seines Wesens — im platonischen Sinne — am ungetrübtesten ist und am vollständigsten zu wirken vermag.

Für die meisten Menschen, die der glücklichen, fast mechanischen

Thätigkeit, liegt dieser Kulminationspunkt in der Zeit ihrer reifesten Körperkraft und größesten Schaffensfreude.

Zu dieser glücklichen Mehrheit gehörte Ludwig Traube nicht.

Sein Charakter reifte wie der der Märtyrer und weniger großer Künstler in Seelenleid und Körperqual. Und deshalb hielt bei ihm die Läuterung und Erhabenheit der Seele, die doch bereits im Beginne seines Lebens die Fernstehenden mit Unbehagen, ja fast mit Mißtrauen erfüllte, Schritt mit seinem Leide.

Die Fernstehenden! Nicht für sie sind diese Zeilen! Sie sind denen gewidmet, die im Studium seiner Werke noch dann seine Schüler werden, wenn wir, die seinen Tod beweinen, längst dahin sind, und auch der Hauch der meisten unserer Namen mit ihren Trägern verweht ist.

Aber jenen fernen Schülern wird das fruchtbare Wort des Mannes fehlen, welcher wie wenige das hohe Amt des Lehrers verstand und in jener Tradition lebte, die die großen Denker über die Häupter der Menge hinweg durch die Jahrhunderte miteinander verbindet.

Die Tradition im höchsten Sinne des Wortes, die Übergabe edelster Gesinnung und reinsten Strebens, der präzisesten Denkkunst von dem Besten zum Besten, ist das geheimnisvolle Band, welches den Lehrer mit dem Schüler, den Apostel mit seinen Jüngern verknüpft.

Für die Schüler Traubes in diesem weitesten Sinne des Wortes will ich versuchen, ein Bild von ihm zu entwerfen.

* * *

Traube steht am klarsten in meiner Erinnerung nicht in seiner gewohnten Umgebung, sondern auf einer Marmorterrasse über dem Mittelländischen Meere in Anzio — dem antiken Antium — in dem einst Cicero Erholung fand.

Dort suchte er wenige Wochen vor seinem Tode in einer ihm seit Jahren entfremdeten, aber in seiner gesündesten Jugendzeit sehr geliebten Landschaft die letzten beglückenden Sonnenstrahlen.

Suchte! Auch dieses letzte Mal war ihm das Schicksal nicht hold.

Das Meer schlug oft hohe Wogen zu Füßen des gelben Felsens und das Auge des Leidenden, über welches, wenn er müde wurde, Todesschatten zogen, schweifte dann in die Ferne über die bläulich zarte Form des Cap der Circe, jenseit des Meeres, an dem auch hier sonnenlosen Himmel.

Aber, wenn dann die Sonne kam, und all die strahlend bunten Blüten um ihn her sich öffneten, ließ er die belebenden Strahlen mit einer Art Glücksgefühl auf sich wirken.

Er hatte damals jeden Gedanken an Heilung seiner Krankheit, ja nur an eine gewisse Verlängerung seines Lebens bereits aufgegeben. Nur auf die Heilkraft der Sonne hoffte er noch manchmal leise, wider seine große klare Vernunft.

Aber er sprach dann nicht viel. Das Sprechen ermüdete ihn schon, und seine geringe Kraft verbrauchte er in den Korrekturen der Nomina sacra.

Am Abend nur sprach er, wenn es in dem großen weißen Hause, dessen Helligkeit er liebte, schließlich doch dunkel wurde und still, und er sein Schmerzenslager mit den vielen Kissen in dem schmucklosen kleinen Ostzimmer aufgesucht hatte, dem einzigen, in dem ihn das Meeresrauschen nicht störte, und des Morgens die ersten Sonnenstrahlen und der Vogelsang in den immergrünen Eichen Balsam für die qualvollen Nächte brachten.

Und so sehe ich ihn und vernehme seine Stimme, während ich dies niederschreibe.

In jenen nächtlichen Stunden zog sein Leben noch einmal an ihm vorüber. Er durchlebte dann nicht nur das eigene Leben, sondern auch das Leid seines alten gequälten Stammes.

Die Kindererinnerungen: hatten wir je kindliche unbewußte Heiterkeit gekannt? Die Tragödie des Elternhauses erstand dann wieder wie das Kindergemüt sie vor langen Jahren erfaßt hatte.

Der geniale Vater, das Opfer der unblutigen und doch so grausamen Judenverfolgung. Oh, sie wollten ihn nicht töten! Nur seine wissenschaftlichen Arbeiten suchten sie zu hintertreiben! Und die Mutter erstand, deren zartes Wesen die fortwährenden Aufregungen nicht ertrug!

Und wie dann beide innerhalb elf Wochen so recht eigentlich am gebrochenen Herzen starben.

Außer einer bereits verheirateten Tochter blieben drei noch unmündige Kinder zurück. Ludwig, der Jüngste von ihnen, vierzehnjährig.

Diese frühe Verwaisung, die ihm einen ebenso hervorragenden als willensstarken Vater raubte, machte ihn zum Herren seines Schicksals, d. h. zum Herren seiner Studien, die er eigenwillig und unbekümmert um die vorgeschriebenen Bahnen betrieb.

So teilte er mir fünfzehnjährig eines Tages seinen festen Entschluß mit, das Gymnasium sofort zu verlassen, weil er durch die albernen Schularbeiten in seinen Studien gehindert würde.

In meiner kaum zwanzigjährigen Erfahrungslosigkeit machte mich doch dieser voreilige Entschluß stutzig.

Eine der wenigen griechischen in meinem Besitz befindlichen Vokabeln rettete uns beide aus dieser schwierigen Lage.

Ich antwortete ihm: „Das ist die Art ein Privatmann im Sinne der Griechen zu werden, ein *ιδιωτης*“. Ludwig sah mich betroffen an und machte kehrt, ohne zu antworten. Er wechselte dann zwar das Gymnasium, indem er einem seiner Lehrer, dem Professor Carl Bardt, an den Rhein folgte, aber legte sein Abiturientenexamen ab wie alle anderen.

Aus jener fernen Schulzeit noch stammte bereits der Grundstock zu seiner Bibliothek. Diese war bereits von Anfang an der Arbeit seines Lebens gewidmet. Traube war kein Bibliophile, im Sinne des Sammlers, und schied jedes Buch aus, welches ihm nicht wirklich diente. So verschenkte er die naturwissenschaftlichen Bücher aus dem Nachlasse des Vaters, und behielt nur die griechischen und lateinischen Autoren für sich.

* * *

Sofort nach dem Abiturientenexamen zog sich der kaum dem Knabenalter Entwachsene nach München zurück, um fern von all den Beziehungen zu Verwandten und Freunden seiner Vaterstadt sich ausschließlich seinen Studien widmen zu können.

So sagte er mir, als er anstatt nach Berlin, damals noch die Stadt der ökonomischen Bescheidenheit und der großen Gelehrten, nach München übersiedelte: er wolle nicht zerstreut werden.

Seine Studienjahre verlebte er ebenso eigenwillig wie die Schuljahre. Er sagte mir, daß er die Universität vielleicht im ganzen dreimal besucht habe. Ja, er lebte nicht einmal unter seinen Studiengenossen, sondern hauptsächlich unter Malern und Musikern, zu denen sich einige angehende Ärzte gesellten. Dabei war er aber mit dem ihm eigenen Fleiße unermüdlich in seine Studien vertieft.

In diese ersten Universitätsjahre fiel die Herausgabe von „Schauspiel und Bühne“, bei der ihn Joh. Lepsius unterstützte.

Der Titel führte seinen Vormund, den Professor Lazarus — Philosoph wurde er damals genannt — ad absurdum, welcher weniger für das Seelenheil seines Schutzbefohlenen als für seine eigene Reputation fürchtete.

Da er nicht die Absicht hatte, sich in einen Kampf mit dem damals sehr heftigen Mündel einzulassen, berief er mich zu sich in der Hoffnung, daß ich den Bruder unter Mißbrauch unserer geschwisterlichen Liebe beeinflussen möge.

Gott sei Dank, ließ ich mich weder durch den Prophetenbart des „Philosophen", noch durch die Weissagungen über die verfehlte Zukunft meines Bruders schrecken.

Dies war nicht das letzte Mal, daß andere es versuchten, Traube mit weltlichen Nützlichkeitsvorstellungen zu einem Kompromiß mit seinem Gewissen zu bewegen. Wie oft noch rieten wohlmeinende Banausen später dem Juden, sich behufs einer bequemen Universitätslaufbahn taufen zu lassen!

An ihm, dessen Seele christliche Liebe war, und dessen Verstand Dogmen nicht anerkannte, glitten alle derartige Versuche ab wie reines Quecksilber von einer gläsernen Wand.

In jener kurzen, glücklichsten Zeit seines Lebens, die nur bis zu seinem einundzwanzigsten Jahre andauerte, gestattete sich Traube, seine reichen Anlagen nach allen Seiten hin zu entwickeln. Auge und Ohr waren bei ihm von der zuverlässigsten Feinheit. Die mit ihnen innigst verknüpfte, in der väterlichen Familie erbliche, bewundernswürdige Beobachtungsgabe ließen sogar zu Ende seiner Schulzeit einen Augenblick den Zweifel in ihm laut werden, ob er nicht besser tun würde, Medizin zu studieren. Diese doppelte Veranlagung tritt im Keime mehrfach in der väterlichen Familie auf. So hatte sein Vater, der große Kliniker und Physiologe, philologische Neigungen. Nach der erschöpfenden Tätigkeit des Tages suchte er am Abend Erholung im Studium der griechischen Autoren in der Ursprache.

Der Sohn hatte außerdem noch künstlerische Neigungen.

Aus jener Zeit stammt eine von ihm gemalte große italienische Landschaft. Er hatte sie der ältesten Schwester im Scherze nach Berlin geschickt.

Vor der letzten retrospektiven Kunstausstellung sah sie dort der Ausstellungskommissär, bewunderte sie und wünschte sie für die Ausstellung zu entleihen. Er war dann ganz erstaunt, als er hörte, wer der Maler sei.

In jener Zeit war Traube auch ein eifriger Zuhörer in Bayreuth.

Später aber, als der asketische Zug in seiner unvergleichlich reinen Natur zunahm, haßte er die Wagnersche Musik und behauptete, er habe von Tristan und Isolde nur den ersten Akt gehört, diesen aber achtmal, da er stets gegen dessen Ende eingeschlafen und nie vor Schluß der Oper aufgewacht sei.

Ich will hier noch bemerken, daß dies das einzige harte und absprechende Urteil war, welches ich in diesem letzten Monate seines Lebens von ihm vernahm.

Dafür hatte er Beethoven und Bach die alte Liebe bewahrt.

Vor der Rückkehr nach dem Norden hielt er sich vom Morgen bis zum Abend in Rom auf und hatte hier die letzte künstlerische Freude seines Lebens durch eine geniale Freundin früherer Jahre, welche ihm stundenlang Beethoven spielte.

* * *

Das treue Freundesgemüt Traubes hat nie vergessen. Natur und Krankheit verurteilten ihn zu einem zurückgezogenen Leben, welches ihm ebensosehr half seine Eindrücke zu vertiefen, als das Zerstreuungsleben der großen Städte die meisten zur Oberflächlichkeit und zum Vergessen treibt.

Die wenigen Freunde seiner Schuljahre und die, die er sich während der Universitätsjahre erwarb, alle blieben ihm, und er stand ihnen mit Rat und Tat bis zuletzt bei.

Unter diesen waren auch einige begabte Frauen, die ihm fern von der Plattheit gesellschaftlicher Beziehungen ihre Zuneigung bis zuletzt bewahrten.

Allerdings erschienen sie ihm wie Ausnahmen ihres Geschlechtes. Er sagte: „Frauen sind nur groß im Aperçu“.

Und er sagte auch, daß Frauen nicht fähig seien, einfach die Wahrheit zu sprechen. Er habe nur eine einzige ganz Wahrhafte gekannt.

Unwahrhaftigkeit hieß jedoch für ihn etwas anderes als sonst. Sie lag für ihn bereits im Mangel an scharfer Beobachtung, an Forschung und wissenschaftlicher Knappheit und Klarheit des Ausdruckes.

Alles journalistisch Oberflächliche, nicht wirklich Empfundene oder Übertriebene, kurzum das ganze moderne Leben insoweit es auf flüchtigen und kritiklos zur Theorie erhobenen Eindrücken beruht, und all die täglichen Kompromisse der leichten Umgangsform stießen ihn ab und machten

ihn unduldsam. Dabei suchte er aber doch die, die er tadeln mußte, aus ihrer Entwickelung heraus zu verstehen und freizusprechen.

Der Hast und Unruhe des modernen Menschen schrieb er die Abnahme der Quellenforschung auf wissenschaftlichem Gebiete zu, die ihn mit Sorge erfüllte. Und aus demselben Grunde, so sagte er, würden in der Zukunft die wirklich genialen Menschen mehr und mehr unter den Industriellen zu finden sein.

Seinem Instinkte für durchsichtige Ehrlichkeit entsprang, wie bei Schopenhauer, die Freude an der Tierseele. So nannte er seinen Hund den reinen Toren, und belustigte sich mit Beobachtungen an den komplizierteren Psychen der Kätzchen im Garten. „Nur die Vogeljagd ist gar zu arg", sagte er dann seufzend. Eines dieser halbwilden Kätzchen wollte er sogar einem seiner amerikanischen Schüler bis in die ferne Heimat mitgeben. Eine so naive Wichtigkeit legte er der persönlichen Zuneigung des Tierchens bei.

Seine Liebe zu Kindern entsprang demselben Bedürfnisse nach Ehrlichkeit. Ich habe ihn deshalb nie härter urteilen hören als über ein Kind, welches Neigung zur Habsucht und zum Spionieren zeigte, und nie einen solchen Jubelbrief von ihm erhalten wie damals als sein Freund Dohrn, der geniale Schöpfer der zoologischen Station in Neapel, die Erziehung eines seiner Söhne in die Hände des jungen, aber einsamen Mannes legte.

Durch diesen Knaben und dessen Bruder erfuhr Traube wohl zum ersten Male das Glück kindlich gesunder Heiterkeit.

Er selbst war bis zu seinem zehnten Lebensjahre ein überaus schwächliches stilles, fast minderwertiges Kind gewesen. Deshalb wurde bis zu dieser Zeit die jüngste Schwester mit ihm unterrichtet, da er ohne sie, die ihm beim Arbeiten half, und sein schwaches Gedächtnis immer wieder anregte, überhaupt nicht lernen konnte. Besonders auffallend war für die, die um diese ersten Jahre wußten, sein später eisernes Gedächtnis, auch sogar für Dinge ganz abseit von seiner Wissenschaft, die ihn noch außerdem in keiner Weise interessierten.

* * *

Sein Leben gestaltete sich später auch freundlicher, als er sich entschloß, sich in Schwabing, einem Vororte Münchens, ein Häuschen in einem

Garten zu kaufen, und zwar ohne es vor seinem endgültigen Einzug überhaupt nur gesehen zu haben.

So wurde ihm endlich wieder Gelegenheit, sich genügende Bewegung zu verschaffen. Er litt nämlich bereits seit langen Jahren an Agoraphobie, und verließ seit der Mitte seiner zwanziger Jahre seine Wohnung selten und seltener für längere Spaziergänge, während er früher sogar ein vorzüglicher Bergsteiger gewesen war.

Er schrieb diese Krankheit, die erst kurz vor seinem Tode nachließ, einer ersten schweren seelischen Enttäuschung im Verein mit allzu übertriebener Arbeit zu.

Sicher ist, daß die Krankheit nachließ sowie er ausruhte, sodaß er während der Ferien bis zuletzt in das Gebirge reisen und dort längere Spaziergänge unternehmen konnte.

Sonst aber beschränkte er sich mehr und mehr auf das eigene Heim.

Und dort sehe ich ihn im blumenlosen Garten unter trübem Himmel in dem weichen weiten Mantel und der spitzen Engadiner Filzkappe stundenlang mit Freunden, und besonders mit seinen Schülern auf- und abwandeln, immer teilnahmsvoll, immer gebend. Wie sich seine intuitive Künstlerseele, das schöpferische Prinzip seiner originellen Leistungen, in der vollendeten Fassung seiner Worte und in dem sanften schmerzlichen und zugleich kindlichen Lächeln zum Ausdruck brachte, welches sich von den hellen Augen über die weichen Wangen mit den Grübchen bis zu den starken orientalischen Lippen zog, denen der Spott der Jünglingsjahre fremder und fremder wurde, je mehr er selbst litt und mit allen fühlte!

Und ich sehe ihn auch in dem stillen, kinderlosen Hause, welches sich jährlich mehr zu einer einzigen großen Bibliothek ausgestaltete. Wo ein Plätzchen frei ward, meist nicht an der Wand, sondern an durch Bücherschränke geschaffenen Abteilungen, hingen die Portraits der Gelehrten, zu denen er in seiner Art besondere Beziehungen hatte, mit dem Erasmus anzufangen. Mommsen war besonders zahlreich vertreten.

Eine Statuette von diesem hatte er noch vor kurzem in dem Gartensaal aufgestellt, welcher seinen Garten von dem des Nachbarn trennte. In diesem Saal, der von außen wie ein bescheidenes Bauernhäuschen aussah, hielt er sein Seminar vor sehr verschiedenen Schülern, unter denen Benediktiner, die die Tradition ihrer Klöster weiterführen, und Amerikaner und gelegentlich auch Amerikanerinnen mit eifrigem Streben nach der ihnen neuen humanistischen Bildung nicht fehlten.

Ihn selbst bei seiner eigensten, mit seinem Dasein Eins gewordenen Arbeit zu beobachten, ward nicht jedem zu teil. Der, den er im Scherze, aber doch mit innigstem Gefühl „mein liebes Söhnchen" nannte, wandte auf ihn die Worte an, die der teuere väterliche Freund selbst von dem Johannes Scottus geschrieben hatte:

„Eine charakteristische Gelehrtenhand, die nicht über das Pergament fliegt, ... sondern nachdrücklich, nachdenklich und doch mitteilsam in den Worten und Sätzen verweilt...."

Aber auch in seiner Arbeit war er nicht egoistisch. Das bezeugen die zahlreichen Arbeiten seiner Schüler, in denen der Eingeweihte nicht nur den Geist, sondern auch die Seele des Lehrers herausfinden wird.

Wie Traube beständig mit seinen Schülern beschäftigt war, mögen folgende Züge hervorheben.

Als er am 30. April (er starb am 19. Mai 1907) von Rom heimreisen wollte, flehten ihn alle an, sich noch nicht den Gefahren des unbeständigen Wetters auszusetzen. Er aber sagte: „Einige meiner Schüler sind von weit her gekommen, und wahrlich keine Millionäre, die sich zu ihrem Vergnügen in München aufhalten können. Ich darf sie auch nicht um eine Seminarstunde bringen."

Das Schicksal hatte es anders beschlossen: er konnte seinen Schülern nur noch eine einzige Stunde widmen. Dann ließ er in der Universität folgenden Anschlag machen:

„Liebe Kommilitonen!

Es geht absolut noch nicht wieder. Wir müssen abwarten, ob die Pfingstferien Besserung bringen. Ich mache mit Vorlesung und Seminar einen neuen Versuch am 28. Mai.

Traube."

Um diese Zeit, wenige Tage vor seinem Tode ließ er einen seiner Schüler rufen und sagte ihm: „Sollte ich sterben, ehe Sie Ihre Doktorarbeit beendet haben, so wenden Sie sich an Professor Vollmer. Ich habe bereits mit ihm gesprochen."

* * *

So war Ludwig Traube am Ende seines Lebens: hilfsbereit, großmütig, einsichtig und milde. Er konnte Mittelmäßigkeit eher noch als Unwahrheit und Grausamkeit ertragen.

In seiner mütterlichen Güte für Kinder, für Schwache und für das Alter war er das Gegenteil des rücksichtslos groben, bei dem Philosophen der Neuzeit und seinen nach Tausenden zählenden naiven Anhängern so beliebten Übermenschen.

Großmütig war er stets gewesen, in fast übertriebener Weise. In den langen Jahren, in denen ihn seine Wissenschaft ausschließlich und große, pekuniäre Opfer kostete, hatte er außerdem ungefähr die Hälfte seines väterlichen Erbes für seine Freunde hergegeben. Sogar die Uhr seines Vaters hatte er in seiner Studentenzeit, als der Vormund ihm kein Geld mehr geben wollte, für einen seiner Freunde verkauft.

Seine Fehler hatte er im Kampfe mit sich selbst, vom Schicksale schrecklich verfolgt, nicht verschärft, wie das fast selbstverständlich gewesen wäre, sondern völlig abgestreift.

Lange Zeit war er von leidenschaftlicher Heftigkeit gewesen, besonders in seiner Jünglingszeit. Er gab dann auch in Kleinigkeiten nicht nach, wenn er einmal einen Vorsatz gefaßt hatte. So haben wir noch jetzt zuletzt gemeinschaftlich in Anzio die Erinnerung belacht, als er dort einst, um mich auf ein sommerliches Fest zu begleiten, in einem sehr eleganten Anzug, aber mit nackten Füßen erschien.

„Aber Ludwig!"

„Dummes Zeug! Wir laufen hier den ganzen Tag im Badeanzug an der Küste herum. Weshalb dürfen die Leute heut Abend plötzlich meine Füße nicht sehen?"

In früheren Jahren entwickelte er in seinen Deduktionen manchmal eine talmudistische Scharfsinnigkeit, mit der ihn jedoch niemand zu necken wagte.

Diese seine Schwächen, die mit der Zeit von selbst verschwanden, waren eigentlich charakteristischer für seinen Stamm als für seine eigene große Individualität.

* * *

Nun bleibt es mir noch, wenn auch mit noch so vorsichtiger Hand, die Schicksalstragödie seines Lebens zu berühren. Selten wohl hat ein Mensch von diesem Leben, welches uns allen, den Größesten wie den Kleinsten, die unabweisbare Parabel der Geburt, der Liebe und des Todes auferlegt, so wenig verlangt und so viel von ihm gelitten.

Weshalb diesem Einen so viel Leid, während die Erlebnisse der modernen Menschen meist das Bocksspiel streifen?

Ihnen fehlt vor allem, und zu ihrer eigenen Bequemlichkeit, die Fähigkeit der seelischen Vertiefung Traubes, und jene Kraft der Leidenschaft, ohne welche die Fülle geistiger Leistungen, die in keinem Verhältnis zu seiner Körperkraft standen, nicht zu erklären ist.

Und es fehlt ihnen auch jene hinreißende Kindlichkeit seiner genialen Natur, die in ihrer Arglosigkeit den schwersten Enttäuschungen waffenlos entgegenging. Und es fehlt ihnen auch, zu ihrem Glücke, die Fähigkeit zu erinnern und vorauszusehen. Ihre Seelen spielen wie die Fliegen im Sonnenschein.

Ach, jene hastende und gehetzte Menschheit! Seit ihr nicht mehr vor der Hölle graut, versucht sie immer wieder von neuem das Geheimnis und die Schwere des letzten Seufzers zu vergessen!

Wenn die Gerechtigkeit in ihrer Wage die Schrecken des Todeskampfes gegen das Glück des Optimisten abwägen könnte, würde dieses nicht wie eine Feder in die Höhe schnellen?

Aber das Leid Ludwig Traubes und die edele Arbeit, die er geleistet, und die Liebe, die er gesät, wogen seinen Todeskampf auf und gaben ihm eine ruhige Erhabenheit.

* * *

Seine Agonie währte viele Stunden. Im Delirium wandte er sich noch einmal, nach langen Jahren, an einen der großen Toten seiner Familie, an Moritz Traube, den Begründer der physikalischen Chemie. Und die körperliche Ähnlichkeit im Schädelbau der beiden, trat in diesen letzten Augenblicken klar hervor.

Und dann wandte sich sein Geist einem der Jüngsten seines durch Leid geprüften Geschlechtes in langem ungehörten Gespräche zu. So sagte er, einen Augenblick aus dem Delirium erwachend: „Ich spreche die ganze Zeit mit Publio“.

Und dann sprach er: „Du siehst ja nun, wie es steht.“ Und dabei änderten sich seine Züge. Der Ausdruck der letzten wachsamen Sorge verdunkelte die körperliche Qual. Er flüsterte: „Wie das hier nur werden soll?“ Das war der letzte Gedanke an sein junges hilfloses Weib.

Und dann gedachte er noch der Blumen, die er liebte, und die ihm

die, die er liebte, am Tage vor seinem Tode gaben: „Die Blumen von Anzio — bayerische Feldblumen“.

Und dann schwieg alles, und es wurde dunkel. Draußen huschte ein letztes Vögelchen mit erschrecktem Ton durch die Zweige. Und dann das schaurige, leidende Heulen eines Hundes.

Und dann nur noch durch lange Stunden die schweren, röchelnden Atemzüge des Sterbenden.

Margherita Traube Mengarini.

Quellen und Untersuchungen

zur

lateinischen Philologie des Mittelalters

herausgegeben von

Ludwig Traube

Zweiter Band

Nomina sacra

von

Ludwig Traube



MÜNCHEN 1907
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

NOMINA SACRA

Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung

VON

LUDWIG TRAUBE
O.Ö. PROFESSOR DER LATEINISCHEN PHILOLOGIE DES MITTELALTERS
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN



MÜNCHEN 1907
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorwort.

Die folgende Arbeit stellt ein paläographisches Problem in die Überlieferungsgeschichte der jüdischen und christlichen heiligen Bücher hinein. Die Lösung, die zu geben war, schien so sicher, daß an Stelle der Analyse meist eine historisch-systematische Darstellung versucht werden konnte.

Als Leser ist ebensowohl der Paläograph wie der Philologe gedacht.

Noch sei auf einige Eigentümlichkeiten der Druckeinrichtung aufmerksam gemacht, für die teils paläographische, teils typographische Gründe maßgebend waren. Die griechischen Nomina sacra werden durchweg in Unciale, andere griechische Wörter in gewöhnlichen griechischen Buchstaben gesetzt; inschriftliche lateinische Zeugnisse sind in Antiqua, lateinische handschriftliche Zeugnisse in Kursive wiedergegeben; die gotischen und armenischen Nomina sacra werden lateinisch transkribiert. Im Griechischen sind die diakritischen Punkte weggelassen worden; auch wird meist nur ein Strich über den kontrahierten Wörtern gesetzt, also steht z. B. $\overline{\text{ΟΥΝΟΙ}}$ statt $\overline{\text{Ο}}\text{ΫΝΟΙ}$. Im Lateinischen wird, wie schon im Anhang von Perrona Scottorum (vgl. Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1900 S. 528), der Abkürzungsstrich gewöhnlich über den Schlußbuchstaben oder den letzten Vokal gezogen. Dies entspricht nicht der Sitte älterer Handschriften, die ihn mehr nach der Seite schiebt, wo die Buchstaben fehlen.

Alles übrige, was man erwarten könnte an dieser Stelle erwähnt zu finden, ist in den ersten Abschnitt der Darstellung, 'die Geschichte der Forschung', einbezogen worden.

München, im November 1906.

L. Traube.

Ludwig Traube hat mit der Ausarbeitung des Werkes begonnen, als er wußte, daß er nur noch zwei Jahre leben konnte.

Die Bogen 1—15 hat er selbst für druckreif erklärt, Bogen 16—18 nur mehr in der ersten Korrektur gelesen. Aus seinen eigenen Äußerungen wissen wir, daß er einzelnes noch geändert, namentlich die Schlußsätze umgearbeitet haben würde. Auch die Vollendung des Vorwortes ist ihm nicht mehr vergönnt gewesen. Die umstehenden Worte stellen nur einen ersten Entwurf dar, der nachträglich in Traubes Papieren aufgefunden wurde. Er selbst hat des öfteren die Absicht ausgesprochen, die Schwierigkeiten des Druckes stärker zu betonen, vor allem hinzuweisen auf die Unmöglichkeit einer einheitlichen typographischen Wiedergabe der Abkürzungen. Schließlich beruhigte er sich bei dem Gedanken, daß die Inkonsequenz zum größten Teile auf die Handschriften selbst zurückgeht und daß so der Druck in gewisser Weise den Formenreichtum der Überlieferung wiederspiegelt.

Nun bleibt uns noch die Pflicht zu erfüllen, die Traube stets in vorbildlicher Strenge übte, die des Dankes: an den Verleger, der jedem Wunsche bereitwillig entsprach, und an die Freunde, die sich an der Korrektur beteiligten. An erster Stelle sei hier Herr Paul Marc als treuer Helfer bei der Drucklegung genannt. Seine unermüdliche Tätigkeit hat ein wesentliches Verdienst daran, daß Traube den letzten Bogen seines Werkes noch auf dem Sterbebette sah. Außer ihm haben bei der Korrektur geholfen die Herren Ch. H. Beeson, G. Keyssner, K. Krumbacher, P. Lehmann und für die letzten Bogen auch S. Hellmann und F. von der Leyen.

Im Sinne des Entschlafenen sei ihnen allen an dieser Stelle aufrichtig Dank gesagt.

Die Erben.

Inhaltsverzeichnis.

I. EINLEITUNG.

1. Geschichte der Forschung.

Daß die Paläographie zumeist nur als mnemotechnische Hilfe, nicht als historische Disziplin angesehen wird, zeigt sich am auffallendsten in der Behandlung der Kürzungslehre. Während hier der Stoff durch volle Sammlung und überlegte Ordnung sofort auch eine entwicklungsgeschichtliche Durchdringung erfahren hätte, begnügte man sich mit dem alphabetischen Aneinanderreihen oder dem willkürlichen Zusammenraffen einzelner gelegentlich beobachteter Tatsachen. Ja, das zentral gelegene Problem der Lehre wurde von den Paläographen nur gestreift: ich meine die Frage nach der Herkunft und dem Schicksal der auf Kontraktion beruhenden Kurzschreibung gewisser Worte des religiösen Gebietes, der sog. Nomina sacra, durch die diese Art der Bildung eingebürgert und allmählich zum allgemeinen Prinzip erhoben wurde. Indem wir uns anschicken, gerade diese Frage zu erörtern und ihr die Stelle anzuweisen, die ihr zukommt, wollen wir dennoch mit dem Wenigen beginnen, was man etwa noch als Geschichte der Forschung bezeichnen kann, und dabei gleich diejenigen literarischen Zeugnisse aus älterer Zeit einreihen, die, ohne gerade eine ausdrückliche Beschäftigung mit unserer Frage zu beweisen, doch unsere hauptsächlichste Grundlage, den paläographischen Befund, ergänzen.

In den Schriften des christlichen Altertums und Mittelalters begegnet man häufig einer ausführlichen Behandlung der Kurzformen für Iesus und Christus. Zahlenmystik und Allegorie luden dazu ein; auch mußte den Lateinern der Gebrauch der griechischen Buchstaben auffallen.

So wurde die Zahl 318 in der Genesis 14, 14, im Griechischen τ' (T) und ιη', als Hindeutung auf das Kreuz und die Schreibung IH für Ἰησοῦς gefaßt im Brief des Barnabas c. 9[1]) und von Clemens Alex. Strom. VI 11, 84 (ed. Stählin p. 473, 22) und darnach vom Verfasser[2]) des *Compotus de paschate* (Cyprian. ed. Hartel, append. p. 257 u. 268), von Ambrosius *de Abraham*[3]) c. 15 (ed. Schenkl I 513, 7) und Ruricius (ed. Krusch p. 268, 12). Hierdurch wird IH, die seltene Form des Monogramms, für uns auch literarisch bezeugt.

Eine andere umstrittene Zahl in der Apokalypse 13, 18, wo die Überlieferung zwischen 666 und 616 schwankt, hat neben allerhand phantastischen Künsteleien und Kühnheiten, die sich bei verschiedenen Griechen und Lateinern[4]) finden, in einem von G. Morin entdeckten lateinischen Traktat[5]) eine Aussprache über das System der Kontraktion hervorgerufen, die an Bündigkeit und Richtigkeit der Beobachtung nicht viel zu wünschen läßt. Es heißt in diesem Traktat, der unter dem Titel *Hieronymus de monogrammate* überliefert ist und in einem noch nicht genauer untersuchten Verhältnis zu der Arbeit stehen muß, die Hieronymus am Apokalypse-Kommentar des Viktorin von Pettau verrichtet hat:[6]) *in libris Graecorum ubicumque per notam scribuntur nomina,*[7]) *primae et novissimae notantur litterae et* (*et* ist vielleicht zu tilgen) *virgula superposita in dexteram aeque veniente a sinistra.* Dann: *et ob id semper novissimam litteram ponunt propter discernendos casus, licet interdum in longioribus et medias ponant; interdum autem primam et novissimam syllabam scribentes mediam vel medias praetermittunt.* Aus dem übergangenen Zwischenstück geht noch hervor, daß der Ver-

---

[1]) Der Sinaiticus (ed. Tischendorf IV 138, 2) schreibt an dieser Stelle σταυρός immer mit allen Buchstaben.

[2]) Vgl. Usener, Weihnachtsfest S. 5—9.

[3]) Vgl. Zahn, Gesch. des neutestamentl. Kanons II 1 S. 12.

[4]) Außer den von Morin angeführten griechischen und lateinischen Stellen vergleiche weitere lateinische bei P. de Lagarde, Septuagintastudien II 27, und Haußleiter, Forschungen zur Gesch. des neutestamentl. Kanons IV 132 ff.

[5]) Anecdota Maredsolana, vol. III pars III p. 194 sqq.

[6]) Die p. 196 sq. behandelte Stelle des Victorinus ist auch zu vergleichen mit der Einlage im Kommentar des Apringius (ed. Férotin p. 50).

[7]) Der zu allgemeine Ausdruck *nomina* ist auffällig.

fasser[1]) die Form $\overline{\mathrm{XC}}$ als griechische Kontraktion für *Christus* kannte. Dagegen scheint ihm eine eigentlich römische Kürzung für *Christus* und das ganze römische System hier und auch in der auf diese Sätze folgenden Erklärung eines singulären Monogramms für *Christus* nicht recht geläufig zu sein. Was er bringt, ist sicher alte Lehre; ja es paßt noch besser für die Zeit des Victorinus von Pettau als für die des Hieronymus.

Im sechsten Jahrhundert hat dann Dynamius,[2]) im achten der Angelsachse Beda,[3]) im neunten der Ire Cruindmelus[4]) bei einer Erörterung über lateinische Buchstaben das Gebiet der Kurzformen betreten. Dynamius und Beda gehen dabei von $\overline{\mathrm{XPS}}$ und $\overline{\mathrm{IHS}}$ aus, sie nehmen *H* noch richtig als griechischen Buchstaben. Cruindmelus erwähnt nur die Nota für *Christus,* die ihm bereits $\overline{\mathrm{XPC}}$ ist (aber aus den Worten *X et P et interdum C invenimus* ersieht man, daß seine Zeitgenossen schwankten, ob am Schluß *S* oder *C* zu setzen sei); die Kürzung für *Iesus* übergeht er: *H* galt ihm also schon als Aspiration.

Die Aporie, aus der die Lehre des Cruindmelus hervorgegangen, wird uns mit großer Ausführlichkeit im *liber de officiis ecclesiasticis* des Amalarius vorgeführt. Dieser fränkische Gelehrte, der wohl etwas früher schrieb als der Ire, hat in sein Werk Briefe und Briefauszüge aus den Jahren 818—828 eingeschaltet, in denen er mit zwei von ihm angegangenen Autoritäten über die Orthographie und Kurzschreibung des Namens *Iesus* korrespondiert.[5]) Amalarius, der selbst *Ihesus* schreibt, richtet an Erzbischof Ieremias von Sens die Frage, warum man wohl so schreibe. Vor Karls Romfahrt hätte die französische Geistlichkeit (*sacerdotes Galliae*) *Gisus* gesprochen, nachher *Iesus,* und dies stimme mit dem Namen des *dux Iesus* (Iosua). Dieser *Iesus* habe ja, wie Sedul sage, den *Ihesus* präfiguriert. Die Griechen schrieben $\overline{\mathrm{IC}}$ und sprächen *Jisus.* Er frage nun, ob es besser sei, $\overline{\mathrm{IHC}}$ oder $\overline{\mathrm{IHS}}$ zu schreiben und ob man *Ihesus* oder *Iesus* zu

[1]) Oder die Quelle, aus der er in diesem Teil schöpft.

[2]) Ed. Mai, Nova Patrum bibliotheca I 2 p. 187.

[3]) Ed. Keil, Grammatici Latini VII 228.

[4]) Ed. Huemer, Wien 1883, p. 2, 7.

[5]) Ed. Dümmler, MG. Epp. V 259 sq.: eingehend behandelt die Briefe Sickel, Acta Karol. I 308 sq.

sprechen habe. Darauf antwortet Ieremias von Sens: Porphyrius schreibe in einem Akrostichon *Iesus*;[1]) dieser ‚Philosoph' betrachte also das *H* als das Ita (*ἦτα*) der Griechen, welches im Griechischen wie langes *i* klinge, im Lateinischen aber langes *e* bedeute. ‚Wir schreiben *H* nach griechischer Sitte, sprechen aber nicht *Jisus*, wie die Griechen, sondern *Iesus*[2]) wie die Juden.' Ionas, Bischof von Orléans, beantwortet nur die Frage nach der besseren Schreibung. Man muß, sagt er, XPS und IHS vorziehen, d. h. jedesmal zwei griechische und dann einen lateinischen Buchstaben setzen. Wir werden unten sehen, daß im 9. Jahrhundert die gewöhnliche Schreibung IHS XPS einer gräcisierenden IHC XPC wich. Es geschah das nicht, weil man damals eine ältere Überlieferung aufgefunden hatte und in ihr Recht einsetzen wollte, sondern eben infolge gelehrter Grübeleien, wie sie uns bei Cruindmelus und im Briefwechsel des Amalar entgegentreten.

Eine überraschende Wendung erfährt die Frage durch Christian von Stavelot, der um die Mitte des 9. Jahrhunderts lebte. Er läßt sich in seiner Erklärung zu Matth. 1, 21 (ed. Migne CVI 1278) über die Schreibung von *Iesus* mit folgenden Worten aus: *scribitur Iesus ⟨per⟩ iota et eta et sigma et apice desuper apud nos. Nam in Graecorum libris solummodo per iota et sigma et apice desuper invenitur scriptum, et sicut* (vielleicht *sicut et*) *alia nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari. Quando purum hominem significat, per omnes litteras scribitur.* Christian bezeichnet also die Gruppe der Wörter, die wir *nomina sacra* nennen, als *nomina dei*; er unterscheidet verschiedene Schreibungen für Iesus den Gottessohn und z. B. Iesus Nave: *Iesus* als Gottessohn schrieben die Griechen IC, die Lateiner IHC (oder IHS); vor allem aber, er sagt, diese Kurzformen seien aus religiösen Gründen eingeführt worden. Offenbar schwebt die Behandlung des Gottesnamens im Hebräischen vor. Wir müssen für den Hinweis und die Aufdeckung des Zusammenhanges dankbar sein. Daß nur eine tiefsinnige Spekulation Christians vorliegt, wie sie ihm an sich wohl zuzutrauen wäre, scheint aus-

[1]) Er meint Porphyr. Optat. c. VIII bei L. Müller, verwechselt aber den Dichter mit dem Neuplatoniker.

[2]) Bei Dümmler p. 260, 10 ist so zu verbessern: *imitantes Hebreos IHM Iesum pronuntiamus, non per aspirationem, sed per H grecum scribentes.*

geschlossen: gerade der Ausdruck *nomina dei* erinnert an gewisse jüdische Wendungen, von denen wir noch zu sprechen haben werden.[1]) Es mag eine Väterstelle dazwischen liegen, die aufzufinden bleibt.[2])

Bei Roger Bacon wird uns die richtige Deutung von IH̅C̅ und X̅P̅C̅, die wir im *Opus Maius* (a. 1267)[3]) und in seiner Griechischen Grammatik[4]) antreffen, selbstverständlich dünken; der Doctor mirabilis brauchte dazu durchaus keine älteren griechischen Quellen heranzuziehen.[5]) Wohl aber könnte Heibergs Annahme,[6]) der Grammatik liege ein spätgriechischer Abriß zu Grunde, für die merkwürdige Abkürzungslehre zutreffen, die er gleich zu Anfang gibt.[7]) Bacon unterscheidet da 1. die 18 *subbrevitates*, d. h. tachygraphische Abkürzungen für Silben, 2. eine Klasse, deren gemeinsames Merkmal der Kontraktionsstrich (*ἀπάνου σύϱμα* oder *tractus supra,* vgl. unten S. 45) ist, 3. einzelne besondere *figurae*, d. h. Zeichen für Wörter. Nach der Form einiger in der ersten Abteilung vereinigten Notenbilder bezieht sich Roger oder seine Vorlage auf Handschriften etwa des 11. bis 12. Jahrhunderts. Für uns kommt nur seine zweite Klasse in Betracht, und daß er in ihr einen sehr treffenden Vergleich mit dem Lateinischen durchführt, wie er auch in seiner dritten Klasse griechisches ⸓ (*ἐστίν*) und lateinisches ÷ (*est*) schlagend richtig vergleicht.[8]) Er sagt: *sed una est generalis subbrevitas, sicut apud nos, quae vocatur apanu sirma, tractus supra (apanu enim est supra, sirma est tractus) et fit, sicut cum scribimus dns per tractum supra aut p̅r, sicut ipsi scribunt κος pro dn̅s et π̅ϱ pro pr. etiam*[9]) *sine subbrevitate super omnia nomina propria plene scripta et integre ponunt tractum longum supra ut* π̅λ̅α̅τ̅ο̅ν̅.

[1]) Vgl. unten S. 33.

[2]) Den Hinweis auf Christian verdanke ich der Realenzyklopädie der Solesmenser.

[3]) Ed. Bridges III 118.

[4]) Ed. Nolan p. 78.

[5]) Vgl. Nolan, The Greek Grammar of R. Bacon, Cambridge 1902, p. LXI, der hier auf den von Heiberg erwähnten Laskaris ohne Not zu verweisen scheint.

[6]) Byzantinische Zeitschrift IX 490.

[7]) Vgl. Heiberg a. a. O. 480 sq. und bei Nolan p. 11 sqq.

[8]) Auch hier sind die Neueren wieder stumpfer.

[9]) *et tum* Heiberg, *et tamen* Nolan.

Wir haben von der Möglichkeit gesprochen, daß Bacon ältere griechische Vorlagen hatte. An Vorarbeiten gerade für die griechischen Nomina sacra oder, wenn wir uns auf seinen paläographischen Standpunkt stellen, für die *nomina per tractum supra scripta*, fehlte es nicht ganz. Omont hat aus Paris gr. 325 s. XIII ein für Melchiten bestimmtes alphabetisches Verzeichnis griechischer Abkürzungen herausgegeben.[1]) Es enthält der Reihe nach die Kürzungen für *ἄνθρωπος, Δαϋείδ, θεός, Ἰησοῦς, κύριος, θεοτόκος, Ἱερουσαλήμ, Ἰσραήλ, μήτηρ, πατήρ, πνεῦμα, σταυρός, υἱός, Χριστός, οὐρανός, οὐράνιος, φιλάνθρωπος* und die Kürzungen für die einzelnen Kasus dieser Worte, doch so, daß oft die Vokative und die wirklich auch sonst selten oder nicht vorgefundenen Dative des Plurals von *πατήρ* und *μήτηρ* weggelassen werden, daß ferner was ganz in der Ordnung ist und sofort den christlichen Charakter verrät, bei *θεός* der Pluralis fehlt. Wir haben also hier die sämtlichen griechischen Nomina sacra mit Ausschluß von *σωτήρ*. Solche Verzeichnisse, wenn sie auch, wie dieses hier, ohne ein weiteres Wort der Erklärung abgefaßt wurden und nur für den praktischen Gebrauch bestimmt waren, mußten den Begriff einer fest umgrenzten Gruppe von einheitlich abgekürzten Wörtern vermitteln und zugleich die Aufmerksamkeit darauf richten, daß die betreffenden Wörter durch ihre Fundstätte, die sich auf biblische und ekklesiastische Bücher beschränkt, und durch ihre Bedeutung, welche lediglich eine christliche oder jüdisch-christliche ist, auch innerlich zusammenhängen.

Doch statt dessen setzen sich zwei Irrtümer fest, die heute noch wirken. Beide sind dadurch bedingt, daß eben dieser innere Zusammenhang der durch Kontraktion gekürzten Wörter trotz seiner Deutlichkeit nicht hinreichend durchschaut wurde. So glaubte man erstens der bekannten Gruppe noch beliebig viele weitere gekürzte Wörter zufügen zu dürfen, die zwar in den Handschriften selbst sich nicht vorfinden, aber für allerhand Fehler der Überlieferung die Voraussetzung zu sein schienen. Zweitens stellte man als Grund der Kürzung das häufige Vorkommen der kontrahierten Worte hin. Wenn Clericus[2]) annahm, *Abraham* und *Iacob* könnten über das von ihm supponierte Kompendium ΙΑΒ (= *Ἰακώβ*) ineinander übergehen, so

[1]) Bibliothèque de l'École des chartes XLIV (1883) 134.

[2]) Ars critica II (Amsterdam 1699) p. 208.

ist das gewiß nicht so schlimm, als wenn Boyle eine Kontraktion $\overline{\vartheta\varepsilon\varrho\alpha\varsigma}$ ansetzte, die entweder *θυγατέρας* oder *θεραπαίνας* bedeuten sollte. Aber was Bentley ihm entgegenhielt,[1]) zeigt selbst diesen großen Mann nur als einen guten Praktiker und Handschriftenkenner: *I deny that there's any such Abbreviation used in any Greek MSS, as* $\overline{\vartheta\varepsilon\varrho\alpha\varsigma}$ *for θεραπαίνας. This the Examiner should have first prov'd, before he pretended to argue from it. But he'll never be able to do that, nor to produce one single Instance, no not out of all the MSS of the Bodley. For Abbreviations were never made use of, but in words that come frequently; so that both Labour and Room was saved by their repeated Contractions: as* $\overline{\pi\varrho}$ *was written for πατὴρ,* $\overline{\alpha\nu o\varsigma}$ *for ἄνθρωπος,*[2]) *and in the old Copies of the Bible* $\overline{\vartheta\varsigma}$, $\overline{\varkappa\varsigma}$, $\overline{\chi\varsigma}$, *for θεὸς, κύριος, χριστὸς; because those words come in almost [in] every Verse . But if a Writer should abbreviate such words as θεραπαίνας, which scarce comes once in a whole Book, he would save himself but one moments Labour, and make his Copy unintelligible. 'Tis a mere Dream then of our Examiner, to think* $\overline{\vartheta\varepsilon\varrho\alpha\varsigma}$ *may stand for θεραπαίνας: and 'tis just as if he should say, that* $\overline{\pi\varrho}$ *may stand for πρηστὴρ or* $\overline{\alpha\nu o\varsigma}$ *for ἀνθέρικος.*

Erst einige Jahre nach Bentleys Streitschrift erschien die erste griechische Paläographie, das große Werk des Montfaucon (1708). Hier werden als Abkürzungen der Handschriften in Unciale die Nomina sacra ungefähr so angeführt, wie in dem oben (S. 8) erwähnten Verzeichnis der Melchiten. Nicht anders als Bentley nimmt Montfaucon an,[3]) daß diese Kürzungen aus Bequemlichkeit gebraucht werden: *in Bibliis aliisque Christianorum Libris, quia passim occurrunt, Calligraphorum operam summopere minuebant.* Aufgenommen hat er in seine Liste mit Recht noch *σωτήρ*; aber auch $\overline{\text{IW}}$ für *Ἰωάννης* führt er an, die Suspension mitten unter den Kontraktionen, ein sachlicher

[1]) Dissertations upon the Epistles of Phalaris, ed. W. Wagner p. 409.

[2]) Als Phileleutherus Lipsiensis macht er von dieser Kenntnis Gebrauch, um einem überlieferten *ἀνθρώπῳ* die Konjektur *ἄνω* abzugewinnen: Emendationes in Menandri reliquias, Utrecht 1710, p. 66; wo aber wieder nur ganz allgemein gesagt ist: *memineramus enim in Codicibus scriptis ἄνθρωπος, ἀνθρώπου etc. ubique fere scribi compendiose* $\overline{\alpha\nu o\varsigma}$, $\overline{\alpha\nu o\upsilon}$.

[3]) Palaeographia Graeca, p. 341.

und chronologischer Irrtum,[1]) von dem sich seither keiner seiner Nachfolger ganz frei gemacht hat.[2])

Doch ehe wir die Arbeiten über griechische Paläographie weiter verfolgen, die freilich hier wie sonst ebensosehr auf Montfaucon beruhen, wie sie wenig über ihn hinaus kommen, ist nachzutragen, was man inzwischen auf lateinischem Gebiete geleistet hatte. Es war fast nichts. Mabillon (1681) hat die Kürzungslehre nicht einmal im Vorbeigehen berührt. Die Bedeutung dieses Teiles der von ihm geschaffenen Wissenschaft war ihm selbst nicht aufgegangen. Man sieht das z. B., wenn er[3]) den bilinguen Sangermanensis der Paulinischen Briefe (St. Petersburg gr. XX), eine Abschrift des erst von Montfaucon berücksichtigten Claromontanus (Paris gr. 107), dem 7. Jahrhundert zuweist, während doch wegen der Fülle und Art der Abkürzungen diese Handschrift erst in karolingischer Zeit entstanden sein kann.

Was Mabillon versäumt, hat der *Nouveau traité de diplomatique* nirgends eingeholt. Im 3. Bande (1757) gibt es dort über die Abkürzungen nur einen ganz wirren und schwachen Abschnitt. Die beiden Verfasser, die doch ursprünglich die griechische und lateinische Paläographie zusammen behandeln wollten, verweisen für die griechischen Abkürzungen auf Montfaucon. Und hier der eine Satz: *les abréviations grèques ont beaucoup de raport avec celles des Latins* (p. 537 adn.), und später (p. 541) ein Zitat aus der *Bibliothèque Britannique* V 2, 353 über die griechischen Handschriften: *dont on pouroit croire que les Latins ont imité les abréviations*, sind die einzigen Anläufe, in denen sie ihrer eigentlichen Aufgabe sich nähern.

Es ist, glaube ich, erst Wattenbach gewesen, der durch seine Beschäftigung mit griechischen zugleich und lateinischen Hand-

---

[1]) Ich finde ΙCΩ zuerst in einer Handschrift des 8. Jahrhunderts (Tischendorf, Mon. sacra inedita 1846, p. 408). Erwähnenswert ist, daß die Form auch in koptischen Handschriften vorkommt, vgl. Crum, Coptic MSS. from the Fayyum, London 1893, n. IV; XV; XVII. In n. XVII findet man auch πετρ̊; es mag vielleicht gut sein, mit diesen Hinweisen zugleich der Annahme vorzubauen, daß im ‚Faijûmer Evangelium' (Mitteilg. Pap. Rainer I 53) ΠΕΤ ein Zeichen hohen Alters sei. Ähnlich steht ΠΕΤ auf einer späten Gemme CIG. IV 9108.

[2]) Nur die Bibelkritiker (wie Scrivener und Gregory) richteten sich nach den Tatsachen der Überlieferung und schalteten ΙCΩ wieder aus der Liste der kirchlichen Contracta aus.

[3]) De re diplomatica p. 346.

schriften sich aufgefordert sah, den Faden wieder aufzunehmen. „In Handschriften kirchlichen Inhalts kommt eine kleine Zahl bestimmter Abkürzungen regelmäßig vor“ lehrt er zuerst fürs Lateinische (1886, ähnlich schon 1866); „in Handschriften kirchlichen Inhalts werden einige Worte regelmäßig abgekürzt“ sagt er für das Griechische (zuerst 1867). Im Lateinischen ist er selbständig, aber zu den Kurzformen von *deus, dominus, sanctus, spiritus*, den zusammengehörenden Nomina sacra, mischt er die Kürzung für *episcopus* und sogar *prb* für *presbyter* und *ff* für *fratres*; es folgt eine unbefriedigende und unrichtige Auskunft über IHC und XPC.[1]) Seine griechische Liste ist aus Montfaucon herübergenommen.[2]) Verglichen hat er das Lateinische mit dem Griechischen nicht.

Wattenbach folgend und ihn verbessernd sprechen dann Gardthausen von sakralen und O. Lehmann und Zereteli[3]) von kirchlichen Abkürzungen im Griechischen. Aber immer noch waren es ‚die in kirchlichen Schriften besonders häufig vorkommenden Wörter‘, die man so zusammenfaßte. Und der Fortschritt, der darin bestand, daß man die Kontraktionen nicht mehr lediglich mit dem Auge des Paläographen ansah als die Merkmale der Uncial-Handschriften, führte doch noch nicht zu einer wirklichen historischen Einsicht.

---

[1]) Die Schreibung und Erklärung dieser Formen hatte inzwischen nicht aufgehört, die Gelehrten zu beschäftigen. Ich erwähne C. Cavedoni, *Dell' origine e valore della scrittura compendiosa IHS*, Modena 1855, und die Artikel (Abbréviations, Monogramm) in den Realenzyklopädien von Cabrol, Hauck, Kraus und Welzer-Welte. Erst Henri Omont ist hier weiter gekommen. In einem Aufsatz (Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1892 p. 123—125, vgl. Bibliothèque de l'École des chartes 1897 S. 679 und Bursians Jahresberichte CVI 180) hat er die notwendigste Feststellung gemacht, daß gar nicht IHC und XPC, sondern IHS und XPS die am frühesten überlieferten Formen sind. Seine Erklärung dieser Bildungen kann ich freilich nicht für richtig halten (vgl. im IV. Teil § 5, 1 b über XPS und IHS).

[2]) Auf Wattenbach wieder ruhen die ihm folgenden griechischen Paläographien. Das geht bei Thompson so weit, daß Wattenbachs *πάτηρ* und *Ἰηρουσαλήμ* bis in die dritte Auflage mitgeführt werden.

[3]) Zereteli in der zweiten Auflage seines Werkes über die griechischen Kürzungen, Petersburg 1904, führt als Beispiel einer durch die Kasus fortgeführten Kontraktion $\overline{\text{ΘΕΩΝ}}$ = *θεῶν* an (p. XIII), was ein voller Rückschritt ist, obgleich die Form selbst begegnet; vgl. oben S. 8. Dagegen macht er, wenn auch ganz flüchtig, auf das Vorkommen der Kontraktion in lateinischen und slavischen Handschriften aufmerksam (p. XIV), auch hier ohne einen historischen Gesichtspunkt.

Bis zu ihr drang nur Gitlbauer vor,[1] aber ohne länger am Ziel zu verweilen und ohne sich klare Rechenschaft abzulegen. Richtig sprach er es aus, daß „fast nur christlich-theologische Begriffe“ kontrahiert werden. Wenn er aber, nach der Herkunft der Kontraktion fragend, diese im tachygraphischen System der Römer zu finden glaubte, so war er schon wieder ganz und gar auf falschem Wege. Er unterließ jede genauere Analyse der Tironischen Noten, wie sie O. Lehmann angebahnt hatte. Er hielt ohne weiteres diejenigen Notenbilder für alt, die aus den ersten und letzten Buchstaben der Wörter oder in ähnlicher Weise gebildet sind. „Schon ein flüchtiger Blick auf diese Sammlung lehrt“, sagt er, nachdem er eine Reihe von Noten von der Art *AliteR, AliquotienS, BimVs, CustodiA* zusmmengestellt hat, „daß fast durchwegs nur älteres Sprachgut in diesen Abkürzungen vertreten ist, meist häufig vorkommende Wörter und termini technici, und daß die wenigen, die auf jüngeren, christlichen Ursprung deuten, gewiß auf Neuanwendung des alten Prinzipes zurückzuführen sind.“ Wie wenig stimmt dies zu den mannigfaltigen Schicksalen, welche die römische Tachygraphie vor den Karolingischen Exemplaren der uns vorliegenden spätrömischen Kodifikation durchlaufen hat. Auch hatte Gitlbauer gewiß keine richtige Vorstellung von dem hohen Alter der christlich-griechischen und christlich-römischen Kontraktion.

Noch von einem zweiten neueren Versuch ist hier zu berichten. Einzelne Schreibungen auf Inschriften,[2] Münzen[3] und in Handschriften,[4] in denen die Mitte des Wortes ausgelassen ist, wurden als die Reste eines vorchristlichen Kontraktionssystems gedeutet, dessen Fortsetzung dann natürlich das christliche wäre. Besonders Bruno

---

[1]) Die drei Systeme der griech. Tachygraphie, Wien 1894, S. 44 fg. (Denkschriften der kais. Akademie der Wissensch., Band XLIV). Auch G. A. Hench in Pauls und Braunes Beiträgen zur Geschichte d. deutschen Sprache XXI (1896) 562 zeigt richtige Einsicht, wenn er von den gotischen Kurzformen sagt: „diese Abkürzungen sind entsprechenden im griechischen Original nachgeahmt und tragen halbheiligen Charakter“.

[2]) Wilhelm, Zeitschrift f. die österr. Gymnasien 1894 S. 913; Wolters, Mitteilungen des deutschen archäolog. Instituts, Athen. Abteilung XXII (1897), 139 ff.

[3]) Six, Numismatic Chronicle, III 5 (1885) S. 47; vgl. Hill, Journal of Hell. Studies 1898 p. 304; Head, Jonica, p. 246 n. 105.

[4]) Keil, Hermes XXIX (1894) 320. U. von Wilamowitz, Nachrichten v. d. Göttinger Gesellschaft d. Wissensch. 1896 S. 210, und dazu Kenyon, Palaeography of Greek Papyri p. 33.

Keil beharrt darauf, eine solche nichtchristliche und vorchristliche Kontraktion anzunehmen.[1])

In der Tat gibt es verschiedene Berührungspunkte zwischen dem Gebrauch der älteren Zeit und der späteren Entwickelung, und vielleicht könnte hie und da auch eine direkte Beeinflussung angenommen werden.[2]) Obgleich uns also die christliche Kürzung im wesentlichen als eine organische Einheit entgegentreten wird, ist es notwendig, an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die antike Kürzung einzuschieben.

Die kalligraphische Schrift enthält sich fast jeglicher Kürzung, sie duldet am Zeilenschluß nur Ligaturen, darunter den Strich, der N vertritt. Aber aus verschiedenen Privatabschriften auf Papyrus lernen wir vereinfachende Schreibungen auch innerhalb der Zeilen kennen. Es ist nicht nötig, die einzelnen Zeugen (saec. I—II p. Chr.), die sich dafür bis jetzt unter den literarischen Papyri gefunden haben, aufzuzählen, noch weniger auf die Urkunden auf Papyrus einzugehen, die gleichfalls Einblick in diesen älteren Gebrauch eröffnen.[3]) Es genügt, die Arten der nicht kalligraphischen Kürzung kurz zu bezeichnen. Wir finden

1. rein tachygraphische Zeichen für einzelne Worte, z. B.
   / = ἐστίν
   ⟍ = εἶναι
2. Suspensionen
   a) durch Ligaturen, für einzelne Worte, z. B.
      ⳩ = χρόνος, χρόνου etc.
   b) mit Akzenten, für einzelne Worte (Präpositionen, Konjunktionen, Artikel) und Endsilben, z. B.
      ὰ = ἀνά
      δ' = δέ
      κεφαλ̀ = κεφαλήν
      παρατασσυνθηκ̀κτουσορκὸ = παρὰ τὰς συνθήκας καὶ τοὺς ὅρκους
   c) mit übergeschriebenem letzten Buchstaben, für Endungen, z. B.
      πo^{δ} = πόδας
      $\pi o\lambda^{\varepsilon}$ = πόλεμον.

[1]) Anonymus Argentinensis, Straßburg 1902, S. 72 Anm. 1.

[2]) Vgl. unten die Paragraphen über θεός, κύριος, ἄνθρωπος, Χριστός, σταυρός.

[3]) Vgl. Crönert, Archiv f. Stenographie LIV (1902) 73 ff.

Der Punkt hinter der Suspension war im älteren Griechisch nicht bekannt. Das Ineinanderlesen der Worte wurde gehindert eben durch die Ligatur, die Akzente und die Überschreibung des letzten Buchstabens, später auch durch eine Transversale hinter dem gekürzten Wort.

Indem nun z. B. die Präpositionen auch innerhalb der verbalen Komposition oder Worte wie *καὶ* und *δὲ* auch da gekürzt wurden, wo sie beliebige Silben eines längeren Wortes waren, näherte sich das System der Suspension dem kontraktiven, das in der christlichen Zeit zur Herrschaft kam. Der Berliner Papyrus des Hierokles s. II p. Chr. hat z. B.

*κ́ρωιτωιπ̈ηκο*ν = *καιρῷ τῷ προςήκοντι.*

Durch Schreibungen aber, wie *αν̀κη* = *ἀν⟨άγ⟩κη* oder *ελ̓τον* = *ἔλ⟨ατ⟩τον,* und noch mehr durch ein vereinzeltes

⳨Ν *τρόπον,*

wo nach dem sonstigen Gebrauch die Suspension ⳨ genügt hätte (vgl. oben über ⳩), ist in demselben Papyrus eine noch größere Ähnlichkeit mit der christlichen Art hergestellt worden.

Es ist auch möglich, daß ein Teil der von Wilhelm, Wolters und Keil geltend gemachten kontraktiven Schreibungen auf die Konzepte der betreffenden Inschriften zurückgeht und die Silben dort in der Mitte nicht nur aus Versehen, sondern aus Bequemlichkeit in ähnlicher Art weggelassen waren, wie in den nicht kalligraphischen Papyri.

Aber von allen diesen vereinzelten Spuren geht keine große einheitliche, anerkannte Tradition aus und keine führt zu ihnen hin. Andere Fälle, die angeführt werden oder angeführt werden könnten, sind nicht vorchristlich; in ihnen kann das Prinzip der christlichen Kontraktion fortwirken, sei es durch griechische, sei es durch römische Vorbilder vermittelt. Es bleibt dabei: wir haben auf der einen Seite die antike griechische Art, die im wesentlichen auf der Suspension aufgebaut ist, auf der andern Seite die griechisch-christliche Kürzung der Nomina sacra vermittels der Kontraktion. Hier wie dort haben wir Gelegenheit, den Ausbau und das Fortwirken, daneben aber die feste Umgrenzung solcher Schreibungen zu beobachten. Daran gemessen schrumpfen die Fälle der dritten Art, in denen scheinbar die Vorteile der Kontraktion auf Worte übertragen werden, die dem

christlichen und jüdisch-christlichen Kreise nicht angehören, in ein Nichts zusammen. Gegenüber den Massen der Konvention verschwinden diese Einzelheiten privater Erfindung und Willkür. Wenn es also auch an Berührungspunkten der klassischen und christlichen Kürzung nicht fehlt, so ist doch der Gedanke an eine innere organische Fortentwickelung abzulehnen.

Von der antiken Kürzung, soweit sie der Kontraktion verwandt ist, bleibt die christliche Kontraktion durch folgende Merkmale auf das deutlichste getrennt:

1. Die christliche Kontraktion wird immer durch einen Strich bezeichnet, der das ganze Wortskelett wagrecht überzieht (Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ im Gegensatz zu ΑΝ̀ΚΗ).

2. Die Zahl der kurzgeschriebenen Worte ist nicht beliebig und daher unendlich, sondern eng umgrenzt.

3. Anfang und Endung der Kurzformen sind durch feste Regeln genau bestimmt.

4. Hauptsächlich aber ist der Zweck der christlichen Kontraktion, wie wir später sehen werden, ein ganz anderer, als Raum und Zeit zu sparen.

Dieser geschichtliche Überblick ist, je mehr er sich der neuen Zeit näherte, zu einer Kritik der wenigen bisher versuchten Erklärungen des Kontraktionssystems geworden und allmählich übergegangen in eine Darlegung meiner eignen Ansicht. Ich habe sie vorgebracht zuerst in einem akademischen Vortrag (in der historischen Klasse der bayerischen Akademie am 4. Februar 1899) und dann ganz kurz in einem Aufsatz über das Alter des Codex Romanus des Virgil (in der Strena Helbigiana, Leipzig 1900, S. 307—314). Ich versuchte dabei, das griechische Kontraktionssystem als eine jüdisch-hellenistische Neuerung, das lateinische als eine Ableitung aus dem griechischen und die ganze Fülle spätrömischer und mittelalterlicher lateinischer Kontraktionsbildungen als eine Folge der Aneignung und Weiterführung dieses neuen und unklassischen Prinzips aufzufassen.[1])

[1]) Meiner ersten These stimmte Albrecht Dieterich bei, Göttingische gelehrte Anzeigen 1903, S. 552 Anm. 2. Auch Weinberger in den Wiener Studien XXIV

Während in dem erwähnten Vortrage die Kürzungslehre überhaupt erörtert wurde, habe ich in einem zweiten akademischen Vortrage (in der historischen Klasse am 3. Januar 1903) besonders über die Nomina sacra gesprochen. Schon vorher hatte ich im Anhang meiner Arbeit über Perrona Scottorum (in den Sitzungsberichten der historischen Klasse 1900, S. 469 ff.) die Geschichte der Kürzung von *noster* behandelt, eines Wortes, das, wie wir sehen werden, mit den Nomina sacra eng zusammengehört. Jetzt endlich wird es mir möglich, meine Gedanken über den, wie ich bereits sagte, wichtigsten Teil der Kürzungslehre im Zusammenhange vorzulegen. Ich kann es nicht, ohne meinen Gönnern und Freunden den aufrichtigsten Dank zu sagen, wie ich es schon in der zuletzt erwähnten Schrift (S. 528) getan hatte; die Zahl ist seither beträchtlich gewachsen. Ohne ihre weitgehende Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, ein so ausgebreitetes Gebiet, wenn auch nur rekognoszierend, zu überblicken. Photographien und Kollationen, mannigfachen Aufschluß und Beistand erhielt ich von M. A. Amelli, D. N. Anastasijewić, H. M. Bannister, C. H. Beeson, L. Bertalot, E. Bishop, H. Bloch, F. Boll, M. Bonnet, H. Bresslau, A. E. Burn, E. Chatelain, H. J. Cladder, C. U. Clark, F. Cumont, L. Delisle, E. Dümmler, F. Ehrle, R. Ehwald, A. Fäh, A. Farinelli, C. Fasola, H. Fischer, O. Glauning, P. Glogger, Th. Gottlieb, A. Goldschmidt, H. Graeven, B. Güterbock, A. Haseloff, J. Heeg, J. L. Heiberg, O. v. Heinemann, D. Helbig, S. Hellmann, A. Holder, H. Jadart, F. Jenkinson, G. Karo, G. D. Kellogg, D. Kerler, G. Keyssner, F. Köhler, K. Krumbacher, B. Krusch, G. v. Laubmann, H. Legband, P. Lehmann, W. M. Lindsay, E. A. Loew, R. Loewe, P. Marc, A. Merk, Gabriel Meier, Kuno Meyer, Richard M. Meyer, W. Meyer aus Speyer, P. C. Molhuysen, G. Morin, C. W. Moule, S. Murray, H. Omont, J. Pirson, G. Pfeilschifter, H. Plenkers, K. Praechter, E. K. Rand, R. Reitzenstein, K. Scherer, J. Schnetz, A. Schnütgen, F. Seelig, F. Skutsch, A. Souter, A. Spagnolo, H. Stadler, O. Stählin, F. Steffens, G. Swarzenski, C. H. Turner, A. W. Van Buren, F. Vollmer, S. G. de Vries, G. Warner, W. Weyh, P. von

---

(1902) 296 ff. scheint mir im allgemeinen beizupflichten. Ich habe aber nie behauptet, wie er wohl annimmt, daß die Kontraktionen der Nomina sacra vor dem 6. Jahrhundert nicht vorkommen, sondern nur, daß man vor dieser Zeit schwerlich Kürzungen wie $\overline{DS}$ finden werde in nicht kirchlichen Handschriften, und ohne daß die betreffenden Worte speziell christliche Bedeutung haben.

Winterfeld, G. Wolfram, J. Zellerer, K. Zeumer, H. Zimmer. Als wahre Mitarbeiter muß ich meine Freunde Cladder, Clark, Marc, Turner und Winterfeld bezeichnen. Paul Marc und Pater Cladder, S. J., ordneten und ergänzten mein griechisches, Wilhelm Weyh mein koptisches Material. Cladder beriet mich auch für das Koptische, wie Pater Merk, S. J., für das Armenische, D. N. Anastasijewić für das Altkirchenslavische und S. Ehrmann für das Talmudische. Daß ich das Keltische miteinbeziehen konnte, verdanke ich Kuno Meyer und H. Zimmer. Schließlich mache ich, wie in den Paläographischen Anzeigen (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVI 233) und in ‚Perrona Scottorum' a. a. O., darauf aufmerksam, daß außer den Originalen, mechanischen Reproduktionen, buchstabentreuen Faksimile, kritischen Apparaten und Monographien auch genauere Handschriftenverzeichnisse, wie Reifferscheids und Hartel-Loewes Bibliothecae Patrum, ausgebeutet wurden.

---

2. Terminologie.

Ich habe schon früher gebraucht und wende auch hier wieder an als Bezeichnung der Gruppe von alten Wörtern, bei denen im Griechischen und in der früheren lateinischen Zeit die Kürzung durch Kontraktion vollzogen wurde, den Ausdruck: Nomina sacra. Ich habe ihn dem englischen Forscher E. M. Thompson entlehnt,[1] der in seiner Paläographie sehr gut von *sacred and liturgical contractions* spricht, in den Erklärungen aber zu den Tafeln der *Palaeographical Society*, in denen durch sorgfältige Angabe der Abkürzungen, die in den vorgeführten Handschriften begegnen, die Abkürzungslehre reiche Förderung erfahren hat, oft ganz kurz und bündig *the sacred names* zusammenfaßt. Dies Wort habe ich um so lieber aufgenommen, als es sich enge an einen alten Terminus technicus anschließt, der selbst freilich für uns nicht mehr recht brauchbar ist. Denn was wir *nomina sacra* nennen, nannte Christian von Stavelot ganz ähnlich *nomina dei.*[2] Er bezog dabei ein hebräisches Wort, das nur die Namen Gottes des Vaters umfassen sollte, seiner Zeit gemäß vor allem auch

[1] Auch H. Omont (a. a. O. 124) sagt: „*mots consacrés*".

[2] Vgl. oben S. 6 und unten S. 33.

auf die Kürzungen von *Iesus* und *Christus*. Wenn nun wir den etwas allgemeineren Terminus *nomina sacra* auch auf Worte wie *Ἰσραήλ*, *ἄνθρωπος*, ja sogar auf *noster* ausdehnen, so wird unser Recht, wie ich hoffe, durch die folgende Darstellung erwiesen werden, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, den folgenreichen Gebrauch aller jener Kurzschreibungen vom Ursprung bis zum Ende zu verfolgen.

Die ursprünglich wohl französischen Fachwörter Kontraktion und Suspension werden dem Leser im Verlauf der Darstellung näher gebracht werden. Vorläufig mag er sich an die kurze Definition halten, die ich in der Strena Helbigiana S. 310 gegeben habe: „Es gibt zwei Arten von Abkürzungen, die man als Suspensionen (Weglassungen) und Kontraktionen (Auslassungen) unterscheiden kann. Bei denen durch Suspension wird nur der erste Teil des Wortes, im äußersten Fall nur der erste Buchstabe gesetzt; bei denen durch Kontraktion fällt die Mitte des Wortes aus, und es bleibt Anfang und Ende. Aber diese Erklärung ist äußerlich. Der tiefere Unterschied liegt darin, daß das eine Mal das Wort mit möglichster Kürze nur überhaupt angedeutet wird, der betreffende Kasus, die betreffende Verbalform aus dem Zusammenhang ergänzt werden muß; daß das andere Mal (bei der Kontraktion) wegen der Setzung der Endung über die gemeinte Form ein Zweifel nicht aufkommen kann. Ein Beispiel mag zeigen, wie in praxi beide Arten sich unterscheiden. Die im Mittelalter rezipierte Abkürzung für *episcopus* ist $\overline{eps}$; dies wird dekliniert $\overline{epi}$ $\overline{epo}$ $\overline{epm}$. Das ist der Typus einer flexibeln Kontraktion. In sehr alten Handschriften findet sich entweder *epis.* oder *episc.* und zwar so, daß jede dieser Formen gleichmäßig und ohne Unterschied für alle Kasus des Singularis und Pluralis stehen kann. Das ist der Typus einer unbeweglichen Suspension.“

II. NOMINA SACRA IM HEBRÄISCHEN.

1. Vergoldung der Gottesnamen.

Über das Aussehen der hebräischen Handschriften, die die griechischen Übersetzer des Alten Testamentes ihren Arbeiten zugrunde legten, ist sehr wenig zu ermitteln. Doch eines wissen wir, was uns hier zustatten kommt.

Man hob die Gottesnamen gelegentlich durch Goldschrift von dem übrigen Text ab. Das ist gerade von Exemplaren bezeugt, die in Alexandria im Umlauf waren. Blau hat die Zeugnisse dafür aus der jüdischen Tradition zusammengestellt.[1]) Er nimmt dabei, wie ich glaube, mit Unrecht an, daß nicht nur die Gottesnamen, sondern überhaupt die ganze Tora in Goldschrift hergestellt worden sei. Seine Stütze ist eine Stelle des Aristeasbriefes (§ 176 ed. Wendland p. 49, 5), wo es von der an Ptolemäus gesandten hebräischen Bibel ganz allgemein heißt: *ἐν αἷς (διφθέραις) ἡ νομοθεσία γεγραμμένη χρυσογραφίᾳ τοῖς Ἰουδαϊκοῖς γράμμασι.* Auf diese Stelle hat Blau zuerst hingewiesen. Allein man muß wohl auch hier an ein Exemplar denken, in dem lediglich die Gottesnamen golden waren, genau so wie es in der von Blau angeführten Baraitha[2]) und an den gleichfalls von ihm angeführten Stellen des Traktates Masechet Sefarim[3]) ausgesprochen wird.

---

[1]) Studien zum althebräischen Buchwesen I, Straßburg 1902, S. 157 ff.

[2]) „Wenn nicht mit Tinte geschrieben wurde, oder wenn die Gottesnamen mit Gold geschrieben wurden, müssen die Schriften verborgen werden" nach Blaus Übersetzung S. 161.

[3]) „Man darf nicht mit Gold schreiben. Es kam vor, daß alle Gottesnamen der Tora der Alexandriner mit Gold geschrieben waren. Die Sache wurde den Schriftgelehrten vorgelegt und sie erklärten, die Rolle müsse verborgen werden," Blau S. 161; über den Sinn, den „verbergen" hier hat, vgl. Blau S. 191. „In einer Tora, deren Gottesnamen an Gold hängen, darf man nicht lesen. In der Tora des

Die Worte des Aristeas erhalten aus diesen Stellen ebenso ihr Licht, wie die oft zitierten und auch von Blau für seine Ansicht verwerteten des Johannes Chrysostomus und Hieronymus ihre volle Bedeutung erst erlangen, wenn man sie mit den überlieferten griechischen und lateinischen Bibelhandschriften vergleicht und darnach erklärt. Das Zeugnis der beiden Väter gilt etwa für das Jahr 400. Johannes bezeugt für Antiochien Bibeln mit goldener Schrift,[1]) Hieronymus für Cäsarea wahrscheinlich nicht minder als für Rom Bibeln, die mit Purpur, Silber und Gold geschmückt waren.[2]) Auch hier stellt man sich das gewöhnlich so vor, als sei der gesamte Text dieser Bücher vergoldet gewesen. Die erhaltenen Exemplare aber, die eine einheitliche Tradition darstellen, lehren etwas Spezielleres. Auf gepurpertem Pergament war der Text mit Silber und nur die Nomina sacra waren darin mit Gold geschrieben. Dies ist der Schmuck der griechischen Evangelien im sog. Codex purpureus Petropolitanus (*N*) saec. VI[3]) — die kontrahierten Kurzformen von *ϑεός, κύριος, πνεῦμα,*[4]) *πατήρ, Ἰησοῦς, Χριστός, υἱός* sind golden, die von *οὐρανός, ἄνϑρωπος, Δαυείδ, Ἰσραήλ, Ἱερουσαλήμ* silbern — und im etwas jüngeren griechischen Psalterium Turicense[5]) — golden sind hier die Überschriften und Initialen der Psalmen; ist aber das erste Wort der Psalmen eine Kurzform von *ϑεός* oder *κύριος*, so wird es ganz mit Gold geschrieben. Von lateinischen Handschriften haben dieselbe Ausstattung die Evangelien Verona VI $\left(\frac{30}{6}\right)$ und Wien 1235 und vielleicht der Brixianus und die Handschrift aus Sarezzano, ferner das Psalterium S. Germani: sie folgen alle dem Typus *dm̄s*.[6]) Von Handschriften des Typus *dn̄s* gehört hierher Wien

---

Alexander (Blau verbessert ‚der Alexandriner') hingen die Gottesnamen an Gold, die Geschichte kam vor die Gelehrten und sie verboten sie ihnen," Blau S. 162. Ehrmann identifiziert diese Stelle mit der vorigen.

[1]) Hom. in Joh. 32, 3 (Patrol. gr. ed. Migne LIX 186 sq.).

[2]) Hauptstelle ist Prolog. in Job (Patrol. lat. ed. Migne XXVIII 1083). Vgl. Ep. 22 (ib. XXII 418) und 107 (ib. XXII 876) und dazu Traube, Archiv für Stenographie LIII (1901) 202.

[3]) Vgl. H. S. Cronin, Texts and Studies V 4, Cambridge 1899.

[4]) In den Blättern von *N*, die zur Wiener Genesis gehören, ist ΠΝΑ silbern.

[5]) Vgl. Tischendorf, Monum. sacr. ined. nova collectio, vol. IV, Leipzig 1869.

[6]) Vgl. über Sache und Ausdruck unten im vierten Kapitel unter *dominus* (§ 5, 2, 6).

1185.[1]) Im Psalter Lyon 425 (351), der den Typus *dm̄s* aufweist, sind die Formen von *deus* und *dominus* durch rote Farbe hervorgehoben.[2])

In Karolingischer Zeit hat man ebenso in Frankreich wie in Byzanz, die älteren Exemplare nachahmend, eine neue Reihe reich geschmückter kirchlicher Bücher auf Purpurmembran hervorgebracht. Man hob dabei auch wieder, wenn auch nicht regelmäßig, die Nomina sacra aus der Silberschrift der Texte mit goldenen Lettern heraus. So im Petersburger Codex der Kaiserin Theodora und im *Liber comitum* Paris lat. 9451 aus der Zeit Karls des Großen.

---

2. Das Tetragramm.

Erwiesen ist also die lange und alte Tradition, die Gottesnamen in den biblischen Büchern durch besonderen Schmuck auszuzeichnen. Die Juden hielten es so schon in vorchristlicher Zeit; die Christen hatten denselben Brauch. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine jüdische Sitte, die von den Christen aufgenommen und befolgt wurde.

Ältere hebräische Exemplare sind außer dem eben gefundenen Papyrus Nash nicht überliefert; dieser, der höchstens ins zweite nachchristliche Jahrhundert gehört, gibt gerade יהוה und אלהים ohne weiteren Schmuck. Man kann also schwanken, was unter den ‚Gottesnamen' zu begreifen ist. Nur יהוה, an welches Wort man immer zuerst denken wird, oder auch אלהים und אל und Verbindungen wie רוח אלהים? Aber außer Zweifel steht, daß hebräische Exemplare in Alexandria in vorchristlicher Zeit eine graphische Auszeichnung des Tetragramms und vielleicht auch anderer Worte für Gott aufwiesen.

Mehr können wir über die Beschaffenheit dieser hebräischen Gottesnamen nicht aussagen. Selbst die Form der Buchstaben steht nicht fest. Früher glaubte man annehmen zu dürfen, daß, als die ersten griechischen Übersetzer arbeiteten, bereits die Quadratschrift

---

[1]) Vgl. ebd. § 5, 2, 7.

[2]) Anders ist der Codex argenteus des Wulfila behandelt: hier ist die Schrift silbern auf purpurnem Grunde und die Kapitelanfänge sind ohne Rücksicht auf die Nomina sacra in Gold gegeben. Ähnlich ist im Rossanensis der Grund purpurn, die Schrift silbern und golden nur am Beginn der Evangelien.

für die Tora ausgestaltet worden war. Man zweifelt jetzt wieder daran; vielleicht nicht mit Recht.[1])

Aber ein eigentümlicher Widerstreit tritt uns deutlich entgegen. Den Juden galt der vierbuchstabige Name ihres Gottes als heilig, zauberbergend und unaussprechlich. Mit diesem Namenszauber hängt offenbar auch die Vergoldung der Gottesnamen zusammen; andererseits scheint sie ihm zu widersprechen. Das Zauberwort mit allen Buchstaben hingeschrieben, ja durch die Schrift noch hervorgehoben, enthüllt und verkündet nicht nur jedem das, was für den Eingeweihten aufzuheben war, sondern lenkt geradezu des Unberufenen Auge darauf. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß in der hebräischen Schrift, gleichviel ob damals noch die ältere herrschte oder bereits die heilige Quadrata, wegen der Vokallosigkeit das Mysterium dennoch bestehen blieb. Das Tetragramm wurde zum heiligen Namen erst durch die richtige Deutung. Daß es Jawe auszusprechen sei, war aus den Buchstaben selbst nicht ohne weiteres zu ersehen, man mußte es wissen, lernen. Und der Priester verschwieg die richtige Form; er setzte eine ähnliche, künstlich abgebogene an ihre Stelle oder, auf diesem Wege fortschreitend, ein anderes, dem Volke verkündbares Wort.

Auf diesen Widerspruch war hier hinzuweisen; im Hebräischen nur scheinbar vorhanden, wird er wirklich und wirksam, sobald wir uns dem griechischen Kreise nähern.

---

[1]) Vgl. unten S. 28.

III. NOMINA SACRA IM GRIECHISCHEN.

1. Wiedergabe des Tetragramms bei den hellenistischen Juden.

Sobald man begann, die jüdischen heiligen Bücher ins Griechische zu übersetzen, muß der am Schluß des vorigen Kapitels berührte Widerstreit lebendig geworden sein. Wie sollte das Tetragramm wiedergegeben werden? War es nachzubilden oder zu übersetzen? Und wie sollte man vorgehen, um dem Wort zugleich seine graphische Auszeichnung und den geheimnisvollen Zauber zu bewahren?

Daß man hier und da die Vergoldung fortsetzte, haben wir bereits gesehen; die erhaltenen Beispiele wurden bereits aufgezählt. Wir müssen von der sonstigen Behandlung des Wortes reden.

Eine profanierende Transskription (*Ιαυε* oder *Ιαβε*), wie sie die in Ägypten geschriebenen Zauberpapyri geben,[1]) war in einer Übersetzung der heiligen Schriften, die völlig an die Stelle der Originale treten sollte, von selbst verboten. Man konnte da nur ein Verfahren dulden, das dieselben oder wenigstens ähnliche Eigentümlichkeiten bot, wie das Hebräische. Es gab daher nur zwei Möglichkeiten.

Zunächst konnte man das Wort in seiner hebräischen Gestalt fortbestehen lassen. Da hatte es denn ganz den Zauber, die Kraft und Verschwiegenheit, wie in der Tora. So ging im zweiten nachchristlichen Jahrhundert der Jude Aquila bei seiner Übersetzung zu Werk. Er gab das Tetragramm mit hebräischen Buchstaben wieder und zwar mit Buchstaben des alten Alphabetes: *ἐν τοῖς ἀκριβεστέροις τῶν ἀντιγράφων* — damit ist eben die Übersetzung Aquilas, *ἡ κατ᾽ ἀκρίβειαν*, gemeint — *Ἑβραίοις χαρακτῆρσι κεῖται τὸ ὄνομα, Ἑβραϊκοῖς δὲ οὐ τοῖς νῦν, ἀλλὰ τοῖς ἀρχαιοτάτοις,* sagt Origenes.[2]) Man hatte

---

[1]) Vgl. A. Deißmann, Bibelstudien, Marburg 1895, S. 10 ff.

[2]) In Ps. II 2 ed. Lommatzsch XI 396; vgl. Hieronymus praef. in libr. Sam. et

früher angenommen, Origenes irre sich und bezeichne die Wiedergabe des Tetragramms durch gräcisierendes ΠΙΠΙ, von dem wir gleich sprechen werden; allein der Palimpsest der Synagoge zu Kairo mit Fragmenten des Aquila aus den Büchern der Könige saec. V, der vor einiger Zeit nach Cambridge kam und ein Stückchen des Aquila zuerst in jüdischer, nicht durch christliche Hand gegangener Überlieferung kennen lehrte, zeigte vielmehr inmitten der griechischen Worte für das Tetragramm das Gebilde 𐤉𐤄𐤅𐤄 oder dasselbe mit einem Strich darüber.[1]) Andere Palimpsest-Blätter gleicher Herkunft und gleicher Zeit, die etwas später bekannt wurden, mit Fragmenten aus Aquilas Übertragung der Psalmen,[2]) gaben die nur unwesentlich verschiedene Form 𐤉𐤄𐤅𐤄. Also war Origenes in gutem Recht. Beide Formen zeigen das alte Alphabet, das wirklich nicht mehr zu Origenes' Zeit in Gebrauch sein konnte, von dem man aber gerade auf Grund dieser Funde wieder beginnt anzunehmen, daß es vielleicht zu Aquilas Zeit noch geschrieben wurde.[3]) Wir berühren diese Frage, weil sie möglicherweise einer richtigeren Antwort zugeführt wird, wenn man annimmt, daß in einem Zweig der hebräischen Überlieferung das Tetragramm mit alter Schrift inmitten der jüngeren Quadrata gegeben wurde und daß Aquila das ihm daher geläufige alte Wortbild in seine Übersetzung übernahm. Für einen derartigen graphischen Archaismus bei der Weitergabe der Symbole werden sich im Verlauf der von uns zu gebenden Geschichte noch andere Beispiele finden.

Einen andern Fall der ersten Möglichkeit lernen wir aus der hexaplarischen Überlieferung kennen. In der großen Konkordanz des Origenes stand, wie man nach einigen aus ihr abgeleiteten griechischen und syrischen Handschriften schließen darf, in einigen Kolumnen als Äquivalent für יהוה die Form ΠΙΠΙ, die sich betrachten läßt als eine absichtliche oder unabsichtliche Gräcisierung der hebräischen Buchstaben.[4]) Man hatte bisher nach dem Material zweiter Hand, über

---

Malach. (Migne XXVIII 550) *nomen domini tetragrammaton in quibusdam Graecis voluminibus usque hodie antiquis expressum litteris invenimus.*

[1]) Fragments of the Book of Kings according to the Translation of Aquila edd. Burkitt and Taylor, Cambridge 1897, p. 4 sqq.

[2]) Hebrew-Greek Cairo Genizah Palimpsests ed. Taylor, Cambridge 1900, p. 54 sqq.

[3]) Vgl. Burkitt l. c., p. 16.

[4]) Hieronymus ep. 25 ad Marcellam (ed. Migne XXII 429): *nonum* (sc. *nomen*

das allein man verfügte, annehmen müssen, daß in den griechischen Kolumnen der Hexapla nur außerhalb der für die LXX bestimmten Spalte diese Umbildung gebraucht war.[1] Ein neuer Fund,[2] der wieder in der Synagoge zu Kairo gemacht wurde, ein Stückchen der Hexapla mit einigen Versen aus Psalm 22 (= 21 der LXX), gibt nun ΠΙΠΙ auch in der Kolumne der LXX. An einer Stelle (Psalm 22, 20) scheint die Lesung:

ϹΥ ΔΕ Κ̃
ΠΙΠΙ

freilich dafür zu sprechen, daß *κύριε*[3]) nur verdrängt wurde und das Ursprüngliche war. Doch ist nicht ganz fest zu machen, ob ΠΙΠΙ nicht gelegentlich auch in der Kolumne der LXX stand, ohne daß ein fälschliches Eindringen aus einer benachbarten Kolumne erfolgt wäre. Man kann auch nicht recht sagen,[4] ob Theodotion und Symmachus wirklich selbst schon ΠΙΠΙ geschrieben haben, wie es der eben erwähnte Origenes-Palimpsest in der Kolumne des Symmachus gibt (denn derselbe Palimpsest hat ja auch in der Aquila-Kolumne ΠΙΠΙ, was nach dem Befund der beiden Aquila-Palimpseste jedenfalls nicht die Schreibung des Aquila war), oder ob es in ihre Handschriften eingesetzt wurde (etwa gleichfalls an Stelle der älteren hebräischen Form), oder ob erst Origenes selbst es war, der diesen Ausweg erfand.

Auch sonst mag man sich der Form ΠΙΠΙ bedient haben; doch weiß ich nicht, ob folgendes mehr ist als ein trügerischer Schein. Auf einer Inschrift aus El-Barra in Syrien fand Ph. Le Bas (Voyage archéologique n. 2647):

+ ΔΟΞΑ ΕΝ ΥΨΙϹΤΟΙϹ ΙΙΙΙ ΚΑΙ ΕΠΙ ΓΗ ΕΙΡΗΝΙ Κ⟨Α⟩Ι
ΕΝ ⟨ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ ΕΥΔΟΚΙΑ⟩.

---

dei) τετράγραμμον, quod ἀνεκφώνητον, id est ineffabile, putaverunt, quod his litteris scribitur: iod, he, vav, he . Quod quidam non intelligentes propter elementorum similitudinem, cum in Graecis libris repererint, ΠΙΠΙ *legere consueverunt.* Vgl. die griechischen Traktate bei P. de Lagarde, Onomastica sacra, ed. II, Göttingen 1887, p. 228 sq.

[1]) Vgl. Taylor, Hebrew-Greek Cairo Palimpsests p. 27.

[2]) Die Handschrift kann sehr wohl älter als saec. VII sein. Die schräge Unciale darf nicht mehr als ein Zeichen jüngerer Entstehung bezeichnet werden.

[3]) Κ̃ ist eine Suspension (vgl. unten in diesem Kapitel § 6, 2 über ΚΥΡΙΟϹ) oder der Rest der Kontraktion Κ⟨Ε⟩.

[4]) Vgl. Taylor p. 26 sqq.

Eine andere dort gefundene Inschrift (vgl. Revue bénéd. XXII, 1905, 431) gibt diese Doxologie genauer nach Luk. 2, 14 und setzt dabei ΘΕΩ statt der vier senkrechten Striche. Stand nun auf der ersten Inschrift dasselbe Wort und bedeuten Le Bas' Zeichen nur, was sonst bei ihm nicht vorzukommen scheint, die Unlesbarkeit? oder haben wir hier noch ein versprengtes ΠΙΠΙ?[1])

Einem merkwürdigen Fall begegnen wir in einigen Genesis-Fragmenten der LXX, die Grenfell und Hunt in P. Oxy. IV n. 656 (vgl. ebenda pl. II) herausgegeben haben. Hier war *κύριος* anfänglich überall weggelassen und erst eine zweite Hand hat das griechische Wort in die Lücken eingetragen. Man weiß nicht: stand in der Vorlage eine hebräische Form (dies scheint wahrscheinlicher), oder hatte man überhaupt den Gottesnamen verschweigen wollen?

Wir kommen zur zweiten Möglichkeit. Man konnte das Tetragramm durch ein griechisches Wort wiedergeben, dieses griechische Wort aber so schreiben, daß es, wie das vokallose יהוה, seine Bedeutung nicht völlig offenbarte. Dieser Versuch ist gemacht worden und hatte eine ganz andere Tragweite als die bisher geschilderten Künsteleien. Er wurde der Weg, auf dem die griechischen Nomina sacra ihre Eigenform erhielten; der Weg, auf dem die Kontraktion entstand. Indem wir also uns anschicken, diesen merkwürdigen Vorgang der alttestamentlichen Textgeschichte zu begreifen, gelangen wir zugleich zum Verständnis eines bedeutsamen Wendepunktes der griechischen Paläographie.

Im griechischen Text der LXX steht für das Tetragramm meist *κύριος*. So las schon Philo. Es ist eine Übersetzung nicht von Jawe, sondern von Adonai. Sie ist erklärlich, denn die Juden vermieden ja tatsächlich, wie auch jetzt noch, Jawe zu sagen und sagten dafür vielmehr Adonai. Origenes drückt das so aus: „der Gottesname wurde bei den Juden Adonai, bei den Griechen *κύριος* ausgesprochen."[2]) Dies ist alles bekannt, kann aber durch eine graphische Überlegung weitergeführt werden.

---

[1]) Hingewiesen sei hier wenigstens auf den geistreichen Versuch Smirnoffs (Berl. philolog. Wochenschrift 1906 Sp. 1082 ff.), das bekannte XMΓ aus יהוה אחד (*κύριος εἷς*) zu deuten.

[2]) Vgl. Orig. in Ps. II 2, kurz vor der oben S. 27 zitierten Stelle.

1. Nicht an allen Stellen der LXX steht ΚΥΡΙΟϹ für יהוה, öfters steht auch ΘΕΟϹ, was sonst im allgemeinen das Äquivalent der Übersetzer für אלהים ist.

2. Nie aber wurde, so scheint es, in kalligraphischen Handschriften ΚΥΡΙΟϹ ausgeschrieben,[1]) sondern stets dafür die Kurzform Κ̅Ϲ̅ gesetzt. Auch ΘΕΟϹ wurde nicht geschrieben, sondern nur Θ̅Ϲ̅.

Wir kennen diese Verwendung der Kurzformen aus der übereinstimmenden Überlieferung aller christlichen Handschriften der LXX und des Neuen Testamentes; wir haben aber allen Grund, die Formen Κ̅Ϲ̅ und Θ̅Ϲ̅ schon für jüdisch zu halten.

Statt des heiligen unaussprechlichen Wortes gab man ein weniger heiliges, aber auch dieses nicht mit vollen Buchstaben, sondern in einer Form, in der ein Teil des Wortes unterdrückt war. Man kann diese Form aus ihr selbst nicht erklären. Wenn man sie als Abkürzung bezeichnet, so hat man nur in dem Sinne recht, daß tatsächlich dadurch, daß man weniger Buchstaben schrieb, Zeit und Raum gespart wurde. Aber diese Ersparnis und Verkürzung war eine zufällige Folge des gewählten Verfahrens, war nicht und konnte nicht sein seine ursprüngliche Absicht. Vorgebildet im älteren klassischen Griechisch war eine ähnliche Kurzform nicht.[2]) Abkürzungen sehen da ganz anders aus. Sie entstehen durch Weglassung der Endung, so daß bei diesem Verfahren, das wir die Suspension nennen, meist nur die Anfangsbuchstaben übrig bleiben. Aber die Kurzformen, die dadurch entstehen, daß das Wortinnere wegfällt und außer dem ersten Buchstaben mindestens noch der letzte erhalten bleibt, die also auf Auslassung oder sog. Kontraktion beruhen, fehlen in früherer Zeit; sie kamen eben erst durch die Übersetzung der heiligen Schriften auf und, wenn nicht alles täuscht, gerade durch den Zwang, dem Tetragramm ein homogenes Gebilde gegenüberzustellen. Wir haben es allem Anschein nach mit einer originalen jüdischen Erfindung zu tun. Nur in dieser Sphäre liegen die Gründe für die Neuerung und die Eigenart der Formen zutage; im Christlichen fallen sie weg.

Denn Adonai ist überhaupt der Herr; wo das Wort für den Eigennamen Jawe gesprochen wird, erkannte es der Jude als besonderes

---

[1]) Über einzelne scheinbare Ausnahmen s. oben S. 30.

[2]) Vgl. oben S. 13 ff.

Wort an den fremden Buchstaben. Setzte der griechisch schreibende Jude ΚΥΡΙΟϹ für Adonai, so mußte er dies ΚΥΡΙΟϹ irgendwie unterscheiden.

Ferner aber: die Zauberkraft des Wortes Jawe wurde verhüllt durch die Aussprache Adonai. Es lag nahe, etwas von der Verhüllung auch in das griechische Äquivalent hineinzutragen.

Man kann sich vorstellen, daß dieses die Gründe waren, ΚΥΡΙΟϹ zu meiden und Κ̅Ϲ̅ dafür zu schreiben. Die Möglichkeit ist aber vorhanden, daß nicht ΚΥΡΙΟϹ die ursprüngliche Wiedergabe von יהוה war, sondern ΘΕΟϹ. Vielleicht hatte man geschwankt. Eine Form könnte neben der andern hergegangen sein. ΘΕΟϹ wäre hebraisierend ohne Vokale geschrieben worden: das ergab Θ̅Ϲ̅. Darnach bildete man vielleicht erst Κ̅Ϲ̅ von dem rivalisierenden ΚΥΡΙΟϹ.

Die Paläographie also, meine ich, könnte es wahrscheinlich machen, daß ursprünglich oder, genauer ausgedrückt, in den ersten Übersetzungen, in den ersten Versuchen der Übersetzung, aus denen schließlich die alexandrinische Übersetzung des Alten Testamentes erwuchs, *θεός* als Gegenstück zu יהוה gewählt wurde, oder vielmehr nicht *θεός*, sondern eben die vokallose Form Θ̅Ϲ̅, mit der man den Eigenheiten des Tetragramms glaubte gerecht zu werden. Κ̅Ϲ̅ wäre erst Analogiebildung dazu. In *θεός* hätte die Unterdrückung der Vokale eine Form ergeben, die nur aus dem ersten und letzten Buchstaben bestand. Nicht aber diese Unterdrückung der Vokale wurde als das Prinzip aufgefaßt, sondern die Setzung des ersten und letzten Buchstabens, die nach Ausscheidung der Vokale übrig blieben. Und so deklinierte man nun: Θ̅Ϲ̅ Θ̅Υ̅ Θ̅Ω̅ Θ̅Ν̅ Θ̅Ε̅ und bildete neu Κ̅Ϲ̅ Κ̅Υ̅ u. s. w. Doch läßt sich die Priorität von Θ̅Ϲ̅ nicht erweisen. Jedenfalls aber hatten Theologie und Volksglaube bei dem Bestreben, dem Gottesnamen eine dem hebräischen Original möglichst entsprechende griechische Form zu schaffen, unter der Hand ein neues graphisches Prinzip gefunden. Es war diesen hellenistischen Juden in den Schoß gefallen, wie nach der Sage den Phöniziern die Erfindung von Glas und Purpur.

Die Richtigkeit unserer Annahme wird der Verlauf der folgenden Darstellung erweisen. Die große Fülle paläographischer Erscheinungen, die, sonst unerklärt und unverbunden, in den Handschriften des Alten und Neuen Testamentes zuerst sich zeigt, wird so ihre verständliche

gemeinsame Herleitung erhalten. Und da die griechischen Kalligraphen von den lateinischen nachgeahmt wurden und die lateinischen von dem neuen Prinzip die weiteste Anwendung machten, erhalten nicht nur einige wenige Formen ihre Erklärung, sondern erklärt wird die wesentlichste Eigenart der christlich-lateinischen Weltschrift. Aber gerade gegenüber dieser ungemein langen und breiten Entwickelung ist es gut, daß die, wie ich glaube, an sich einleuchtende Erklärung nicht als bloße Vermutung hingestellt zu werden braucht. Wir erinnern uns hier vielmehr gern der Worte des karolingischen Gelehrten Christian von Stavelot: *nomina dei comprehensive debent scribi, quia nomen dei non potest litteris explicari.*[1]) Also im 9. Jahrhundert war man sich der richtigen Deutung noch bewußt.

Und wenn der Korrektor des Primasius, Oxford Douce 140, der sich des *e*-Typus bediente und etwa im 7. Jahrhundert, vielleicht in Südwestbritannien, arbeitete, überall, wo er in seiner Handschrift *deus* und *dominus* ausgeschrieben vorfand, dafür die kontrahierten Formen *ds̄* (= θς̄) und *dns̄* (vgl. κς̄) einzuführen sucht, — will es etwas anderes sagen, als daß auch er die Formen der Gottesnamen keineswegs einer Verkürzung der Arbeit zulieb so geschrieben wissen wollte, sondern vielmehr um die Worte zugleich hervorzuheben und ihre Heiligkeit zu verhüllen?

---

2. Ausbildung der Nomina sacra durch Juden und Christen.[2])

In den von Christen herrührenden Handschriften der LXX und des griechischen Neuen Testamentes finden sich seit der frühesten bis zur spätesten Zeit nicht bloß ständig ΘC und KC, sondern außerdem meist noch andere ähnliche Kurzformen für *πνεῦμα, πατήρ, οὐρανός, ἄνθρωπος, Δαυείδ, Ἰσραήλ, Ἱερουσαλήμ, Ἰησοῦς, Χριστός, υἱός, σωτήρ, σταυρός, μήτηρ.* Wir beginnen damit diese im ganzen 15 Kurzformen und ihre wichtigsten Varianten in einzelnen Reihen vorzuführen,

[1]) Vgl. oben S. 17. *Nomina dei* entspricht wohl dem talmudischen שמות של הקדוש ברוך הוא. Ehrmann führt den Gebrauch zurück auf Chron. I 13, 6 (יהוה יושב הכרובים אשר נקרא שם).

[2]) Die einzelnen Nachweise für diesen und die folgenden Paragraphen werden unten im fünften Paragraphen durch ein Handschriftenverzeichnis, im sechsten durch eine Behandlung der einzelnen Nomina sacra erbracht.

die nach der Art der Wortbilder geordnet sind. Die Varianten (d. h. die seltener vorkommenden Formen) sind eingeklammert.

1. $\overline{\text{ΘϹ}}$ $\overline{\text{ΚϹ}}$ ($\overline{\text{ΠΡ}}$) ($\overline{\text{ΔΔ}}$) $\overline{\text{ΙϹ}}$ $\overline{\text{ΧϹ}}$ $\overline{\text{ΥϹ}}$ ($\overline{\text{ϹΡ}}$) ($\overline{\text{ΜΡ}}$)
2. $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ ($\overline{\text{ΠΑΡ}}$) $\overline{\text{ΔΑΔ}}$ ($\overline{\text{ΙϹΛ}}$) ($\overline{\text{ΙΕΜ}}$) ($\overline{\text{ΙΗϹ}}$) ($\overline{\text{ΧΡϹ}}$) ($\overline{\text{ϹΩΡ}}$) $\overline{\text{ϹΤϹ}}$ $\overline{\text{ΜΗΡ}}$
3. ($\overline{\text{ΠΜΑ}}$) $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ ($\overline{\text{ΙΗΜ}}$) $\overline{\text{ϹΗΡ}}$ ($\overline{\text{ΜΗΡ}}$)
4. $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$ ($\overline{\text{ΙϹΗΛ}}$); $\overline{\text{ΙΛΗΜ}}$
5. $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$ ($\overline{\text{ΑΝΠΟϹ}}$) ($\overline{\text{ΙΕΛΗΜ}}$)
6. ($\overline{\text{ΑΝΘΡΠϹ}}$) ($\overline{\text{ϹΤΡϹ}}$)

Eine Möglichkeit, zur historischen Einsicht in die hier gleichzeitig vorliegende Gesetzmäßigkeit und Vielgestaltigkeit vorzudringen, wird zunächst durch verschiedene einfache, hauptsächlich formale Erwägungen gegeben.

Das Prototyp der 1. Reihe war $\overline{\text{ΘϹ}}$ und $\overline{\text{ΚϹ}}$. Der jüdische Gottesname zog den christlichen nach sich. Nach $\overline{\text{ΚϹ}}$ wurde gebildet $\overline{\text{ΙϹ}}$ und $\overline{\text{ΧϹ}}$.

Bevor aber diese neuen Bildungen durchdrangen oder gleichzeitig mit ihrer Einbürgerung, kamen noch andere Formen in Umlauf. Man hatte für *Χριστός* mit Benutzung einer alten vorchristlichen Suspension entweder ΧΡ oder monogrammatisch ☧ geschrieben, daneben oder darnach auch ΙΗ für *Ἰησοῦς*.[1]) Unter dem Einfluß der kontraktiven Bildung $\overline{\text{ΚϹ}}$ adaptierte man nun ΧΡ und ΙΗ zu $\overline{\text{ΧΡϹ}}$ und $\overline{\text{ΙΗϹ}}$.

Vielleicht in Anlehnung an diese Gebilde, die nicht mehr aus dem ersten und letzten, sondern aus den beiden ersten und dem letzten Buchstaben bestehen, schuf man bei fortgesetztem trinitarischen Streben auch $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ für *πνεῦμα*. Doch läßt sich $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ auch erklären als Ausweg aus einer etwaigen Konkurrenz zwischen $\overline{\text{ΠΑ}}$ (*πνεῦμα*) und $\overline{\text{ΠΑ}}$ (*πατέρα* vom Nominativ $\overline{\text{ΠΡ}}$).

Gehört $\overline{\text{ΠΡ}}$ zu $\overline{\text{ΚϹ}}$, so kann $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ nach dem Vorbild von $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ entstanden sein.

Zu $\overline{\text{ΠΑ}(\tau\eta)\text{Ρ}}$ gehört $\overline{\text{ΜΗ}(\tau\eta)\text{Ρ}}$. Verstand man dies als $\overline{\text{Μ}(\eta\tau)\text{ΗΡ}}$, so ging man wohl auch zu $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ über. $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ wieder wurde die Vorlage von $\overline{\text{ϹΗΡ}}$, wofür man nach Analogie von $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ oder $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ früher $\overline{\text{ϹΩΡ}}$ versucht hatte. Auf der einen Seite stand dann $\overline{\text{ΘϹ}}$ $\overline{\text{ΠΗΡ}}$, auf der andern $\overline{\text{ΙϹ}}$ $\overline{\text{ϹΗΡ}}$.

ΥΙΟϹ lehnte sich bequem an $\overline{\text{ΙϹ}}$ und $\overline{\text{ΧϹ}}$ und wurde $\overline{\text{ΥϹ}}$.

---

[1]) Vgl. vorläufig oben S. 4.

$\overline{\text{ϹΤϹ}}$ wurde Gegenbild von $\overline{\text{ΠΝΑ}}$.

Die 1., 2. und 3. Reihe kann damit als erklärt gelten; denn auch Formen wie $\overline{\text{ΔΑΔ}}$, $\overline{\text{ΙϹΛ}}$, $\overline{\text{ΙΗΛ}}$, $\overline{\text{ΙΗΜ}}$ fügen sich leicht ein.

Dagegen ist es schwer, die Bildungen der 4., 5. und 6. Reihe in ähnlicher Weise zu begreifen. Doch werden die der 6. Reihe klarer, wenn man sie sich als hebraisierende, die Vokale unterdrückende Schreibungen auslegt. Es kommt hinzu, daß die lateinischen Kurzformen $\overline{\text{ISRL}}$ und $\overline{\text{IRSLM}}$, die sich dieser Reihe einordnen würden, vielleicht auf griechische, uns nur nicht erhaltene Vorbilder zurückgehen. Eine Form wie $\overline{\text{ΔΑΔ}}$ würde sich einer solchen Betrachtungsweise gleichfalls fügen.

Noch schwerer ist den beiden so beliebten Kurzformen $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$ (in der 4. Reihe) und $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$ (in der 5. Reihe) beizukommen. Man kann ja denken: eine Bildung $\overline{\text{ΟϹ}}$ für *οὐρανός* mußte wegen des Zusammenfallens mit dem Relativum gemieden werden. Auch mußte, da man von *οὐρανός* auch den Pluralis oder ihn sogar hauptsächlich einzurichten hatte, die Endung aus zwei Buchstaben bestehen. $\overline{\text{ΟΝΟϹ}}$ oder $\overline{\text{ΟΝΟΙ}}$ war wieder unbrauchbar. Ebenso wäre $\overline{\text{ΑϹ}}$ von *ἄνθρωπος* wegen des Genetivs $\overline{\text{ΑΥ}}$ und des Akkusativs $\overline{\text{ΑΝ}}$ untauglich gewesen. Daß derartige Überlegungen und Bedenken bei der Auswahl der Kurzformen mitgewirkt haben, zeigt das Meiden von $\overline{\text{ΠΡΟϹ}}$ (des Genetivs von *πατήρ*); man schrieb dafür das unregelmäßige $\overline{\text{ΠΡϹ}}$. Bei dem tatsächlich gewählten $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$ war freilich der Dativ $\overline{\text{ΑΝΩ}}$ auch recht gefährlich und ist doch nicht umgangen worden. Es wird sich aber später herausstellen, daß $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$ und $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$ von den übrigen Kurzformen überhaupt zu trennen sind.

Noch Eines fällt auf. $\overline{\text{ΘϹ}}$ und $\overline{\text{ΚϹ}}$ haben keine Nebenformen; auch bei $\overline{\text{ΥϹ}}$ hat es ein Schwanken nicht gegeben. Diese Bildung wurde gleich anfangs gut getroffen, als man sie zu $\overline{\text{ΙϹ}}$ $\overline{\text{ΧϹ}}$ gesellte; die Nebenformen $\overline{\text{ΙΗϹ}}$ $\overline{\text{ΧΡϹ}}$ waren dem Erfinder wahrscheinlich unbekannt. Dagegen halte man das Schwanken der Abkürzungen von *σταυρός*, welches Wort wohl von allen zuletzt eingerichtet wurde. Ganz ohne Varianten ist sonst nur noch $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$. Diese Form muß übernommen und den andern Kurzschreibungen hinzugefügt worden sein, als sie sich in ihrer ursprünglichen Sphäre schon vollständig befestigt und etwaige Konkurrenten aus dem Felde geschlagen hatte.

Der formalen Betrachtungsart lassen wir eine inhaltliche der 15 kurzgeschriebenen Worte folgen. Wir setzen dabei 7 Reihen an.

1. *ϑεός κύριος*
2. *πνεῦμα πατήρ*
3. *οὐρανός ἄνϑρωπος*
4. *Δαυείδ Ἰσραήλ Ἱερουσαλήμ*
5. *Ἰησοῦς Χριστός*
6. *υἱός σωτήρ σταυρός*
7. *μήτηρ.*

Die 1. Reihe hat sich uns schon früher als eine Erfindung hellenistischer Juden erwiesen. Fraglos ist auch die 4. Reihe als jüdisch zu betrachten. Ihrem Inhalt nach können diese Kurzformen jüdischer Eigennamen nur als von Juden eingerichtet gelten. Sehr charakteristisch ist, daß nicht *Ἱεροσόλυμα*, sondern *Ἱερουσαλήμ* gekürzt wurde. So erfährt das, was über das Verhältnis von $\overline{\text{KC}}$ und $\overline{\Theta\text{C}}$ zum Tetragramm zu vermuten war, eine neue Bestätigung.

Die 2. und 3. Reihe können desgleichen als jüdisch gelten. *Πνεῦμα* und *πατήρ* wären an sich ebensogut als christliche Begriffe zu fassen. Doch dringen sie in die christlichen Handschriften, wie es scheint, erst zusammen mit den jüdischen Worten der 4. Reihe ein. Dasselbe ist von der 3. Reihe zu sagen, obgleich ihre Worte trotzdem eine andere Herkunft zu haben scheinen als die der 2. und 4. Reihe. Es wird unten bei Behandlung der einzelnen griechischen Nomina sacra der Versuch gemacht werden, die Kurzformen von *πνεῦμα πατήρ οὐρανός* (oder vielmehr *οὐρανοί*) *ἄνϑρωπος* als nicht ganz gleichartige Auszeichnungen verschiedener Gottesnamen zu verstehen.

Christlichen Ursprungs ist natürlich die 5. und 6. Reihe.

Die Kurzformen von *μήτηρ* (in der 7. Reihe) könnten an sich als Analogiebildungen zu den Kurzformen von *πατήρ* aufgefaßt werden; doch wahrscheinlicher ist, daß man *μήτηρ* ursprünglich durch Kürzung auszeichnete, in der Absicht, ihm eine tiefere, heilige Bedeutung unterzulegen. Auch darüber wird unten ausführlicher berichtet werden.

Hier sehen wir nun in allerhand jüdisch-hellenistische oder christlich-hellenistische, aber nicht gerade kirchliche Vorstellungen hinein. Es will nicht gelingen, sie aus einer einheitlichen Quelle abzuleiten. Dies aber wird den verschiedenen Einflüssen entsprechen, unter denen die Textgeschichte der LXX und zum Teil schon die

Vorgeschichte dieser Textgeschichte stand, als nach und nach der Pentateuch und die andern Bücher übersetzt wurden. Das ursprünglich alexandrinische Gewebe ist durch mancherlei anderwärtigen jüdischen Einschlag durchquert worden. Und über das Ganze ist für uns noch der christliche Schleier gebreitet.

Es ist oben gesagt worden, daß die 15 griechischen Kurzformen, oder Nomina sacra, wie wir jetzt, auf die vorläufige Analyse ihres Inhalts verweisend, mit gesichertem Rechte sagen können, schon in den frühesten Handschriften des Alten und Neuen Testamentes sich finden. Doch waren darunter nur die Pergamenthandschriften verstanden, auf die im allgemeinen der Text der heiligen Bücher sich stützen muß. Nehmen wir die Papyrusfetzen hinzu, deren Auffindung seit einiger Zeit das Bild der Überlieferung umzugestalten beginnt, beobachten wir ferner genauer die Anwendung der Nomina sacra in den einzelnen Pergamenten, die öfters je nach Art und Zahl der in einer Handschrift tätigen Hände wechselt, so tritt vielmehr an die Stelle der Einheitlichkeit und Starrheit die viel verständlichere Erscheinung einer allmählich sich vollziehenden Entwickelung. Noch deutlicher ist diese zu erkennen, wenn wir uns den Weg bahnen zu den ganz wenigen Überresten, die von griechisch schreibenden Juden herrühren. Die ganze Fülle der 15 Kurzformen, sehen wir dann, war nicht ursprünglich vorhanden, ging nicht aus einer einheitlichen oder einmaligen Erfindung hervor.

3. Die nachweisbaren Entwickelungsstufen der Nomina sacra.[1]

Es ist oben vermutet worden, daß die Bildungen ΘC und KC die ältesten ihrer Art sind und in die früheste Zeit der jüdischen Übersetzung des Alten Testaments zurückreichen. Einen eigentlichen Beweis für diese Annahme zu führen, fällt schwer, da wir die Handschriften der LXX, ebenso wie die des Philo und anderer Überreste der jüdisch-alexandrinischen Literatur erst aus christlicher Hand em-

[1]) Das Material für die folgenden Ausführungen ist hauptsächlich im fünften Paragraphen dieses Kapitels niedergelegt. Nur die Nachweise über die Zauber-Papyri und die Aquila-Fragmente, die dort nicht untergebracht werden konnten, findet man schon hier.

pfangen haben.[1]) Ja, man könnte, wenn man einseitig und unüberlegt diese Art der Überlieferung berücksichtigte, zu dem falschen Schluß kommen, nicht ΙC und XC sei nach ΘC und KC gebildet, sondern es seien gleichzeitige Schöpfungen, oder sogar ΙC und XC habe das Muster für ΘC und KC gegeben. Hier kommen uns Handschriften zu Hilfe, die frei sind von christlichen Einflüssen und dennoch die Formen ΘC und KC und gerade nur diese aufweisen.

Die ägyptischen Zauberpapyri.

Wie man weiß, setzt sich der Inhalt dieser Rollen- und Bücherreste aus sehr verschiedenen Bestandteilen zusammen. Deutlich heben sich die ägyptischen und die jüdischen Elemente ab, christliche dagegen fehlen, oder sie sind nur oberflächlich beigemischt.[2]) Durch den Fundort (Theben) hängen einige Stücke eng zusammen, das graphische Aussehen aber stellt nirgend eine besondere Gleichartigkeit her. Es ist Dutzendware ohne Beziehung zu einer bestimmten Schreibschule oder Ausstattungsgepflogenheit. Man verlegt die Niederschrift gewöhnlich ins dritte oder vierte Jahrhundert. Höheres Alter ist nicht unmöglich; ja, daß einzelne der Lappen, aus denen die Zaubersprüche bunt zusammengewebt sind, in viel frühere Zeit hinaufgehen, ist mehr als wahrscheinlich.

Ich lasse eine kurze Übersicht folgen. Die Reihe und Art der Aufzählung richtet sich dabei nach unsern Zwecken.

Berliner Museum, zwei griechische Zauberpapyri, herausgegeben von Parthey, Abhandlungen der Berliner Akademie 1865 S. 109—180. Keine Kurzformen, nur die Symbole ☉ (*ἥλιος*), ☾ (*σελήνη*), ⊡ (*ὄνομα*) und ⊡ ⊡ (*ὀνόματα*).

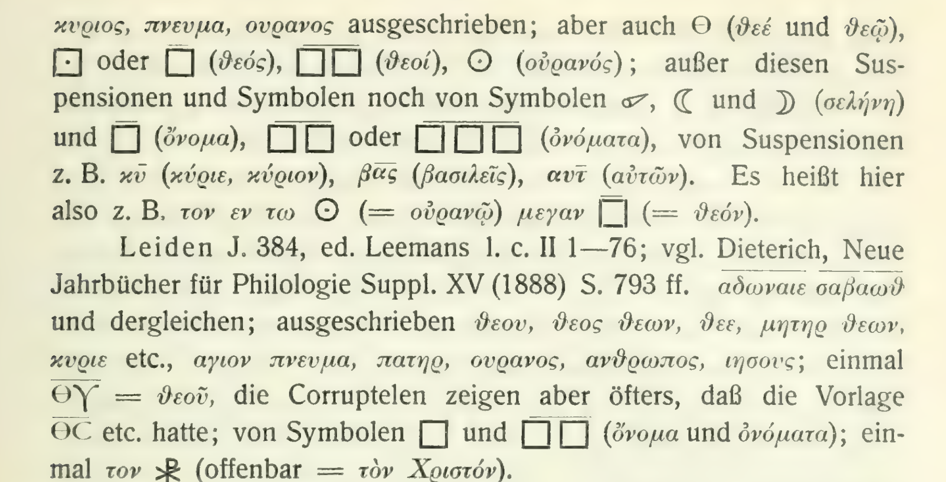
London, Brit. Mus. P. XLVI, ed. Kenyon, Greek Papyri I p. 65 bis 81. *θεος θεων* ausgeschrieben, *αδωναι ελωαι* ohne Strich; die Symbole ☉ ☾ □ und Suspensionen wie πρ̄ (*πρᾶγμα*), *παρ*ϑ (*παρθένου*); *ιστραηλ* (so).

Leiden J. 385, ed. Leemans, Papyri graeci musei Lugdunensis II 83—163; vgl. Dieterich, Abraxas S. 169—205 und 3—16. *θεος*,

---

[1]) Vgl. über einzelne Ausnahmen z. B. oben S. 30.

[2]) Vgl. Dieterich, Mithrasliturgie S. 45. Römische Einflüsse könnte man folgern aus der Verwendung von ΙCΤΡΑΗΛ und von Iterationen wie □ □.


κυριος, πνευμα, ουρανος ausgeschrieben; aber auch Θ (*θεέ* und *θεῷ*), ⊡ oder □ (*θεός*), □□ (*θεοί*), ⊙ (*οὐρανός*); außer diesen Suspensionen und Symbolen noch von Symbolen ☍, ☾ und ☽ (*σελήνη*) und □ (*ὄνομα*), □□ oder □□□ (*ὀνόματα*), von Suspensionen z. B. *κυ̅* (*κύριε, κύριον*), *βας* (*βασιλεῖς*), *αυτ̅* (*αὐτῶν*). Es heißt hier also z. B. *τον εν τω* ⊙ (= *οὐρανῷ*) *μεγαν* □ (= *θεόν*).

Leiden J. 384, ed. Leemans l. c. II 1—76; vgl. Dieterich, Neue Jahrbücher für Philologie Suppl. XV (1888) S. 793 ff. *αδωναιε σαβαωθ* und dergleichen; ausgeschrieben *θεου, θεος θεων, θεε, μητηρ θεων, κυριε* etc., *αγιον πνευμα, πατηρ, ουρανος, ανθρωπος, ιησους*; einmal ΘΥ = *θεοῦ*, die Corruptelen zeigen aber öfters, daß die Vorlage ΘC etc. hatte; von Symbolen □ und □□ (*ὄνομα* und *ὀνόματα*); einmal *τον* ☧ (offenbar = *τὸν Χριστόν*).

Paris, Louvre 2391, herausgegeben von Wessely, Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI (1888) S. 139—148, vgl. ebenda S. 39 und Reitzenstein, Poimandres S. 147 ff. *ιαω*; *θεων θεε, κυριε, ιησου*; einmal ΘЄ (*θεέ*).

London, Brit. Mus. P. CXXII, ed. Kenyon l. c. pag. 116—120; vgl. Wessely a. a. O. XLII (1893) S. 75. *ιαεω, σαβαωθ, αδωναι*; ausgeschrieben *ουρανος, ανθρωπος*; aber *τω μεγαλω* ΘѠ, *ακεφαλον* ΘΝ, *μεγιστη των* ΘѠΝ; dagegen *θγρ* ist nicht etwa, wie Kenyon im Index zweifelnd vermutet, *θυγάτηρ*, sondern *θ γρ̅* (*γράμματα*, in andern Papyri ϝ oder ϝϝ); ⊡, aber auch ⊡*μα* (*ὄνομα*).

London, Brit. Mus. P. CXXI, ed. Kenyon l. c. pag. 84—115; vgl. Wessely a. a. O. 74. *σαβαωθ ιαω, αρχαγγελω μιχαηλ*; ausgeschrieben *θεος, κυριος, πνευμα, πατηρ, ουρανος, υιος, μητηρ*; aber auch *ακεφαλος* ΘC, *τον μεγαλον* ΘΥ, *τους* KC (*κυρίους*) *των* ΘΝ (*θεῶν*), *τον* KΝ, öfters KЄ (z. B. KЄ *ανουβι*, KЄ ☍); *τα* ⊡⊡ (*ὀνόματα*).

Paris, Suppl. gr. 574, herausgegeben von Wessely, Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI (1888) S. 44—126, vgl. ebenda S. 44 und Dieterich, Mithrasliturgie. Ausgeschrieben: *πνευμα, πατηρ, ουρανος, ανθρωπος, ιστραηλ* (so), *ιερουσαλημ, υιος, μητηρ*; neben den vollen Formen öfters die kurzen: ΘC ΘΥ ΘѠ ΘΝ (auch *την* ΘΝ) ΘЄ; aber *θεοι, θεοις, θεους*, neben *θεων* freilich auch ΘΝ; *κυριου*, KЄ und *κυριε*.

Wien, Papyrus Rainer 1, herausgegeben von Wessely, Denkschriften XLII (1893) S. 65—67. Der Papyrus ist ersichtlich jünger und

ganz christlich. Hier findet sich neben Θ̅C̅ *του ι̅σ̅τ̅ϱ̅α̅η̅λ̅* (so) und K̅N̅ auch *τα* Π̅N̅Α̅ (*πνεύματα*), Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅Υ̅, Α̅Ν̅Ο̅Ν̅, Α̅Ν̅Ο̅Υ̅C̅, K̅C̅ I̅C̅.

Wer die hier zusammengestellten Kurzformen von der Art Θ̅C̅ und K̅C̅ mustert, wird sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß sie aufs innigste mit dem jüdischen Element der Zauberpapyri zusammenhängen. Einzelne Stücke kennen nur den Gebrauch von Θ̅C̅, andere daneben den von K̅C̅; erst der so andersartige Wiener Papyrus fügt noch Π̅N̅Α̅, Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅C̅, Α̅Ν̅Ο̅C̅ und, recht um den christlichen Charakter, den er bereits trägt, zu kennzeichnen, auch I̅C̅ hinzu. Im großen Pariser Zauberpapyrus (Suppl. gr. 574, vgl. oben S. 39) heißt es dagegen noch richtig: *οϱκιζω σε κατα του* Θ̅Υ̅ *των εβϱαιων ιησου* (und nicht etwa I̅Υ̅).[1]) Hier wird auch der Pluralis von *θεός* nur ausnahmsweise gekürzt. Überall aber leuchtet noch durch, daß Θ̅C̅ und K̅C̅ ursprünglich den Judengott bezeichnen; und da die in diesen Worten angewandte Art der Kürzung den heidnisch-griechischen und ägyptischen Elementen der Zauberpapyri ganz fremd ist, so ist der Schluß nicht abzuweisen, daß die Kurzformen selbst mit den jüdischen Elementen herübergekommen sind, daß wir sie als jüdische Reminiszenz betrachten müssen.[2]) Wie es an einigen Stellen aus der Art der Corruptelen erhellt (vgl. oben S. 39) und im allgemeinen aus der ganzen hier vorliegenden Tradition zu folgern ist, muß die jüdische Eigentümlichkeit, die hier in volkstümlich griechisch-ägyptischer Verbrämung erscheint, lange vor der Niederschrift der Zauberpapyri geläufig gewesen sein.

Fragmente des Aquila.

Es war eine Vermutung, die oben aus der Betrachtung der Form und des Inhalts der neben Θ̅C̅ und K̅C̅ vorkommenden Kurzformen erhoben werden mußte, daß unter diesen Kurzformen manche noch jüdische Herkunft hätten, dabei aber keineswegs einer einheitlichen jüdischen Tradition folgten. Wir glauben auch hier wieder unsere Vermutung durch Tatsachen der Überlieferung stützen zu können.

---

[1]) Ebenso charakteristisch ist, daß im Leidener Papyrus J. 384 *του* ☧ steht und nicht etwa X̅N̅; vgl. oben S. 39.

[2]) Hervorgehoben haben wir in der obigen Zusammenstellung die Form ΙCΤΡΑΗΛ; vgl. über sie oben S. 38 Anm. 2 und unten § 5, 8.

Das oben S. 28 erwähnte Fragment der Psalmenübersetzung des Aquila aus der Synagoge zu Kairo hat die in Betracht kommenden Worte so geschrieben: ΘΕΟΙ ΘΕΟΥϹ, יהוה (vgl. oben S. 28), ⟨ΠΑ⟩ΤΗΡ, ΟΥΡΑΝΟΥ ⟨ΟΥ⟩ΡΑΝΟΙ, Ι⟨Ϲ⟩ΡΑΗΛ, ΙΟΥϹΑΛΜ/[1]) (vgl. Taylor l. c. pag. 82), ΥΙΟΙ ΥΙΟΥϹ.

Das oben S. 27 erwähnte Fragment des Buches der Könige in der Übersetzung des Aquila, das gleichfalls aus der Synagoge zu Kairo stammt, gibt: ΘΕΟΥ ΘΕΩ ΘΕΟΙ, יהוה oder יהוה (vgl. oben S. 28), ΚΥΡΙΩ und ein sakrales ΚΥ/,[1]) ΑΝΘΡΩΠΙΩΝ, ΙϹΡΑΗΛ und ein ΙϹΛ/,[1]) ΙΕΡΟΥϹΑΛΗΜ, ΥΙΟϹ ΥΙΩΝ ΥΙΟΥϹ.

Die beiden Palimpseste sind wohl in Ägypten und ziemlich spät geschrieben. Es ist ferner zu bedenken, daß Aquila, wie in der Übersetzung, so in der kalligraphischen Ausgestaltung seine eignen Wege gegangen war;[2]) gerade aber unter diesen Voraussetzungen wird es wahrscheinlich, daß die hebräische Form des Tetragramms und die Ausschreibung der Nomina sacra (z. B. ΘΕΟϹ) auf Rechnung des Autors, das einmalige ΚΥ statt der hebräischen Form auf Rechnung des jüdisch-ägyptischen Schreibers zu setzen ist, dagegen die Kurzformen für ΙϹΡΑΗΛ und ΙΕΡΟΥϹΑΛΗΜ den Einfluß einer anderweitigen jüdischen Gewöhnung beweisen. Denn das ist doch wohl kaum anzunehmen, daß auf diese synagogale Überlieferung des Aquila die Tradition einer christlichen Schreibschule eingewirkt habe. ΙϹΛ ist eine Form, die uns in den christlich-ägyptischen (koptischen) Handschriften erst spät entgegentreten wird; früher wurde in Ägypten allgemein ΙΗΛ geschrieben. Die Form ΙΟΥϹΑΛΜ ist wohl überhaupt eine Art Kompromiß: der Schreiber der Vorlage wollte kürzen, der Autor pflegte auszuschreiben. Man könnte annehmen, daß dem jüdischen Schreiber der Vorlage nicht nur ΙϹΛ und eine Kurzform von Ἱερουσαλήμ (vielleicht ΙΕΜ, vielleicht aber auch ein mehr hebraisierendes Gebilde) geläufig war, sondern daß er auch das dem Inhalte nach zugehörige ΛΑΛ kannte, das in den Palimpsesten zufällig nicht vorkommt, aber ebenso geformt ist wie ΙϹΛ. Aquila lebte unter Hadrian und übersetzte in Jerusalem.

[1]) Am Zeilenschluß.

[2]) Vgl. oben S. 28.

Andere jüdische Formen.

Wie $\overline{\text{ΙϹΛ}}$ ist von den Nomina sacra, die jüdischen Ursprung haben können, auch $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ und $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ gebildet. Für sie haben wir keine beweisenden Zeugnisse. Wir müssen uns mit folgender Erwägung begnügen. Die christlichen Schreiber Ägyptens kennen $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ seit dem 4. Jahrhundert, und wenn die Datierung der Papyri Stich hält, seit dem 3. Jahrhundert. Der Vaticanus (*B*) aber, eine Bibelhandschrift des 4. Jahrhunderts, die gewiß aus Ägypten stammt, meidet noch in einzelnen Teilen diese Form oder kennt sie noch nicht.[1]) Auch der Gote und der Armenier[2]) haben sie in ihr System nicht aufgenommen. Dagegen weist das Lateinische $\overline{\text{SPS}}$ (= *spiritus*) und der Gebrauch des Codex Bezae (*D*) darauf, daß $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ sehr früh schon, vielleicht in Syrien, eingebürgert war. Damit träfe dann zusammen, daß gerade die Form $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ (nicht $\overline{\text{ΠΗΡ}}$) auch wieder im Codex Bezae überliefert ist.

Ist also die Reihe der Kurzformen ($\overline{\text{ΠΝΑ}}$ $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ $\overline{\text{ΔΑΔ}}$ $\overline{\text{ΙϹΛ}}$ $\overline{\text{ΙΕΜ}}$), die die beiden Anfangsbuchstaben bewahrt hat, eine Erfindung syrischer Juden? Wurden die analogen Formen $\overline{\text{ΙΗϹ}}$ $\overline{\text{ΧΡϹ}}$, die ja außer einigen ägyptischen Handschriften gleichfalls wieder der Codex Bezae bewahrt hat, in Syrien ausgebildet? drangen sie erst später nach Ägypten vor?

Die Herkunft von $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$ und $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$ ist in noch größeres Dunkel gehüllt. Wie die Kurzformen für *Δαυείδ ᾿Ισραήλ ῾Ιερουσαλήμ*, fehlten die für *οὐρανός* und *ἄνθρωπος* da, wo der Lateiner und der Gote ihre Vorlagen hernahmen; auch in der Tradition, in der der Codex Bezae steht, fehlten sie; der Armenier fand wenigstens die für *οὐρανός* und *ἄνθρωπος* nicht vor; selbst in Ägypten waren diese beiden nicht von Anfang an zu Hause: einige Papyri, einzelne Teile des Vaticanus (*B*) und die koptische Paläographie kennen sie nicht. Und dann gibt es wieder ägyptische Papyri und nicht genauer zu lokalisierende Pergamente, die wohl $\overline{\text{ΑΝΟϹ}}$, aber nicht $\overline{\text{ΟΥΝΟϹ}}$ aufweisen, während der umgekehrte Fall mir nirgends vorgekommen ist. Also scheint für beide Formen wieder eine getrennte Ursprungsquelle anzusetzen zu sein.

---

[1]) Vgl. über die Einzelheiten unten S. 66 f.

[2]) Vgl. unten Kapitel V.

Älteste christliche Stufen.

Wenn wir, von dem Gebrauch der einzelnen Handschriften ausgehend, nunmehr einen Blick auf die graphische Eigenart werfen, mit der in den ältesten christlichen Schriftstücken die Nomina sacra behandelt werden, so wird dieser Blick auf die ersten Regungen einer neuen Schreibkunst zugleich zum Rückblick auf die Art der jüdischen Kalligraphen. Die Männer, denen die ältesten Teile des Neuen Testaments verdankt werden, waren durchaus gewöhnt an den Gebrauch der LXX, und sie kannten keine andere Ausstattung der Handschriften des griechischen Alten Testamentes als die von uns angesetzte, bei der mindestens *ϑεός* und *κύριος* durchweg als kontraktive Gebilde erschienen. So kam es, daß sie diese jüdischen Formen ohne weiteres übernahmen und nur durch das Gegengewicht zweier entsprechender Formen für *Ἰησοῦς* und *Χριστός* gewissermaßen zu balanzieren suchten. Sowohl die Bildungsart $\overline{\text{ΙϹ}}$ $\overline{\text{ΧϹ}}$ als die andere $\overline{\text{ΙΗϹ}}$ $\overline{\text{ΧΡϹ}}$ setzt $\overline{\text{ΘϹ}}$ und $\overline{\text{ΚϹ}}$ voraus.[1] Handschriften, die mit den vier Kurzformen $\overline{\text{ΘϹ}}$ $\overline{\text{ΚϹ}}$ $\overline{\text{ΙϹ}}$ $\overline{\text{ΧϹ}}$ auskamen, muß es viele gegeben haben: erhalten ist uns diese Stufe nur in einzelnen Teilen des Vaticanus (*B*) und in der Nachahmung des Goten. Angesichts der reicheren Art der übrigen Überlieferung könnte man versucht sein, diese erste Stufe mehr aus absichtlicher Enthaltsamkeit als natürlichem Mangel zu erklären.

Man könnte denken, andere jüdische Formen seien vorhanden gewesen, aber gemieden und abgestoßen worden. Oder wenigstens $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ habe schon zu dem frühen christlichen Bestand gehört, sei aber aus arianischen Rücksichten fallen gelassen worden. Es ist nicht möglich, diese Ansicht ganz abzulehnen, obgleich es uns wahrscheinlicher dünkt, daß die andern Formen später allmählich von mehreren Seiten hinzukamen, ja vielleicht im jüdischen Gebrauch sich erst heimisch machten, als die Keime einer christlichen Kalligraphie schon angesetzt hatten. Dafür spricht der Gebrauch des Lateiners und der letzten Vorlage des Codex Bezae (*D*): sie weisen auf eine andere christliche Stufe $\overline{\text{ΘϹ}}$ $\overline{\text{ΚϹ}}$ $\overline{\text{ΙΗϹ}}$ $\overline{\text{ΧΡϹ}}$ $\overline{\text{ΠΝΑ}}$, wobei auf die dreibuchstabigen Gebilde zu achten ist. Es ist nicht sehr glaublich, daß die lokal und formal unterschiedenen Reihen, $\overline{\text{ΘϹ}}$

[1]) Vgl. oben S. 34 und S. 38.

ΚϹ ΙϹ ΧϹ und ΘϹ ΚϹ ΙΗϹ ΧΡϹ ΠΝΑ, beide ihre relative Armut infolge bewußter Rückbildung erlangt haben. Vielleicht wird ein weiteres Eindringen in die Textgeschichte des Neuen Testamentes die hier vorliegende paläographische Schwierigkeit lösen helfen, wie das Achten auf die graphischen Verschiedenheiten seinerseits die Textgeschichte fördern kann.

Die ägyptische Schule.

Wenn wir von weitem die Möglichkeit erblicken, syrische und palästinensische Eigenheiten der Nomina sacra auszusondern, so sind wir wirklich doch nur unterrichtet über den Gebrauch der christlichen Schreiber Ägyptens. Die Papyrus- und Pergamentreste, deren ägyptische Herkunft sicher ist, einzelne Pergamenthandschriften, deren ägyptische Herkunft wahrscheinlich ist (zu ihnen gehört weniger der Vaticanus als der Alexandrinus und Marchalianus), ferner die koptischen Handschriften zeigen, daß seit dem 4., vielleicht schon seit dem 3. Jahrhundert folgende Formen geläufig waren: ΘϹ, ΚϹ, ΠΝΑ (ΠΜΑ), ΠΗΡ (ΠΡ), ΟΥΝΟϹ, ΑΝΟϹ (ΑΝΘΡΠΟϹ ΑΝΠϹ), ΔΑΔ (ΔΑ), ΙΗΛ, ΙΛΗΜ, ΙϹ (ΙΗϹ), ΧϹ (ΧΡϹ), ΥϹ, ϹΩΡ und ϹΗΡ, ϹΤΡϹ, ΜΗΡ. Es ist dabei immer so gewesen, daß statt einzelner Kurzformen auch die voll ausgeschriebenen Wörter gesetzt wurden.

An diesem Maßstab müssen die andern Handschriften gemessen werden, deren Herkunft unbekannt ist. Die hauptsächlichsten Unterschiede bestehen in den sehr mannigfaltigen Kurzformen, die dabei für *Ἰσραήλ* und *Ἱερουσαλήμ* auftreten;[1]) auch Bildungen für *πατήρ, ἄνθρωπος, σταυρός, μήτηρ* kommen vor, die von den ägyptischen verschieden sind. Vieles aber ist Gemeingut aller Handschriften gewesen oder geworden. Dabei ist nur zu bedenken, daß Ägypten, obgleich es gewiß eine sehr große Rolle in der Überlieferung gespielt hat, zum Teil schon fertige Formen von auswärts übernommen haben kann.

---

[1]) Einiges mag davon, wenn man nach dem Verhalten des Sarravianus urteilen darf, palästinensisch sein.

4. Der Kontraktionsstrich.

Ursprung des Striches.

Alle bisher besprochenen Bildungen haben außer der Kontraktion noch eine gemeinsame Eigentümlichkeit: den Strich, der über den ausgeschriebenen Buchstaben steht und meist betrachtet wird als das Abzeichen der unterdrückten Buchstaben. Seiner Erklärung wenden wir uns zu, wenn auch hier nicht der Ort ist, eine Gesamtgeschichte des Abkürzungsstrichs[1]) zu versuchen. In Betracht kommt nur sein Gebrauch auf beschränktem Gebiete, ein Gebrauch, der freilich besonders wichtig ist, weil er vorbildlich wurde für die Ausgestaltung der Kürzung und ihrer Abzeichen im ganzen Umfange wenigstens der lateinischen Paläographie.

Im Lateinischen gehört, wie zur Suspension der Punkt, so zur Kontraktion der Strich.[2]) Da die Kontraktion jünger ist als die Suspension, wird der Schein erweckt, als sei der Strich ein Zeichen der Kürzung, das eine spätere Zeit geschaffen habe, um es an die Stelle des Punktes zu setzen. Das ist indessen nicht der Fall, oder doch nur in sehr beschränktem Sinne der Fall.

Der Strich hat ursprünglich mit der Kürzung überhaupt nichts zu tun. Im Griechischen hob er aus den Texten Buchstaben oder Buchstabengebilde heraus, die keine eigentlich griechischen Worte darstellten. Man schrieb also z. B. ΓΡΑΜΜΑΤΑ ΕϹΤΙΝ ΕΙΚΟϹΙ ΤΕϹϹΑΡΑ ΑΠΟ ΤΟΥ Α̅ ΜΕΧΡΙ ΤΟΥ Ω̅, oder ΕϹΤΙΝ ΔΥΟ

---

[1]) Er heißt *virgula* bei Pseudo-Hieronymus, oben S. 4; *apex* bei Christian von Stavelot, oben S. 6; sonst gewöhnlich *titulus (titula)* oder *titellus (titella)*, vgl Delisle, Bibliothèque de l'École des chartes IV 4 pag. 23; Simonsfeld, Abhandlungen der bayer. Akademie III. Kl. XXI, II 345 und 365; Rostagno, De cautelis, breviationibus et punctis circa scripturam observandis, Florenz 1900, p. 21 adn. 1; Gundermann, Archiv f. Stenographie LVII 314 ff.; Ysengrimus ed. Voigt III 694. Ursprünglich hieß *per titulum scribere* allgemeiner ‚abkürzen' und war synonym mit *per notam scribere*, vgl. z. B. die Randbemerkung zu Laon 444 Poetae aevi Carol. III 822. Roger Bacon (vgl. oben S. 7) sagt dafür *per subbrevitatem*. Er hat auch eigne Ausdrücke für den Abkürzungsstrich: *apanu sirma*, d. h. *ἀπάνου* (vgl. Hatzidakis, Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 31) *σύρμα*, und *tractus supra*. Für das griechische Wort hat er wohl sicher eine spät- oder mittelgriechische Quelle benutzt. Vgl. oben S. 7 und Voigt im Glossar zum Ysengrimus S. 466.

[2]) Der scheinbare Übergang des Punktes in den Strich und die Vermischung von Strich und Punkt in der lateinischen Kontraktion des 5. Jahrhunderts wird unten in Kapitel IV § 6 erörtert werden.

ΜΕΓΕΘΗ ΑΝΙϹΑ ΤΑ Α̅Β̅ Δ̅ ΚΑΙ ΕϹΤΩ ΜΕΙΖΟΝ ΤΟ Α̅Β̅, oder ΕϹΤΙΝ ΔΕ Ο ΜΕΝ ΤΟΥ ΗΛΙΟΥ ΕΝΙΑΥΤΟϹ ΗΜΕΡΩΝ Τ̅Ξ̅Ε̅ Ο ΔΕ ΤΗϹ ϹΕΛΗΝΗϹ ΕΝΙΑΥΤΟϹ ΗΜΕΡΩΝ Τ̅Ν̅Δ̅, oder ΤΥΠΟΙ ΔΕ ΤΩΝ ΠΑΤΡΩΝΥΜΙΚΩΝ ΑΡϹΕΝΙΚΩΝ ΜΕΝ ΤΡΕΙϹ Ο ΕΙϹ Δ̅Η̅Ϲ̅ Ο ΕΙϹ Ω̅Ν̅ Ο ΕΙϹ Α̅Δ̅Ι̅Ο̅Ϲ̅. Von hieraus war der Übergang leicht zu wirklichen Worten, die aber dem gewöhnlichen Gebrauche entrückt waren und von der übrigen Rede abgetrennt werden mußten.[1]) Es wurde etwa in einem Scholion geschrieben: ΟΤΙ ΛΕΙΠΕΙ Η Π̅Ε̅Ρ̅Ι̅ ΠΡΟΘΕϹΙϹ, oder in einer Grammatik: ΠΤΩϹΕϹΙ ΔΕ ΤΑΙϹ ΠΛΑΓΙΟΙϹ ϹΥΝΤΑϹϹΟΝΤΑΙ ΕΞ ΑΙΔΕ Α̅Μ̅Φ̅Ι̅ Ε̅Π̅Ι̅ Π̅Ρ̅Ο̅Ϲ̅ Π̅Ε̅Ρ̅Ι̅ Π̅Α̅Ρ̅Α̅ Υ̅Π̅Ο̅.[2])

Diese Feststellungen genügen. Bei den Griechen hatte der Strich über den Worten etwa den Wert, den bei uns der Strich unter den Worten hat. So ist es gekommen, daß man gerade fremdländische nicht hellenisierte Wörter, vor allem Eigennamen,[3]) in griechischen Texten durch den Strich abheben wollte. Ich gebe einige Beispiele, die uns allmählich zum Ziele führen. In griechischen Psalterien findet man:[4]) Τ̅Η̅Θ̅, Ι̅Ω̅Θ̅, Χ̅Α̅Φ̅, Λ̅Α̅Β̅Ε̅Δ̅. Im Sinaiticus sieht die Stelle des Pastor Hermae Vis. IV 2, 4 (*διὰ τοῦτο ὁ κύριος ἀπέστειλεν τὸν ἄγγελον αὐτοῦ . . οὗ τὸ ὄνομά ἐστιν Θεγρί*) so aus: ΟΥ ΤΟ ΟΝΟΜΑ ΕϹΤΙΝ Γ̇ Θ̅Ε̅Γ̅Ρ̅Ε̅Ι̅ (dabei tilgt die erste Hand *γ* und fügt *ϱ* ein). Die sogen. Nomina mystica werden in den ägyptischen Zauberpapyri gewöhnlich mit dem Strich versehen,[5]) also ΛΕΓΕ Μ̅Ω̅Ζ̅Η̅Ρ̅Φ̅Ε̅Ρ̅ Τ̅Α̅Γ̅Χ̅Α̅Ψ̅, oder ΕΠΙΚΑΛΟΥΜΑΙ ϹΕ ΚΑΤΑ ΜΕΝ ΑΙΓΥΠΤΙΟΥϹ Φ̅Ν̅Ω̅Ε̅Α̅Ι̅ Ι̅Α̅Β̅Ω̅Κ̅ · ΚΑΤΑ Δ'

---

[1]) Vgl. Crönert, Archiv f. Papyrusforschung I 534.

[2]) Es wird hier nicht untersucht, seit wann der Strich in den oben angeführten Fällen gebräuchlich war. Ganz ursprünglich war er auch in ihnen vielleicht nicht, und es mag vorher keine oder eine andere Art der Auszeichnung geherrscht haben. Immerhin ist diese Verwendung des Striches vorchristlich, während nachchristlich erst ist die Überstreichung von wirklichen Abkürzungen (Suspensionen), also etwa C̅N̅ statt CN· (*Gnaeus*) oder Φ̅Λ̅ (ΦΛΑΟΥΙΟϹ) oder ΑΡΓ̅ (ΑΡΓΥΡΙΟΥ). Über die schrägen Striche bei Kürzungen der klassischen Zeit vgl. oben S. 14.

[3]) Später zog man, auf diesem Weg fortschreitend, Striche auch über die griechischen Eigennamen.

[4]) Vgl. Tischendorf, Anecdota sacra et profana, Leipzig 1855, p. 12.

[5]) Vgl. oben S. 38 ff.

ΙΟΥΔΑΙΟΥϹ Α̅Δ̅Ω̅Ν̅Α̅Ι̅Ε̅ Ϲ̅Α̅Β̅Α̅Ω̅Θ̅, oder ΤΟΥ ΥΨΙϹΤΟΥ ΘΕΟΥ Ι̅Α̅Ω̅ Α̅Δ̅Ω̅Ν̅Α̅Ι̅. Wir haben damit, sowohl was den Entstehungsort als was die Entstehungsart des Striches über den Nomina sacra betrifft, einen deutlichen Hinweis erreicht. Man begreift vollständig folgende sich gegenseitig bedingende Erscheinungen. Erstens: in griechischen, von hellenistischen Juden geschriebenen Texten mußten die hebräischen Worte, die man übernahm und mit hebräischen Buchstaben schrieb, den Strich erhalten. Wenn man also das Tetragramm beließ, so schrieb man 𐤉̅𐤄̅𐤅̅𐤄̅ [1]) oder י̅ה̅ו̅ה̅ oder Π̅Ι̅Π̅Ι̅. Zweitens: wenn man sich bemühte, hebräische Worte mit griechischen Zeichen wiederzugeben, so erhielten auch diese griechischen Gebilde den Strich. Gab man dabei mehr die Buchstaben wieder als den Klang, so erhielt man diejenigen mit dem Strich versehenen Wortskelette, die, wie wir sahen, das ihre beitrugen zur Entstehung der kontrahierten Nomina sacra: דוד ergab zunächst etwa Δ̅Ι̅Δ̅, ישראל wurde Ι̅Ϲ̅Ρ̅Λ̅Λ̅. Drittens: wenn man das Tetragramm in hebraisierender Weise durch Kurzformen griechischer Worte ersetzte, so mußte man auch hier notwendig den Strich über die griechischen Buchstaben setzen. So entstand, wie wir vermutet haben, Θ̅Ϲ̅ und Κ̅Ϲ̅. Viertens aber: auch wenn man den zuletzt bezeichneten Schritt nicht tat, oder vielleicht in einer Zeit oder an einem Ort, wo man ihn überhaupt noch nicht getan hatte, kam man zu Schreibungen wie Θ̅Ε̅Ο̅Ϲ̅, Κ̅Υ̅Ρ̅Ι̅Ο̅Ϲ̅ und dergleichen.

Behandlung fremder Worte im Lateinischen.

Einige Beobachtungen über die Behandlung fremder Worte in lateinischer Schrift werden den Sinn, den das Altertum und ihm folgend das Mittelalter mit dem Kontraktions- oder Oberstrich verband, noch weiter aufklären.

Auch im Lateinischen findet man hebräische Worte, die dem Text einverleibt sind, mit dem Strich überzogen. Zahlreiche Hand-

---

[1]) Diese Form oder doch die etwas jüngere kommt so mit dem Strich vor, vgl. oben S. 28; י̅ה̅ו̅ה̅ fehlt, es ist nur supponiert; ΠΙΠΙ ist nur ohne Strich erhalten.

schriften der Werke des Hieronymus bewahren diese Überlieferung treu.[1])

Überwiegend wurden auch die griechischen Worte oder längeren Zitate in lateinischen Texten in dieser Weise von den sie umgebenden lateinischen Worten abgetrennt. In der Unciale war wegen der Ähnlichkeit der beiden Schriften ein solches Verfahren fast unumgänglich. Noch zeugen dafür eine Reihe von lateinischen Handschriften des 6. Jahrhunderts in Unciale und Halbunciale; dann aber finden wir die Spuren dieses Gebrauches in der Überlieferung des Tertullian, Hieronymus, Augustin, Filastrius, Cassian, Boethius, Eugippius; ja noch Codices des Isidor bewahren die Sitte. Auch in den Klassikern läuft die Geschichte der Überlieferung, zum Teil wenigstens, auf dasselbe Ergebnis hinaus. Die Würzburger Handschrift der Briefe *ad Atticum* überstrich die *Graeca,* wie das Münchener Fragment zeigt; im Rhetor Seneca, wo hie und da die Grenzen zwischen lateinischen und griechischen Worten verwischt sind, fehlte vielleicht der Strich. Die Überlieferung des Julius Paris kennt ihn wieder.

Es gab nun freilich auch andere Möglichkeiten, der entstehenden Schwierigkeit Herr zu werden. Ich meine nicht die Art der Latinisierung, die Nestle geschildert hat (Berliner philol. Wochenschrift XVII, 1897, S. 1469), oder die völlige Lässigkeit, die z. B. im Wiener Rufin, in den Florentiner Digesten oder im Theodosianus Reg. lat. 886 zwischen griechisch und lateinisch geschriebenen Stücken keinen Unterschied macht. Aber man konnte das griechische Zitat (wie man ja auch sonst bei längeren Anführungen verfuhr) einrücken, was im Hilarius zu Verona XIII (11) geschehen ist, oder man konnte mit roter Farbe schreiben, wie es vielleicht im Text des Scholiasta Bobiensis gehalten wurde (vgl. Mai, Classic. auct. II 3; 194; 389). Für die Überlieferung der griechischen Stellen in unseren lateinischen Autoren war vor allem die letzte Maßnahme verhängnisvoll, da Zinnober leichter verbleicht als Tinte.[2])

---

[1]) Etwas anders ist Salvian. I 55 zu beurteilen, wo Paris (Corbie) lat. 13385 s. IX mitten in der Minuskel den hebräischen Namen (vgl. Num. 16, 1) so schreibt: HON. Es ist unverständlich, daß die Herausgeber dafür *Og* (nach Num. 21, 33) eingesetzt haben.

[2]) ‚Lateinische Schrift in griechischen Texten‘ hat Crusius (Philologus LXII

Am verbreitetsten blieb immer die Gewöhnung des Überstreichens. Dies beweist schon allein der Umstand, daß in Erinnerung an das Griechische später auch angelsächsische Wörter innerhalb lateinischer Texte den Oberstrich führen, wie im Amplonianischen Glossar und in den Glossarien Voss. lat. Q. 69 und Bern 258.

Nichtkontrahierte Nomina sacra mit Oberstrich im Griechischen.

Für den Gebrauch des Oberstriches über nicht kontrahierten griechischen Nomina sacra haben wir eine kleine Reihe von Beispielen, die eine genaue historische Umgrenzung gestatten.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts kommandierte im ägyptischen Arsinoë der römische Reitergeneral Fl. Abinnaeus. Von seinem amtlichen und privaten Briefwechsel haben sich zahlreiche auf Papyrus geschriebene Stücke erhalten, die jetzt teils in Genf, teils in London liegen. Unter den Korrespondenten befinden sich auch einige, deren Christentum, besonders in den Grußformeln, deutlich hervortritt. Der Tribunus militum Eulogius schreibt:[1]) ЄΝ Κ̅Ω̅ ΧΑΙ^Ρ; ein anderer Offizier Aëtius:[2]) ЄΝ ΚΥΡΙΩ ΘЄΩ ΠΛЄΙϹΤΑ ΧΑΙΡЄΙΝ oder, wo ein anderer Schreiber für ihn die Feder führt:[3]) ЄΝ ΘЄΩ ΧΑΙΡЄΙΝ; ein Privatmann Thareotes, der seinen Sohn empfiehlt,[4]) beginnt mit: ЄΝ Θ̅Ω̅ ΧΑΙΡЄΙΝ; für Apamios, der Privatgeschäfte mit dem General hat, gebraucht einer seiner Schreiber folgende Worte:[5]) ЄΝ Κ̅Ω̅ ΧΑΙΡЄΙΝ . . ЄΥΧΟΜΑΙ ΤΩ ΘΩ . . ΟϹ ΔΙΑΦΥΛΑΞΗ ϹЄ, ein anderer in einem zweiten Schreiben aber folgende:[6]) ЄΝ Κ̅Ω̅ ΧΑΙΡЄΙΝ . . ЄΥΧΟΜΑΙ ΤΩ ΘЄΩ . . . ΔΙΑ ΤΟΝ ΘЄ̅Ο̅Ν̅ . . . Ο ΚΥΡΙΟϹ Ο̅ ΘЄ̅Ο̅Ϲ̅ ΔΙΑΦΥΛΑΞΙ

133 ff.) behandelt. Ich kenne paläographisch davon nur die im Zosimus Vatic. gr. 156 (zu den von Crusius angeführten Stellen kommt noch hinzu Zosim. V 38 p. 267 M. auf fol. 140). Es fehlt der Strich über den Wörtern und Sätzen. Die vom Schreiber nachgemalten lateinischen Buchstaben mögen im Original eine Form gehabt haben, die der Unciale der Florentiner Digesten ähnlich sah.

[1]) Kenyon, Greek Papyri in the Brit. Museum, Vol. II p. 289.

[2]) Ebd. p. 290.

[3]) Ebd. p. 292.

[4]) Ebd. p. 297.

[5]) Ebd. p. 300.

[6]) Ebd. p. 301.

ϹΑΙ. Es ist belehrend, hier den wechselnden Gebrauch so verschiedener Hände zu verfolgen. Wir sehen, daß in Ägypten in der Mitte des 4. Jahrhunderts die Kontraktionen ΚϹ und ΘϹ ganz allgemein verbreitet waren, treffen aber dort auch in derselben Zeit einen augenscheinlich ganz ungebildeten Schreiber, der wenigstens bei *θεός* die nicht kontrahierten, dafür aber überstrichenen Formen vorzieht.

Ich fand ebenso einmal ΘΕΟΥ geschrieben in dem Propheten-Codex, Rom Chigi R. VII. 45.[1] Sonst stehen dort die kontrahierten Formen; dort findet sich auch einmal ΙϹΡΑΗΛ[2] und immer, wie ich glaube, ΥΙΟϹ und seine Formen. Die Handschrift — es ist die berühmte einzige, die den Daniel in der Übersetzung der LXX überliefert — ist indessen nicht sehr alt und frühestens im 9. Jahrhundert in Italien entstanden.[3]

ΚΥΡΙΟΥ haben einmal die Psalmen-Fragmente auf Papyrus, die aus dem ägyptischen Theben nach London (Brit. Museum, Pap. XXXVII) kamen und, früher wie der Chisianus überschätzt, jetzt dem 6. oder 7. Jahrhundert zugeschrieben werden.[4] Wenn in denselben Fragmenten zweimal ϹΑΡΞ geschrieben wird, so mag hier die Erklärung zutreffen, die Rahlfs[5] gegeben hat, daß nämlich der Schreiber ein Kopte war und der Strich aus dem Koptischen zu erklären sei, wo über dem Ξ ein Strich den zur Aussprache nötigen Hilfsvokal bezeichnet. Dagegen gehört wieder das von Rahlfs aus einem sahidischen Fragment verzeichnete **ΙΗϹΟΥϹ** in die Kategorie der nicht kontrahierten, aber überstrichenen Nomina sacra. Auch ΙΧΘΥϹ auf einer christlichen Inschrift in Sizilien (Kaibel, Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae n. 238) ist wohl in Erinnerung an diese Sitte entstanden.

---

[1]) Vgl. Cozza, Sacror. biblior. vetustissima fragmenta, pars III, Rom 1877, p. XLVIII und hier unten S. 86 f.

[2]) Vgl. ebd. p. LXX.

[3]) Vgl. The Old Testament in Greek, ed. by Swete, vol. III, Cambridge 1894, pag. XII.

[4]) Swete, An Introduction to the Old Testament in Greek, Cambridge 1902, pag. 142. Vgl. unten S. 62 f.

[5]) Die Berliner Handschrift des Sahidischen Psalters, Berlin 1901, S. 18.

Nichtkontrahierte Nomina sacra mit Oberstrich im Lateinischen.

Die eben geschilderte Erscheinung ist häufig auch im Lateinischen anzutreffen, wobei die Fülle der Beispiele offenbart, daß Zufall nicht wohl im Spiele sein kann. Es sei darüber gleich an dieser Stelle berichtet. An den wirklichen Kurzformen, welche die betreffenden lateinischen Handschriften gleichzeitig mit den nur überstrichenen Formen gebrauchen, haben wir ein gutes Mittel für die Altersbestimmung. Unten in Kapitel IV § 3 bei der Erörterung über die afrikanischen Evangelien-Fragmente (*k*) und in § 5 bei der Analyse der Typen *dms* und *dns̄* wird dem Leser z. T. in tabellarischer Übersicht das Material geboten werden. Er wird darnach nicht bezweifeln können, daß die Erscheinung in ihrem letzten Ursprung sehr hoch hinaufreicht und im Lateinischen gelegentlich schon vor der Kontraktion angewandt wurde. Sobald diese aufkam, verloren sich die älteren Formen. Jedoch erhielt sich eine Zeitlang bei *deus* folgende unregelmäßige, den älteren und jüngeren Gebrauch verbindende Deklination:[1]) *ds, dēī, dēō, dm.*

Ich bringe zunächst die Belege für *dēūs, dei* u. s. w., wie sie nach verschiedenen Gesichtspunkten zu bestimmten Gruppen sich zusammenfügen.

Frühzeit, Africa: *dēī* zweimal in *k*; öfters in Wien 1185;[2]) *dēō* (neben *dm̄*) in dem Fragment des Cyprian Orléans 192 (169) fol. 1. Aus jüngeren Handschriften gehört hierher *dei* im Bononiensis des Lactanz bei Brandt I 421, 22 im Apparat, und *dēūs̄* im Agobardinus des Tertullian (ad. nat. I 17, 22, vgl. M. Klussmann, Curar. Tertullianear. part. I et II, Halle 1881, p. 50).

Italien, alte Vertreter des Typus *dns̄*:[3]) *dei* und *deo* in den Resten der Quedlinburger Itala; vgl. oben über Wien 1185; im Ambrosius Paris lat. 8907 *dēē.*

---

[1]) Ich kann die Form *deus* überhaupt nur an den oben und S. 52 angeführten Stellen des Agobardinus und des Psalteriums S. Germani nachweisen; denn für den Lyoner Psalter habe ich keine ganz bündige Bestätigung. Die Form *dēūm̄* begegnete mir nur einmal im Codex Bezae.

[2]) Vgl. unten IV § 5, 2, 7.

[3]) Vgl. ebenda.

Typus *dms:*[1]) *dei, deo, deum* Cambridge Codex Bezae; *dei* St. Gallen 1394; *deo* München lat. 6225; *deo* Paris gr. 107; *dei, deo* Turin G. V. 37; *deo* Vercellensis der Evangelien; *dei* Veronensis der Evangelien; *dei, deo* die Weingartener Fragmente der Propheten. Besonders wichtig ist, daß Formen von *deus*[2]) auf den älteren Blättern des Lyoner Psalteriums sich finden, nicht mehr aber auf den jüngeren. Einmal steht *deus* im Psalterium S. Germani (Paris lat. 11947 fol. 98).

Spanien: hier findet sich noch a. 616 auf einer Inschrift DEI (Hübner, Inscr. Hisp. christ. 19), vielleicht auch a. 627 (ebd. n. 29). Auch gehört eine Stelle im Nazarianus des Seneca (de benef. VII 1, 7 ed. Hosius p. 188, 30) *a deo* vielleicht hierher; doch glaube ich, diese Schreibung auch sonst öfters da angetroffen zu haben, wo man *a deo* von *adeo* trennen wollte.[3])

Andere Nomina sacra als *deus* kommen seltener so geschrieben vor. Doch haben die alten Italafragmente *k* einmal *dominum*, und auch im Codex Bezae kommen öfters Formen von *dominus* und *spiritus* mit dem Oberstrich vor, ohne kontrahiert zu sein. Hierher gehört wohl auch die Schreibung im Glossar St. Gallen 912 s. VIII: *agios· santus,*[4]) *scs* (Corp. Glossar. IV 205, 37).

Die Kontraktion ist erklärt. Die zuletzt besprochene Anwendung des Striches beweist noch einmal, wie weit man davon entfernt war, die Kurzformen als eigentliche Abkürzungen zu betrachten.

---

[1]) Vgl. Kapitel IV § 5, 2, 6.

[2]) Vgl. oben S. 51 Anm. 1.

[3]) Aus Versehen hat der Bononiensis des Lactanz (bei Brandt I 426, 13) *adeo*, wo *adeo* gemeint ist.

[4]) Die Orthographie *santus* ist nicht ganz selten; sie findet sich z. B. auf dem Reliquiar von Grado s. VI (Rossi, Bullet. II, 3, 158) und auf der lukanischen Inschrift CIL. X 458.

5. Verzeichnis der Handschriften und Inschriften, in denen Nomina sacra begegnen.

Erst hier kann die Grundlage für die in den vorigen Paragraphen vorgetragenen Vermutungen und Tatsachen geboten werden: Ich gebe: A. ein Verzeichnis der Überreste auf Papyrus von biblischen und andern christlichen Schriften;[1]) sie werden nach dem von Wilcken und Grenfell und Hunt eingeführten System zitiert;[2]) B. ein Verzeichnis der Inschriften, die etwas für unsere Zwecke ergeben;[3]) zahlreiche nicht datierbare, meist jüngere wurden ausgelassen; zu bedenken ist, daß die Kontraktion eigentlich keine Beziehung zur Epigraphik hatte: daher werden die Nomina sacra auf Steinen so oft ausgeschrieben oder durch Suspension gekürzt; C. ein Verzeichnis der Pergamenthandschriften von biblischen und andern christlichen Büchern aus der frühesten Zeit bis zum 7. Jahrhundert; doch sind einzelne Vertreter auch des 8. und 9. Jahrhunderts hinzugenommen worden.

Die Zauberpapyri (oben S. 38) und die Korrespondenz des Abinnaeus (oben S. 49) mußten in der Liste A, die Aquilafragmente (oben S. 40) in der Liste C hauptsächlich aus typographischen Gründen übergangen werden. Einzelne Zeugnisse, die in dem folgenden Paragraphen erwogen werden, konnten aus anderen Gründen hier in den drei Listen wegbleiben.

Die Reihenfolge, in der die Nomina sacra aufgeführt werden, ist überall die gleiche: ΘΕΟϹ, ΚΥΡΙΟϹ, ΠΝΕΥΜΑ, ΠΑΤΗΡ, ΟΥΡΑΝΟϹ, ΑΝΘΡΩΠΟϹ, ΔΑΥΕΙΔ, ΙϹΡΑΗΛ, ΙΕΡΟΥϹΑΛΗΜ, ΙΗϹΟΥϹ, ΧΡΙϹΤΟϹ, ΥΙΟϹ, ϹΩΤΗΡ, ϹΤΑΥΡΟϹ, ΜΗΤΗΡ.

Bei den Anführungen aus den Papyri und Inschriften ist genau der Kasus festgehalten; bei den Anführungen aus den Handschriften

[1]) Über jüdisch-hellenistische Spuren vgl. oben S. 30 und S. 38. Unser Verzeichnis A beginnt mit einem sicher jüdischen Papyrus; vgl. unten S. 56 n. 1.

[2]) Vgl. Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchus Papyri, Part IV, London 1904, p. XII.

[3]) Unergiebig sind die meisten jüdischen Inschriften aus vorchristlicher Zeit, vgl. Deißmann, Philologus LXI 252 ff.

steht oft der Nominativ als Vertreter der übrigen sonst vorkommenden regelmäßigen Formen; ‚etc.' bedeutet, daß die in der Deklination des betreffenden Numerus folgenden Kasus alle belegt sind; ΑΝΟϹ — ΑΝΟΝ bedeutet, daß die zwischenliegenden Formen vorkommen.

Im übrigen bitte ich in der Liste C genau auf die Interpunktion innerhalb der einzelnen Spalten zu achten. Sie soll längere Auseinandersetzungen überflüssig machen und das Zusammengehörige richtig abgrenzen.

Auf den Zeilenschluß (/) ist besondere Rücksicht genommen worden. Denn es ist ein öfters zu beobachtender Gebrauch der Schreiber, die Kurzformen nur an dieser Stelle der Zeile zuzulassen.[1])

Man muß das wohl so auslegen: nicht allen Kalligraphen war der sakrale Sinn der kontrahierten Form erschlossen; sie wandten die gekürzten Nomina sacra nur an, um ein längeres Wort noch bequem auf die Zeile zu bringen. Sie standen also, wenn man es so ausdrücken darf, mehr in der klassischen als in der christlichen Tradition. Gelegentlich kann man freilich, wie Cladder mir zeigte, auch ersehen, daß der Zeilenschluß es rätlicher erscheinen ließ, ein Nomen sacrum auszuschreiben als seine Kurzform anzuwenden, die eine Verteilung auf mehrere Zeilen nicht zugelassen hätte. Es konnte sich z. B. ΠΑ/ΤΗΡ mehr empfehlen als ΠΗΡ/ oder ΑΝ (bzw. Ᾱ)/ΘΡΩΠΟϹ mehr als ΑΝΟϹ/.

Es war im allgemeinen meine Absicht, die einzelnen Schreiber, die an einer Handschrift tätig waren, nach der Art Tischendorfs und Omonts zu unterscheiden. Trotz des Beistandes meiner Freunde Cladder und Marc bin ich aber darin nicht recht weit gekommen. Es gehen unsere Unterscheidungen, denen die Faksimile und nicht die Originale zugrunde gelegt werden mußten, vielleicht zu sehr gerade von dem Unterschied im Gebrauch der Nomina sacra aus, während es an sich möglich ist, daß ein und derselbe Schreiber, von seiner jeweiligen Vorlage abhängig, hierbei ganz verschiedenen Gesetzen folgte.

---

[1]) Über die Gesetze des Zeilenschlusses vgl. Traube, Paläographische Forschungen, Vierter Teil, S. 53 f.

Wo in der Erklärung, die den einzelnen Artikeln vorangeht, nichts Besonderes hinzugefügt wird, versteht sich, daß die alttestamentlichen Bücher in der Übersetzung der LXX gemeint sind.

Sehr schlecht bestellt ist es um die Datierung der einzelnen Stücke. Kenyon auf der einen Seite, Grenfell und Hunt auf der andern stehen sich in ihrer Auffassung meist scharf gegenüber. Ich ergreife dabei selten Partei, halte mich aber im allgemeinen mehr an Kenyon. Das Alter der Pergamene steht keineswegs fester.

Auf das großartige Werk des Freiherrn von Soden (Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte, Berlin 1902 ff.) konnte leider nirgends verwiesen werden. Die für uns wichtige zweite Abteilung seines ersten Bandes war noch nicht erschienen, als die vorliegenden Blätter dem Drucke übergeben wurden. Auf einer solchen Grundlage hätte die Lehre von den griechischen Nomina sacra ganz anders ausgestaltet werden können. Der Schluß des ersten Bandes steht auch jetzt, während ich diese Korrekturnote einschiebe, noch aus. Wird er, wie zu hoffen, einen Abschnitt enthalten, der den aus sämtlichen neutestamentlichen Handschriften erhobenen Befund zu einem eignen paläographischen Bild zusammenfaßt, so mag damit nicht nur eine Ergänzung, sondern wahrscheinlich eine vollständige Erneuerung der beiden hier folgenden Paragraphen gegeben sein.

Wünschenswert ist auf jeden Fall bei einer künftigen Behandlung der Nomina sacra das Heranziehen einer ganzen Anzahl von Minuskelhandschriften, die nach Sodens Gesichtspunkten auszuwählen wären. Über die minutiöse Treue, die beim Abschreiben der älteren Vorlagen oft aus Bequemlichkeit eingehalten wurde und auch das paläographische Detail schützte, unterrichtet A. Schmidtke, Die Evangelien eines alten Uncialkodex nach einer Abschrift des dreizehnten Jahrhunderts, Leipzig 1903.

Die unter 79 verzeichnete Oktateuch-Handschrift Paris Coislin. gr. 1 wurde für mich noch einmal von H. Lebègue benutzt; den Philo-Papyrus (7) hat mir F. Cumont gütigst verglichen. Sonst liegen überall nur die jedesmal am Beginn der einzelnen Artikel aufgeführten Abbildungen und buchstabentreuen Drucke zu Grunde.

						A. P
ΘΕΟϹ ΘΕΩ ΘΕΟΝ	ΚΥΡΙΟϹ ΚΥΡΙΕ (alle Formen von zweiter Hand; die erste ließ Lücken, vgl. oben S. 30)		ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΟϹ	ΟΥΡΑ⟨ΝΙΟΝ⟩	ΑΝΘΡΩΠΟϹ ΑΝΘΡΩΠΟΝ	**1. P. O** s. III, (
	Κ̅Ϲ̅ Κ̅Υ̅				Α̅Ν̅Ο̅Υ̅	**2. P.** s. III,
	Κ̅Υ̅	Π̅Ν̅Ϲ̅				**3. P. O** s. III, M ΔΑΥΙΔ
Θ̅Υ̅		Π̅Ν̅Α̅				**4. P. O** s. III,
Θ̅Υ̅			Π̅Ρ̅Α̅; Π̅Ρ̅Ι̅Δ̅Ι̅ (= *πατρίδι*)		Α̅Ν̅Ω̅Ν̅	**5. P. C** s. III (?),
			ΠΑΤΡΟϹ	ΟΥΡ⟨ΑΝΟΥ⟩ ΟΥΡΑ⟨ΝΩ⟩	ΑΝΘ⟨ΡΩΠΟϹ⟩	**6. P. C** s. III,

7. Paris Su

s. III, Philo; ed. Scheil, Mémoires p. p. les membres de la Mission archéolog

Θ̅Ϲ̅ Θ̅Υ̅ Θ̅Ω̅ Θ̅Ν̅	Κ̅Ϲ̅ Κ̅Υ̅ Κ̅Ω̅ Κ̅Ε̅	Π̅Ν̅Α̅ Π̅Ν̅Ι̅	Π̅Ρ̅ (nicht ΠΤΡ) Π̅Ρ̅Ϲ̅ Π̅Ρ̅Ι̅ Π̅Ρ̅Α̅ ΠΑΤΕΡΕϹ etc.	ΟΥΡΑΝΟϹ etc.	Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ Α̅Ν̅Ο̅Υ̅ Α̅Ν̅Ω̅ Α̅Ν̅Ο̅Ν̅ Α̅Ν̅Ο̅Ι̅ Α̅Ν̅Ω̅Ν̅ Α̅Ν̅Ο̅Ι̅Ϲ̅ Α̅Ν̅Ο̅Υ̅Ϲ̅

r i.

n. 656

sis.

				ΥΙΟϹ ΥΙΩ			ΜΗΤΡΟϹ

. I n. 5

iel.

				ΥΙЄ			

. 2

eus.

		ΙϹ ΙΥ	ΧΥ	ΥΥ			

n. 208

nes.

		ΙΗϹ ΙΗΝ					

1

για.

		ΙϹ		ΥΙΟΙϹ			

n. 654

e *Λόγια.*

		ΙΗϹ					

1120

u Caire, Paris 1893, IX 2; der Papyrus wurde von F. Cumont für mich verglichen.

ΙΗΛ				ΥϹ, ΥΥΙ ΥΙΟΙ	ϹΩΤΗ- ΡΟϹ ΘΕΟΥ		ΜΗΤΗΡ etc.

8. I
s. III, Pastor Hermae; vgl. Diels und Harnac

ΘΥ ΘΩ	ΚΥ				ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ	

9. P. Ox
s. III, Past

ΘΥ	⟨Κ⟩Ω					

10. P. Ox
s. III, I

ΘΥ						

11. P. Ox
s. III, theolo

ΘΥ						

12. P. Ox
s. III, theolo

ΘϹ ΘΥ ΘΩ			ΠΡϹ		ΑΝΘΡΠΟ(?)	

13. P. Br
s. III, Psalmen; vgl. Keny

ΘΝ	ΚΥ ΚΕ			ΟΥΡΑΝΩΝ	ΑΝΠΝ (fälschlich gesetzt und nachträglich durchgestrichen); ΑΝΘΡΩΠΩΝ	ΔΑΥΕΙΔ ΔΑΥΕΙΠ

14. P. O
s. III/IV, gnostisch

ΘΩ						

15. P. O
s. III/IV, Pas

	ΚϹ	ΠΝΑ ΠΝΙ			ΑΝΘΡΩΠΟΥ	ΔΑΥΙΔ

16. P. O
s. III/IV, ch

ΘΕΟϹ	ΚΥΡΙΟΥ			ΟΥΡΑΝΟΥ		

17. P. B
s. III/IV, Brief; vgl. Deißmann, Originaldokument

ΘΩ ΘΕΩ	ΚΩ					

lin
ıngsberichte d. Berl. Ak. 1891 S. 427.

ı. 404
rmae.

ı. 405
us.

		⟨Ι⟩ΗΝ	ΧC			

n. 406
gment.

			ΧC	ΥΙΟC		ECΤΡΗΟC

ı. 210
gment.

Η⟨Λ⟩ ler eine rm von ΙΗC		ΙΗ⟨C⟩ vgl. unter ΙΗΛ				

. CCXXX
imiles of Bibl. Manuscripts pl. 1.

ΡΑΗΛ				ΥΙΟΥC		

. 1
gment.

ı. 5
rmae.

		ΙΥ	ΧΥ			

n. 407
es Gebet.

		ΙΗCΟΥ	ΧΡΕΙ-CΤΟΥ		CωΤΗ-ΡΟC	

ıs. DCCXIII
Diokletian. Christenverfolgung, Tübingen 1902.

18.
s. IV, „ältester" liturgischer Te

		ΠΝΕΜΑΤΙ	ΠΑΤΡΙ	ΟΥΡΑΝΟΥ		

19. P. O
s. IV,

Θ̅Ϲ̅ Θ̅Υ̅ Θ̅Ω̅ ΘΝ	Κ̅Ϲ̅ Κ̅Υ̅	ΠΝΕΥ- ΜΑΤΩΝ, Π̅Ν̅Ϲ̅ stand vielleicht an einer Stelle	ΠΑΤΡΙ ΠΑΤΕΡΕϹ			ΔΑΥΕΙ

20.
s. IV,

			ΠΑΤΡΑϹΙΝ			

21.
s. IV, Genesis in der Übersetz

Θ̅Ϲ̅		Π̅Ν̅Α̅		ΟΥΡΑΝΟΝ		

22. P. St
s. IV, Samuel; vgl. Arc

						Δ⟨ΑΥΕΙ oder Δ̅⟨Α̅Δ̅⟩

23.
s. IV, Psalmen; her. v. Heinrici, Fragm

Θ̅Ϲ̅ etc., ΘΕΩΝ	Κ̅Ϲ̅ etc.	Π̅Ν̅Α̅ Π̅Ν̅Ι̅	Π̅Ρ̅Ϲ̅ οι Π̅Ρ̅Ϲ̅ ΠΡΩΝ	ΟΥΡΑΝΟϹ ΟΥΡΑΝΟΥ ΟΥΡΑΝΩ	Α̅Ν̅ΟϹ Α̅Ν̅ΟΥ Α̅Ν̅Ω ΑΝΕ ΑΝΩΝ Α̅Ν̅ΟΥϹ	Δ̅Α̅Δ̅ ΔΑΥΕΙ

24. P. C
s.

Θ̅Υ̅	Κ̅Υ̅	Π̅Ν̅Α̅	Π̅Ρ̅ΟϹ			ΔΑΥΔ

25. P. Ra
s. IV, Marcus;

Θ̅Ϲ̅						

26. P. A
s.

Θ̅Ϲ̅ Θ̅Υ̅ Θ̅Ν̅						

27. P. C
s. I

Χ̅Θ̅Ϲ̅						

er
Mitteilungen II 83.

				ΥΙΩ			

. 657
e r.

		$\overline{\text{ΙC}}$ $\overline{\text{ΙΥ}}$		ΥΙΟΙ		CΤΑΥΡΟΙΙ	

. I n. 3
e r.

. I n. 3
LXX und des Aquila, vgl. n. 20.

gr. 911
Papyrusforschung II 227.

				ΥΙΟC ΥΙΟΙ			

zig (λ)
Rolle der Psalmen, Leipzig 1903.

$\overline{\text{ΙΗΛ}}$	$\overline{\text{ΙΛΗΜ}}$		XC (Ps. 33, 9 *χρηστός*)	ΥΙΟC ΥΙΟΥ ΥΙΟΙ ΥΙΩΙ ΥΙΟΙC ΥΙΟΥC			ΜΗΡ (nicht ΜΤΡ), ΜΡC

209
er.

		ΙΗΥ	ΧΡΥ	$\overline{\text{ΥΥ}}$			

8025
gory, Textkritik I 73.

		$\overline{\text{ΙC}}$	$\overline{\text{XC}}$			C⳨Υ	

2
nus.

		ΙC	$\overline{\text{XC}}$				

n. 402
nnes.

				$\overline{\text{ΥΥC}}$			

28. P. An

s. V/VI, Ascen

ΘΥ ΘΝ	ΚΝ	ΠΝΑ ΠΝC		ΟΥΡΑΝΟΝ ΟΥΡΑΝΟΥC	ΑΝΘΡΩ- ΠΟΥ	

29.

s. V/VI, Briefe des Basilius;

ΘΥ ΘΩ ΘΝ	ΚC ΚΥ ΚΝ			Ο(ΥΝΟC)	ΑΝΩΝ ΑΝΟΙC	

30. P. A

s.

31. P. Ra

s. VI, Matthaeus;

			ΠΗΡ			

32. P. Ra

s. VI, Lukas; vgl. Wes

	ΚC					

33. P. A

s. VI, P

ΘC	ΚC ΚΝ ΚΕ				ΑΝΟΥC	

34. P. I

s. VI/VII, Psalmen; ed. Tischendorf, Mon. sacra ined., Nova Coll. I 217—278; vgl. Palaeograp des sahidischen Psalters, B

ΘC etc.	ΚC etc. 1 ΚΥΡΙΟΥ	ΠΝΑ ΠΝΙ	ΠΡΕΕC	ΟΥΝΟC etc.	ΑΝΟC etc. ΑΑΝΟC	ΔΑΥΕΙ 1 ΔΑΥ

35

s. VII, Zacharias und Malachias; ed. Hechler, Transact

	ΚC					ΔΑΔ

1

iae.

ΡΑΗΛ	ΙΕΡΟΥ-ϹΑΛΗΜ, ΙΕ⟨ΡΟΥ⟩-ϹΑΛΗΜ (wobei Ϲ nachträglich zugefügt), ^{ΕΡ}ΙΟΥϹΑΗ̣Λ^{Η}Μ, ⟨ΙΛ⟩ΗΜ			ΥΙΟϹ		ϹΤΑΥΡΩ	

in

wehr, Philologus XLIII (1884) 106 ff.

							ΜΗΡ, Μ⟨ΡΩ⟩Ν (nicht ΜΗΩΝ), ΜΗΤΕΡΕϹ

191

lus.

ΙΗΛ							

8023

ory, Textkritik I 418.

8021

ner Studien IV (1882) 198.

		ΙϹ					

. 190

nae.

. XXXVII

ety I 38; Ancient Manuscripts I pl. 12; Swete, Old Testament in Greek II 12; Rahlfs, Berl. Handschrift, S. 18, und oben S. 50.

ΙΗΛ							ΜΡϹ

ler

e 9th Congress of Orientalists, London 1893, II 331.

	ΙΛΗΜ						

36. P. Hei

s. VII, Zacharias und Malachias; herausg. von Deißma

ΘϹ ΘΩ ΘΝ	ΚϹ etc.	ΠΝΑ ⟨Π⟩ΝϹ ΠΝΤΙ	ΠΗΡ ΠΡΩΝ	ΟΥΝΟϹ ΟΥΝΟΥ	ΑΝΟϹ ΑΝΟΥ ΑΝΩΝ ΑΝΟΥϹ	ΔΑΔ

37. Amule

Anhangsweise folge ein Wort über die Paläographie der Amulette, von denen jetzt eine ganze einige Vulgarismen, wie sie in den Zauberpapyri angetroffen wurden. So finden wir neben Wilcken, Archiv für Papyrusforschung I 429 ff.), ΑΝΘϹ (P. Berlin 6096), ϹΟϹ (= σωτῆρος, Ar der Göttinger Gesellschaft d. Wiss. 1

B.

38. Bleit

s. III, Verfluchungssprüche;

ΘΕΟΝ ΘΕΩΝ	ΚΥΡΙΟΥ	pneumn (= ΠΝΕΥΜΑ)		ΟΥΡΑΝΩ ΟΥΡΑΝΟΝ	ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ	

39. Inschrift der Marmorst

s. III; vgl. Ficker, Altchristl. Bildwerke im Museum des Late

ΘΥ						

40. Rhodi

s. III/IV, Verfluchung mit Worten aus Ps

ΘϹ ΘΥ; ΘΕϹ (einmal)	ΚϹ			ΟΥ⟨ΡΑΝΟϹ⟩		

41. Kypri

s. III/IV, Verfluchung mit Worten aus Ps. 14

	ΚΕ ΚΥΡΙΟΝ					

42. Alexandrini

a. 409; vgl.

ΘΕΟϹ ΘΕΟΥ			ΠΑΤΕΡΩΝ			

Aus der Paläographie der Ostraka s. III sqq. sei nur erwähnt, daß ebensowohl die Kurzforme und ΠΝΑΤΑ (

g 1

Septuaginta-Papyri der Heidelberger Sammlung, Heidelberg 1905, S. 10 ff.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ						ΜΗΡ

Papyrus

veröffentlicht ist. Sie hält sich an die Norm der christlichen ägyptischen Papyri, duldet aber ΠΝΑ, ΠΡC, ΟΥΝΟC (Führer durch die Sammlung der P. Erzherzog Rainer 528 mit Tafel; O.), ΜΗΡ (P. Heidelberg 2) auch öfters ΧΡ und ΙΗ ΧΡ (P. Berlin 6096, vgl. Krebs, Nachrichten 4). Vgl. über ΧΡ oben S. 40 Anm. 1.

ıriften.

Hadrumetum

mann, Bibelstudien S. 25 ff.

ΡΑΜΑ (ΡΑΗΑ)						

Hippolytus im Lateran. Museum

zig 1890, S. 169 ff.; G. Morin, Revue bénédictine XVII (1900) 247 ff.

	ΙΗCΟΥC (für Iosua)	ΧΥ				

rolle

v. Hiller v. Gärtringen, Berliner SB. 1898 S. 583.

nortafel

Bull. de corr. hell. XX (1896) 394 ff.

hrift

arione VII (1900) 278.

	ΙΗCΟΥC	ΧΡΙCΤΟC	ΥΙΟC			

aka

nen als auch die ausgeschriebenen Worte. Bemerkenswert ist etwa ΑΝΘΡ/ CIG. IV 9060 ic Ostraca n. 513.

C. Han

44. Vatican

s. IV, Altes und Neues Testament; ed. Cozza, Rom 1869—81, 6 voll.; ed. Ehrle, Mailand 1904 ff.; v
1899 Sp. 556. Es sind 4 oder w
B^2 (p. 335—674 = Lage 18—34 = 1 Reg. 19, 11—Ps. 77,

ΘC, B^4 ΘЄЄ	KC	ΠΝЄΥΜΑ, B^4 5 ΠΝΑ/	ΠΑΤΗΡ	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΘΡΩΠΟC	ΔΑΥЄΙΔ B^2 2 ΔΑ

B^3 (p. 675 bis ca. 1244 = Lage 35-

ΘC, ΘЄ	KC	ΠΝΑ, ganz selten ΠΝЄΥΜΑ	ΠΑΤΗΡ, 15 ΠΗΡ, ΠΡC etc.; kein Plural	ΟΥΡΑΝΟC, 1 ΟΥΝΟC	ΑΝΘΡΩΠΟC, 22 ΑΝΟC/ 4 ΑΝΟC	ΔΑΥЄΙ 2 ΔΑΔ

B^1 (p. 1—334 = Lage 1—17 = Gen. bis 1 Reg. 19,

ΘC, ΘЄ	KC	39 {ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΑΤΩΝ} 3 ΠΝЄΥΜΑ etc.	ΠΑΤΗΡ, 2 ΠΡC	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΘΡΩΠΟC, 4 ΑΝΟC etc.	ΔΑΥЄΙ ganz selte ΔΑΔ

45

s. IV, Altes und Neues Testament; ed. Tischendorf: Codex Friderico-Augustanus (= FA.), Lei
einzelnen Hände wird nach Tischendorf vorgenom
Sin. $A^{1\cdot 2\cdot}$
A^1 = Chronic.
A^2 = Chronic. F
[A^3 = 1 Ma
A^4 = 4 Maccab. 8,
[A^6 = Barn

ΘC	KC	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; A^6 ΠΝΑCΙ und ΠΝΙΚΟC	ΠΑΤΗΡ; 24 ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΡЄC, ΠΡΩΝ	ΟΥΡΑΝΟC; A^3 und A^6: 9 ΟΥΝΟC	ΑΝΘΡΩΠΟC, ΑΝΟC; A^3 ΑΝΘΩΝ	ΔΑΔ

hriften.

1209 (B)

lfs, Nachrichten d. Götting. Ges. d. Wiss. 1899 S. 81 und O. v. Gebhardt, Theolog. Literaturzeitung
inlicher 3 Schreiber zu unterscheiden.
B⁴ (p. ca. 1245 bis Schluß = Lage 64 ff. = Matth. 9, 5 ff.).

ΡΑΗΛ, 4 ΙC̅Λ̅/ 2 ΙCΛ 1 ΙC̅Λ̅/	ΙΕΡΟΥ-CΑΛΗΜ	Ι̅C̅ nur für Christus, sonst ΙΗCΟΥC (für Christus dies nur dreimal)	X̅C̅	ΥΙΟC	CΩΤΗΡ	CΤΑΥΡΟC	ΜΗΤΗΡ

s. 77, 72 bis Matth. 9, 5).

ΡΑΗΛ, Ι̅C̅Λ̅/ ΙC̅Λ ΙΗΛ	ΙΕΡΟΥ-CΑΛΗΜ, 5 ΙΛ̅Η̅Μ̅/ 4 ΙΛΗ̅Μ̅ 1 Ι̅Λ̅Μ̅	Ι̅C̅ (so neben ΙΗCΟΥC fünfmal für Iesus Sirach)	X̅C̅, 1 X̅Ρ̅Υ̅	ΥΙΟC, 1 Υ̅C̅	CΩΤΗΡ	CΤΑΥΡΟC	ΜΗΤΗΡ 4 {ΜΗΡ ΜΡC ΜΡΛ}

Tischendorf ist diese Hand = ℵᴰ (vgl. unten S. 70 f.).

Ι̅C̅Λ̅, anchmal ΡΑΗΛ	ΙΕΡΟΥ-CΑΛΗΜ, 3 Ι̅Λ̅Μ̅ 1 Ι̅Λ̅Η̅Μ̅	für Iosua {13 Ι̅C̅ 7 ΙΗ̅C̅/, 168 ΙΗCΟΥC}		ΥΙΟC	CΩΤΗΡ	CΤΑΥΡΟC	ΜΗΤΗΡ

ticus (ℵ)

6, und Codex Sinaiticus Petropolitanus (= P), Petersburg 1862, 4 voll. Die Trennung der
B, C, D), aber spezialisiert und ausgestaltet.
1. Hand.
11, 22 (P. II 1).
ra, Esther (FA. 1—18).
II 16—33).]
luß (P. II 37ᵛ—41).
IV 135—141).]

[87] ΙCΛ, 27] Ι̅Η̅Λ̅, 2 ΙCΗΛ	43 [90] ΙΗΛΜ, A¹·²·³4[5] Ι̅Λ̅Η̅Μ̅, A¹ 1 ΙCΗΛΜ	A⁶ ΙC	A⁶ X̅C̅, 1 XΡΥ	ΥΙΟC, A² 1 ΥΥ	CΩΤΗΡ	CΤΑΥΡΟC	ΜΗΤΗΡ; A⁴ 2 ΜΡC, ΜΡΛ

Sin. A⁵ = Neues Testam

ΘϹ	ΚϹ, ΚϹ ΚΩΝ Apoc. 17, 14 u. 19, 16	ΠΝΑ, ΠΝϹ u. ΠΝΑΤΟϹ, ΠΝΙ, ΠΝΑΤΑ, ΠΝΑΤΩΝ, ΠΝΑϹΙΝ; ΠΝΙΚΟΝ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ, ΠΡΩΝ, ΠΡΑϹ	ΟΥΝΟϹ	ΑΝΟϹ	ΔΑΔ

Sin. B¹ = Isaias (P. II 42—

ΘϹ	ΚϹ	ΠΝΑ, ΠΝϹ, ΠΝΙ	ΠΗΡ, ΠΡϹ u. 1 ΠΡΟϹ, ΠΡΑ, ΠΡΕϹ u. 1 ΠΕΡϹ, ΠΡΩΝ	ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΟϹ	ΔΑΔ

Sin. B²·³·⁴·⁵

B² = Jerem. 1—10

B³ = Jerem. 10, 25 bis Thr. 2

B⁴ = Kl. Pr

[B⁵ = Pastor Her

ΘϹ	ΚϹ	ΠΝΑ, ΠΝϹ, ΠΝΙ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΕϹ u. 1 *οι* ΠΑΤΕΡ, ΠΡΩΝ, ΠΡΑϹ	ΟΥΡΑΝΟϹ, 1 ΟΥΝΟΥ, B⁵ ΟΥΝΟΙϹ	ΑΝΟϹ — ΑΝΟΥϹ, B⁵ ΑΝΟϹ u. 1 ΑΝΠΕ	ΔΑΔ

Sin. C = Psal., Prov., Eccle., Cantic., S

ΘϹ, ΘΩ *των* ΘΩΝ	ΚϹ, ΚΩ *των* ΚΩΝ	ΠΝΑ, ΠΝϹ, ΠΝΙ, ΠΝΑΤΑ u. 1 ΠΝΑ (Plur.)	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΑ, ΠΕΡ, ΠΡΩΝ	ΟΥΡΑΝΟϹ, Eccli. u. Iob vorwiegend ΟΥΝΟϹ	ΑΝΟϹ — ΑΝΟΥϹ	ΔΑΔ

IV 1—134) = zweite Hand.

2 ΙΗΛ, ΙϹΛ, ΙϹΗΛ	ΙΗΛΜ	ΙϹ, 1 Vocat. ΙΗΥ (Apoc.) 1 ΙΗΝ (ebd.)	ΧϹ, ΧΡΥ (Rom. 7, 4)	ΥϹ, ΥΕ u. ΥΙΕ, ΥΥΩ Matth. 21, 9, ΥΕΥ Matth. 20, 31	3 ϹΡϹ	ΕϹ⳨Ω/ΘΗ einmal	ΜΗΡ, ΜΡΙ, ΜΡΑ

dritte Hand.

ΙΗΛ	23 ΙΛΜ, 9 ΙΕΛΜ, 8 ΙΛΗΜ, 3 ΙΕΛΗΜ, 1 ΙΗΜ, 1 ΙΛΕΜ		ΧΩ	ΥΙΟϹ	ϹΩΤΗΡ		ΜΡΑ

te Hand.
(I 68—73).
. 20—43).
(I 74—87).
IV 142—148).]

1 ΙϹΛ, 3 ΙΗΛ, ΙϹΗΛ, ΙΗϹΛ, ΙΛΗΛ	88 ΙΗΜ (+ 2 ΙΙΗΜ u. 1 ΙΕΙΗΜ), 3 ΙΗΛΜ, 3 ΙΛΗΜ, 2 ΙΛΜ, 1 ΙϹΗΜ	ΙϹ ΙΝ		ΥΙΟϹ	ϹΩΤΗΡ		2 ΜΗΡ

li., Iob (P. III) = fünfte Hand.

5 ΙϹΛ, 7 ΙΗΛ	29 ΙΗΛΜ, 2 ΙΛΜ	1 ΙΗϹ *υιος ιωσεδεκ*	ΧΥ, ΧΩ, ΧΝ	1 ΥϹ Sap. 9	1 ϹΩΡ Ps. 24, 5		ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΙ, ΜΡΑ

Sin. D[1, 2, 3, 4] =
D[1] = Tob
D[2] = Judit
D[3] = 4 Macc. 1—8,
D[4] = Neues Testament, einzelne Fragment

ΘC, D[1] ΘΕΕ, D[2, 3] ΘΕ	KC	ΠΝΑ, ΠΝΑΤΩΝ; gelegentlich sakral ΠΝΕΥΜΑ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ, ΠΡΑC; auch ΠΑΤΗΡ etc.	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΘΡΩΠΟC u. ΑΝΟC — ΑΝΟΙC	ΔΑΔ, ΔΑΥΕΙΔ

46. Sar

s. IV/V, Octateuc

Omont unterschied zwei si

ΘC, ΘC *των* ΘΕΩΝ	KC	ΠΝΑ, ΠΝC, G[2] ΠΝΤΩΝ	G[1] ΠΗΡ, G[2] ΠΡ, G[1, 2] { ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΡΑC }	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΟC — ΑΝΩΝ, ΑΝΘΡΩΠΟC etc.	

47. P. Rain

s. IV/V, kleine Matthäus-Fragmente auf Pergame

	KΕ			Ο⟨ΥΝΩΝ⟩/ ΟΥΡΑΝΩ		

48. Paris gr. 9 = Co

s. V, Reste des Alten und Neuen Testaments; ed. Tischendorf vol. I (Fragm. Veteris Test.), Leipz. 18 (erster Altes Testament, zweiter Neues Testament); sie haben aber ganz gleiche Übung; im Ne noch eine dritte Hand für die Acta Ap. a

C (A

ΘC, ΘΕ	KC	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ, 1 ΠΝΑ (Plural)	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, 2 ΠΡΕC, 2 ΠΡΩΝ	ΟΥΝΟC etc., 1 ΟΥΝΟΥΝ (Acc. Sing.)	ΑΝΟC — ΑΝΟΥC	ΔΑΔ

…iste Hand.
… 19; P. II 2—7).
… I 8—15).
… I 34—37 r).
… V 10, 15, 28, 29, 88, 91, 126 v I).

ΙCΛ, …ΡΑΗΛ	ΙΛΜ, ΙΕΡΟΥ-CΑΛΗΜ	ΙC, ΙΗCΟΥΝ (Marc. 16, 6)	ΧC	D[1] 1 ΥC/, D[4] 1 ΥC	D[2] 1 CΩΤΗΡ, D[4] 1 CΡΙ	CΤΑΥΡΟC etc., D[4] CΤΡΘΗ	D[1] 1 ΜΗΡ/, D[4] 1 ΜΗΡ τοῦ ΚΥ

…us (G)

… Omont, Leiden 1897.

…sende Hände G[1] und G[2].

ΙΗΛ; 1 ΙCΗΛ/, …CΡΑΗΛ, … ΙΗΛ-…ΙΤΟΥ	G[1] fehlt, G[2] 6 ΙΕΛΜ, G[2] auf der neuen Lage: 1 ΙΕΛΜ und 2 ΙΛΜ (diese drei Formen vom Korrektor in ΙΕΛΗΜ verwandelt) u. 1 ΙΗΜ/	ΙC etc. (für Iosua)		ΥC-ΥΝ u. ΥΙΟC, ΥΙΟΙ			ΜΗΤΗΡ

. 8024 (T[t])

…ausgegeben von Gregory, Textkritik I 72.

…raemi Syri rescriptus (C)

… II (Fragm. Novi Test.), ib. 1843. Tischendorf unterscheidet vielleicht mit Recht zwei Schreiber …tament gibt es (z. T. durch den Wortschatz bedingt) Plurales, die im Alten fehlen; vielleicht ist …en, wo einige seltene Formen vorkommen.

…tament).

4 ΙΗΛ, 2 ΙCΛ …cli., neben 3 ΙΗΛ)	3 ΙΛΗΜ			ΥΙΟC			ΜΗΡ, ΜΡC, ΜΡΙ, ΜΡΑ

C (Neu

$\overline{\text{ΘC}}$	$\overline{\text{ΚC}}$	$\overline{\text{ΠΝΑ}}$, $\overline{\text{ΠΝC}}$, $\overline{\text{ΠΝΙ}}$, $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$, $\overline{\text{ΠΝΑCΙΝ}}$, $\overline{\text{ΠΝΙΚΟC}}$	$\overline{\text{ΠΗΡ}}$, $\overline{\text{ΠΡC}}$ u. 1 $\overline{\text{ΠΡΟC}}$ Act., $\overline{\text{ΠΡΙ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑ}}$, $\overline{\text{ΠΕΡ}}$, $\overline{\text{ΠΡΕC}}$, $\overline{\text{ΠΡΩΝ}}$, 1 $\overline{\text{ΠΡΑCΙΝ}}$ Act., $\overline{\text{ΠΡΑC}}$	$\overline{\text{ΟΥΝΟC}}$ — $\overline{\text{ΟΥΝΟΥC}}$; daneben ΟΥΡΑΝΟC (so anscheinend immer Joh.)	$\overline{\text{ΑΝΟC}}$ — $\overline{\text{ΑΝΟΥC}}$	$\overline{\text{ΔΑΔ}}$

49. Alex

s. V, Altes und Neues Testament aus Ägypten; ed. Thompson, London 1879—83; vorzugsweise Alexandrino ed. Baber, London 1816 ff.; Psalterium ed. id. ib. 1812; Novum Testamentum ed. Woi nimmt an, daß in den poetischen Büchern des Alten Testaments ein eigner Schreiber tätig war; ganz einheitlic

$\overline{\text{ΘC}}$, $\overline{\text{ΘΕ}}$, $\overline{\text{ΘC}}$ *των* ΘΕΩΝ	$\overline{\text{ΚC}}$, $\overline{\text{ΚC}}$ *των* ΚΥΡΙΩΝ	$\overline{\text{ΠΝΑ}}$, $\overline{\text{ΠΝC}}$, $\overline{\text{ΠΝΙ}}$, 3 $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$, 9 $\overline{\text{ΠΝΩΝ}}$; $\overline{\text{ΠΝΙΚΟC}}$	$\overline{\text{ΠΗΡ}}$, $\overline{\text{ΠΡC}}$, $\overline{\text{ΠΡΙ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑ}}$, $\overline{\text{ΠΕΡ}}$, $\overline{\text{ΠΡΕC}}$, $\overline{\text{ΠΡΩΝ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑCΙΝ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑC}}$; daneben ΠΑΤΗΡ, ΠΑΤΕΡΕC; in den Klemensbriefen sehr gut geschieden zwischen ΠΑΤΗΡ und sakralem $\overline{\text{ΠΗΡ}}$	$\overline{\text{ΟΥΝΟC}}$ — $\overline{\text{ΟΥΝΟΥC}}$; daneben ΟΥΡΑΝΟC etc.	$\overline{\text{ΑΝΟC}}$ — $\overline{\text{ΑΝΟΥC}}$; 1 $\overline{\text{ΝΑΩ}}$ für $\overline{\text{ΑΝΩ}}$	$\overline{\text{ΔΑΔ}}$

50. P. St

s. V, Gen. 25, 19—22 und 26, 3—4 auf Pergament; vgl. Archiv für Papyrusforschung II 224 ff. I nicht mit Sicherheit zuzuweis

	$\overline{\text{Κ⟨C⟩}}$ $\overline{\text{ΚΥ}}$			ΟΥΡΑΝΟΥ		

51. 52. Pergamentstückc
s. V, Act. Apost.; ed. Tay

tament).

33 ΙΗΛ, 8 ΙϹΛ t., daneben 1 ΙΗΛ), 1 ΙΕΛ (Luc.)	54 ΙΛΗΜ	ΙϹ	ΧϹ	ΥϹ — ΥΕ	ϹΗΡ, ϹΡϹ, ϹΡΙ; daneben ϹΩΤΗΡ	ϹΤΑΥΡΟϹ	ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΙ, ΜΡΑ

nus (A)

zt wurden aber die älteren zeilen- und buchstabentreuen Drucke: Vetus Testamentum e codice ndon 1786 und die Klemensbriefe nach der Appendix zum Sinaiticus von Tischendorf. Swete brauch der Nomina sacra bestätigt dies, trotz einiger Schwankungen, nicht; jedenfalls liegt eine dition vor.

ΙΗΛ, neben (in inzelnen Büchern überviegend) ΙϹΛ, d. 15, 10 u. 16, 7 ΙΛΗ', um. 25, 4 ΛΗΛ/	ΙΛΗΜ, 9 ΙΗΛΜ, 1 ΙΗΜ	ΙϹ (im A. T. nur zweimal ΙϹ u. ΙΥ für Josua)	ΧϹ (Ez. 16, 4 ΧΡΥ)	ΥΙΟϹ; im A. T. selten ΥΥ u. ΥΝ, im N. T. in sakralem Sinn oft ΥϹ etc.	ϹΗΡ, ϹΡϹ, ϹΡΙ, ϹΡΑ; 21 ϹΩΤΗΡ	ϹΤΑΥΡΟϹ; 3 ϹΡΟΥ, 1 ϹΡΩ	ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΙ, ΜΡΑ

rg gr. 748

ckchen zeigt engeren Anschluß ans Hebräische als die LXX, ist aber einer andern Übersetzung t jüdische Tradition vor?

s der Synagoge in Kairo

xaplaric Fragments p. 94.

		ΙΠΙ	ΧΠΙ				

s. V, Ev. Joh

	ΚΝ					

53. Palimpsest au

s. V, 3 Reg.; ed. Tischendorf, Monument

ΘϹ etc.	ΚϹ etc.					ΔΑΔ

54. Palimpsestfragment

s. V—VII, Fetzen in Petersburg; ed. Tischendorf, Mon. s. ine

ΘϹ etc.; Vokativ nicht erhalten	ΚϹ etc.	ΠΝΑ, ΠΝϹ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΑ, ΠΕΡ	ΟΥΝΩ, ΟΥΝΩΝ, ΟΥΝΟΙϹ	ΑΝΟϹ, ΑΝΟΥ, ΑΝΩ	

55. Palimpsest a

s. V, Ev. Joh.; ed. Tischendo

	ΚΥ	ΠΝΑ				

56. Wien

s. V—VI; herausg. von Hart

ΘϹ; 1 sakrales ΘΕΟΥ	ΚϹ	ΠΝΑ	ΠΗΡ, ΠΡϹ u. 1 ΠΡΟϹ, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ, ΠΡΩΝ	ΟΥΝΟϹ etc. u. ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΟϹ etc., ΑΝΟΙ etc.; daneben ΑΝΘΡΩΠΟϹ	

57. Gene

s. V—VI; ed. Tischendorf, Monum. s. ined., Nova Coll. II 95—176; vgl. da

ΘϹ, ΘΥ, 1 ΘΕΟΥ, 1 ΘΟΥ (von späterer Hand), ΘΩ, ΘΝ	ΚϹ etc.	ΠΝΑ	ΠΑΤΗΡ	ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΘΡΩΠΟϹ	

58. P. Gre

s. V—VI, Zach

	ΚΥ	ΠΝΑ	ΠΑΤΗΡ			

59. P. An

s. V/VI, Act.

ΘΥ	ΚΥ	ΠΝϹ		ΟΥΡΑΝΩ		

Taylor, l. c. p. 92.

ex Nitriensis (Z[d])

edita, Nova Coll. II 315 sq.

ΙϹΛ							

Neuen Testaments (J)

a Coll. I 1—48; er unterscheidet sieben Schreiber.

	ΙΛΗΜ	ΙϹ, ΙΥ, ΙΗ	ΧΥ	ΥϹ, ΥΥ, ΥΗ	ϹΡϹ		ΜΗΤΕΡΑ

ex Nitriensis (J[b])

. s. ined., Nova Coll. II 311—312.

		ΙϹ ΙΥ					

esis (L)

ickhoff, Wien 1895.

ΙΗΛ/, ΙϹΗΛ, ϹΡΑΗΛ				1 ΥϹ			1 ΜΗΡ, 1 ΜΗΡϹ

toniana (D)

. Gotch, Supplement to Tischendorf's Reliquiae codicis Cottoniani, London 1881.

7 ΙΗΛ				ΥΗ (*αγαρ* 21, 9)			ΜΗΤΡΟϹ

. 6

Pergament.

	ΙΕΡΟΥϹΑ-ΛΗΜ						ΜΗΤΗΡ

. 8

Pergament.

ϹΡΑΗ-Ε⟨ΙΤΑΙ⟩	ΙΛΗΜ						

60. Homilien-Palimpse

s. V, unter einem Georgischen Texte; ed. Tischendor

	ΚΩ, ΚΕ		ΠΕΡ		ΑΝΟΙϹ	

61. P. Gren

s. V/VI, Protevang

ΘΥ, ΘΩ	ΚϹ, ΚΥ					

62. P. Ox

s. V/V

	ΚΥ					

63. Fragmenta Nu

s. V/VI; ed. Tischendorf, Mon. sacra ine

ΘϹ — ΘΩ	ΚϹ — ΚΕ	ΠΝΑ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΙ, ΠΡΕϹ, ΠΡΩΝ		ΑΝΟϹ, ΑΝΟΥ, ΑΝΟΝ, ΑΝΟΙ, ΑΝΩΝ, ΑΝΟΥϹ	

64. Wie

s. VI, aus Ägypten, Ps. 26 auf Pergament; herau

ΘϹ	ΚϹ		ΠΗΡ			

65. Marc

s. VI, aus Ägypten, Propheten; ed. Cozza-Luzi, 2 voll., Rom 1890 u. 1889; vgl. Tischendorf, M
von Ι

ΘϹ — ΘΕ, ΘϹ *των* ΘΕΩΝ	ΚϹ	ΠΝΑ — ΠΝΙ, ΠΝΕΥΜΑΤΑ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΑ, ΠΡΕϹ, ΠΡΩΝ, ΠΑΤΡΑϹΙΝ, ΠΡΑϹ	ΟΥΝΟϹ — ΟΥΝΕ, ΟΥΝΟΙ etc.	ΑΝΟϹ etc.	ΔΑΔ

66. Fragme

s. VI, Isai.; ed. Abbott, Par palimpsestor

ΘϹ, ΘΥ, ΘΝ	ΚϹ	ΠΝΑ			ΑΝΟΝ, ΑΝΩΝ	

·hendorfs

cdota sacra et profana, ed. 2., Leipzig 1861, p. 10.

			ΧΥ			ϹΡΟΝ	

8

Pergament.

				ΥΙΟΙϹ (es folgte eine Kürzung von ΙϹΡΑΗΛ)			

ı. 401

:h. 1—2.

				ΥΝ (von Christus)			

ım palimpsesta (H)

a Coll. I 49—138.

ΙΗΛ (ehr oft)		ΙΗϹΟΥϹ (Josua)		ΥϹ, ΥΥ; daneben ΥΙΟϹ, ΥΙΟΙ			ΜΡϹ, ΜΡΙ

.menrolle

Wessely, Wiener Studien IV (1882) 214—223.

					ϹΗΡ		ΜΗΡ

us (Q)

ı ined., Nova Coll. IV 225—296 und IX 227—248; auf pag. 173 erfolgt ein Umschlag ΗΛ.

Λ, Λ vgl. oben	ΙΛΗΜ	ΙΥ u. ΙΝ (von Josua)	ΧΩ, ΧΝ	ΥϹ ΑΝΟΥ, häufiger ΥΙΟϹ (auch mit ΑΝΟΥ)	ϹΗΡ, ϹΡΙ, ϹΡΑ; daneben ϹΩΤΗΡ		ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΑ; daneben ΜΗΤΗΡ

linensia (O)

linensium, Dublin 1880.

ΙϹΛ	ΙΛΗΜ			ΥΙΟϹ, ΥΙΟΙ			

67. Code

s. VI, graeco-lat., Matth., Joh., Luc., Marc., Acta; ed. Scrivene

ΘϹ — ΘΕ	ΚϹ — ΚΕ	ΠΝΑ u. το ΠΝΙ (Act. 5, 9), ΠΝϹ, ΠΝΙ; plur. ΠΝΑ (Marc. 3, 11), τοις ΠΝΕΥΜΑ (Marc. 1, 27)	sakral: ΠΑΤΗΡ etc., 3 ΠΑΡ, 8 ΠΡϹ, 1 ΠΡΟϹ, 6 ΠΡΑ; nicht sakral: ΠΑΤΗΡ etc. u. 1 ΠΡϹ (Joh. 4, 12)	ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΘΡΩΠΟϹ	ΔΑΥΕΙΔ

68. Codex purpure

s. VI, wohl aus Konstantinopel; ed. Tischendorf, Monum. s. ined., Leipzig 1846, p. 11—36; Duchesr (Texts and Studies V 4), Cambridge 1899; vgl. Kenyon, Facsimil

ΘϹ etc.	ΚϹ etc.	ΠΝΑ, ΠΝΙ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΙ, ΠΡΑ; ΠΑΤΕΡΑϹ	ΟΥΡΑΝΟϹ; seltener ΟΥΝΟϹ, ΟΥΝΩΝ	ΑΝΟϹ etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

69. Codex Guelferbytan

s. VI; ed. Tischendorf, Monum. sa

ΘϹ etc.	ΚϹ etc.	ΠΝΑ, ΠΝΙ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ	ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΟϹ etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

70. Codex Guelferbyta

s. VI; ed. Tischendorf, Mon. sa

ΘϹ etc.	ΚϹ etc.	ΠΝΑ, ΠΝϹ, ΠΝΙ; ΠΝΕΥ-ΜΑΤΑ, ΠΝΕΥ-ΜΑΤΩΝ	ΠΗΡ, ΠΡϹ, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ; ΠΑΤΕΡΕϹ	ΟΥΝΩ, ΟΥΝΟΥϹ	ΑΝΟϹ etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

71. Codex Ro

s. VI; Haseloff, Gebhardt und Harnack machen die nicht sehr ins einzelne gehenden Angal

ΘϹ	ΚϹ	ΠΝΑ	ΠΗΡ	ΟΥΡΑΝΟϹ	ΑΝΟϹ	ΔΑΔ

ae (D)

ıbridge 1864; Facsimile, Cambridge 1899, 2 Bde.

ΡΑΗΛ	ΙΕΡΟΥ-ϹΑΛΗΜ	ΙΗϹ, ΙΗΥ, ΙΗΝ	ΧΡϹ, ΧΡΥ, ΧΡΝ, ΧΡΕ	ΥΙΟϹ	ϹωΤΗΡ	ϹΤΑΥΡΟϹ, ϹΤΑΥΡΟω etc.; ϹΤΡΝ (Marc. 8, 34) ϹΤΡΥ (Marc. 15,30 u. 32); ϹΤΡΝ (Marc. 15, 13) u. ϹΤΝ (Marc. 15, 14) = σταύρωσον; ϹΤΗ (Marc. 15, 15)	ΜΗΤΗΡ

ngeliorum (N)

ıives des Missions scient., sér. III tom. 3, 1876, p. 387—419; Cronin, Codex purp. Petropolitan. N iblical Mss. in the Brit. Mus., London 1900, pl. IV.

ΙΗΛ	ΙΗΜ oder ΙΛΗΜ, 3 ΙΗΛΜ; auch ΙΕΡΟΥϹΑ-ΛΗΜ	ΙϹ etc.	ΧϹ etc.	ΥϹ etc.	ϹωΤΗΡ	ϹΤΑΥΡΟϹ	ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΑ

mps. Evangeliorum (Q)

., Nova Coll. III 263—290.

ΙϹΛ	1 ΙΗΛΜ, 1 ΙΛΗΜ	ΙϹ etc.	ΧϹ etc.	ΥϹ u. ΥΝ (meist sakral)			

mps. Evangeliorum (P)

., Nova Coll. VI 249—338.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙϹ etc.	ΧϹ etc.	nur sakral: ΥϹ, ΥΝ, ΥΕ	ϹΗΡ, ϹΡϹ	ϹΤΑΥΡΟϹ	ΜΡϹ, ΜΡΑ

sis Evangeliorum (Σ)

· die Nomina sacra, denen ich zu folgen habe; einiges ist Muñoz' Tafeln zu entnehmen.

ΙΗΛ	ΙΗΜ	ΙϹ	ΧϹ	ΥϹ			ΜΗΡ

72. Dubline

s. VI, Matth.; e

ΘC	ΚC	ΠΝC; nicht sakral ΠΝΕΥΜΑ, ΠΝΕΥΜΑΤΑ	ΠΗΡ, ΠΡΙ	ΟΥΡΑΝΟC und ΟΥΝΩ, ΟΥΝΟΙC	ΑΝΘΡΩΠΟC und ΑΝΟC–ΑΝΩ; ΑΝΟΙC	ΔΑΔ

73. Paris Sup

s. VI, aus Sinope, Matth., Gold auf Purpur; ed. Omont, Notices

ΘC	ΚC	ΠΝΙ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΑ, ΠΡΩΝ	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΟC, ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

74. Cod

s. VI, Lukas; ed. Tischendorf, Monum. sacra ined., Nc

ΘC — ΘΝ	ΚC — ΚΕ	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; Plur. ΠΝΑ (Luc. 11, 26), ΠΝΩΝ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΕΡ, ΠΡΕC; ΠΑΤΕΡΩΝ	ΟΥΝΟC, ΟΥΝΟΥ, ΟΥΝΟΝ, ΟΥΝΩΝ, ΟΥΝΟΙC	ΑΝΟC — ΑΝΕ; ΑΝΟΙ, ΑΝΩΝ	ΔΑΔ

75. Cod

s. VI, graeco-lat. aus Sardinien, Act.; ed. Tischend

ΘC etc.	ΚC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; Plural 2 ΠΝΑ, 1 ΠΝΑΤΑ, 1 ΠΝΑΤΩΝ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΑΤΡΑCΙΝ, ΠΡΑC	ΟΥΝΟC etc., ΟΥΝΟΥC	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

76. Codex Cl

s. VI, graeco-lat., Ep. Paul.; ed. Tisc

ΘC etc.	ΚC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; Plural ΠΝΑΤΑ, ΠΝΑΤΩΝ; ΠΝΙΚΟC, I Cor. 2, 13 ΠΝΑΤΙΚΑ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ	ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΥΕΙ

mpsest (Z)

. Abbott, Dublin 1880.

ΙΗΛ		ΙC, ΙΥ, ΙΗ	ΧC, ΧΥ, ΧΕ	ΥΙΟC und ΥC			ΜΗΤΗΡ und 2 ΜΗΡ/, 1 ΜΡΑ

1286 (Γ)

aits XXXVII 2, 599—675 und Journal des Sav. 1901 S. 260.

ΙΗΛ		ΙC	ΧC	ΥC			ΜΗΡ, ΜΡΑ

iensis (R)

. II 1—92; vgl. Kenyon, Facsimiles of Bibl. Mss. pl. III.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙC, ΙΥ, ΙΗ	ΧΝ	ΥC, ΥΥ, ΥΗ; ΥΙΟC gewöhnlich nicht sakral		CΤΑΥΡΟC	ΜΡΙ, ΜΡΑ

dianus (E)

um. sacra ined., Nova Coll. IX 1—226.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙC etc.	ΧC etc.	ΥΙΟC, z. B. ΥΙΟΝ *του* ΑΝΟΥ	1 CΩΤΗΡΑ, 1 CΡΑ		ΜΡC, ΜΡΙ

itanus (D)

, Leipzig 1852.

ΙΗΛ	4 ΙΗΜ, 4 ΙΕΡΟΥCΑΛΗΜ	ΙC etc.	ΧC etc.	ΥΙΟC	CΩΤΗΡ	CΤΑΥΡΟC	ΜΗΤΗΡ, ΜΡΑ Rom. 16,13

77. Handschrift d

s. VI; ed. Omont, Notices

ΘC etc.	ΚC etc., 1 ΚΥΡΙΟΥ sakral	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; ΠΝΕΥ- ΜΑΤΑ; ΠΝΙΚΗC, ΠΝΙΚΩΝ	5 {ΠΗΡ ΠΡC} 1 ΠΑΤΕΡΑ	ΟΥΡΑΝΟC	11 ΑΝΘΡΩΠΟC 8 {ΑΝΩ etc. ΑΝΟΥC}	ΔΑΔ

78. Petr

s. VII, aus Gizeh; ed.

ΘC und ΘΕΟC	ΚC und ΚΥΡΙΟC			ΟΥΡΑΝΟC	ΑΝΟC	

79. Pa

s. VII, Oktateuch; nach Montfaucon, Bibl. Coisl. p. 3; Silvestre, Pal. pl. 65; Omont, Facsim. pl.

ΘC	ΚC	ΠΝΑ; ΠΝΕΥΜΑ- ΤΩΝ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ; ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΑΤΡΑCΙΝ	ΟΥΝΟΝ, ΟΥΝΟΥC	ΑΝΟC, ΑΝΟΙ	ΔΑΔ

80. Evangelistari

s. VII; ed. Tischendorf, Monume

	ΚΥ		ΠΡC		ΑΝΟΙΝ	

81. Co

s. VII, palimpsestierte Stücke aus Num., Deut., Jos., Ju

ΘC, ΘΝ	ΚC, ΚΥ, ΚΩ, ΚΝ	ΠΝΑ, ΠΝΩΝ	nicht sakral {ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΑ}	ΟΥΝΟΥ	ΑΝΟC, ΑΝΟΝ	

82. Fragm

s. VII, aus Ägypten, Reg. 2 u. 3; ed. Tischen

ΘC, ΘΥ	ΚC, ΚΥ, ΚΝ		ΠΡΩΝ		ΑΝΟC, ΑΝΟΥ, ΑΝΟΝ, ΑΝΟΙC	ΔΑΔ

83. Psalter

s. VII; ed. Tischendorf, Mor

ΘC, ΘC *των* ΘΕΩΝ	ΚC, ΚC *των* ΚΥΡΙΩΝ	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ, ΠΝΑΤΑ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΕΡ, ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΑΤΡΑCΙΝ, ΠΡΑC	ΟΥΝΟC etc., ΟΥΝΟΙ etc.	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

lusbriefe (H)

aits XXXIII 1, 149—189.

		ΙϹ etc.	ΧϹ etc., 1 ΧΡΙϹΤΩ sakral	4 ΥΙΟϹ etc., 1 ΥΙΟΥϹ; 1 ΥϹ	ϹΩΤΗΡ		

kalypse

ebhardt, Leipzig 1893.

ΡΑΗΛ	ΙΕΡΟΥ-ϹΑΛΗΜ			ΥΙΟϹ		ϹΤΑΥΡΟϹ	

lin. gr. 1 (M)

Lebègue vgl. oben S. 55; die Scholien bei Tischendorf, Monum. s. ined. (1846) p. 24 u. 401.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ			ΥΙΟϹ	ϹΗΡ u. ϹΡϹ in den Scholien		ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΙ

mps. Venetum

a ined., Nova Coll. I 201—206.

		ΙϹ ΙΥ ΙΗ					

hendorf II (K)

Tischendorf, Monum. sacra ined., Nova Coll. I 139—176.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	für Josua {ΙϹ, ΙΥ, ΙΗ		ΥΙΟϹ, ΥΙΟΙ			ΜΗΡ u. ΜΡϹ (nicht sakral)

hendorfiana (Z a)

um. sacra ined., Nova Coll. I 177—184.

ΙϹΛ, ΙΗΛ							

icense (T)

a ined., Nova Coll. IV 1—223.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙϹ, ΙΥ	ΧϹ, ΧΥ, ΧΝ, ΧΕ	8 ΥΙΟϹ (1 ΥΙΟϹ ΑΝΟΥ); 2 ΥΙΙ ΑΝΟΥ, 1 ΥϹ *του* ΠΡϹ	ϹΗΡ, ϹΡΙ		ΜΗΡ u. ΜΗΤΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΛ

84. Propheten-Palimps

s. VII; ed. Cozza, Sacrorum bibliorum vetustissima fragme

ΘC etc.	KC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ,	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ, ΠΡΑ, ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΡΑC	ΟΥΝΟC, ΟΥΝΟΥ, ΟΥΝΩ, ΟΥΝΟΝ, ΟΥΝΟΙ	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

85. Jesai

s. VII; ed. Tischendorf, Mon

ΘC	KC, KΥ, KΝ				ΑΝΟC, ΑΝΟΥ, ΑΝΟΥC	

86. Co

s. VII, Matth.; ed. Tischendorf, Mon

ΘΥ	KΕ		ΠΡΙ, ΠΡΑ		ΑΝΟΝ	

87. Evangelistari

s. VII; specimina ed. Tischendorf, Monum. s

	KC		ΠΗΡ	ΟΥΝΟC, ΟΥΝΩΝ	ΑΝΟΥ, ΑΝΩ	

88. P. Rai

s. VII, Joh., auf Pergam

ΘΥ		ΠΝΑ				

89. Grottaferrata, Fragm

s. VII; ed. Cozza, Sacro

ΘC	KΝ					

90. Co

s. VIII, Ev. Luc.;

ΘC etc.	KC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; ΠΝΕΥΜΑΤΑ etc.	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΕΡ sakral; ΠΑΤΗΡ etc. nicht sakral, aber auch 1 ΠΡΕC	ΟΥΡΑΝΟC etc., 3 ΟΥΝΟΥ und ΟΥΝΟΝ	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.	ΔΑΔ

irottaferrata (*Γ*)

I (Rom 1867) 1—197, II (Rom 1877) p. CXI—CXVIII.

; ΙCΛ, 3 ΙΗΛ e beiden ıen gehen lurch- ıander), ΗΡΛ	ΙΛΗΜ		ΧΥ	ΥΙΙ/	CΗΡ, CΡΛ; CΡΙΛ, CΡΙΑΝ, CΡΙΟΝ		ΜΡC, ΜΡΙ, ΜΡΛ

mpsest (**Z** [b])

ı ined., Nova Coll. I 185—198.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ						

hendorf I (*ω*)

ı ined., Leipzig 1846, p. 3—10.

		ΙC, ΙΥ					ΜΡΙ, ΜΡΛ

ɔerinum

., Nova Coll. I 207—210; vgl. Gregory, Textkritik I 399.

		ΙC, ΙΥ, ΙΝ		ΥC, ΥΥ *του* ΑΝΟΥ		CΤΡΩ (Joh. 19, 25)	ΜΗΡ

8020 (T [v]**)**

Gregory, Textkritik I 74.

ΙCΛ		ΙΝ					

Paul. Briefe (R)

vet. fragment. II 334—335.

			ΧΥ				

ynthius (*Ξ*)

ɡelles, London 1861.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙC etc.	ΧC etc.	5 ΥC etc. sakral, aber auch ΥΙΟC *του* ΑΝΟΥ und ein nicht sakrales ΥΝ	1 CΡC, 1 CΡΙ; 1 CΩΤΗΡ	ΙCΤΑΥΡΟΝ	4 { ΜΗΡ ΜΡΙ 4 ΜΗΤΗΡ

91. Cod

s. VIII/IX, Epp., Acta, Apocal.; ed. Tischend

ΘC etc.	KC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ, ΠΝΑΤΑ u. ΠΝΕΥ-ΜΑΤΑ, ΠΝΩΝ; ΠΝΙΚΟC etc.	ΠΗΡ, ΠΡC etc.; ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΑΤΡΑCΙΝ; ΠΡΙΚΩΝ (Gal. 1, 14)	ΟΥΝΟC etc., ΟΥΝΟΙ etc.; ΟΥΝΙΩ, ΕΠΟΥΝΙΟC etc.	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.; ΑΝΘΡΩ-ΠΙΝΟC, ΦΙΛΑΝΙΑ	ΔΑΔ

92. Coc

s. IX, Daniel; ed. Cozza, Sac

ΘC, ΘΕΟΥ	KC	ΠΝΑ, ΠΝC, ΠΝΙ; ΠΝΑΤΑ	ΠΗΡ, ΠΡC, ΠΡΙ; ΠΡΕC, ΠΡΩΝ, ΠΡΑCΙΝ, ΠΡΑC	ΟΥΝΟC etc., ΟΥΝΟΙ etc.	ΑΝΟC etc., ΑΝΟΙ etc.; ΑΝΙΝΗ, ΑΝΙΝΩΝ	

93. Hamburger Fragm

s. IX, Hebr.; ed. Tischendorf, Anecd

ΘC etc.	KC etc.	ΠΝΑ, ΠΝC; ΠΝΕΥΜΑΤΑ	ΠΗΡ, ΠΡΑ; ΠΡΕC, ΠΑΤΡΑCΙΝ	ΟΥΝΟC etc., ΟΥΝΟΙ etc.; ΕΠΟΥΝΙΟC etc.	ΑΝΟC etc.	

firianus (P)

ium. sacra ined., Nova Coll. V und VI 1—248.

ΙΗΛ	ΙΛΗΜ	ΙϹ etc.	ΧϹ etc.	ΥϹ etc., ΥΙΟϹ etc.	ϹΗΡ, 10 ϹΡϹ u. 2 ϹΡΟϹ, ϹΡΙ, ϹΡΛ	ϹΤΡΟϹ; ϹΤΑΥ-ΡΟΥΝ	ΜΗΡ, ΜΡϹ etc.; ΜΡΑϹ (1. Tim. 5, 2)

sianus

. vetust. fragmenta III p. XIX—XCIV.

ΙΗΛ, ϹΡΑΗΛ	ΙΛΗΜ			ΥΙΟϹ ΑΝΟΥ, ΥΙΕ ΑΝΟΥ; ΥΙΟΙ, ΥΙΩΝ			ΜΡΙ

Paulusbriefe (M)

a et profana, ed. 2, 1861, p. 177—205.

	ΙΛΗΜ	ΙϹ etc.	ΧϹ etc.	ΥΙΟϹ auch sakral	ϹΡΙΑ, ϹΡΙΑϹ		

6. Die einzelnen Nomina sacra.

Vorbemerkung.

Es wird gewiß einst möglich sein, die Eigenheiten des Gebrauchs und der Formung der Nomina sacra mit einzelnen großen Schreibschulen in genaue Verbindung zu bringen. Das von mir benutzte Material führt doch nur selten über Ägypten und Alexandria hinaus. Vielleicht aber deckt schon die Ausbeutung der Minuskel-Handschriften des Neuen Testamentes durch Soden und seine Mitarbeiter (vgl. oben S. 55) neue brauchbare Tatsachen auf.

1. ΘΕΟϹ.

Die regelmäßige Schreibung ist Θ̅Ϲ̅ Θ̅Υ̅ Θ̅Ω̅ Θ̅Ν̅ Θ̅Ε̅. Sie wurde nach unserer Annahme von hellenistischen Juden eingeführt.[1])

Die erhaltenen Beispiele sind freilich hier, wie bei allen andern Nomina sacra, erst aus christlicher Zeit. Doch tragen die Zauberpapyri,[2]) die Θ̅Ϲ̅ und Κ̅Ϲ̅ überliefern, gerade hierin deutlich jüdisches Gepräge. Θ̅Ν̅ auf dem sibyllinischen Pergament in Florenz (Vitelli, Atene e Roma, 1904, S. 354) mag sich anschließen, obgleich die Handschrift gewiß christlich ist. Das rhodische Bleitäfelchen s. III/IV (40)[3]) mit Worten des 80. Psalms, wo neben Θ̅Ϲ̅ und Θ̅Υ̅ auch einmal Θ̅Ε̅Ϲ̅ begegnet, ist desgleichen wohl sicher christlich. Von ausgesprochen christlicher Überlieferung ist der Anfang der Genesis in der Fassung der LXX im P. Amh. I n. 3 saec. IV (21). Doch hier angesichts der Worte: ΕΝ ΑΡΧΗ ΕΠΟΙΗϹΕΝ Ο Θ̅Ϲ̅ ΤΟΝ ΟΥΡΑΝΟΝ ΚΑΙ ΤΗΝ ΓΗΝ .... ΚΑΙ Π̅Ν̅Α̅ Θ̅Υ̅ ΕΠΕΦΕΡΕΤΟ ΕΠΑΝΩ ΤΗϹ ΑΒΥϹϹΟΥ, mag man sich noch einmal des Einflusses gewärtig werden, den die jüdische Tradition auf die Schreibung des Gottesnamens und den damit Θ̅Ϲ̅ als Vorbild der Nomina sacra ausüben mußte.

Sonst ist von den christlichen Zeugen wenig zu berichten. Unter den ältesten ägyptischen Papyri s. III—IV (etwa 1—22 bei uns) finden sich, bis auf Θ̅Ε̅, alle Formen des Singularis belegt. Wichtiger ist

[1]) Vgl. oben S. 32 und 37.

[2]) Vgl. oben S. 38 ff.

[3]) Die rund eingeklammerten Zahlen beziehen sich in diesem Paragraphen von hier an auf die Nummern der Tabellen S. 56—87.

vielleicht, daß ΘΥ auf der stadtrömischen Inschrift s. III (39) und ΘΩ auf einem sizilischen Graffito a. 409 (Führer, Sicilia sotterranea p. 150) eine weite Verbreitung für verhältnismäßig frühe Zeit belegen.

Es sind noch einzelne Eigenheiten zu besprechen. Der Vokativ ΘΕ war allgemein geläufig: vgl. die Zauberpapyri Paris Louvre 2391 und Paris Suppl. gr. 574 (oben S. 39), das Onomasticum P. Heid. I n. 5 saec. III/IV, das Amulett s. VI Archiv f. Papyrusforschung I 429; ferner von Pergamenten: Vaticanus B [1] und B [3] (44), Sinaiticus D [2] und D [3] (45), Ephraem rescr. (48), Alexandrinus (49), Marchalianus (65), Codex Bezae (67). Um so auffälliger ist es daher und für den von Tischendorf angenommenen Zusammenhang zwischen Vaticanus und Sinaiticus besonders charakteristisch, daß Vatic. B [4] und Sinaitic. D [1] die kontrahierte Form meiden und nur ΘΕΕ anerkennen. Eine andere Hand des Sinaiticus (C) hat in Ps. 135, 2 ΘΩ ΤΩΝ ΘΩΝ gewagt; das steht im Gegensatz zu dem regelmäßigen und einzig berechtigten Genetiv ΘΕΩΝ in den Leipziger Psalmen (23) und im Sarravianus (46), Alexandrinus (49), Marchalianus (65), Psalterium Turicense (83). Nur die Zauberpapyri London P. CXXII, CXXI, und Paris Suppl. gr. 574 mit ΘΕ ΘΝ (= *θεὲ θεῶν*), ΜΕΓΙϹΤΗ ΤΩΝ ΘΩΝ und dergl. sind zu vergleichen; auch gehört hierher, wenn z. B. der Vatic. gr. 73 saec. X, der sonst die Pluralformen nicht kürzt, je einmal *θων* (= *θεῶν*) und *θς* (= *θεούς*) zuläßt, vgl. Excerpta Constantini Porphyr., vol. IV ed. Boissevain, p. XVII.

Der Nominativ ΘΕϹ auf dem rhodischen Bleitäfelchen (40) wurde schon erwähnt; er scheint sich auf einer nicht datierbaren syrischen Inschrift (Byzantinische Zeitschrift XIV 37 n. 39 neben ΘΩ) zu wiederholen.

Auch Lotharius von St. Amand s. IX in. schreibt ΘΕϹ in einem Zitat aus den Sibyllinen in seinem Lactanz (Lactant. ed. Brandt I 659, 14); sonst gibt dieser Schreiber, wie Sedulius Scottus s. IX im Lactanz, die regelmäßigen Formen weiter.

ΘΘϹ als Nominativ steht angeblich in der Vita S. Theodorae des P. Par. 7403 s. VI (Wessely, Wiener Studien XI, 1889, S. 178). Ohne Strich (ΘΘϹ) findet es sich in einem Zitat aus den Sibyllinen im Bologneser Lactanz s. VI/VII, wo sonst ΘΕΘϹ ausgeschrieben wird (Brandt I 662). ΘΘΥ schreibt eine spätere Hand in der Genesis Cottoniana (57). Formen wie ΘΘΥ und ΥΘΥ setzt Cobet öfters für

seine Emendationen voraus; ich weiß nicht, ob sie ihm in späteren Handschriften untergelaufen waren.

Von ΘΕΟϹ etc. war oben S. 49 f. die Rede. Hier sind aber noch die wenigen Beispiele anzufügen, die ein graphisch überhaupt nicht ausgezeichnetes ΘΕΟϹ bezeugen. Es müssen dabei an erster Stelle genannt werden die Genesisfragmente P. Oxy. IV n. 656 (1) und die oben S. 40 f. erwähnte Aquilafetzen. In ihnen liegt wohl eine jüdische Tradition vor, die sich von der gewöhnlichen alexandrinischen unterschied. Je einmal haben ferner ΘΕΟΥ die Wiener (56) und die Londoner Genesis (57). Sonst hat man da, wo nicht kontrahiertes und nicht überstrichenes ΘΕΟϹ steht, wohl anzunehmen, daß Christen geschrieben haben, aber nicht berufsmäßige Kalligraphen; das gilt für die Papyri P. Oxy. III n. 407 s. III/IV (16), P. Brit. Mus. DCCXIII s. III/IV (17) und z. B. die Briefe und Kontrakte P. Grenf. I n. 53 s. IV, P. Brit. Mus. CCXXXVI (vgl. oben S. 49), P. Grenf. I n. 61 s. VI, n. 63 s. VI/VII, P. Grenf. II n. 88 s. VI/VII, P. Brit. Mus. CCXXX (ΦΟΒΟϹ ΘΕΟΥ in Ps. 13 [14], 3). Für die Inschriften sind die ausgeschriebenen Formen ursprünglich das Regelmäßige und auf lange Zeit das Häufigere.

Als ganz ungebräuchlich und verkehrt muß jede Kurzform für *θεοί* und die andern Kasus des Pluralis bezeichnet werden. Sie mußten ausgeschrieben werden, wie auch der Singularis, wo nicht Gottvater oder Christus gemeint war. Cozza,[1]) Omont[2]) und Boissevain[3]) merkten dies sehr richtig für die von ihnen beschriebenen Handschriften an; es gilt allgemein. Die wichtigsten Verstöße gegen diese Regel, die uns aufgestoßen sind, wurden oben S. 89 angemerkt.

Gelegentlich begegnet eine christliche Suspension Θ für *θεός* und die Kasus des Singularis: so auf einer alexandrinischen Inschrift Θ̄ (Bessarione VII 277 n. III), auf einer antiochenischen Θ· (Revue bénéd. XXII 433). Wenn ein epigraphisches Κ Θ gelegentlich als *κύριος θεός* gedeutet wird (z. B. im Anfang einer christlich-palästinensischen Mosaikinschrift, Römische Quartalschrift 1902, S. 368), so sind

[1]) Sacror. bibl. vetust. fragmenta gr. et lat. part. I p. IX adn. 1.

[2]) Codex Sarravianus p. VII.

[3]) Vgl. oben S. 89.

diese Buchstaben vielmehr mit *καταχθονίοις θεοῖς* aufzulösen und mit Kaibel[1]) als eine Nachahmung des römischen D. M. zu verstehen; auch D. M. steht ja sehr häufig über christlichen Grabschriften. Über die Suspension Θ haben wir bei *κύριος* weiter zu sprechen.[2])

Auf späte, ganz andersartige Formen, wie ϹΥΝ mit übergesetztem Θ (= *σὺν θεῷ*), die auch im koptischen Gebrauch vorkommen, kann hier nicht eingegangen werden.

2. ΚΥΡΙΟϹ.

Wir beginnen mit dem jüdisch-hellenistischen Gebrauch. Man darf gewiß nicht sagen, daß voll ausgeschriebenes ΚΥΡΙΟϹ in einem Zweig der LXX-Überlieferung für das Tetragramm gesetzt wurde. Origenes' Ausspruch[3]) sagt gar nichts über die Graphik des Wortes.

Jüdischen Gebrauch scheinen die Papyrusfragmente der Genesis wiederzuspiegeln (P. Oxy. IV n. 656 [1], vgl. S. 30 und S. 53), in denen *κύριος* ursprünglich ausgelassen und erst von zweiter Hand mit allen Buchstaben auf dem freigelassenen Raum nachgetragen wurde. Man könnte glauben, daß hier eigentlich das hebräische Tetragramm von einem kundigen Schreiber hätte eingesetzt werden sollen.

Sonst ist in griechischen Handschriften Gott der Herr immer ΚϹ, und dies war, nach unserer Vermutung, eine Erfindung alexandrinischer Juden. Ob wir dafür noch das einwandfreie Zeugnis jüdischer Handschriften haben, ist freilich die Frage. Hingewiesen werden konnte oben S. 41 auf den Aquila-Palimpsest s. V, der neben dem hebräischen Tetragramm einmal am Zeilenschluß ΚΥ hat. Dazu kommt vielleicht das Straßburger Genesisfragment s. V (50) mit Κ⟨Ϲ⟩ und ΚΥ. Über die ägyptischen Zauberpapyri vgl. oben S. 38 ff.

Das älteste Stück der LXX in christlicher Tradition ist angeblich P. Grenf. I n. 5 saec. III (2). Von dem hier gefundenen ΚϹ und ΚΥ zieht sich eine unübersehbare Fülle von Belegen für die Kurzformen von *κύριος* durch alle Zeiten.

[1]) In den Indices zu Inscriptiones gr. Siciliae etc. p. 756 und Göttingische Gel. Anzeigen 1892 S. 104.

[2]) Vgl. unten S. 92.

[3]) Vgl. oben S. 27.

Wirkliche Varianten hat es nie gegeben. $\overline{\text{ΚΡϹ}}$ auf einer syrischen Inschrift ist nur eine irrtümliche Lesung, vgl. Deissmann, Philologus LXIV 477. Statt $\overline{\text{ΚΥ}}$ findet sich hie und da $\overline{\text{ΚΟΥ}}$.[1]) So nach Wessely in dem Leben des heiligen Abraham in dem späten P. Par. 7404, vgl. Wiener Studien XI (1889) 179. $\overline{\text{ΚΥΩ}}$ steht in einem Gebet, das s. X in Oberägypten geschrieben wurde; vgl. darüber unten Kap. V § 1 über die koptischen Nomina sacra.

Über die Formen des Pluralis vgl. unten S. 93.

Über $\overline{\text{ΚΥΡΙΟϹ}}$ vgl. oben S. 50.

Ein Wort noch über die Suspensionen. In einem Kontrakt aus der Thebais a. 103/102 v. Chr. in P. Grenf. I n. 33 begegnet *μετα κ*^{υ} (= *κυρίου*) *του εαυτων αδελφου παχνο*^{υ} (= *Παχνούβιος*). Die erste Hand des Londoner Papyrus der *Ἀθηναίων πολ.* (saec. I p. Chr.) schreibt *κυρ*^{ι} für *κύριος*. Dazu halte man das oben S. 29 aus dem einen Aquila-Palimpsest beigebrachte $\tilde{\text{Κ}}$ und das S. 90 f. über Θ Gesagte. Man könnte dadurch auf den Gedanken kommen, $\overline{\text{ΚϹ}}$ und $\overline{\text{ΘϹ}}$ als Fortbildungen der älteren Suspensionsstufen Κ und Θ zu betrachten. Allein das Entscheidende: ein irgendwie verständlicher Grund, der den Übergang von dem einen zum andern Prinzip erklären könnte, wäre damit nicht gegeben. Man könnte höchstens sagen, daß bei der Bildung von $\overline{\text{ΚϹ}}$ ein älteres in der profanen Titulatur gebräuchliches Κ (*κύριος*) mitgewirkt habe. Man habe absichtlich die Schreibung des Gottesnamens differenziert. Hier stieße man dann wieder auf dieselbe Schwierigkeit: woher nahm man das Prinzip? Und vor allem: was veranlaßte den Gottesnamen zu kürzen?

Später wurde die Suspension ΚΥΡ in der Titulatur für *κύριος* (oder vielleicht *κυρις*) und *κυρία* (oder *κυρα*) gebraucht, vgl. z. B. P. Grenf. II n. 96.

Sonst wird im allgemeinen — von Urkunden abgesehen — *κύριος* in der Titulatur und überhaupt in jeder Bedeutung, die nicht Gottvater oder Christus betrifft oder allenfalls, wie in vielen Herrenworten, auf sie bezogen werden kann, ausgeschrieben. Dieser Unterschied wird von den Paläographen meist nicht scharf genug betont. Es finden sich in der Literatur selten so gute Beobachtungen darüber, wie bei Ceriani über den Oktateuch Ambrosianus.

---

[1]) Vgl. über $\overline{\text{ΘΟΥ}}$ oben S. 89.

A. 147 i.: *notandum quoque κύριος breviari cum de Deo sumitur, non vero cum de hominibus; quod cum factum fuisset primo Gen. XLIV, 7, ipsa prima manus suppressas literas supplevit supra, quod tamen et cum de deo sumeretur factum vidi Num. XXXII, 27,* und bei Omont über den Sarravianus. Das absichtliche Auseinanderhalten wird sofort klar, wenn man Stellen wie I Kor. 8, 4 sqq. nachschlägt. Diese Worte lauten z. B. im Sinaiticus (45): ΟΥΔΙϹ Θ̅Ϲ̅ ΕΙ ΜΗ ΕΙϹ ΚΑΙ ΓΑΡ ΕΙΠΕΡ ΕΙϹΙΝ ΛΕΓΟΜΕΝΟΙ ΘΕΟΙ ΕΙΤΕ ΕΝ ΟΥΡΑΝΩ ΕΙΤΕ ΕΠΙ ΓΗϹ ΩϹΠΕΡ ΕΙϹΙΝ ΘΕΟΙ ΠΟΛΛΟΙ ΚΑΙ ΚΥΡΙΟΙ ΠΟΛΛΟΙ ΑΛΛ ΗΜΙΝ ΕΙϹ Θ̅Ϲ̅ (dies Wort über der Zeile) Ο ΠΑΤΗΡ . . . . ΚΑΙ ΕΙϹ Κ̅Ϲ̅ Ι̅Ϲ̅ Χ̅Ϲ̅. Auch in nicht sehr geregelten Schriftstücken wird scharf geschieden: der Brief P. Heid. 6 s. IV schließt mit den Worten ΕΝ Κ̅Ω̅ Χ̅Ω̅ ΚΥΡΙΕ ΑΓΑΠΗΤΕ, wobei die letzten Worte an den Adressaten gehen.

Wenn es also oben in dem Handschriftenverzeichnis heißt, Κ̅Ϲ̅ etc. komme vor, so ist das immer so zu verstehen, daß die Kurzform nur da steht, wo das Wort sakrale Bedeutung hat. Das schließt natürlich nicht aus, daß Κ̅Ϲ̅ neben ΚΥΡΙΟϹ auch hie und da versehentlich geschrieben wurde, wo kein Anlaß war. Umgekehrt schlüpfte gewiß auch einmal ΚΥΡΙΟϹ für Κ̅Ϲ̅ durch; vgl. in unsern Listen 1, 16, 38 und z. B. die Briefe s. IV P. Grenf. I n. 53 und P. Brit. Mus. CCXXXVI. Meist liegen dann aber Entschuldigungsgründe vor, wie sie oben S. 90 für ausgeschriebenes ΘΕΟϹ angeführt wurden.

Verpönt war auf jeden Fall die Kontraktion des Pluralis. Es gibt dafür gar keine ordentlichen Formen. Nur von den Zauberpapyri ist einer einmal auf ΤΟΥϹ Κ̅Ϲ̅ (= κυρίους) verfallen, vgl. oben S. 39. Auch zwei Schreiber des Sinaiticus (45) entgleisen mit Κ̅Ϲ̅ ΤΩΝ Κ̅Ω̅Ν̅, was sonst in den Handschriften nur durch Κ̅Ϲ̅ ΤΩΝ ΚΥΡΙΩΝ wiedergegeben wird (vgl. z. B. 49 und 83).

3. ΠΝΕΥΜΑ.

Vermutungen über die Herkunft der Kurzform Π̅Ν̅Α̅ sind oben S. 34, 42, 43 vorgebracht worden. Regelmäßiger Genetiv und Dativ dazu wurde Π̅Ν̅Ϲ̅ und Π̅Ν̅Ι̅. Der Pluralis ward so lange nicht versucht, als die Kontraktion nur bei sakraler Bedeutung eintrat.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken.

Eine Suspension $\overline{\text{ΠΝ}}$ statt und neben $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ begegnet im Codex Bezae (67). Dort zeigt sich auch sonst noch eine gewisse Unsicherheit, z. B. in *τοις* $\overline{\text{ΠΝЄΥΝΑ}}$.

Eine späte ägyptische Nebenform von $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ ist $\overline{\text{ΠΜΑ}}$; so auf einer alexandrinischen Inschrift (Bessarione VII 447) und in dem griechischen Stück einer koptischen Handschrift zu Paris s. VII (Notices et extraits XXXIV 2 p. 380); dazu gehört als Dativ $\overline{\text{ΠΜΙ}}$ in St. Petersburg gr. XX, wo die Vorlage, der Claromontanus (76), $\overline{\text{ΠΝΙ}}$ hat.

Statt $\overline{\text{ΠΝϹ}}$ kommt $\overline{\text{ΠΝΑΤΟϹ}}$ vor, vielleicht unter dem Einfluß der gleich zu behandelnden Pluralformen $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ etc.: so im Sinaiticus A[5] (45) neben $\overline{\text{ΠΝϹ}}$ und in spätägyptischen Handschriften (Crum, Coptic Mss. n. IX und Kopt. Papyrus a. 812 bei Stern, Koptische Grammatik S. 435).

$\overline{\text{ΠΝΤΙ}}$ statt $\overline{\text{ΠΝΙ}}$ hat ein später ägyptischer Papyrus (36), aber ein damit zusammenzuhaltendes $\overline{\text{ΠΝΤωΝ}}$ gibt schon einmal die zweite Hand des Sarravianus (46).

Über $\overline{\text{ΠΜΙ}}$ vgl. oben unter $\overline{\text{ΠΜΑ}}$.

Der Pluralis ergab, als er schließlich gewagt wurde, im Nominativ und Akkusativ entweder $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ oder häufiger $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$. Es findet sich *τα* $\overline{\text{ΠΝΑ}}$ öfters neben $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ im Sinaiticus C (45), Ephr. rescr. (48), Codex Bezae (67), Nitriensis (74), Claromontanus (75). Dazu gehört der Genetiv $\overline{\text{ΠΝωΝ}}$ im Alexandrinus (49) neben Nom. $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$, im Tischendorfianus II s. VII (81), im Porfirianus, s. VIII/IX (91); $\overline{\text{ΠΝωΝ}}$ ist ferner die einzige Form des Pluralis im Verzeichnis der Melchiten (oben S. 8).

Die verbreitetere Pluralform $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ nebst zugehörigem $\overline{\text{ΠΝΑΤωΝ}}$ und $\overline{\text{ΠΝΑϹΙΝ}}$ geben Vaticanus (44) (dort begegnet aber nur im Teil B[1] $\overline{\text{ΠΝΑΤωΝ}}$ und sonst überhaupt keine kontrahierte Form des Plural), Sinaiticus (45), Ephr. (48), Alexandrinus (49) (hier stehen vom Plural überhaupt nur 3 $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ und 9 $\overline{\text{ΠΝωΝ}}$), Claromontanus (76), Psalter. Turicense (83), Porfirianus (91) (hier steht $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ wieder neben $\overline{\text{ΠΝωΝ}}$), Chisianus (92); ferner steht $\overline{\text{ΠΝΑΤΑ}}$ auf dem griechischen Ostrakon mit Worten aus Ps. 103 bei Crum, Coptic Ostraca n. 513.

Über $\overline{\text{ΠΝΤωΝ}}$ vgl. oben unter $\overline{\text{ΠΝΤΙ}}$.

Vom Dativ ΠΝΙ bildete man weiter ΠΝΙΚΟϹ: so im Sinaiticus A[c] (45), Ephr. (48), Alexandrinus (49), Claromontan. (76) neben ΠΝΑΤΙΚΟϹ, H der Paulusbriefe (77), Porfirianus (91). Dagegen kam man vom Plural ΠΝΑΤΑ auf ΠΝΑΤΙΚΟϹ im Claromontan. (76) und im Koptischen (vgl. Stern, Grammatik S. 11).

Älteste Beispiele der Kurzformen gewähren P. Oxy. I n. 2 saec. III (3): ⟨ΓΕΝ⟩ΝΗΘΕΝ Ε⟨Κ⟩ ΠΝϹ ⟨ΕϹΤΙΝ⟩ Α⟨ΓΙΟΥ⟩ (Matth. 1,20); P. Oxy. II n. 208 saec. III (4): ⟨ΒΑΠΤΙΖ⟩ΩΝ ΕΝ Π⟨ΝΙ ΑΓΙΩ⟩ (Joh. 1,33; ähnlich 20,22); P. Oxy. I n. 5 saec. III/IV (15): ΤΩ ΠΝΙ ΤΩ ΑΓΙΩ und ΤΟ ΠΝΑ ΤΗϹ ΘΕΙΟΤΗΤΟϹ (Pastor Hermae). Eine der nächstfolgenden Stellen aus dem Anfang der Genesis in P. Amh. I n. 3c saec. IV (21), die wir bereits oben S. 88 verwertet haben, zeigt uns ΠΝΑ ΘΥ, den Ausgangspunkt des jüdischen und christlichen Gebrauches, wenn unsere Vermutung zutrifft. Daß *πνεῦμα* als Gottesname bereits von den Juden kontrahiert wurde, könnte wieder gefolgert werden aus dem Streben der christlichen Kalligraphen, die Kurzformen zu beseitigen. Wenn Hartels Beobachtung über den Brauch der Wiener Genesis (56) — nämlich daß dort ΠΝΑ regelmäßig nur am Zeilenschluß erscheine — einzuschränken ist, da ΠΝΑ überhaupt nur einmal und freilich dort am Zeilenschluß vorkommt, so ist doch Cladders und Marcs Beobachtung über die vierte Hand des Vaticanus (44) wichtig: es wird *πνεῦμα* bis Matth. 4, 1 regelmäßig kontrahiert, von da an regelmäßig ausgeschrieben mit Ausnahme von Matth. 22,43 und 27,50, Marc. 12,36, Act. 10,19, Phile. 25, wo aber überall das Wort in den Zeilenschluß fällt.

Daß an ΠΝΑ ΘΥ unmittelbar mit ΠΝΑ ΑΓΙΟΝ angeknüpft wurde und der christliche Gebrauch sich untrennbar mit dem jüdischen verband, ergab sich von selbst. Auch wo *πνεῦμα* vom Menschen gesetzt war, wurde offenbar bald die Kurzform angewandt. Ja, man versteht es, daß auch die ‚unreinen Geister' mit der sakralen Form bezeichnet wurden. Zu vergleichen sind die oben S. 94 f. erwähnten Pluralformen. Selbst eine sonst so sauber trennende Handschrift, wie Codex Bezae (67), hat diesen Mißbrauch mitgemacht. Dagegen weiß Stählin (Clemens Alex. I p. XXII) aus der berühmten Arethas-Handschrift Paris gr. 451 die merkwürdige Tatsache zu berichten, daß eine Hand des 14. oder 15. Jahrhunderts *πνα* in *πνεῦμα* korrigiere, wenn es nicht den Heiligen Geist, sondern Hauch oder Atem bedeute.

4. ΠΑΤΗΡ.

Die Schwierigkeit, die einer passenden Einrichtung von ΠΑΤΗΡ entgegenstand, haben wir oben S. 34 kennen gelernt. Als man sich entschlossen hatte, $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ zu bilden, boten die Kasus einen neuen Widerstand. Es hätte sich ergeben müssen die Reihe:

π(ατ)ηρ
π(ατ)ρος
π(ατ)ρι
π(ατ)ερα
π(ατ)ερ.

Hierbei widerstrebte der Genetiv $\overline{\text{ΠΡΟC}}$, weil er mit der Präposition zusammenfiel; ferner erregte es Anstoß, daß die Formen abwechselnd aus drei und vier Buchstaben bestanden. Es siegte schließlich eine dreibuchstabige Bildung; man beruhigte sich bei der unregelmäßigen Folge:

$\overline{\text{ΠΗΡ}}$, $\overline{\text{ΠΡC}}$, $\overline{\text{ΠΡΙ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑ}}$, $\overline{\text{ΠΕΡ}}$.

Der Pluralis dagegen, der erst später aufkam, erhielt vier Buchstaben:

$\overline{\text{ΠΡΕC}}$, $\overline{\text{ΠΡΩΝ}}$, $\overline{\text{ΠΡΑC}}$.

Ein Dativ dazu wurde zunächst nicht beliebt.

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß neben diesen allgemein angenommenen Formen hie und da auch ursprünglich verschmähte oder ganz neue sich einschlichen. Diese Unregelmäßigkeiten seien zunächst belegt.

Die Form $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ bezeugen von den ägyptischen Papyri 31 und 36; von den Pergamenten Vaticanus (44) und Sinaiticus (45), wenn sie überhaupt eine Kurzform gebrauchen (vgl. S. 98) und die folgenden Handschriften alle. Dagegen kennt Codex Bezae (67) nur $\overline{\text{ΠΑΡ}}$ und die zweite Hand des Sarravianus (46) $\overline{\text{ΠΡ}}$. Schon der Papyrus des Philo (7) hat im Nominativ $\overline{\text{ΠΡ}}$ (nicht $\overline{\text{ΠΤΡ}}$, wie Scheil angibt). Wahrscheinlich ist auch $\overline{\text{ΠΤΗΡ}}$, wie nach Scrivener der Rossanensis haben soll, ein Lesefehler, vielleicht die Mißdeutung einer Ligatur.

Der sonst gemiedene Genetiv $\overline{\text{ΠΡΟC}}$ findet sich im P. Oxy. II n. 209 saec. IV (24) und einmal im Sinaiticus (45) von der Hand, die den Teil B[1] schrieb, ferner je einmal im Ephraem rescr. (48), in der Wiener Genesis (56) und im Codex Bezae (67). Alle diese

Pergamente haben sonst ΠΡC; die ältesten Belege für diese gewöhnliche Bildung stehen in den Papyri 7, 12, 23. Auch die Vita S. Theodorae P. Par. 7404 I saec. VI (Wessely, Wiener Studien XI, 1889, S. 188) hat ΠΡΟC. Die Mißbildung ΠΤΡΟC scheint im P. Amh. I n. 9 vorzuliegen, doch ist die Lesung nicht sicher und das betreffende liturgische Fragment erst s. VII/VIII.

Statt des regelmäßigen Pluralis ΠΡΕC setzen die Leipziger Psalmen auf Papyrus s. IV (23) den Genetiv ΠΡC; im Sinaiticus (45) schreibt Hand B [1] dafür einmal ΠΕΡC und einmal Hand B [2] ΠΑΤΕΡ, also eine Suspension. Die Londoner Psalmenfragmente auf Papyrus s. VII (34) haben einmal ein seltsames ΠΡΕΕC,[1]) das, wie das von ihnen gebotene ΑΑΝΟC,[2]) einem ungebildeten Schreiber zur Last fällt. Es mag irgendwie aus dem Koptischen zu erklären sein.[3])

ΠΡΑCΙΝ, der erst später verkürzte Dativ, hat sich eingeschlichen in das Neue Testament des Ephraemcodex (48), in den Alexandrinus (49) und den Chisianus (92). Dagegen steht jedesmal inmitten der kontraktiven Bildungen ausgeschriebenes ΠΑΤΡΑCΙΝ im Marchalianus (65), Laudianus (75), Ps. Turicense (83), Porfirianus (91) und in den Hamburger Fragmenten (93).

Die ältesten Belege der Kurzformen müssen von uns mit der Bedeutungsgeschichte verbunden werden. Wir träfen die Kontraktion zum ersten Male, wenn die Datierung einigermaßen richtig wäre, in den *Λόγια Ἰησοῦ* P. Oxy. I n. 1 saec. III (5): ΟΥΚ ΟΨΕCΘΕ ΤΟΝ ΠΡΑ (d. h. Gott). Seltsamerweise bietet dieser Papyrus auch eine zwar an sich regelmäßige, hier aber ohne jede sakrale Nuance gesetzte Weiterbildung, die sonst erst viel später bezeugt ist: ΟΥΚ ΕCΤΙΝ ΔΕΚΤΟC ΠΡΟΦΗΤΗC ΕΝ ΤΗ ΠΡΙΔΙ (= *πατρίδι*) ΑΥΤΟΥ. Daß in dem theologischen Fragment P. Oxy. II n. 210 (12) ΠΡC von Gott gesagt ist, scheint wahrscheinlich, aber nicht sicher; die hohe Datierung ‚s. III' wird hier durch die Verwendung einer alten Kurzform für *ἄνθρωπος*

[1]) Tischendorf, Monumenta sacra ined., Nova Coll., I (Leipzig 1855) p. 241, 11.

[2]) Ebd. 241, 16.

[3]) Vgl. oben S. 50 über CΑΡΞ. So steht in einer koptischen Bauurkunde a. 753 **ΠΡΟΟC** für **ΠΡΟC**, worüber unten in Kapitel V § 1 über die koptischen Nomina sacra.

empfohlen. In andern Schriftstücken des dritten Jahrhunderts kommt *πατήρ* weder kontrahiert noch ausgeschrieben, weder in gewöhnlicher noch in sakraler Bedeutung vor. Nur der Philo-Papyrus (7) setzt im Singular ausnahmslos die Kontraktion. Im 4. Jahrhundert ist die Kurzform auf Papyrus und Pergament sehr häufig, und ein zwischen den beiden Bedeutungssphären gemachter Unterschied läßt sich, scheint es, selten mehr erweisen. Daß er aber ursprünglich vorhanden war, daß Belege dafür aus älterer Zeit nur zufällig fehlen, darf vielleicht doch einigen Beobachtungen entnommen werden. Dahin gehört das sichtliche Vermeiden der Pluralformen im Papyrus 7 und in den Handschriften 49, 68, 70; die Leipziger Psalmen (23), die den Pluralis zuerst aufweisen, irren noch in der Form (vgl. oben S. 97 über $\overline{\text{ΠΡϹ}}$ statt $\overline{\text{ΠΡЄϹ}}$). Für das 6. Jahrhundert haben wir das Zeugnis des Codex Bezae (67), der dabei offenbar nur eine ältere Tradition wiederspiegelt. Hier wird *πατήρ* meist ausgeschrieben und im ganzen nur, wenn ich recht gezählt, 19mal kontrahiert. Nie kontrahiert wird es im Marcus und in der Apostelgeschichte, d. h. in den Schlußpartien der Handschrift; selten im Matthäus und Lucas, häufiger im Johannes. Wo die Kurzform steht, liegt nur einmal keine sakrale Bedeutung vor. In den Klemensbriefen des Alexandrinus (49) wird abwechselnd ΠΑΤΗΡ etc. und $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ etc. geschrieben. Sieht man näher zu, so haben die Kurzformen bis auf zwei Stellen durchaus nur sakrale Bedeutung, die ausgeschriebenen Worte sind nicht sakral. Der Marchalianus (65) kennt zwar den kontrahierten Pluralis, gebraucht aber im Singularis die Kurzform meist nur, wo sakraler Sinn vorliegt. Ähnlich steht es mit dem Zacynthius (90). Auch der Guelferbytanus (69) macht meist die richtige Unterscheidung.

Gemieden ist die Kontraktion im Vaticanus (44) da, wo die Hand $B^{2.4}$ schreibt; B^{3} läßt 15 oder 16 kontrahierte Formen einfließen; B^{1} nur 2, wobei die eine sakralen Inhalt hat. Ebenso schreibt im Sinaiticus (45) der Schreiber $A^{1.2.3.4.6}$ *πατήρ* gewöhnlich aus. Über Codex Bezae vgl. oben. Die Genesis Cottoniana (57) scheint die Kurzformen gleichfalls zu meiden.

Wir sehen hier wohl in den Gebrauch verschiedener Schulen hinein und erleben etwas von dem Kampf der christlichen Kalligraphie gegen die ursprünglich jüdische Erfindung. Doch die Kurzform war

bequem und hielt sich, und ΠΗΡ verlor bald jeden besonderen Gehalt: die sakrale Kurzform wurde gewöhnliche Abkürzung.

5. ΟΥΡΑΝΟϹ.

Die Kurzform ΟΥΝΟϹ (oder, wie bei dieser und andern zweisilbigen Kurzformen oft geschrieben wird, ΟΥΝΟϹ) nimmt unter den Nomina sacra eine eigentümliche Stellung ein. Gegenüber der Menge von Bildungen, die die Person Gottes und Christi bezeichnen, steht vereinsamt das graphische Symbol für den Himmel, verbunden nur auf der einen Seite mit der Kurzform für Jerusalem, auf der andern mit der offenbar christlichen für das Kreuz.

Überzeugt man sich davon, daß die Verwendung dieser Kontraktion in den christlichen Handschriften eine beschränkte ist, daß eine große Anzahl christlicher Bücher die Kurzform nicht anerkennt, so läßt sich die Vermutung wohl nicht abweisen, daß ΟΥΝΟϹ oder ΟΥΝΟΙ[1]) noch auf Rechnung der hellenistischen Juden zu setzen ist und den Vorzug der graphischen Auszeichnung nur deshalb genoß, weil das Wort als Gottesname betrachtet wurde. Ich glaube, die Paläographie unterstützt hier in erwünschter Weise den Gedanken Schürers,[2]) daß *οὐρανοί* in gewissen Verbindungen des Neuen Testamentes eine metonymische Bezeichnung Gottes ist, die sich von einem gangbaren jüdischen Sprachgebrauch herleitet. Es läge dann freilich, da dieser Sprachgebrauch in den LXX nicht so deutlich hervortritt, hier der Fall vor, daß die Formung eines Nomen sacrum nicht unmittelbar mit der Bibelübersetzung zusammenhinge. Wir werden für die Kurzform von *ἄνθρωπος* eine ähnliche Beobachtung machen. Auch die Kurzformen von Jerusalem, David und vielleicht Israel eröffnen einen Blick auf hellenistisch-jüdische Vorstellungen, die nicht unmittelbar aus der Tora abzulesen sind.

Über Nebenformen von ΟΥΝΟϹ ist nichts zu berichten. Auch die Bedeutungslehre ist hier mit einem Wort erledigt. Denn es ist klar, daß wenn einmal ΟΥΝΟΙ in den Fällen geschrieben wurde, wo die besondere sakrale Bedeutung vorzuliegen schien (wie besonders im Neuen Testament in der Verbindung *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*),

---

[1]) Vgl. oben S. 35 über die Ursprünglichkeit des Pluralis.

[2]) Geschichte des jüdischen Volkes, 3. Aufl. II 539.

diese Schreibungsweise sich aufs leichteste überallhin übertragen konnte, wo das Wort überhaupt vorkam.

Wir haben also nur noch die Handschriften auseinander zu nehmen, die sich der Kontraktion entweder bedienen oder sie meiden. Wir werden dabei gleich hinzufügen, wie dieselben Handschriften sich zur Schreibung von *ἄνθρωπος* stellen.

Wir unterscheiden demnach 1. Handschriften, die die beiden Wörter nicht kürzen und ΟΥΡΑΝΟϹ ΑΝΘΡΩΠΟϹ haben; 2. Handschriften, die nur *ἄνθρωπος* kürzen und also ΟΥΡΑΝΟϹ Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ (oder Α̅Ν̅Π̅Ϲ̅ etc.) geben; 3. Handschriften, in denen beide Worte gekürzt werden und in denen daher Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ steht. Daß ein vierter Fall, Handschriften mit Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ ΑΝΘΡΩΠΟϹ, nicht vorkommt, gibt zu denken.[1]) Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ muß früher nach Ägypten gedrungen oder Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ dort einem hartnäckigeren Widerstand begegnet sein.

ΟΥΡΑΝΟϹ ΑΝΘΡΩΠΟϹ haben von den Papyri 6 und 28, von den Pergamenten einzelne Hände des Vaticanus (44, und zwar $B^{2\cdot 4}$ und B^{1}) und des Sinaiticus (45, und zwar $A^{1\cdot 2\cdot 3\cdot 4\cdot 6}$), ferner Genesis Cottoniana (57), Codex Bezae (67), H der Paulusbriefe (77). Auch der Lateiner, der Gote, Kopte und Armenier kennen keine der beiden Kurzformen.

ΟΥΡΑΝΟϹ Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ haben von den Papyri 13 (Α̅Ν̅Π̅Ϲ̅) und 23, von den Pergamenten B^{3} des Vaticanus (44) und B^{1}, $B^{2\cdot 3\cdot 4\cdot 5}$, C, $D^{1\cdot 2\cdot 3\cdot 4}$ des Sinaiticus (45), der Sarravianus (46), Codex N (68), Guelferbytanus (69), Hs. von Sinope (73), Claromontanus (76), Petrusapokalypse (78), Zacynthius (90), wahrscheinlich auch, wenn man nach Muñoz' Tafeln schließen darf, Rossanensis (71).

Ο̅Υ̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ Α̅Ν̅Ο̅Ϲ̅ ist gebraucht in den spätern Papyri 29, 34, 36 und im Sinaiticus (45), wo Hand A^{5} schreibt. Ferner im Ephraem (48), Alexandrinus (49), in der Wiener Genesis (56), im Marchalianus (65), Guelferbytanus P (70), Laudianus (75) u. s. w.

Ο̅Υ̅Ν̅Ι̅Ο̅Ϲ̅ und Ε̅Π̅Ο̅Υ̅Ν̅Ι̅Ο̅Ϲ̅ hat von meinen Handschriften zuerst der Porfirianus (91).

[1]) Vgl. oben S. 42.

6. ΑΝΘΡΩΠΟΣ.

Nicht ohne einiges Bedenken behandle ich an dieser Stelle, also noch innerhalb der jüdischen Bildungen, die Kurzform für *ἄνθρωπος*. Wie nicht zu bezweifeln, verdankt das Wort seine graphische Auszeichnung in letzter Linie einer jüdisch-hellenistischen Vorstellung, die in den heiligen Schriften am deutlichsten durch die Verbindung *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* zum Ausdruck kommt, einen Titel des Messias, der ihn als Gottes Sohn bezeichnet. Diese Verbindung aber tritt in die literarische Erscheinung hauptsächlich erst, oder vielleicht überhaupt erst, im Neuen Testament.[1]) So könnte die Kurzform also auch christlichen Ursprungs sein. Auf der andern Seite gibt es zu dieser Kurzform einige sehr deutlich hebraisierende Nebenbildungen,[2]) die ihre Analogie nur an den jüdischen Kurzformen für Jerusalem, David und Israel finden.

Auch zeigt sich hier wieder der nun schon öfters bei den Kurzformen beobachtete Vorgang: die christliche Überlieferung hat bereits die sakrale Form in einer zu allgemeinen Verwendung zugelassen. Es steht also nichts im Wege, auf die Kurzform von *οὐρανοί* zunächst die von *ἄνθρωπος* folgen zu lassen.

Über das eigentümliche Verhältnis der Kurzformen von *οὐρανός* und *ἄνθρωπος* zueinander, ist oben S. 100 berichtet worden. Es ist eben kein kalligraphisches Mot d'ordre ausgegeben worden, das eine von vornherein bestimmte Menge von Wörtern konsekrierte und kontrahierte, sondern während einer langen Entwickelung erwuchs die Reihe der heiligen Kurzformen aus den verschiedensten Anfängen zu einer künstlichen und scheinbaren Einheitlichkeit. Dies Leben und Weben in der Schrift versteht man nur, wenn man es mit analogen Vorgängen in der Sprachgeschichte vergleicht.

Nachdem so der Einordnung von *ἄνθρωπος* als des letzten der jüdischen Gottesnamen das Wort geredet worden, mag zuvörderst eine Aufzählung der vorher erwähnten Nebenformen erfolgen. Das

---

[1]) Die Forschungen Lietzmanns (Der Menschensohn, Freiburg 1896, und Zur Menschensohnfrage, Theolog. Arbeiten aus dem Rhein. wissenschaftl. Prediger-Verein, Neue Folge II) haben hier, glaube ich, volles Licht gebracht; und wo Lietzmann aufhört, setzt Reitzenstein mit seinem 'Poimandres' (Leipzig 1904) ein.

[2]) Vgl. oben S. 35 und unten S. 102.

heißt: Nebenformen sind sie nur von einem Standpunkte aus, der die Bildung ΑΝΟϹ als hauptsächliche, allgemein anerkannte bereits vor sich hat; es braucht aber kaum gesagt zu werden, daß Formen wie ΑΝΘΡΠϹ, ΑΝΘΡϹ, ΑΝΠϹ älter sind oder sein können als ΑΝΟϹ.

ΑΝΘΡΠΟ steht in dem christlichen Fragment eines Papyrusbuches P. Oxy. II n. 210 saec. III (12), dabei ist Ο unsicher und dahinter der Papyrus weggerissen. Wir können also als Nominativ z. B. sehr gut ΑΝΘΡΠϹ ansetzen.

ΑΝΘΡΩΝ fand ich auf einer Photographie des Psalterium duplex in Cues 10 [4] fol. 25ᵛ, die ich F. Steffens verdanke. Die Handschrift ist karolingisch, bewahrt hier aber offenbar sehr Altes, wie der andere noch jüngere Cusanus, über den gleich zu sprechen ist.

ΑΝΠϹ. Für diese Form haben sich mir mehrere Belege zusammen gefunden. In Ps. 13 (14), 2 hat das Fragment auf Papyrus, P. Brit. Mus. CCXXX (13):

⟨ΚϹ⟩ ΕΚ ΤΩΝ ΟΥΡΑΝΩΝ ΔΙΕΚΥΨΕΝ ΕΠΙ ΤΟΥϹ
ΥΙΟΥϹ ΤΩΝ ΑΝΘΡΩΠΩΝ
⟨Τ⟩ΟΥ ΙΔΙΝ ΕΙ ΕϹΤΙΝ ϹΥΝΕΙΩΝ ΕΚΖ⟨ΗΤΩΝ Τ⟩ΟΝ
ΑΝΠΝ ΘΝ

Es scheint, daß in diesen Worten ΑΝΠΝ, das der Schreiber gleich wieder durchstrichen hat, ihm aus dem Ende der vorhergehenden Zeile in das Schreibrohr gekommen war. Sonst schreibt er ΑΝΘΡΩΠΟϹ aus; hier nun entschlüpfte zugleich die alte Form. ΑΝΠΕ steht ferner für *ἄνθρωπε* an einer Stelle im Sinaiticus (45) und zwar, was wichtig scheint, gerade innerhalb des Pastor Hermae; innerhalb des Alten und Neuen Testamentes finden sich sonst in dieser Handschrift nur ΑΝΘΡΩΠΟϹ und ΑΝΟϹ (vgl. oben S. 100). Doch entfuhr noch einmal der Hand A³ ΑΝΟΩΝ (1 Macc. 9, 2).[1] Es begegnet schließlich (einmal, wie es scheint) im Psalterium triplex zu Cues A. 6 saec. X ΑΝΠΟϹ neben ΑΝΡΩΝ und ΑΝΩΝ.[2]

[1]) Zu vergleichen ist ΑΝΘΟϹ in einem Amulett (37). Über ähnliche Gebilde s. unten S. 126.

[2]) Vgl. C. Hamann, Programm des Realgymn. d. Johanneums zu Hamburg, 1891, S. 7 und 14. ΑΝΠΟϹ statt ΑΝΠϹ steht bereits unter der Einwirkung von ΑΝΟϹ.

Die zuletzt angeführte Form ΑΝΡѠΝ mag ein Mißverständnis für ΑΝΠѠΝ sein. Der Schreiber des Cusanus, ein Grieche Johannes aus Konstantinopel, der etwa am Anfang des 10. Jahrhunderts im Abendland schrieb, hatte sich an lateinische Art und Schrift so sehr gewöhnt, daß ihm die Verwechselung von Π (graec.) mit P (lat.) wohl zuzutrauen ist.

Doch kann es auch ΑΝΡϹ und noch andere Kurzformen von *ἄνϑρωπος* gegeben haben. Im Martyrium S. Pionii c. 6 (bei O. v. Gebhardt, Ausgewählte Märtyreracten, Berlin 1902, S. 102, 5) gibt *ἄρτου* der Handschrift für *ἀνϑρώπου* zu denken.

Über ΑΝΘΟϹ vgl. oben S. 102.

ΑΑΝΟϹ im Psalter des Brit. Mus. auf Papyrus (34) wurde oben S. 50 und 97 Anm. 3 zu erklären versucht.

Die Suspension ΑΝΘΡ/ sei hier angeschlossen. Sie begegnet auf dem späten Ostrakon CIG. IV 9060 (43) bei der Aufzählung von Wundern Christi. Bei der Heilung des Mannes am Teiche Bethesda wird der 'Mann' so gekürzt. Hiermit zu vergleichen ist bei Crum, Coptic Ostraca, Add. 39, ΕΝΑΝΤΡ'⟨ωπησας⟩ in den Worten eines Tropars. Ein gelegentliches ΑΝΘ für *ἄνϑρωπον* findet sich schon in dem Berliner Papyrus des Hierokles (saec. II ex. p. Chr.).

Die Hauptform wurde und blieb das vorher erwähnte ΑΝΟϹ. Es findet sich, wenn die Zeitansätze richtig sind, zuerst in den Resten eines Papyrusbuches mit Fragmenten des Ezechiel, P. Grenf. I n. 5 saec. III (2) ΥΙΕ ΑΝΟΥ als Gottes Anrede an Ezechiel, und in den *Λόγια* P. Oxy. I n. 1 saec. III (5) ΤΟΙϹ ΥΙΟΙϹ ΤѠΝ ΑΝѠΝ. Von da an steht ΑΝΟϹ regelmäßig[1]) in allen Handschriften mit Ausnahme der oben S. 100 aufgezählten.

Eine Weiterbildung wie ΑΝΙΝΗ[2]) fand ich zuerst im Prophetencodex der Chisiana (92), ΦΙΛΑΝΙΑ zuerst im Porfirianus (91).

---

[1]) Womit nur gesagt ist, daß die Kurzform nicht besonders gemieden wurde. Ausgeschrieben findet sich das Wort dennoch auch in den Handschriften, die die Kontraktion zulassen, recht oft.

[2]) Vgl. oben S. 95 über ΠΝΙΚΟϹ.

7. ΔΑΥΕΙΔ.

Ich werde hier und in den beiden folgenden Artikeln mit den griechischen Kurzformen zugleich die lateinischen behandeln, da sie, unmittelbar aus dem Griechischen übernommen, das Material nicht unwesentlich ergänzen, zu den lateinischen Nomina sacra aber deswegen nicht gestellt werden können, weil sie auf lateinischem Gebiet in früher Zeit nur ganz ausnahmsweise zur Verwendung kamen.

Daß eine Kurzschreibung für ΔΑΥΕΙΔ aufkam, erklärt sich wieder aus messianischen Anschauungen und scheint ursprünglich, wenn wir die Wortbilder ins Auge fassen, eher vorchristlicher Zeit anzugehören, als bereits der typologischen Beziehung von David auf Christus graphischen Ausdruck zu geben.

Zwar fehlt unsern ältesten Zeugen die Kurzform. Wir haben in dem Fragment aus Matth. 1 P. Oxy. I n. 2 saec. III (3) fünfmal ΔΑΥΙΔ, in dem Psalmenfragment P. Brit. Mus. CCXXX saec. III/IV (13) ΔΑΥΕΙΔ und ΔΑΥΕΙΤ in den Überschriften, in den umfangreichen Bruchstücken des Hebräerbriefes auf der Rückseite der Liviusepitome P. Oxy. IV n. 657 saec. IV (19) zweimal ΔΑΥΕΙΔ, im P. Oxy. II n. 209 saec. IV (24) ΔΑΥΔ; auch in den einzelnen Teilen des Vaticanus (44) wird ΔΑΥΕΙΔ (daneben ΔΑΥΙΔ) allermeist ausgeschrieben. Aber wir haben schon oben S. 42 mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Kurzform nicht ägyptischen, sondern etwa syrischen Ursprungs ist.[1]) Dazu stimmt freilich nicht gut, daß auch Codex Bezae (67) nur ausgeschriebenes ΔΑΥΕΙΔ kennt, und auch nicht, daß der Lateiner — ebensowenig wie der Gote, Kopte und Armenier — eine kontrahierte Form nicht vorgefunden zu haben scheint. Sonst schreibt von den späteren Handschriften nur noch der Claromontanus (76) den Namen aus (ΔΑΥΕΙΔ).

Seit dem 4. Jahrhundert bürgert sich die Kurzform Δ̅Α̅Δ̅ auch in Ägypten ein. Vgl. von den Papyri 35 und 36, aus den Pergamenten die vereinzelten Kurzformen im Vaticanus (44) und den Gebrauch der Schreiber $A^{1\cdot 2\cdot 3\cdot 4\cdot 6}$, A^{5}, B^{1}, $B^{2\cdot 3\cdot 4\cdot 5}$ und C im Sinaiticus (45). Später haben alle Handschriften bis auf die oben aus-

---

[1]) Eine nichtdatierte syrische Inschrift mit Δ̅Α̅Δ̅ Byz. Zeitschrift XIV (1905) 31; vgl. Mercati ebd. S. 587 und Deissmann, Philologus LXIV 476.

genommenen $\overline{\text{ΔΑΔ}}$ (vgl. 48, 49, 53, 65, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 77, 82, 83, 84, 90, 91).

Wir treffen diese Form als $\overline{\textit{dad}}$ auch im Bodleianus der Chronik des Hieronymus s. IV und im Rehdigeranus der Evangelien aus Aquileia s. VII. Sie ist gebildet wie $\overline{\text{ΠΑΡ}}$. Daneben gab es wohl $\overline{\text{ΔΙΔ}}$, das einem $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ entsprechen würde: wenigstens steht $\overline{\textit{did}}$ in München lat. 6224 s. VII (dem alten von Valerianus geschriebenen Frisingensis).

Gewöhnlich freilich schreiben die Lateiner seit dem 8. Jahrhundert $\overline{\textit{dd}}$. Da dies Bild bei Italienern, Irländern, Spaniern und Franzosen begegnet, würde man seinen Ursprung gern höher hinaufrücken, obgleich in einem ebenso oder ähnlich geformten doppelten *d* sich schon andere alte lateinische Bildungen (für *diaconi, dilectissimi, dixerunt*) trafen. Erst das Leipziger Fragment einer griechischen Psalmenrolle auf Papyrus s. IV (23) zeigte, daß die Voraussetzung berechtigt war: es gibt neben gelegentlichem ΔΑΥΕΙΔ häufig in den Überschriften ein bis dahin aus griechischen Handschriften noch nie nachgewiesenes $\overline{\text{ΔΔ}}$. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diese Form für eine Anlehnung an $\overline{\text{ΘC}}$ oder vielleicht schon an $\overline{\text{IC}}$ halten (vgl. oben S. 34).

Vielleicht die älteste Schreibung, die wir freilich nur in dem nicht sehr alten Psalmenfragment P. Brit. Mus. XXXVII (34) neben ΔΑΥΕΙΔ nachweisen können, könnte das stark hebraisierende $\overline{\text{ΔΑΥΔ}}$ gewesen sein. Ihr entspricht $\overline{\textit{dayd}}$ in Paris (Corbie) lat. 13347—49. Über ΔΑΥΔ ohne Oberstrich vgl. S. 104.

8. ΙCΡΑΗΛ.

Unter der Voraussetzung, daß das Hinzunehmen der lateinischen Kurzformen den Sachverhalt kläre, behandle ich auch hier wieder die griechischen und lateinischen Bildungen, als wären sie gleichberechtigte Zeugen für die große Mannigfaltigkeit der bis in jüdische Zeit zurückreichenden Versuche, das den Gottesnamen bergende Wort Ἰσραήλ zu schmücken und zu verhüllen. Aus dieser Absicht folgte die eingehaltene Ordnung von selbst.

Die häufigste und scheinbar älteste griechische, d. h. ägyptische, Form ist $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ (vgl. oben S. 41); es folgt das viel seltenere (syrische?) $\overline{\text{ΙCΛ}}$. Zu den Ausnahmen gehören dem Befunde nach $\overline{\text{ΙCΗΛ}}$ und $\overline{\text{ΙΡΛ}}$.

Im Lateinischen war keine bestimmte Form recht anerkannt oder gar allein herrschend. Im Psalterium der Salaberga finden sich nebeneinander *isr̄l, īsl, īrl, isāl, irāl,* im Codex regularum aus S. Maximin in Trier, jetzt München lat. 28118, saec. IX *irl̄, isl̄, srhl̄, israh̄, isrh̄*; auch sonst ist eine ähnliche Mannigfaltigkeit nichts Seltenes. Sehr häufig ist freilich auch im Lateinischen *īhl.* Wenn auch die ursprünglichere Orthographie *Is*(*t*)*rahel* (mit *h*) ist,[1]) so spiegeln doch offenbar die meisten der lateinischen Formen durch ihr *h* vielmehr das griechische Η wieder.

ΙϹΡΑΗΛ ausgeschrieben[2]) hat das ältere Fragment der Psalmen in London (13) und im wesentlichen der Vaticanus (44), ferner immer P. Amh. I n. 1 (28), Codex Bezae (67) und Petrusevangelium und Apokalypse zu Gizeh (78); Ι̅Ϲ̅Ρ̅Α̅Η̅Λ̅ begegnet neben Ι̅Η̅Λ̅ im Propheten-Codex Chigi (vgl. oben S. 50). Vgl. mit Ι̅Ϲ̅Ρ̅Α̅Η̅Λ̅ das folgende lateinische I̅S̅R̅A̅H̅L̅.

īsrāhl: Lyon 352 saec. VI (neben *īsl*); *isrāl* insulare Evangelien von Lindesfarne saec. VII; die Form ist auch später selten (vgl. unten unter *isrl*), dringt aber bis ins Karolingische: Dagulf schreibt *isrāhl,* Pacificus *isrāl* (neben *isr̄l*); in der Hincmarbibel in Reims (dort 1 und 2) steht *isrāl* (neben *isrhl̄*).

īsrhl: gleichfalls ziemlich selten, Turin (Bobbio) Hofarchiv I. b. VI 28 saec. VI, Berlin Phill. (Lyon) 1745 saec. VII; Orléans 91 und Cassel (Fulda) Theol. Q. 10 (vgl. unten unter *īrl*) frühkarolingisch; Laon 38 saec. IX und andere Karolinger; Escorial a. III 5 saec. XI.

īsrlh: vgl. unten S. 110.

isr̄l: eine alte häufige Bildung im Lateinischen, zunächst begegnend in einer Reihe von Uncialen und Halb-Uncialen (Casseler Hegesipp aus Fulda, Lyon 397, Ambros. C. 73 i., Verona LIII [51], Hilarius di S. Pietro, Burkhard-Evangel. in Würzburg, Lektionar

---

[1]) Die Form *Istrahel* ist wohl mit Rönsch, Collectanea philologica, Bremen 1891, S. 245, für einen Latinismus zu halten. Im Griechischen, wo ja freilich zumeist gekürzt wird, findet sich ΙϹΤΡΑΗΛ (oder ΙϹΤΡΑΗΛΙΤΗϹ) oft in den Papyri magici (oben S. 40 Anm. 2) und gelegentlich im Codex Bezae (67) und im Vaticanus (44), vgl. Ranke, Fragmenta versionis Antehieronymianae, Wien 1868, S. 29. ΙϹΔΡΑΗΛΕΙΤΗϹ begegnet im Sinaiticus (45), vgl. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I 1375. Vgl. unten IV § 5, 2, 6 unter D̅M̅S̅.

[2]) ΙϹΡΑΜΛ auf der Bleitafel aus Hadrumetum (38) weist auf ausgeschriebenes ΙϹΡΑΗΛ in der Vorlage, vgl. Deissmann, Bibelstudien S. 36.

unter dem Julianus Pomerius in Wolfenbüttel, Vatic. lat. 3281, Biblia Gregoriana in Cambridge [neben irl], Cantuariensis der Evangelien zu Oxford), dann in etwas jüngeren Uncialen und Halb-Uncialen (Ashburnham Pentateuch, Verona I [1] app., Verona III [3], Verona XV [13], Sessorianus der Confess. Augustini, Turin E. IV 44, Orléans 16, Primasius Douce 140 in Oxford, Antiphonar von Bangor, Amiatinus), saec. VIII in Bamberg B. II 17, St. Gallen 11, im Evangeliar des Thomas in Trier, in München (Regensburg) lat. 14421, und recht verbreitet in karolingischer Kalligraphie, z. B. in Tours, Reims, Verona. Gelegentlich trifft man auf *hisrl*. Eine der lat. Kurzform *isrl* genau entsprechende koptische beweist, daß ICPΛ nur zufällig aus griechischen Handschriften bisher nicht nachgewiesen werden konnte.

srhl (ausgeschrieben *srahel*, ursprünglich wohl *strahel*) ist häufig in spanischen Handschriften und darf unter die spanischen Symptome gerechnet werden. Die frühesten sicheren Beispiele geben wohl das Orationale Mozarabicum zu Verona und der Cavensis des Danila. Paris lat. 12205 saec. VII/VIII, aber auch Harleianus 1775 saec. VI, die beide so haben, sind darnach zu beurteilen. Im Codex regularum München (Trier) lat. 28118 saec. IX steht neben *irl*, *isl*, *israh*, *isrh* (vgl. oben S. 106) auch *srhl*, aber nur in der Doctrina Orsiesii und der Regula Fructuosi, wo spanische Vorlagen benützt wurden (vgl. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters I 3 p. VIII).

srl: obgleich ich diese Kurzform in sicher spanischen Handschriften nur seltener nachweisen kann als *srhl* (das älteste Beispiel steht im alten Ovetensis Escor. R. II 18), so müssen Handschriften, deren Entstehungsort nicht feststeht, sobald sie *srl* bieten, auch ihrerseits auf spanischen Ursprung hin geprüft werden, wie das ziemlich späte Fragment in Unciale Ambros. D. 84 i. und die wichtige Handschrift Rom Reg. 2077 saec. VI, wo aber auch *isrl* vorkommt. Freilich hat auch eine in Torre di Cappella bei Neapel gefundene Grabschrift vielleicht aus dem 9. Jahrhundert *srl* (Capasso, Monumenta ad Neapolitani ducatus historiam pertinentia II 2 p. 235).

isal: Psalterium Salabergae (Berlin, Hamilton 553, vgl. oben S. 106), München (Regensburg) lat. 14470 saec. IX (hier neben *isahl* und *isl*).

ICHΛ steht neben IHΛ in der Wiener Genesis (56) und zwar fol. XII, XXI (hier kaum zu erkennen) und XXIV[v]; im Sinaiticus (45)

begegnet dieselbe Schreibung neben der dort gewöhnlicheren $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ und $\overline{\text{ΙϹΛ}}$, wo $A^{1.2.3.4.6}$, A^{5} und $B^{2.3.4.5}$ tätig sind; einmal wird dort auch $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ zu $\overline{\text{ΙϹΗΛ}}$ verbessert. Aus koptischen Handschriften ist **$\overline{\text{ΙϹΗΛ}}$** zu belegen. Das wohl mit $\overline{\text{ΙϹΗΛ}}$ zu verbindende *ishl̄* ist nicht ganz selten in vorkarolingischen Handschriften, z. B. Wien 587, Trier 36, Vatic. lat. 4938, Durham B. II 30, Oxford lat. th. d. 3, Petersburg (Corbie) 199 (Augustini retractationes), Barb. (Farfa) XIV 52, Einsiedeln 27.

isahl̄: vgl. *isal̄.*

$\overline{\text{ΙϹΛ}}$ schreibt im Vaticanus (44) die Hand B^{1}, einige Male $B^{2.4}$ und öfters B^{3}, wo einmal auch $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ steht. Sonst herrscht dort, wie gesagt, ΙϹΡΑΗΛ. Im Sinaiticus (45) begegnet $\overline{\text{ΙϹΛ}}$ neben ΙϹΡΑΗΛ, $\overline{\text{ΙϹΗΛ}}$ und $\overline{\text{ΙΗΛ}}$; meist überwiegt es sogar. Im Ephraem rescriptus (48), Alexandrinus (49), Marchalianus (65), Fragmenta Tischendorfiana (82), *Γ* (84) wechseln $\overline{\text{ΙΗΛ}}$ und $\overline{\text{ΙϹΛ}}$. Sonst ist $\overline{\text{ΙϹΛ}}$, wie es scheint, allein überliefert im Guelferbytanus Q (69), im Propheten-Palimpsest zu Dublin s. VI (66), im Fragment aus Aquilas Übersetzung der Bücher der Könige (vgl. oben S. 41), im Johannes-Fragment P. Rainer 8020 (88). Dazu kommen nun die lateinischen Zeugnisse für *i̅sl* im Palimpsest Vatic. lat. 3281, Ambros. C. 39i. und Lyon 352 (neben *isra̅l*) aus dem 6. Jahrhundert, im Rehdigeranus (neben zweimaligem *i̅hl*) und Frisingensis der Evangelien s. VII, neben andern Formen im Psalterium Salabergae (vgl. oben S. 106) und auch noch in karolingischer Zeit, z. B. München (Regensburg) lat. 14470 und Zürich (Rheinau) XXXIV (neben *i̅srl*); vgl. ferner die Zeugnisse für die koptische Form **$\overline{\text{ΙϹΛ}}$** unten Kap. V § 1.

i̅rhl steht neben *israhel* in der Unciale der Bücher der Könige Verona II [2] s. VI, neben *isrl* und *i̅rl* in Zürich (Rheinau) $XCIX^{a}$, neben *i̅shl* im Barb. (Farfa) XIV 52.

$\overline{\text{ΙΡΛ}}$ läßt sich nur erschließen aus dem Itacismus $\overline{\text{ΗΡΛ}}$ im oben unter $\overline{\text{ΙϹΛ}}$ erwähnten Codex aus Grottaferrata s. VII (84) und im Psalterium graeco-lat. Cues A. 6 saec. X. Als *i̅rl* begegnet es einmal in Biblia Gregoriana (neben *i̅srl*), im Psalterium Salabergae (vgl. oben S. 106), im frühkarolingischen Teil von Amiens 9 und im etwa gleichzeitigen Metz 7 (wo es zu *i̅srl* verbessert wird), sowie neben *isrl̄, isrhl̄* und *isral̄* in Cassel (Fulda) Q. 10, einer französischen Handschrift s. VIII; karolingische Schreiber verwerten es z. B. in Reims 384, Laon 328,

München (Regensburg) lat. 14470, (Tegernsee) lat. 18168, (Salzburg) lat. 15813 (neben *isrl*), Zürich (Rheinau) XCIX[a] (neben *isrl* und *irhl*).

ΙΛΗΛ im Alexandrinus (49), neben gewöhnlichem ΙΗΛ und ΙCΛ, ist wohl nur ein Versehen.

ΙΗΛ geben als Kurzform folgende Handschriften: Philo-Papyrus in Paris (7), Leipziger Psalmen auf Papyrus (23), Codex Sinaiticus (45, neben ΙCΡΑΗΛ, ΙCΗΛ, ΙCΛ), Codex Sarravianus (46), Codex Ephr. rescr. (48, neben ΙCΛ), Codex Alexandrinus (49, neben ΙCΛ), Wiener Genesis (56, neben ΙCΗΛ), Genesis Cottoniana (57), Fragmenta Num. (63), P. Amh. II n. 191 (30), Codex Marchalianus (65, neben ΙCΛ), Codex purpureus der Evangelien N (68), Codex Carolinus der Evangelien P (70), Codex Rossanensis (71), Evangelien-Palimpsest in Dublin (72), Matth. aus Sinope (73), Nitriensis (74), Laudianus (75), Claromontanus (76), Psalter. P. Brit. Mus. (34), Paris Coisl. gr. 1 (79), Codex Tischendorfianus II (81), Fragm. Regum (82, neben ΙCΛ), Psalter. Turicense (83), Propheten-Codex zu Grottaferrata (84, neben ΙCΛ und ΗΡΛ), Palimpsest des Jesaias (85), P. Heid. 1 (36), Codex Zacynthius (90), Genesis Bodleiana[1]) s. VIII/IX, Codex Porfirianus (91), Codex Chisianus (92, neben ΙCΡΑΗΛ). Von lateinischen Handschriften kommen folgende hinzu, die *ihl* bieten: Rehdigeranus aus Aquileia s. VII (neben *isl*), Verona II [2] in der Cursive des Ezechiel s. VII, Verona VII [7], Verona LV [53] in der oberen Schrift, Rom Barb. (Settignano) XIV 44 (neben *isrhl*), Novara LI, Sessorianus LXXIV und XCIV, Sessorianus XCVI (neben *irl*), Wien 1188 (benevent.), Montecassino 64 (benevent.), Ivrea XCVII; ferner Lyon 517 s. VI/VII, Schlettstadt 1 (Unciale), Chartres 41 (3, frühkarolingisch), London Cott. Nero A. II ff. (festländisch s. VIII/IX); aber auch z. B. der Ire Diarmait schreibt *ihl* neben *isrl*. Im Koptischen ist **ΙΗΛ** die häufigste Kurzform von **ΙCΡΑΗΛ**.

ΙЄΛ (statt ΙΗΛ) hat sich Luc. 1, 16 im Codex Ephr. rescr. (48) eingeschlichen.

ΙΗCΛ und ΙΛΗΛ, vereinzelte Formen des Sinaiticus (45), sind wohl für ΙCΗΛ verschrieben. Unverständlich ist die gelegentliche Mißbildung ΙΛΗ im Alexandrinus (49).

[1]) Vgl. unten § 6.

Es schien gut, hier die Suspensionen anzuhängen, die im Lateinischen vorkommen.

israħ: München (Trier) lat. 28118, vgl. oben S. 107 unter *srħl*.

isrl̄h: eigentümliche Bildung in Montpellier 362 und St. Omer 91 saec. IX.

isr̄h: Turin (Bobbio) Hofarchiv I. b. VI 28 saec. VI neben *isrhl̄*, München (Freising) lat. 6298 (insular), München (Trier) lat. 28118, München (Salzburg) lat. 15818 s. IX, Darmstadt 789 s. XI.

9. ΙЄΡΟΥϹΑΛΗΜ.

Auch hier lege ich die Formen der griechischen und lateinischen Kalligraphie in einer Art systematischer Anordnung vor, die freilich der geschichtlichen Entwickelung schon deshalb nicht entsprechen kann, weil offenbar der Einfluß verschiedener Schulen sich kreuzt und gegenseitig durchdringt. Bei den lateinischen Formen ist darauf zu achten, daß die Kontraktionen zum Teil erst aus den Suspensionen gewonnen sind. Diese selbst folgen am Schluß. Bedeutsam ist, daß nur Ἱερουσαλήμ, niemals Ἱεροσόλυμα kontrahiert wird; vgl. oben S. 36.

ΙЄΡΟΥϹΑΛΗΜ findet sich fast immer ausgeschrieben im Vaticanus (44) s. IV (vgl. Ι̅Λ̅Η̅Μ̅ und Ι̅Λ̅Μ̅), im Codex Bezae (67) und in den Petrus-Fragmenten der Handschriften zu Gizeh (78); auch der P. Grenf. I n. 6 (58) scheint die Kurzform gemieden zu haben.

Eigentümlich sind die Verderbnisse, die in zwei Handschriften das Wort betroffen haben. P. Amh. I n. 1 saec. V/VI (28) scheint zwar die Kontraktion Ι̅Λ̅Η̅Μ̅ zu kennen, in der 5. Kolumne aber steht v. 5 und 6:

ЄΡ | Η
ΙΟΥϹΑ | ΗΛΜ

und in derselben Kolumne v. 23 und 24 ist das Richtige auch erst nachträglich hergestellt worden. In der Psalmenübersetzung des Aquila aus Kairo s. VI (oben S. 41) glaubt man in Ps. 102, 22 zu lesen:

ΙΟ̅ΥϹΑΛΜ

vgl. die Ausgabe von Taylor p. 82.[1]) Mir scheinen hier ältere jüdische Kurzformen durchzuleuchten, die dem Wort seine bestimmte messianische Bedeutung verliehen.

---

[1]) Vgl. unten im V. Kap. § 1 **ⲒⲢⲖⲎ** unter den koptischen Kurzformen.

Hier ordnen sich die lateinischen Gebilde ein.

hierusl̄m: Unciale aus Settignano Barb. XIV 44 neben *hiersl̄m*.

irshl̄m: Barb. XIV 52 aus Farfa neben *hyrhl̄m* und *irh̄lm*.

hirsl̄m: auch wieder italienisch im Sessorianus LXXIV, aber auch im Isidor aus St. Hubert neben *hrsl̄m* und *ihrsl̄m*.

ihrsl̄m ist, wie *srh̄t*, eines der spanischen Symptome.[1]) Ältester Beleg ist mir auch hier das Orationale Mozarabicum Verona LXXXIX. Daß Lyon 430 [356], *Libri Esdre et Machabeorum et Hester* s. IX, diese Form aufweist, ist charakteristisch für die Stellung Lyons in der Überlieferungsgeschichte. Auch die Doctrina Orsiesii im Codex regularum (vgl. oben S. 107) hat fol. 50, wie zu erwarten, die spanische Form. Gleichfalls aus der Vorlage stammt sie in den Origines des Isidor aus St. Hubert, wo neben ihr noch *hrsl̄m* und *hirsl̄m* erscheinen.

hierl̄m: im 9. Jahrhundert in Bern 233 (französisch?), Rom Sessor. XCVI (italienisch?), München (Freising) lat. 6223, Zürich (Rheinau) XCIX[a].

hirl̄em, *hirl̄m*, *hrl̄m* stehen neben verschiedenen Suspensionen in München (Regensburg) lat. 14 470.

hirl̄m findet sich neben *irl̄m* und *ihrl̄m* in der Apokalypse Cassel (Fulda) O. 5 saec. VIII.

hrl̄m hat außer der eben genannten Regensburger Handschrift der italienische Sessorianus XCIV.

hyrhl̄m: vgl. darüber unter *irshl̄m*.

ihrl̄m steht im Cavensis des Danila, in der Fuldaer Apokalypse s. VIII (neben *hirl̄m* und *irl̄m*), in Rom (Farfa) Barb. XIV 52 (hier wird aber neben *irshl̄m* und *hyrhl̄m* vielmehr *irhl̄m* geschrieben), in der deutschen Insulare München lat. 14096.

ΙΕΛΗΜ kennt neben mehreren andern Formen (vgl. unter ΙΛΗΜ) der Sinaiticus (45); der Sarravianus (46) verwandelt die von ihm neben ΙΗΜ gebrauchten Formen ΙΕΛΜ und ΙΛΜ öfters in ΙΕΛΗΜ. Dieselbe Form kommt auch im Koptischen vor.

ΙΕΗΛΜ im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ) läßt sich vielleicht als das Ergebnis einer falschen Verbesserung verstehen (vgl. ΙΕΛΗΜ und ΙΗΛΜ).

[1]) Vgl. oben S. 107.

ΙΕΛΜ findet sich im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ), im Sarravianus (46, vgl. ΙΗΜ, ΙΕΛΗΜ und ΙΛΜ) und in koptischen Handschriften.

ΙϹΗΜ: einmal im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ).

ΙΛΗΜ: man darf diese Form als die eigentlich ägyptische bezeichnen. Die Zeugen sind von den Papyri 23, 28, 35 und 36; ferner Vaticanus (44, neben ΙΕΡΟΥϹΑΛΗΜ und ΙΛΜ), Sinaiticus (45, neben ΙΕΡΟΥϹΑΛΗΜ, ΙϹΗΜ, ΙΕΛΗΜ, ΙΕΗΛΜ, ΙΕΛΜ, ΙΗΛΜ, ΙΛΕΜ, ΙΛΜ, ΙΗΜ), Codex Ephr. rescr. (48), Alexandrinus (49, neben ΙΗΛΜ und ΙΗΜ), Petersburger Palimpsest (54), P. Amh. I n. 8 (59), Marchalianus (65), Jesaias in Dublin (66), Evv. Purpureus N (68, neben ΙΗΜ und ΙΗΛΜ), Guelferbyt. Q (69, neben ΙΗΛΜ), Guelferbyt. P (70), Evv. Nitriensis (74), Laudianus (75); im 7. Jahrhundert und später herrscht ΙΛΗΜ allein (vgl. 81, 83, 84, 85, 90, 91, 92, 93).

ΙΛΕΜ begegnet einmal im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ).

ΙΗΛΜ (vgl. ΙΕΗΛΜ und koptisches **ⲒⲎⲖⲎⲘ**): so haben einzelne Hände im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ) immer oder überwiegend; gelegentlich kommt die Form vor im Purpureus N (68, vgl. ΙΗΜ), im Guelferbyt. Q (69, neben ΙΛΗΜ), im Psalterium triplex in Cues A. 6 saec. X (vgl. ΙΛΜ). Sie erhielt sich in koptischen Handschriften.

ΙΛΜ: Vaticanus (44, vgl. ΙΛΗΜ), Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ), Sarravianus (46, vgl. ΙΕΛΜ und ΙΗΜ); das eben unter ΙΗΛΜ erwähnte Psalterium Cusanum hat ΗΛΜ. Dazu kommt *il̄m* Autun 24 s. VI—VII (in der Halb-Unciale über dem juristischen Kommentar, den Chatelain entdeckt hat).

hl̄m (vgl. ΗΛΜ unter ΙΛΜ) bietet der Rehdigeranus aus Aquileia s. VII.

ΙΗΜ ist nach ΙΛΗΜ die häufigste Schreibung; da sie im Armenischen fortwirkt, dürfte sie auch in Konstantinopel verbreitet gewesen sein; sie findet sich in folgenden Handschriften: im Sinaiticus (45, vgl. ΙΛΗΜ), im Sarravianus (46, neben ΙΕΛΗΜ, ΙΕΛΜ, ΙΛΜ), im Purpureus N (68, neben ΙΛΗΜ und ΙΗΛΜ), Rossanensis (71), Claromontanus (76). Sie ist auch im Koptischen gebräuchlich.

ⲒⲤⲘ wird von Rahlfs aus dem Koptischen nachgewiesen.

Von lateinischen Suspensionen seien hier folgende angeschlossen:

hierusal̄: München (Regensburg) lat. 14470.

hierosol entspricht bisweilen in der irischen Handschrift St. Gallen 48 dem ΙΛΗΜ des griechischen Textes, wobei Ἱεροσόλυμα (Hierosolyma) eingewirkt hat.

hierusl in der französischen Handschrift Cassel (Fulda) Theol. Q. 10 s. VIII neben *hierl*.

hierus im karolingischen Rohan-Evangeliar Paris lat. 9451.

hierul: Merseburg 83 s. IX.

hiersl: München (Regensburg) lat. 14421 s. VIII und (Tegernsee) lat. 18168 s. IX.

hierl: Cassel (Fulda) Theol. Q. 10 s. VIII, Wien 1370 s. IX (französisch), Zürich (Rheinau) XCIX[a] neben *hierlm*.

hirl: München (Regensburg) lat. 14470 (vgl. *hirlem*).

Anhangsweise folge die Mischform:

hierulsm aus dem Alcvin Zürich (Rheinau) CIV.

10. 11. ΙΗϹΟΥϹ ΧΡΙϹΤΟϹ.

Es gibt wohl keine griechische Handschrift, die die Namen des Gottessohnes mit vollen Buchstaben böte. Kommt einmal ein ausgeschriebenes ΙΗϹΟΥϹ vor, so kann man meist ganz leicht die Absicht oder das Versehen nachweisen. Gewöhnlich ist in solchen Fällen nicht Jesus Christus, sondern ein Homonym gemeint. So steht auf der Statue des Hippolytus s. III (39) innerhalb des Osterzyklus: ΓΕΝΕϹΙϹ ΧΥ und ΠΑΘΟϹ ΧΥ, wo aber Josua gemeint ist, zweimal ΙΗϹΟΥϹ. Ebenso wird man in den alten Handschriften der Bibel ΙϹ (für Ἰησοῦς Χριστός) und ΙΗϹΟΥϹ unterschieden finden. Selten sind die Fälle, wo ΙϹ, wie im Sarravianus (46), Marchalianus (65) oder im Tischendorfianus II zu Leipzig (81), für Josua gesetzt wird. Dem Alexandrinus (49) sind nur 2 ΙϹ (bezw. ΙΥ) für Josua entschlüpft. Im Vaticanus (44) hat Hand B[3] 5 falsche ΙϹ für Jesus Sirach; die Absicht des Schreibers B[1] erkennt man leicht, wenn man die Häufigkeit der Formen einander gegenüberstellt, die er für Josua verwendet:

7 ΙΗϹ (vgl. darüber unten S. 114)
13 ΙϹ
168 ΙΗϹΟΥϹ.

Gar nichts besagt es dagegen, wenn B[2] und B[4], die ΙϹ ΧϹ an ungezählten Stellen für Jesus Christus gebrauchen, dreimal ihn auch

ΙΗϹΟΥϹ schreiben. Auch im Sinaiticus (45) findet sich ein solch verlorenes ΙΗϹΟΥΝ; Codex H (77) hat ein ebenso unrechtmäßiges sakrales ΧΡΙϹΤΩ.

Wenn nun aber alle unsere Handschriften ohne Ausnahme da, wo es sich um Nomina sacra handelt, die kontrahierte Form schreiben, wenn sie ferner, wie die Handbücher der Paläographie lehren, in der von ihnen gewählten Kurzform übereinstimmen und nur ΙϹ ΧϹ anerkennen, so folgt weiter, in wie früher Zeit die christliche Kalligraphie, dem jüdischen Vorbild folgend, die beiden Wörter eingerichtet hat.[1])

Diese Folgerung bleibt auch bestehen, wenn es sich bei näherem Zusehen herausstellen sollte, daß die Bildung sich nicht so einspruchslos durchgesetzt hat, wie es auf den ersten Blick erscheint. Es gab in der Tat ursprünglich eine Nebenbildung. Den Kurzformen ΙϹ ΧϹ, die sich offensichtlich an ΘϹ und ΚϹ anlehnen, stehen die Kurzformen ΙΗϹ ΧΡϹ gegenüber.

Wir ordnen die Zeugnisse. ΙΗϹ ΧΡϹ fand der Lateiner vor und bietet ausnahmslos der Codex Bezae (67). Auf einer syrischen Inschrift steht ΙΗϹ (Revue bénéd. XXII, 1905, S. 440).

In Ägypten herrschte ΙϹ ΧϹ (vgl. von den Papyri 3, 5, 19, 23, 25, 26, 32); doch findet sich auch ΙΗϹ und ΙΗΝ (vgl. von den Papyri 4, 6, 10 und vielleicht 12) und einmal ΙΗΥ ΧΡΥ (24). Auch die koptischen Handschriften, wie der frühen, so noch der spätesten Zeit, kennen beide Formen (vgl. z. B. Mitteilungen aus den Papyrus Erzherzog Rainer V 116 und 24 ff.; Crum, Coptic Manuscripts p. 4; Göttinger Nachrichten 1898 S. 169 ff.; 1899 S. 92 Anm. 6). Auf einem griechischen Amulett aus Ägypten s. VI fand Wessely (Denkschriften der Wiener Akademie XLII, 1893, S. 69) ΧΡΥ neben ΙΟΥ ΧΟΥ.

Von den alten Pergamenten zeigen noch die ältesten und wahrscheinlich ägyptischen Vaticanus (44) und Sinaiticus (45) ein leises Schwanken: B[3] (44) hat im Daniel einmal ΧΡΥ und B[1] für Josua (vgl. oben S. 113) 7 ΙΗϹ; A[6] (45) hat im Barnabas 1 ΧΡΥ, A[5] in der Apoc. 29, 20 sq. 1 ΙΗΥ und 1 ΙΗΝ und Rom. 7, 4 1 ΧΡΥ, C hat 1 ΙΗϹ ΥΙΟϹ ΙΩϹΕΔΕΚ.

---

[1]) Vgl. oben S. 43.

Von den bilinguen Texten hat Codex Bezae (67), wie wir sahen, nur IHC XPC, Laudianus (75) und Claromontanus (76) kennen nur IC XC. Auf die jüngeren bilinguen Boernerianus s. IX und Augiensis s. IX, die ausschließlich oder gelegentlich IHC XPC schreiben, mag das Lateinische eingewirkt haben, eine Annahme, die für die älteren bilinguen Codices weniger wahrscheinlich ist. Der Ire Martinus in Laon 444 s. IX schreibt bald XC, bald XPC.

Wir haben oben (S. 4) die literarischen Zeugnisse für eine Kurzform von Ἰησοῦς kennen gelernt, die mit den christlichen Kontraktionen nichts zu tun hat: es ist IH. Mir scheint es nicht fraglich, daß IH eine Nachbildung von ☧ ist.

Daß wieder für Χριστός so früh dies Zeichen gebraucht wurde, das aus der Verschränkung der beiden ersten Buchstaben bestand, hat seinen Grund darin, daß eine derartige Buchstabenverbindung als Vertreter verschiedener mit X und P beginnender Wörter im griechischen Schriftwesen bereits eingebürgert war. Sie begegnet als sehr altes Zeichen für χρόνος und χρήσιμον.[1]) Schon in vorkonstantinischer Zeit wurde nun

☧

teils in absolutem Gebrauch zur Andeutung des christlichen Bekenntnisses, teils in grammatischer Konstruktion zur bestimmten Bezeichnung eines Kasus von Χριστός angewandt. In dem zweiten Fall ist es paläographisch betrachtet eine Suspension, für die auch gelegentlich die Buchstabenelemente nebeneinander gestellt werden (XP). Wir finden so zu Rom in der Priscilla-Katakombe aus dem 3. Jahrhundert COI ΔΟΞΑ ЄΝ ☧ (Rossi, Bullett. di arch. crist. IV 6, 31).

Es scheint, als habe dies Zeichen ☧ eine Kurzform für Ἰησοῦς gleichfalls schon recht früh hervorgerufen. Man schrieb IH, wie ich dies Gebilde auffassen möchte, als ein Iota inmitten eines Eta,[2]) oder nebeneinander IH. Die epigraphischen Zeugnisse aus Rom stehen

---

[1]) Von der hieroglyphischen *crux ansata* (= Leben) kann hier abgesehen werden. Dagegen hat man im Mittelalter öfters auf den Zusammenhang mit dem Chresimon (Chrismon) hingewiesen. Vgl. z. B. Hraban. Maurus ed. Migne CVII 237 und die Handschrift der Orthographie des Alcvin St. Gallen 249 s. IX bei Keil, Grammatici lat. VII 312, 24.

[2]) Gewöhnlich nimmt man an, Iota stände neben Eta und werde von dem Mittelstrich des Eta erreicht.

bei Rossi, Bullett. di arch. crist. IV 6, 30 sqq. und V 3, 77. Unverbunden findet sich z. B. auf einem römischen Cömeterialstein (ebd. IV 6, 36):

ЄN IH XP.

Die ältesten christlichen Kalligraphen sind nun, als sie die Worte Ἰησοῦς Χριστός der ältern Reihe angleichen wollten, an deren Spitze ΘC und KC standen, entweder bei genauer Nachbildung der jüdischen Formen auf IC XC verfallen, oder sie haben das vorhandene IH XP zu IHC XPC weitergebildet.

Fortgepflanzt findet man die alten Formen IH und XP z. B. im unkalligraphischen Gebrauch der Zauberpapyri (oben S. 40) und Amulette (oben S. 64 f.), dann wieder bei den lateinischen Schreibern in Afrika.[1]) Den Übergang von der Suspension zur Kontraktion veranschaulichen Inschriften, wie die sizilischen (vgl. Kaibel, Inscr. n. 524, und Führer, Sicilia sotterr. S. 142) mit dem Gebilde

☧C.

12. YIOC.

Vielleicht unter den ersten echt christlichen Kurzformen wurde YC für YIOC[2]) in die biblische Kalligraphie aufgenommen. Es gehört zu IC und XC, wie diese Bildungen zu ΘC und KC gehören. Getragen wurde es von den Gefügen YC ΘY, YC ΑΝΟY, YC ΔΑΔ. Daß es bald, nachlässig gesetzt, auch in solche Stellen eindrang, wo nicht von Christus und nur ganz allgemein von einem Sohn die Rede war, braucht nach dem, was sich z. B. von der Kurzform für πατήρ ergab, kaum noch hervorgehoben zu werden. Doch besteht ein Unterschied: bis zur Pluralbildung scheint man bei υἱός nie vorgeschritten zu sein, und hierin mag das verschiedene Alter der beiden Formen sich wiederspiegeln.

Der Gebrauch der einzelnen Handschriften ist längst noch nicht ordentlich geprüft worden. Für unsere Zwecke genügt Folgendes.

Durchweg ausgeschrieben findet sich YIOC in den Leipziger Psalmen auf Papyrus s. IV (23); von Papyri vgl. ferner 2, 5, 13, 18, 19, 22, 28. Im Vaticanus (44) hat nur Hand B[3] ein einmaliges YC aufzuweisen; im Sinaiticus (45) entschlüpfen nur den Händen A[1. 2. 3. 4. 6],

---

[1]) Vgl. unten Kap. V § 3.

[2]) Die Zeichen der Diärese über Y oder YI, die in einem Teil der alten Handschriften sehr geläufig sind, lasse ich aus typographischen Gründen weg.

A[5], C und D[1·2·3·4] ganz gelegentlich kontrahierte Formen; Ephr. rescr. (48) hat im Alten Testament ΥΙΟϹ, im Neuen ΥϹ etc.; ebenso etwa der Alexandrinus (49): im Neuen Testament ist dabei ΥϹ etc. meist sakral; im Jesaias-Palimpsest zu Dublin (66), im Codex Bezae (67), im Laudianus (75) und im Claromontanus (76) steht stets ΥΙΟϹ; ebenso in den Petrus-Stücken zu Gizeh (78). In einem Teil dieser Handschriften wäre übrigens nur für ΥϹ mit nicht sakralem Sinne Platz gewesen. Man kann also diesen Teil auch unter diejenigen Handschriften rechnen, die die Kurzform nur dort setzen, wo sie ursprünglich am Platze war.

Zu diesen gehören Ephraem rescriptus (48, vgl. oben), Codex Alexandrinus (49, vgl. oben), die beiden Guelferbytani (69 und 70), der Matthäus-Palimpsest in Dublin (72); vgl. auch 74 und 83. Hier ist überall nur ΥϹ ΘΥ und ΥϹ ΑΝΟΥ oder derartiges wie ΤΕΞΕΤΑΙ ΔΕ ΥΝ (Matth. 1, 21) durch die Kurzform ausgedrückt. Es werden gewiß noch andere Schreiber diese natürliche Unterscheidung befolgt haben.

Von Einzelbelegen seien noch folgende festgehalten: ΥΙΕ ΑΝΟΥ aus P. Grenf. I n. 5 saec. III (2, in der Anrede an Ezechiel), aus dem Papyrusbuch mit dem Anfang von Matthäus P. Oxy. I n. 2 saec. III (3) ΒΙΒΛΟϹ ΓΕΝΕϹΕΩϹ ΙΥ ΧΥ ΥΥ ΔΑΥΙΔ, aus den Logia P. Oxy. I n. 1 saec. III (5) ΥΙΟΙϹ ΤΩΝ ΑΝΩΝ, aus dem Fragment des Römerbriefes P. Oxy. II n. 209 saec. IV (24) ΥΥ ΘΥ. Der Philo-Papyrus (7) erweist seinen christlichen Ursprung durch den fortwährenden Gebrauch von ΥϹ etc.

Mißgestaltungen hat der Schreiber A[5] des Sinaiticus (45) sich zu Schulden kommen lassen: er schreibt je einmal ΥΥΩ und ΥΕΥ.

13. ϹΩΤΗΡ.

Wie ΥϹ zu ΙϹ und ΧϹ, gehört ϹΗΡ, die Kurzform von *σωτήρ*, zu ΠΗΡ. Die Deklination ist dem Vorbild entsprechend: ϹΗΡ, ϹΡϹ, ϹΡΙ, ϹΡΑ.[1]) Als Ausnahme wäre einzig ϹΟϹ statt ϹΡϹ auf einem

[1]) In unsern Paläographien haben sich, infolge eines ungeschickten Vermerkes von Tischendorf, bei der Behandlung von *σωτήρ* und *σταυρός* Irrtümer festgesetzt, die ich hier stillschweigend berichtige; nur der Porfirianus (91) scheint den Genetiv ϹΡΟϹ neben häufigerem ϹΡϹ zugelassen zu haben.

wieder verloren gegangenen ägyptischen Amulett s. VI anzusehen, falls die Lesung ganz sicher stände (37, vgl. Wilcken, Archiv f. Papyrusforschung I 431). In koptischen Handschriften begegnet neben **ϹΗΡ** auch **ϹΡ** und vor allem **ϹⲰΡ**; es ist noch nicht bemerkt worden, daß Schreiber C des Sinaiticus (45) auch 1 ϹΩΡ hat; ein anderer gekürzter Nominativ findet sich in der Handschrift sonst überhaupt nicht.

Für das Alter der Bildung haben wir ein indirektes Zeugnis, das um so mehr zustatten kommt, als auf den älteren Papyri das Wort weder ausgeschrieben, noch gekürzt begegnet. Codex Alexandrinus (49) hat 3 Mac. 6, 32 ΟΡΑ statt ϹΡΑ und 3 Mac. 7, 16 ϹΟΙ statt ϹΡΙ.[1]) Die Kurzform stand also bereits in der Vorlage.

Die Verbreitung war ganz allgemein; nur der Vaticanus (44), Codex Bezae (67) und Claromontanus (76) schreiben ϹΩΤΗΡ immer aus. Auch die verschiedenen Hände des Sinaiticus (45) schrecken im allgemeinen vor der Kontraktion des Wortes zurück. Gebraucht wurde sie bald nach der Einführung überall, wo eine Beziehung auf Gott und Christus herausgelesen werden konnte. Ihr eigentliches Feld war aber und blieb das Neue Testament. Bekannt ist sie noch dem Hrabanus Maurus (Migne, Patrol. lat. CVII 238).

Vom Dativ ϹΡΙ weiter gebildet, findet sich zuerst im Propheten-Codex zu Grottaferrata s. VII (84) ϹΡΙΑ, ϹΡΙΑΝ und ϹΡΙΟΝ, in den Hamburger Fragmenten s. VIII (93) ϹΡΙΑ und ϹΡΙΑΝ.

14. ϹΤΑΥΡΟϹ.

Sicher auf christlicher Erfindung beruht die Kontraktion von *σταυρός*. Ein leicht zu benutzendes Vorbild war nicht vorhanden; ΟΥΝΟϹ oder ΑΝΠϹ mag eingewirkt haben. Wenn aber eine ganz feste Kurzform nicht zustande kam, so kann dabei auch die späte Einführung der Kontraktion beteiligt sein. Zusammen mit der Kurzform des Substantivs (*σταυρός*) tritt die des Verbs (*σταυροῦν*) auf. Doch kennt z. B. der Sinaiticus (45) nur Kontraktionen des Verbs, der Alexandrinus (49) nur solche des Substantivs.

Vorgekommen sind mir sechs verschiedene Formen.[2])

---

[1]) An der ersten Stelle läßt Vaticanus (44) das Wort aus, an der zweiten bietet er eine Verderbnis.

[2]) Vgl. die Vorbemerkung zu *σωτήρ* oben S. 117 Anm. 1.

ϹΤΡϹ: in einem theologischen Fragment P. Oxy. III n. 406 saec. III (11) liest man ΕϹΤΡΝΟϹ ΧϹ, im Sinaiticus[1] (45, Hand D^{4}, Marc. 15, 15 = Tischendorfs Facsimile IV 28, 4) ΙΝΑ ϹΤΡΘΗ, im Codex Bezae[2] (67) ΤΟΥ ϹΤΡΥ (Marc. 15, 30 und 32), ΤΟΝ ϹΤΡΝ (Marc. 8, 34) und ϹΤΡΝ (= σταύρωσον) ΑΥΤΟΝ (Marc. 15, 13), im Evangelistarium Barberinum s. VII (87, Joh. 19, 25) ΤΩ ϹΤΡΩ.

ϹΤΡΟϹ: dies ist die gewöhnliche mittelalterliche Form, für die meinen ältesten Beleg der Codex Porfirianus (91) s. VIII/IX gibt. Der Genetiv ist dann also στροῦ, nicht στρῦ.

Ϲ⳨Ϲ: diese künstliche Ligatur, bei der das im Schaft durchstrichene Ρ zugleich das Kreuz und das Monogramm Christi andeutet,[3] findet sich im P. Rainer n. 8025 saec. IV/V (25) ΤΟΥ Ϲ⳨Υ (Marc. 15, 30). In den Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino XXXI (1895—96) 919 führt F. Rossi ein von ihm in koptischen Handschriften gefundenes Benediktionszeichen auf eben diese Ligatur zurück.

Ϲ⳨ΟϹ: dieselbe, nur etwas erweiterte Ligatur bietet der Sinaiticus (45, Hand A^{5}, Apoc. 11, 8 = Tischendorfs Facsimile IV 130, 3) ΕϹ⳨ΩΘΗ (zwischen Ω und Θ fällt Zeilenschluß) und eine koptische Handschrift in Paris[4] s. VII in ihren griechischen Bestandteilen Ϲ⳨ΟΝ ΦΕΡΕΙΝ (Luc. 23, 26) und ΕϹ†ΩϹΑΝ (Luc. 24, 20).[5]

ϹΡΟϹ ist die Kontraktion des Alexandrinus (49), der ϹΡΟΥ (Matth. 27, 42; 1 Cor. 1, 18; Galat. 5, 11) und ϹΡΩ (Galat. 6, 12) aufweist; der Akkusativ ϹΡΟΝ findet sich in der Homilie s. V unter dem Georgischen Text (60).

ϹΤϹ: auf diese Grundform führen zwei Stellen im Codex Bezae (67): ΙΝΑ ϹΤΗ (σταυρωθῇ Marc. 15, 15) und ϹΤΝ (σταύρωσον) ΑΥΤΟΝ (Marc. 15, 14).

---

[1]) Die andere Stelle, wo der Sinaiticus kontrahiert, vgl. unter Ϲ⳨ΟϹ.

[2]) Codex Bezae kontrahiert nur im Ev. Marc.; vgl. die andern Stellen unter ϹΤϹ.

[3]) Vgl. oben S. 13 f. über die ligierten Kürzungen von χρόνος und τρόπος.

[4]) Vgl. über sie unten S. 127, wo die späteren Neubildungen behandelt werden, bei βασιλεύς.

[5]) Ähnliche Gebilde sind im Koptischen nicht selten. Weyh weist mir sie nach im Brucianus s. V der Pistis Sophia (ed. Schmidt-Petermann S. 357, 15), in der Handschrift der Cyprianuslegende (ed. Lemm S. 22) u. ö.

Bemerkenswert ist, daß der Vaticanus (44) wie auch einzelne Hände des Sinaiticus (45) keinerlei Kurzform für das Substantiv zulassen; auch in dem Bruchstück des Hebräerbriefes P. Oxy. IV n. 657 (19) steht ausgeschrieben ΣΤΑΥΡΟΝ.

15. ΜΗΤΗΡ.

Wir schließen die Reihe der Nomina sacra mit der Behandlung desjenigen Wortes, das aus dem Rahmen der bisher behandelten gänzlich herauszufallen scheint. Hört man von einer Kurzform für *μήτηρ*, so wird man zunächst geneigt sein, sie für eine inhaltsleere Angleichung an die Kurzform für *πατήρ* zu halten. Findet man bei näherem Zusehen, daß auch diese Kontraktion (wie die von *πατήρ, πνεῦμα, οὐρανός, ἄνθρωπος*) von einigen Schreibern nicht anerkannt wurde, so kann man dadurch ebensowohl in der ursprünglichen Annahme bestärkt werden — denn in der heiligen Reihe mußte ein beziehungsloses Wort befremden —, als auch zu der feineren und vielleicht richtigeren Ansicht gelangen, daß hier eine Angleichung höherer Art vorliege. Die Forschungen Useners[1]) und Dieterichs[2]) haben das Verständnis erschlossen für eine Heiligkeit der *μήτηρ*, die älter ist, als die der *θεοτόκος* und zusammenfällt mit der Personifikation der göttlichen Weisheit und der Kirche.[3])

Je weniger in den kanonischen Büchern von dieser heiligen Mutter zu finden war, um so mehr mochte ein Schreiber, der in einer solchen Vorstellung lebte, sich aufgelegt fühlen, sie in die heiligen Texte hineinzutragen und dem $\overline{\text{ΠΡ}}$ und $\overline{\text{ΥΣ}}$ ein $\overline{\text{ΜΡ}}$ oder dem $\overline{\text{ΠΗΡ}}$ ein $\overline{\text{ΜΗΡ}}$ an die Seite zu stellen. Diese neue Bildung wurde zunächst an denjenigen Stellen angewandt, die über den jeweiligen Zusammenhang hinaus eine geheimnisvolle Nebenbeziehung zuließen.

Ausgeschrieben findet sich ΜΗΤΗΡ fast immer im Vaticanus (44), wogegen der Sinaiticus (45) einzelne kontrahierte Formen fast in jedem Teil aufweist; nur ΜΗΤΗΡ kennt der Sarravianus (46) und der Codex

[1]) Dreiheit S. 41 ff.

[2]) Mutter Erde S. 116 ff.

[3]) Man wird Reste dieser Mutterverehrung außer in der Kalligraphie auch in der Buchmalerei finden. Zur Orientierung über die vorhandenen Darstellungen vgl. F. F. Leitschuh, Geschichte d. karoling. Malerei S. 258 ff. (die Kirche) und S. 267 ff. (Sophia sancta).

Bezae (67); wie es scheint, auch die Genesis Cottoniana (57).[1] Der Claromontanus (76), und dies Beispiel ist besonders anschaulich, hat nur da, wo *μήτηρ* zum ersten Male vorkommt, die kontrahierte Form (Rom. 16,13 ΜΡΑ), sonst immer die ausgeschriebene (dabei Eph. 6, 2 ΜΗΤΕΡΑ ϹΟΥ neben ΠΡΑ ϹΟΥ).

Zur Verwendung kommt sonst, soviel ich sehe, überall folgende Reihe, die genau der bei ΠΗΡ anerkannten entspricht:

ΜΗΡ, ΜΡϹ, ΜΡΙ, ΜΡΑ.

Die im Verzeichnisse der Melchiten[2]) aufgeführten ganz richtigen Formen: *μερ, μρες, μρων, μρας* habe ich in alten Handschriften nicht getroffen. Nur Μ⟨ΡΩ⟩Ν ist offenbar im Berliner Papyrus-Fragment der Briefe des Basilius s. V/VI (29) zu lesen, wo der Herausgeber Μ⟨ΗΩ⟩Ν vermutet. Und der späte Porfirianus (91) hat ΜΡΑϹ.

Der Nominativ ΜΡ, der vielleicht in ältere Zeit zurückreicht, ist mir doch nur in jüngerer und nicht in Handschriften begegnet.[3]) So steht auf dem Elfenbeindeckel des Evangeliars des Burkhard, Würzburg Mp. th. f. 68, und auf dem Kuppelmosaik des Doms von Murano (Meier-Gräfe, Entwickelungsgesch. d. modernen Kunst, III Taf. 1) ΜΡ ΘΥ. Öfters aber liegt auf ähnlichen Denkmälern eine Ligatur von Μ, Η und Ρ vor, die mit ΜΡ leicht zu verwechseln ist.

Über den unregelmäßigen und wahrscheinlich verschriebenen Genetiv ΜΗΡϹ vgl. unten Anm. 1.

---

5. Die Nomina sacra in nichtchristlichen Texten.

Hier ist der Frage näher zu treten, ob die Nomina sacra außerhalb der biblischen Bücher und, allgemeiner gesprochen, überhaupt außerhalb der christlichen Literatur in profanen Texten zu einer häufigeren Verwendung kamen, eine Frage, die man auch so wenden kann: ob die sakrale Bedeutung und Bedingtheit der Kurzformen bis in

[1]) Daß die Kontraktion in der Wiener Genesis (56) fehle, ist nicht richtig behauptet worden. Gen. 37, 10 steht ΜΗΡ und Gen. 24, 28 in einer eigentümlichen Fassung dieses Verses ΜΗΡϹ als Genetiv.

[2]) Vgl. oben S. 8.

[3]) Älteste Beispiele für ΜΗΡ geben die Papyri 23, 29, 36 und der Vaticanus (44). Auf Irrtum beruht ΜΤΡ (23).

das Mittelalter hinein wenigstens einigermaßen bekannt und bewahrt blieb.

Wir haben zwar schon bei jeder einzelnen Form in unserer Aufzählung festgestellt, wo und wie weit der Gebrauch der kontrahierten Nomina sacra die ursprünglich eng gesteckten Grenzen überschritt. Aber es war dabei der Boden, auf dem wir uns bewegten, immer noch der biblische und christliche, und die Verallgemeinerungen, die wir entstehen sahen, geschahen nur innerhalb des ursprünglichen Gebiets der kalligraphischen Erfindung. Doch von ihnen bis zu Wortbildern etwa wie: Π̅Η̅Ρ̅ ΑΝΔΡΩΝ ΤΕ Θ̅Ω̅Ν̅ ΤΕ oder ΟΥΔΕΝ Α̅Ν̅Ο̅Υ̅ ΔΕΙΝΟΤΕΡΟΝ ΠΕΛΕΙ, ist ein weiter Schritt. Hat man ihn getan? Die Antwort ist wichtig für die Überlieferungsgeschichte und weil sie noch einmal den ganz speziellen Gehalt hellenistisch-jüdischer Spekulation uns fühlen läßt, den die Kontraktionen bergen.

In der Fülle literarischer Papyri, über die wir jetzt verfügen, finden wir nichts dergleichen. Nur auf einem Blatt eines Papyrusbuches aus dem Faijûm begegnet Α̅Ν̅Ο̅Ι̅Ϲ̅; es enthält eine eigenartige Fassung der Vita Aesopi. Der Herausgeber, Henri Weil,[1]) setzt es in das 6. Jahrhundert.

Ganz verbreitet scheint dagegen die Übertragung in den Pergamenten vom 9. Jahrhundert an. Nicht wenige Philologen werden darüber aus eigener Erfahrung berichten können. Heiberg schreibt mir folgendes: „In den alten Ptolemaioshandschriften kommt dergleichen nicht vor (Gelegenheit war da bei οὐρανός). Dagegen hat Marc. 196 s. IX (Olympiodor. in Platon.) immer α̅ν̅ω̅ν̅ und dergl. (in Überschriften regelmäßig σὺν θ̅ῷ). München gr. 427 s. XIII (Hypsikles = Eukl. Elem. XIV, in meinem Euklid vol. V) S. 2, 2 π̅ρ̅ι̅, 10 π̅ρ̅ο̅ς̅, S. 4, 2 π̅ρ̅α̅ (einzige Gelegenheit). Cod. Constantinopolit. von Heron S. XI—XII fol. 27 ἀ̅ν̅ο̅ι̅ς̅ (einzige Gelegenheit).“ Aber schon ein flüchtiges Blättern in einer einzigen Sammlung wie Omonts *Fac-similés des plus anciens manuscrits grecs en onciale et minuscule* zeigt ἄ̅ν̅ο̅υ̅ς̅ im Hesiod Paris gr. 2771 s. X, ἄ̅ν̅ο̅ι̅ im Cisalpinus des Thukydides (Paris suppl. gr. 255 s. XI), π̅η̅ρ̅ in der Alkestis Paris gr. 2713 s. XI.

[1]) Revue de philologie, Nouvelle série IX (1885) 20; abgedruckt in Weils Études de littérature grecque, Paris 1902, p. 119 sqq.

Zwischen diesen Pergamenten und den vorher erwähnten Papyri klafft die bekannte große Lücke. Nur die beiden Wiener Dioskurides, die Ilias Ambrosiana, die vatikanischen Bruchstücke des Cassius Dio, ferner die griechischen Palimpseste aus Bobbio zeigen das Vorhandensein und die Art der dazwischen liegenden Überlieferung an. Und auf solchen Pergamenten, nicht unmittelbar auf den Papyri beruhen wohl zumeist die *membranacei* und *chartacei*, auf denen wir unsere Texte aufbauen müssen. Diese älteren Pergamente scheinen nun aber die Kurzformen der Nomina sacra nicht zugelassen zu haben. Wenigstens weiß ich nur, daß im Dioskurides der Anicia (Wien med. gr. 1), der c. 512 in Konstantinopel geschrieben wurde, neben ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ und ΑΝΘΡΩΠΩΝ je einmal $\overline{\text{ΑΝΟΥ}}$, $\overline{\text{ΑΝΟΙϹ}}$ und $\overline{\text{ΑΝΟΥϹ}}$ vorkommt.[1]) Meine Hilfsmittel für diesen Zweig der Überlieferung sind freilich gering.

Gedenken möchte ich hier Diels' sehr sinnreicher Herstellung eines $\overline{\text{ΘΥ}}$ in den Worten des Heraklit bei Apuleius de mundo (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1901 S. 199), wenn sie auch als gesichert nicht gelten darf (z. B. könnten die beiden Ο, die Diels auf seine Vermutung brachten, als Beziehungszeichen gedeutet werden, so daß dann *θεοῦ,* was an sich nötig scheint, bei Apuleius ebensowenig überliefert wäre als beim Auctor *περὶ κόσμου*, beim Armenier und bei Stobaeus). Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß Diels selbst sich die Frage vorgelegt hat, ob seine Annahme historisch möglich sei. Er sagt: „Die Abkürzung $\overline{\text{ΘϹ}}$ ist in den kirchlichen Handschriften regelmäßig und seit dem 3. Jahrhundert nachgewiesen. Wann sie freilich in den Profangebrauch übergegangen ist, ist mir nicht bekannt. Das Material literarischer, nicht kirchlicher Texte aus den letzten Zeiten des Altertums ist auch sehr spärlich." Die Antwort freilich, die er für möglich zu halten scheint, glaube ich einstweilen ausschließen zu müssen.[2]) Auch stünde ein Text wie *Περὶ κόσμου* gewiß nicht auf derselben Stufe wie die Klassiker; das gilt auch von dem oben erwähnten Volksbuch, der Vita Aesopi, von der Bearbeitung des Dioskurides und z. B. vom Olympiodor (oben S. 122) — und um

---

[1]) Vgl. Wessely in der Leidener Ausgabe (1906) I 201.

[2]) In der Deutschen Literaturzeitung 1903, S. 3006, setzt Diels die Möglichkeit des Übergangs von $\overline{\text{ΑΝΩΙ}}$ zu ΑΛΛΩΙ in einem Zweig der Platonischen Überlieferung vielleicht auch zu früh an.

wieviel mehr z. B. vom Lactanz, wo uns ΘΝ und ΑΝΩΝ in den sibyllinischen Versen ganz natürlich dünkt. Fände sich dergleichen etwa in den Graecis des Rhetor Seneca, wo ich es aber nirgends verspürt habe, so würde man weit eher denken können, ein Ire habe es in die Überlieferung hineingetragen, als dort gefunden und geduldet. Gewiß könnte man dies auch vom Apuleius sagen, vorausgesetzt, daß ein volles ΘΥ in der Mitte und am Schluß jenes Satzes erhalten wäre.

Zunächst muß man also wohl annehmen, daß Photius, Leo, Arethas und ihre Schüler und Schreiber es waren, die bei gleichmäßiger Hinneigung zu den Klassikern und den kirchlichen Texten eine Vermischung schufen, die vor dem 9. Jahrhundert nur ganz selten vorkam. In der Tat, wenn man den Clarkianus des Plato öffnet, so findet man nicht nur am Rand, sondern auch im kalligraphisch reingehaltenen Text, wenngleich nicht sehr häufig, die vorausgesetzten Gebilde (z. B. fol. 64 *ἀνων*, fol. 144 *ἐνουνωι*). Vgl. über Paris gr. 451 oben S. 95.

Es verträgt sich sehr gut mit dieser Feststellung, daß in unsern nichtkirchlichen Texten manche in die Augen springende Verderbnis zu heilen ist, wenn man als Grundlage des Mißverstehens und Verschreibens die Kurzformen der Nomina sacra ansetzt. Ja, wo diese Art der Heilung ganz sicher ist, mag in ihr zugleich ein Stück Textgeschichte liegen. Aber man sollte dann zunächst nur immer an den großen Patriarchen und seine Schüler oder überhaupt an die Zeit dieses ersten Wiederauflebens der Klassiker im christlichen Mittelalter denken und nicht an frühere Phasen der klassischen Überlieferung.

Nach dem Vorgange Bentleys[1]) hielten besonders Cobet[2]) und seine Schüler[3]) große Stücke auf die hier bezeichnete paläographische Kur. Wenn viele von ihren Voraussetzungen, wie etwa ΟΙ ΝΟΜΟΙ ΚΟΙ = *οἱ νόμοι κύριοι,* ganz undenkbar sind, so ist anderes, das sie mit glücklichem Scharfsinn aufgedeckt haben, wie gesagt, der historischen Verwertung zugänglich und harrt des geschickten Deuters.[4])

[1]) Vgl. oben S. 9 Anm. 2.

[2]) Vgl. besonders Novae Lectiones, Leiden 1858, p. XII.

[3]) Vgl. besonders J. Chr. Vollgraff, Studia palaeographica, Leiden 1870, p. 69 sqq.

[4]) Cobet bedient sich noch in der zweiten Auflage der Variae Lectiones (Leiden 1873) S. 13 eines Scholions zur Odyssee *α* 275, um das Alter der Kurz-

6. Spätere Neubildungen.

Wie sehr den Griechen die fremde Herkunft und der sakrale Gehalt der Kontraktion bewußt blieb, zeigt aufs deutlichste eine letzte Beobachtung, die wir zu machen haben. Während das in der Kontraktion liegende Prinzip von den Lateinern erkannt und fast bis zum Äußersten ausgenutzt wurde, haben es die Griechen, selbst in der kirchlichen Kalligraphie, zur Schaffung neuer Wortbilder kaum verwendet. Mit der Bildung der Kurzformen von *σωτήρ* und *σταυρός*, die ich für die jüngsten halte, war die Triebkraft erloschen. Man hat im ganzen Umkreis griechisch-christlicher Schreibkunst den damit erreichten Bestand der kontrahierten Nomina sacra weit eher zu vermindern als zu bereichern getrachtet, freilich auch hierin ohne eigentlichen Erfolg. Wenn nicht überall in vollzähliger Gemeinschaft, lebten doch, alles in allem, die anerkannten Kurzformen der 15 Nomina sacra ohne Einbuße fort.

Der kleine Zuwachs, der allmählich eintrat, entstand zunächst nur aus der Einrichtung abgeleiteter Wörter. Wir sahen schon, wie ΠΗΡ (oder vielmehr der Dativ ΠΡΙ) zu ΠΡΙϹ,[1]) ΠΝΑ (oder ΠΝΙ und ΠΝΑΤΙ) zu ΠΝΙΚΟϹ und ΠΝΑΤΙΚΟϹ,[2]) ΑΝΟϹ zu ΑΝΙΝΟϹ,[3]) ϹΗΡ (oder ϹΡΙ) zu ϹΡΙΑ,[4]) ϹΤΡΟϹ zu ϹΤΡΩϹΑΙ[5]) führte. Wie von selbst folgte z. B. ΟΥΝΙΟϹ,[6]) ΦΙΛΑΝΙΑ,[7]) ΑΜΩΡ (= *ἀμήτωρ*), Formen, die sich immer noch auf Wörter des biblischen Textes bezogen. Ableitungen, wie *πρικιος πριαρχης*, gehören einer späteren Zeit an.

Nicht so einfach ist *θκος* für *θεοτόκος* zu bestimmen. Nimmt man, wie es natürlich erscheint, *θς* als Ausgangspunkt an, so er-

formen nachzuweisen. Er zitiert es, offenbar nach Buttmanns hier auf Porsons Exzerpt sich stützender Ausgabe (Berlin 1821), so: *Τῇ ἀρχαίᾳ συνηθείᾳ ἐγέγραπτο μηρ· τοῦτο ἀγνοήσας τις προσέθηκε τὸ ᾱ.* Inzwischen war aber Dindorfs Sammlung erschienen (Oxford 1855), wo man die richtige Gestalt der ganz andersartigen Bemerkung finden konnte: *Τῇ ἀρχαίᾳ συνηθείᾳ ἐγέγραπτο* ΜΕΤΕΡ *ἀντὶ τοῦ* ΜΗΤΗΡ.

[1]) Vgl. oben S. 97.

[2]) Vgl. oben S. 95.

[3]) Vgl. oben S. 103.

[4]) Vgl. oben S. 118.

[5]) Vgl. oben S. 118 f.

[6]) Vgl. oben S. 100.

[7]) Vgl. oben S. 103.

wartet man ϑτοκος. Wenn sich ohne Ausnahme nur ϑκος findet, so mag vielmehr ΙΛΗΜ das Vorbild gewesen sein und eine alte gute Tradition die Bildung empfohlen und geschützt haben. Wir können für sie freilich kein altes Zeugnis beibringen. Das Wort selbst, das im Neuen Testament noch fehlt, scheint sich erst im 3. Jahrhundert eingebürgert zu haben.[1]) Vor dem 11. Canticum steht es im Alexandrinus, aber ausgeschrieben ΠΡΟϹΕΥΧΗ ΜΑΡΙΑϹ ΤΗϹ ΘΕΟΤΟΚΟΥ; an derselben Stelle fehlt es im Psalterium bilingue zu Verona.[2]) Dennoch liegt die Möglichkeit vor, daß aus dieser Überschrift oder aus dem Gebrauch der Väter (vielleicht des Origenes) die Kurzform in die Minuskel-Handschriften überging und als alt anzusehen ist.

Wir gehen zu eigentlichen Neubildungen über und schließen παρθένος an θεοτόκος. Hier überrascht zunächst folgende seltsame Form: es findet sich in den Evangelien Paris gr. 62 saec. IX[3]) und in dem Oxforder Teil der von Tischendorf auseinander gerissenen und in einzelnen Stücken verkauften Handschrift des Alten Testamentes saec. IX/X[4])

Θ
ΠΑΡΝΟϹ.

Derselben Kurzform begegnet man dann öfters auch in späteren kirchlichen Handschriften, wobei bisweilen der Strich unter dem Θ fehlt. Vergleichbar ist in einer oberägyptischen Handschrift saec. X

Θ ΑΝΩΝ (= ἀνθρώπων) und Θ ΦΙΛΑΝϹ (= φιλάνθρωπος),

vgl. Junker-Schubart, Zeitschrift f. ägypt. Sprache XL (1903) 10 und 19.

Eine Kurzform von βασιλεύς mochte leicht entstehen in Anlehnung an κύριος oder σωτήρ. Aber an das von Bruno Keil[5]) postulierte ΒΑΥϹ, das in viel höhere Zeiten hinaufginge, kann ich nicht glauben. Daß auf smyrnischen Münzen des 2. Jahrhunderts v. Chr. ΒΑΥϹ die Auflösung βασιλεύς auch nur zulasse,[6]) wird von Numismatikern wie Pick und Riggauer bestritten. Scheint sie in

[1]) Vgl. Salzer, Sinnbilder Mariens, S. 101; Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtliche Fragen, S. 125.

[2]) The Old Testament ed. Swete III 809.

[3]) Vgl. Tischendorf, Monumenta sacra ined., Leipzig 1846, p. 18. Die Altersbestimmung gebe ich nach Omont.

[4]) Vgl. Tischendorf, Monumenta sacra ined., Nova coll., Leipzig 1857, II 179.

[5]) Vgl. oben S. 12 Anm. 4.

[6]) Vgl. oben S. 12 Anm. 3.

einer Verbindung wie ΔΙΟΝΥϹΙΟϹ ΒΑΥϹ zu passen, so erweist sie sich als ungeeignet in einer andern wie ΜΗΝΟΦΙΛΟϹ ΚΡΑΒΑΥϹ (Head, Jonica p. 246). Seitdem auch in einem Papyrus des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts das Gebilde *βασσης*, das man einen Augenblick als Kontraktion von *βασιλίσσης* angesehen hatte, von Kenyon[1]) als eben dieses Wort mit allen, nur sehr flüchtig hingesetzten, Buchstaben erkannt wurde, bleibt nur ein *βαΰς* im Marcianus s. XV des Lexikons des Hesychius, wo nun, wenngleich eine versehentliche Auslassung nicht unwahrscheinlich ist, vielleicht auch eine Kontraktion vorliegen könnte, die der Schreiber der Vorlage s. IX zugelassen hätte. Auf eine sofort anzuerkennende und an sich begreifliche Kontraktion stoßen wir in einem Stück griechischen Evangeliums in der koptischen Handschrift Paris copt. 129^{8} fol. 150, vielleicht saec. VII, wo zweimal deutlich ΒΑϹΑϹ ΤΩΝ ΙΟΥΔΑΙΩΝ steht.[2])

Alles Weitere, was hier dem Scheine nach angeführt werden könnte, ist sehr zweifelhaft: es beruht teils auf irrtümlicher Lesung oder Deutung der Forscher, teils auf privater momentaner Laune der Schreiber.

So glaubte Detlefsen[3]) in dem Bruchstück einer griechischen Legende vom hl. Georg, die er in Wien 954 unter einem lateinischen Texte s. VIII fand, ΟΝΟϹ gelesen zu haben und als *ὀνόματος* verstehen zu dürfen. Diese Deutung gibt aber in dem betreffenden Satze keinen Sinn.

Dieterich[4]) schloß aus der freilich an zwei Stellen vorliegenden Verschreibung ΚΡΟϹ für ΚΡΟΝΟϹ, die er in dem Leidener Zauberpapyrus J. 395 fand,[5]) auf eine Kontraktion ΚΡΟϹ für *Κρόνος*, deren sich die Vorlage bedient habe.

---

[1]) Vgl. The Palaeography of Greek Papyri, p. 33 adn. 2, und oben S. 12 Anm. 4.

[2]) Vgl. Amélineau, Notices et extraits XXXIV 2, p. 387 und pl. I; dazu E. v. Dobschütz, Literarisches Centralblatt 1895 S. 1858, von welcher Stelle ich den Hinweis empfangen.

[3]) Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der Wiener Ak. XXVII (1858) S. 394.

[4]) Abraxas S. 11.

[5]) Vgl. oben S. 38.

In den Katakomben von Syrakus steht einmal ΔΛΩ (= δούλῳ) neben ΘC,[1]) auf einer christlich-griechischen Inschrift in Rom MNC für μνήμης;[2]) eine syrische Inschrift[3]) bietet nebeneinander ΘC ΑΒΡΜ ΙCΚ ΙΑΚΩΒ und ΦΛΞΝ (= φύλαξον); der koptische Schreiber eines in Oberägypten aufgezeichneten griechischen Gebetes[4]) läßt Formen wie ⲐⲨⲤ (für θυσίας), ⲐⲨⲤⲆⲎⲢⲒⲞⲨ (für θυσιαστηρίου), ⲘⲨⲤⲢⲒⲰⲚ (für μυστηρίων) einfließen. Dies und dergleichen gibt uns kaum ein Recht, von mehr zu sprechen als einer gelegentlichen Nachbildung der Kontraktion der anerkannten Nomina sacra. Eine wirklich legitime Vermehrung des Bestandes werden wir dagegen im Kirchenslavischen antreffen.[5])

---

1) Kaibel, Inscriptiones gr. Siciliae et Italiae n. 158.

2) Ebenda n. 1776.

3) Le Bas, Voyage archéologique n. 2068.

4) Herausgegeben von Junker und Schubart, Zeitschrift für ägyptische Sprache XL (1903) 1 ff.

5) Unten Kap. VI § 1.

IV. NOMINA SACRA IM LATEINISCHEN.

1. Übertragung der griechischen Nomina sacra ins Lateinische.

In den ältesten Handschriften von Stücken des Neuen und Alten Testaments in lateinischer Sprache finden wir einen Teil der griechischen Nomina sacra in einer Form wieder, die offenbar auf unmittelbarster Nachahmung und Übernahme beruht. Unter der Einwirkung von ΘϹ ist *deus* zu DS, unter der Einwirkung von ΠΝΑ ist *spiritus* zu SPS geworden. Griechisches ΙΗϹ ΧΡϹ hat Lateinisches IHS XPS ergeben. ΚϹ wird seit dem 5. Jahrhundert durch DNS und DMS vertreten; ein dem Griechischen entsprechendes DS wäre mit der Kurzform für Gott zusammengefallen: so gebrauchte man zunächst verschiedene Suspensionen, die man aus der Titulatur der Kaiser herübernahm, und bildete dann aus diesen Suspensionen die erwähnten Kontraktionen. Die anderen griechischen Nomina sacra haben im Lateinischen keine Entsprechung. Für ΠΗΡ ΟΥΝΟϹ ΑΝΟϹ ΥϹ ϹΗΡ ϹΤϹ ΜΗΡ kommen keinerlei lateinische Kurzformen vor. Von ΔΑΔ ΙΗΛ ΙΛΗΜ (oder deren Nebenformen) gibt es wohl schon in ziemlich alten lateinischen Handschriften genaue oder ziemlich genaue Nachbildungen; aber in der Überlieferung biblischer Stücke findet man sie schwerlich vor dem 6. Jahrhundert.[1] Sie sind nicht aus der Übersetzung der heiligen Schriften, sondern aus sonstiger ekklesiastischer Literatur in Umlauf gekommen.

Die älteste lateinische Kurzschreibung der Nomina sacra geht mithin von jener alten griechischen Stufe aus, die uns in einem

[1] Vgl. oben S. 104 ff.

Teile des Vaticanus (B[2] und B[4]) erhalten ist,[1]) nur daß dort für $\overline{\mathrm{IHC}}$ und $\overline{\mathrm{XPC}}$ ausschließlich $\overline{\mathrm{IC}}$ und $\overline{\mathrm{XC}}$ gebraucht wird; doch waren die Formen $\overline{\mathrm{IHC}}$ und $\overline{\mathrm{XPC}}$ andern Schreibern derselben Handschrift wenigstens nicht unbekannt und wir wissen, daß $\overline{\mathrm{IHC}}$ wie $\overline{\mathrm{XPC}}$ den Formen $\overline{\mathrm{IC}}$ und $\overline{\mathrm{XC}}$ an Alter auch sonst mindestens gleichkommen. Die Kurzformen der Nomina sacra im Koptischen (in dem $\overline{\mathrm{IHC}}$ $\overline{\mathrm{XPC}}$ und $\overline{\mathrm{IC}}$ $\overline{\mathrm{XC}}$ neben- und durcheinander vorkommen) und im Gotischen und Armenischen (wo $\overline{\mathrm{IC}}$ und $\overline{\mathrm{XC}}$ nachgebildet wird) setzen etwa dieselbe griechische Stufe voraus wie das Lateinische; davon wird unten im fünften Kapitel gehandelt werden. Nur fehlen im Gotischen und Armenischen die Kurzformen von *πνεῦμα,* was im Gotischen durch den Arianismus bedingt ist. Auch im Lateinischen gibt es einige Handschriften, die $\overline{\mathrm{SPS}}$ meiden, wobei denn wahrscheinlich gleichfalls antitrinitarische Gründe mitgesprochen haben. Das Koptische und Armenische besitzen dagegen die Kurzformen von *Ἰσραήλ* und *Ἱερουσαλήμ.*

Dürfen wir annehmen, wie wir das auch oben S. 43 getan haben, daß im Codex Bezae die Kürzungen $\overline{\mathrm{\Theta C}}$ $\overline{\mathrm{KC}}$ $\overline{\mathrm{\Pi NA}}$ $\overline{\mathrm{IHC}}$ $\overline{\mathrm{XPC}}$, wie sie die geläufigen sind, aus der Vorlage übernommen wurden, dagegen die Kürzungen $\overline{\mathrm{\Pi AP}}$ und $\overline{\mathrm{CTPC}}$ ($\overline{\mathrm{CTC}}$), die dort nur gelegentlich begegnen, als Zutat der verhältnismäßig späten Abschrift zu betrachten sind, so haben wir für die lateinischen Kürzungen $\overline{\mathrm{DS}}$ $\overline{\mathrm{DMS}}$ ($\overline{\mathrm{DNS}}$) $\overline{\mathrm{SPS}}$ $\overline{\mathrm{IHS}}$ $\overline{\mathrm{XPS}}$ eine auf das genaueste entsprechende Grundlage gewonnen, und wir können dann auch die von der Textgeschichte nahegelegte Vermutung auf das Paläographische ausdehnen, daß nämlich die griechischen Vorlagen der ältesten lateinischen Übersetzungen aus Syrien gekommen sind.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß aus der biblischen Überlieferung die so gestalteten Nomina sacra sich der gesamten christlichen lateinischen Literatur mitgeteilt haben.

---

2. Alter und Heimat der lateinischen Nomina sacra.

Wann und wo wurden die lateinischen Nomina sacra in die Kurzformen gebracht, die sie auf Jahrhunderte hinaus nicht mehr verlassen sollten?

[1]) Vgl. oben S. 66 f.

Das Material zur Antwort auf diese Fragen ist niedergelegt in den Abschnitten, die unten den einzelnen lateinischen Nomina sacra gewidmet sind. Hier will ich versuchen, von den Sonderbeobachtungen zu einer Gesamtanschauung zu gelangen.

Hinreichend deutlich stellt sich sofort heraus, daß die Kontraktion der lateinischen Nomina sacra nicht die beliebige Erfindung irgend eines lateinisch schreibenden Christen war, sondern nur entstehen konnte im engsten Anschluß an die Übersetzung der Bibel. Der epigraphische Gebrauch bot keinerlei Anlaß zu dieser Neuerung. Er ist auf die Suspension gestellt und bevorzugt diese auch dann noch, als die Kontraktion schon allgemein sich eingebürgert hat.[1]) Wenn wir daher nach dem Alter der Erfindung fragen, ist von vornherein in Betracht zu ziehen, daß die epigraphischen Zeugnisse durchweg um ein Beträchtliches nachhinken, von den festen Daten also, die sie bieten und derentwegen sie wertvoll sind, auch immer eine Anzahl von Jahren abzuziehen ist. Eine wie große, ist freilich schwer zu sagen. Nur bei Filocalus, dem Zeitgenossen des Damasus und Hieronymus, der zugleich Steinmetz und Kalligraph war, braucht der Unterschied nicht allzu bedeutend zu sein.

Die epigraphischen Zeugnisse leiden noch an einem andern Übelstand. Eben weil sie von einem Gebiete kommen, auf dem die Erfindung nicht gemacht worden ist, sind sie großer Zufälligkeit unterworfen. Das gewöhnliche Formular der Inschriften umfaßte nicht alle Nomina sacra gleichmäßig. Es kam in ihm *Christus* viel häufiger vor als *Iesus*, *deus* nicht oft und *spiritus* fast nie. Da uns aber der innere Zusammenhang der Kontraktionsbildungen feststeht, da wir von der Gleichzeitigkeit der Erfindung von *ds*, *sps*, *ihs* und *xps* ebenso überzeugt sind, wie davon, daß *dns* und *dms* erst etwas später hinzukamen, wird die Spärlichkeit des Materials einigermaßen ausgeglichen.

Ich stelle in einer Übersicht zusammen, wie ich mir auf Grund dieser allgemeinen Erwägungen die epigraphischen Zeugnisse auslege.

---

[1]) Beispiele dafür werden unten in den Sammlungen für die lateinischen Nomina sacra überall gegeben.

Verbreitung der kontrahierten Nomina sacra:

in Rom vor 366—384: in diesen Zeitraum fällt eine Inschrift mit XPS von der Hand des Filocalus;

in Afrika vor 408: aus diesem Jahre ist eine Inschrift mit DS und XPS erhalten;

in Gallien ziemlich lange vor 431: in diesem Jahre ist DNS in Lyon bezeugt;

in Sizilien vor 435: in diesem Jahre kommt XPS in Catania vor;

in Oberitalien ziemlich lange vor 442: in diesem Jahre kommt DMS in Lodi vor;

in Spanien vor 446, in welchem Jahr XPS nicht ganz gut, oder ziemlich lange vor 485, in welchem Jahre DNS bezeugt ist.

Es kommt noch folgendes hinzu. Wir können feststellen, daß im 5. Jahrhundert in Italien die Kurzformen der Nomina sacra bereits so sehr eingebürgert waren, daß man Analogiebildungen auf anderen Gebieten als dem sakralen wagte. Hier nur soviel davon: die alte italienische Überlieferung des Codex Theodosianus, die durch die Jahre 438 und 533 umgrenzt ist, kennt nicht nur *xps* und *scs* (= *sanctus*), sondern auch Bildungen wie *ppo* (= *praefectus praetorio*), wofür man noch kurz vorher *p.p.* geschrieben hatte. Christlicher Einfluß muß diesen Umschwung bewirkt haben.

Ist es nun ein Zufall, daß für Italien die Kurzschreibung der Nomina sacra früher bezeugt ist als für Afrika?

Hier ist eine prinzipielle Bemerkung einzuschieben. Wenn das paläographische Problem, das wir erörtern, ersichtlich ganz hineinfällt in das größere literarische, das durch die Frage nach dem Alter und der Herkunft der Übersetzungen der lateinischen Bibel aufgeworfen wird, so muß doch unsere Darlegung sich frei halten von aller Rücksicht auf die nicht hinreichend sicheren Antworten, die diese wichtigere Frage gefunden hat. Umgekehrt dürfen wir hoffen, daß der Versuch, das paläographische Problem auf rein paläographischem Wege zu lösen, auch der Lösung des literarischen zu gute kommen muß.

Eines darf als durchaus sicher angesetzt werden: die ältesten Schreiber der Vulgata kannten und gebrauchten ausschließlich die sakralen Kurzformen *ds*, *ihs*, *xps*, *sps* und *dns*. Ferner: in den Hand-

schriften mit vorhieronymischen Texten herrscht dieselbe regelrechte gräcisierende Bildung; nur ist *dms* häufiger als *dns*. Man kann dabei an und für sich schwanken, ob der Gebrauch des Hieronymus einen vor ihm liegenden fortpflanzt oder ob der Gebrauch der uns erhaltenen Handschriften vorhieronymischer Übersetzungen bereits die Eigentümlichkeit der Vulgata angenommen hat. Doch ist die zweite Annahme bei der Fülle von vorhieronymischen Handschriften verschiedenster Art, die in der Bildung der Nomina sacra doch völlig übereinstimmen, mehr als unwahrscheinlich. Nichts beweist und das Vorhandensein dieser vielen freilich nur in Bruchstücken überlieferten älteren Texte widerlegt, daß die Übersetzung des Hieronymus bereits im 5. Jahrhundert solchen Einfluß gewonnen hätte.

So müssen wir denn annehmen, daß ein Übersetzer vor Hieronymus angesichts des griechischen Textes, den er ins Lateinische übertrug, auch die graphische Umbildung der Nomina sacra vollzog. Denn kein anderer kann das getan haben als ein Mann, dem das Griechische nicht viel ferner stand als das Lateinische, der das Griechische durch das Lateinische zu erreichen, zu ersetzen suchte, d. h. nicht ein beliebiger Kalligraph, nicht ein gewöhnlicher Leser, sondern ein Übersetzer. Gewiß ist es auch, daß es sich zunächst um eine Übersetzung aus dem Neuen Testament handelte. Die Sparsamkeit der Nomina sacra, die er dem Lateinischen aneignete, und die Bildungen *ihs xps*, die er nur in alten griechischen Handschriften finden konnte, sprechen dafür.

Das Übereinstimmen so vieler Handschriften vorhieronymischer Texte in der Schreibung der Nomina sacra beweist noch nichts für ihre Gleichzeitigkeit oder unmittelbare Zusammengehörigkeit; sie legt nur Zeugnis ab für die Stärke einer geschlossenen Tradition, in der sie stehen. Da eine Anzahl Handschriften örtlich zu bestimmen ist, so ist man darnach geneigt, diese Tradition eine italienische, genauer eine oberitalienische, zu nennen — die Tradition; über den ersten Übersetzer ist damit noch nichts ausgesagt.

Eine einzige Handschrift, die uns in ziemlich umfangreichen Bruchstücken erhalten ist, steht außerhalb dieser italienischen Tradition, und der Gegensatz, der sich hier offenbart, fördert uns mehr als die vorher betonte Übereinstimmung.

Ich spreche von dem Evangelienfragment Turin G. VII 15 (*k*), das im folgenden Paragraphen ausführlicher behandelt wird. In *k* finden sich die regelrechten Kontraktionsformen nur von *deus*; dagegen *Iesus, Christus* und *dominus* werden durch Suspensionsformen ausgedrückt; oft ist der Versuch gemacht, diese Suspensionsformen durch Herüberschreiben des Endbuchstabens zu Kontraktionen umzugestalten. Die dadurch hergestellten Gebilde entsprechen aber immer noch nicht den uns sonst geläufigen. Nach dem ganzen Befund können wir nicht annehmen, daß *k* der Vertreter eines Zeitabschnittes ist, in dem aus der Suspension die Kontraktion sich entwickelte. Eine solche Phase kann es überhaupt nie gegeben haben, da die lateinischen Formen den griechischen nachgebildet sind, die bereits kontrahiert waren. In *k* treffen sich vielmehr bereits völlig ausgebildete Prinzipe verschiedener Herkunft. Anerkannt ist noch größtenteils das Prinzip der Suspension; ihm aber steht gegenüber das Prinzip der Kontraktion, und was wir sehen, ist ein Kampf, in dem, wie es den Anschein hat, die Suspension erliegen wird.

Es gab also außer der gräcisierenden Kontraktion noch die echt lateinische Suspension der Nomina sacra. Und da *k* einen vorhieronymischen Text in sehr alter Niederschrift bietet, so gab es diesen Gegensatz in der Zeit vor Hieronymus.

Die geschlossene Gruppe von Handschriften, in der die Kontraktion der Nomina sacra herrscht, ist in Italien geschrieben; die einzelne Handschrift *k*, in der die Suspension der Nomina sacra vorwiegt, kann ihrem ganz eigenartigen Aussehen nach nicht dort, sondern muß außerhalb geschrieben sein. Die Suspension der Nomina sacra, so voll entwickelt, findet sich in andern Handschriften nicht wieder vor. Aber die Überlieferung der christlichen lateinischen Schriftsteller frühester Zeit, darunter des Cyprianus, weist öfters in der Schreibung der Nomina sacra eine gewisse Art von Verderbnissen auf, die sich nur dann erklärt, wenn die betreffenden Archetypa dieselbe Eigenart hatten wie *k*.[1]) Es ist also gar nicht nötig zu wissen, daß der Text der Evangelien in *k*, wie die biblische Forschung festgestellt hat, afrikanisch ist, um mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten zu dürfen, daß die Eigenart der Schrift und besonders die Eigenart der Nomina

[1]) Vgl. unten S. 142 ff.

sacra in diesem Fragment ebenfalls afrikanisch sind.[1]) Womit denn auch erwiesen scheint, daß die Kontraktion der Nomina sacra in der *k* gegenüberstehenden Gruppe nicht nur italienische Tradition, sondern auch italienische Heimat und italienischen Ursprung hat.

Es spricht auch alle innere Wahrscheinlichkeit dafür. Die Christen, deren Muttersprache das Lateinische war, bedienten sich anfangs noch der nicht übersetzten griechischen heiligen Schriften. Zu den christlichen Symbolen, die sie selbst zu schreiben hatten, nahmen sie, wie es dem epigraphischen Gebrauch und Bedürfnis entsprach, Suspensionen: sie setzten so die griechischen Monogramme ☧ und IH für Christus und Jesus; für *dominus* (*κύριος*) setzten sie DOM. oder DMN. oder DM. oder DN., Formen, die man sonst für den Kaiser verwandte. Diese Art war überall verbreitet, wo es lateinisch schreibende Christen gab. Sie ging über in ihre ersten literarischen Werke, sie sollte dort die Kontraktion der Griechen ersetzen. Sie herrschte lange in Afrika. Wenn man dort biblische Schriften übersetzte, so hat man sich, wie *k* bezeugt, zunächst noch dieser älteren Art bedient, die aber weder für diese Übersetzungen, noch überhaupt ursprünglich für literarischen Gebrauch bestimmt war.

Daneben aber und ursprünglich völlig getrennt davon wurde die griechische Kontraktion unmittelbar durch entsprechende lateinische Formen nachgeahmt. Das geschah an einem andern Ort; geschah, als man in Italien Stücke des griechischen Neuen Testaments ins Lateinische übertrug.

Innerhalb der italienischen Kontraktion der Nomina sacra, wie wir nun wieder sagen dürfen, hat man, in Fällen der Not oder aus alter Gewohnheit, hie und da Formen der älteren Art zugelassen; man schrieb für *dominum* etwa *dom.* statt *dmm* oder dergleichen. Umgekehrt wurde die Suspension in Afrika später durch die italienische Kontraktion verdrängt. Und nicht nur dies: die afrikanischen Kalligraphen gingen bald darauf zu einer Kurzschreibung über, die von der sonst üblichen sich entfernte, aber gerade auf dem Prinzip der Kontraktion ruhte, das ihnen durch die italienische Bildung der Nomina sacra erst bekannt geworden war.

---

[1]) Über andere spätere Handschriften mit afrikanischem Text vergleiche unten § 5, 2, 7.

Wann diese Verdrängung der Suspension in Afrika erfolgte, können wir mit eignen Mitteln aus *k*, den epigraphischen Zeugnissen und den paläographischen Tatsachen der Überlieferungsgeschichte z. B. des Augustinus ungefähr bestimmen: es geschah etwas vor 400. Wann aber die verdrängende Kontraktion in Italien erfunden worden war, dafür kann die Paläographie ein festes Datum leider nicht aufstellen. Doch gestattet der Filocalianische Stein (oben S. 134) zu sagen: vor 350. Nimmt man aber hier endlich aus der biblischen Forschung die wohlbegründete Annahme hinzu, daß der Erfinder, der zugleich Übersetzer war, doch nicht unmittelbar vor Hieronymus gearbeitet hat, so wird man dieses Datum noch wesentlich erhöhen müssen. Daß er sich des tieferen Sinnes der griechischen Kurzschreibungen noch voll bewußt war, ist nicht durchaus nötig anzunehmen. Es könnte sich ihm nur darum gehandelt haben, wie den Worten des Originals, so auch der auffälligsten, stetig sich wiederholenden Eigentümlichkeit der Schrift des Originals möglichst nahe zu kommen. Wenn freilich ein Spätling wie Christian von Stavelot[1]) die Absicht der sakralen Kurzschreibung noch durchschaut, so wird man dem Manne, der den Zusammenhang zwischen den griechischen und lateinischen Formen hergestellt hat, ein volles Verständnis um so eher zutrauen wollen.[2])

---

3. Die Nomina sacra im afrikanischen Evangelienfragment Turin G. VII 15 (*k*).

Seit langem gilt der von *k* gebotene Text als afrikanisch. Daß aber die Handschrift selbst sehr hohes Alter habe und in Afrika auch geschrieben sein müsse, haben wohl zuerst ich und Burkitt ausgesprochen.[3])

[1]) Vgl. oben S. 6 f.

[2]) Der sogenannte Hieronymus de monogrammate (vgl. oben S. 4 f.) betrachtet die sakralen Kontraktionen freilich als gewöhnliche Abkürzungen.

[3]) Von der Literatur über *k* führe ich an: Old-Latin Biblical Texts, II, Oxford 1886; Traube, Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere d. Geschichtsk. XXVI (1900) 231; Turner und Burkitt, Journal of Theological Studies V (1903) 88—107. Ein Bild findet sich vor dem Titel der Old-Lat. Bibl. Texts und jetzt auch in Cipollas Codici Bobbiesi (Milano 1907), tav. XIV et XV. Ich benutze ferner Aufzeichnungen, die ich

Undenkbar ist irischer Ursprung, für den Ceriani eintritt. Wir haben gut bezeugte irische Schriften aus allen Epochen und finden darunter nichts, was irgendwie verglichen werden könnte. Dagegen gibt es in der Tat noch einige andere sonst unbestimmte Handschriften, die ein Vergleich mit *k* nach Afrika verweist, wenn der erste Ansatz richtig ist. Nach Bobbio können sie alle über Spanien gekommen sein.

Burkitt nimmt an, *k* sei im vierten Jahrhundert niedergeschrieben worden. In der Verwendung des Monogrammes

⳨

als Schreibung für *Christus* und seine Kasus, wie sie *k* kennt, würde ich keinen ernstlichen Einwand dagegen erblicken. Inschriftlich finden wir diese Form (ohne den Strich über ihr, den nur ein handschriftlicher Kontext erforderte) in Rom zuerst, wie Rossi gezeigt hat,[1] a. 347 (Inscr. Christ. I 95); in Afrika begegnet sie erst a. 419 (CIL. VIII 8641) und überhaupt nur noch einmal ohne Datum (CIL. VIII 14128). Die Form ohne den Querbalken des Kreuzes ist freilich auch in Afrika viel häufiger. Aber beide Formen sind auch vorchristliche Zeichen, und keine Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Rom mit der Verwendung der zweiten voranging.

Auf der anderen Seite nimmt Turner, wie mir scheint, mit Recht an, daß die vielen Fehler in *k* die Fragmente als Abschrift charakterisieren, als Abschrift einer, wie ich glaube, kursiv geschriebenen Vorlage. Wenn man dies erwägt und hinzunimmt, daß Benützung und Verbreitung eines Textes, wie *k* ihn bietet, nach Augustins Tod nicht erweislich und unwahrscheinlich ist,[2] daß ferner am Beginn des 5. Jahrhunderts sich auch in Afrika schon die kontraktiven Kurzformen der Nomina festgesetzt haben,[3] kommt man für die Niederschrift von *k* auf das Jahr rund 400. Damit haben wir in den Resten der Turiner Handschrift immer noch eines der ältesten Zeug-

C. U. Clark und C. H. Turner verdanke. Die Handschrift hat bei dem Brande gelitten, ist aber noch benutzbar. Vgl. ferner oben S. 136.

[1]) Vgl. aber die ähnliche Form a. 338 Inscr. Christ. I 48.

[2]) Vgl. Burkitt p. 107.

[3]) Vgl. oben S. 134 über die epigraphischen Zeugnisse und S. 138 die Andeutung über die Überlieferung des Augustinus, die die gewöhnlichen Mißverständnisse der älteren christlich-afrikanischen Literatur nicht mehr aufweist.

nisse für die erste Epoche des eben an die Stelle der Rolle getretenen christlich-römischen Buches.

Die Handschrift ist klein und hat vierzehn Langzeilen auf jeder Seite. Hierdurch steht sie dem Rufin Wien 847 nahe; aber seiner runden gräcisierenden Unciale gegenüber könnte man ihre Buchstaben als eine *Uncialis rustica* bezeichnen.

An Kurzschreibungen kommen in *k* folgende vor.

Ein Strich über (nicht neben) dem Vokal am Schluß der Zeilen bedeutet ohne Unterschied *m* und *n*. In der bekannten Weise wird *-bus* und *-que* gekürzt; letzteres auch in *reliquerit*. Es stehen Formen wie *puer̄.* und *iudaeor̄.* für *puerum* und *iudaeorum*; *n̄* für *non*; alles nur am Zeilenschluß.

Ganz herausgeführt aus dem Kreis des uns sonst Gewohnten werden wir durch die Schreibungen der Nomina sacra. Wir stellen sie hier zusammen.

deus:

ds̄ steht einmal für den Nominativ von *deus*; fälschlich wird dagegen für *deus* (Nominativ und Vokativ) zehnmal *dī* geschrieben;

dī steht sechzehnmal für den Genetiv; vgl unter *ds̄*;

dō steht einmal für den Dativ;

dm̄ dreimal für den Akkusativ;

deī zweimal für den Genetiv.

Christus:

☧̄ viermal für *Christus,* zweimal für *Christi*;

☧ einmal für *Christus,* einmal für *Christi,* einmal für *Christum*;

☧̄: einmal für *Christus.*

Iesus:

hī steht zweimal für *Iesus*;

hī^{s} steht zweiundsechzigmal für *Iesus*, dreimal für *Iesu* (Genetiv und Dativ), zweimal für *Iesum*;

hs̄ steht viermal für *Iesus*, einmal für *Iesu* (Ablativ) und für *Iesum* desgleichen;

hs̄^{s} steht zweimal für *Iesus*;

hī^{N} steht dreimal für *Iesum*, einmal für *Iesu* (Ablativ);

hı^{m} steht einmal für *Iesum,* einmal für *Iesu* (Ablativ);

hī^{v} steht einmal für *Iesu* (Vokativ);

$\overline{\text{is}}$ fol. 2^{v}, 7: dafür liest Turner $\text{h}\overline{\text{i}}^{\text{s}}$;
$\overline{\text{ih}}^{\text{u}}$ steht einmal für *Iesu* (Genetiv);
ih^{N} steht einmal für *Iesum*.

dominus:

$\text{do}\overline{\text{m}}$ steht dreimal für *dominus,* sechsmal für *domini*, zweimal für *domino* (Dativ), vier- oder fünfmal für *dominum*, für *domine* einmal;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{s}}$ steht einmal für *dominus*;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{i}}$ steht vielleicht einmal für *domini*;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{o}}$ steht zweimal für *domino* (Dativ und Ablativ), für *dominus* einmal;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{n}}$ steht einmal für *dominum*;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{e}}$ steht einmal für *dominum,* einmal für *domino*;
$\text{do}\overline{\text{m}}^{\text{i}}$ steht elfmal für *domine*, dreimal für *domini*;
$\overline{\text{dominum}}$ steht einmal für *dominum.*

spiritus sanctus: wird nicht gekürzt.

Zu bemerken ist, daß vor und hinter diesen Schreibungen (auch beim Monogramm) sich Punkte finden.

Ordnet man die vorstehenden Reihen nach der Stellung, die in ihnen die einzelnen Kurzschreibungen zum Prinzip der Suspension und Kontraktion einnehmen, so ergibt sich folgendes Bild.

Die Kontraktion *ds, dī* u. s. w. für *deus* u. s. w. hat sich schon durchgesetzt; die vielen Verschreibungen gehen auf die kursive Vorlage zurück oder zeugen für die noch herrschende Unsicherheit. Für *Christus* und die Kasus steht dagegen in Gestalt des Monogrammes eine Form der Suspension. Ebenso für *Iesus.* Doch schwankt der Schreiber zwischen rein griechischem ΙΗ und latinisiertem HI. Durch Hinzufügen der Endung in Gestalt von Exponenten schafft er auch wieder zur Hälfte griechische, zur Hälfte lateinische Formen. Griechisch bildet er ih^{N} und $h\bar{\imath}^{N}$, lateinisch ih^{u} und die regelmäßige Deklination:

$$h\bar{\imath}^{s},\ h\bar{\imath}^{u},\ h\bar{\imath}^{u},\ h\bar{\imath}^{m},\ h\bar{\imath}^{u}.$$

$\overline{hs}$ ist eine neu gewagte Suspension: *H(ie)-s(us)*; dazu ist $\overline{hs}^{s}$ die Kontraktion: *H(ie)-s(u)-s.* Die zahlreichen Irrtümer sind bei diesem Wort ebenso zu beurteilen, wie bei *deus.*

In *dominus* ist Grundform die Suspension *dom.* Dies Gebilde steht noch für alle Kasus. Daneben wird, wieder durch Zufügen des Exponenten, der Kontraktion zugestrebt:

$\overline{dom}^{s}$, $\overline{dom}^{i}$, $\overline{dom}^{o}$, $\overline{dom}^{e}$.

Wichtig ist, daß für den Akkusativ nicht die Kontraktion

$\overline{dom}^{m}$,

sondern eine neue Suspension

$\overline{dom}^{n}$

gebildet wird.

In $\overline{dei}$ und $\overline{dominum}$ haben wir Reste der Art, die Nomina sacra durch Überstreichung hervorzuheben, ohne Buchstaben in ihnen aus- oder wegzulassen.[1])

4. Entstellung der Nomina sacra in der Überlieferung der ältesten christlich-lateinischen Schriftsteller.

Unsere Annahme, daß der Zustand, in dem wir die Nomina sacra in *k* finden, vor der Aneignung der griechischen Kurzformen bei den Lateinern der gewöhnliche war, können wir auf sonstige, noch vorhandene Handschriften nicht mehr stützen. Deutlich aber bekunden es die Fehler, die sich überall in den späteren Abschriften eingenistet haben. Nicht mehr in der Überlieferung der Schriften des Hieronymus,[2]) Augustinus und Cassianus, aber fast durchgehend in der Überlieferung der vorausliegenden Autoren findet man seltsame Verschreibungen da, wo *dominus, Iesus, Christus* oder irgendwelche Kasus dieser Wörter vorkommen.[3]) Meist sind es höchst auffällige Vertauschungen der einzelnen Kasus untereinander. Der Grund dieser Erscheinung ist in den Mängeln des Prinzips der Suspension zu suchen: es unterrichtet nur knapp über das Wort und nicht über die jeweilige Endung. Es kam bei der Kurzschreibung der Nomina

[1]) Vgl. oben S. 49 ff.

[2]) Wir verfügen freilich, besonders bei Hieronymus, nur über wenige genaue kritische Apparate.

[3]) Über die Mißverständnisse von *noster* vgl. unten § 5, 3b; sie kommen auch in der Überlieferung späterer Schriftsteller vor, da die Suspension N länger gebraucht und verstanden wurde. Über *sanctus* unten § 5, 3a.

sacra bis ins vierte Jahrhundert zur Anwendung (man schrieb aber z. B. stellenweise noch im sechsten Jahrhundert *dom* für den Akkusativ von *dominus*, vgl. darüber unten § 5, 2, 6); inzwischen waren die kontrahierten Nomina sacra aufgekommen und wurden bald die einzig zugelassenen und sofort verstandenen Formen; es begann gleichzeitig die Verstümmelung der aus älterer Zeit überlieferten suspensiven Formen.

Die folgenden chronologisch geordneten Stellen wollen nur als Beispiele betrachtet werden. Sie könnten eine genauere Auslegung nur innerhalb der einzelnen Textgeschichten finden.

Epistola Clementis ad Cor. c. 7 (ed. Morin, Anecdota Maredsol. II p. 8, 9): *veniamus ad omnia saecula et consideremus, quia in saecula poenitentiae dedit locum dominus* (Morin, *omnibus* Handschrift von Florennes s. XI) *volentibus converti ad eum.*

Epistola Clementis c. 46 p. 44, 2: *memores estote verborum domini Iesu* (Morin, *dm ihm* Handschrift von Florennes).

Epistola Clementis c. 60 p. 55, 15: *tu, domine* (Morin, *ordinem* Handschrift von Florennes) *orbem* (Morin, *orbis* Handschrift von Florennes) *creasti.* Vgl. Epistola Clementis c. 61 p. 57, 8. Schon Morin hat alle diese Fehler des ersten Clemens-Briefes zusammengestellt.

Tertullian. de idololatria c. 12 (edd. Reifferscheid et Wissowa p. 43, 19): *iam tunc demonstratum est nobis et pignera et artificia et negotia propter dominum* (*dno* cod. Agobardinus saec. IX) *derelinquenda.* Vgl. de anima c. 9 p. 312, 4; de spectaculis c. 10 p. 13, 13; ib. c. 30 p. 29, 12.

Cyprian. ad Fortunatum c. 4 (ed. Hartel p. 325, 5): *si delinquendo peccet vir adversus virum, orabunt pro eo dominum* (*dom* München lat. 4597 s. IX, dessen Lesart hier von Hartel nicht angeführt wird); *si autem in domino* (*dno* München 4597, *in* oder *ad deum* andere Handschriften, ausgelassen von Würzburg 145 s. IX) *peccet homo, quis orabitur* (*orabit* die Handschriften) *pro eo?*

Cyprian. epistula 6 p. 480, 10: *quid iocundius et sublimius quam osculari nunc ora vestra quae gloriosa voce dominum* (Montecassino 204 s. X, *dni* Paris lat. 12126 s. IX von zweiter Hand und Vatic. Regin. lat. 118 s. X, *dno* Paris 12126 von erster Hand, ebenso Wien 962 s. IX und Troyes 581 s. IX) *confessa sunt.* Ebenda

p. 480, 17 *habentes dominum* (die anderen Handschriften, *dnō* Wien 962) *protectorem.*

Cyprian. epistula 6 p. 482, 10: *Paulus etiam nos adhortatur, ut qui ad domini* (*dnm̄* Vatic. Reg. lat. 116 s. IX und Reg. lat. 118) *promissa venire cupimus, imitari dominum* (*dm̄* Troyes 581, *dnō* Wien 962 und Reg. 116) *in omnibus debeamus.*

Cyprian. epistula 39 p. 582, 8: *quem sic dominus* (*dnō* Paris 12126 und Reg. 116, *dnm* Paris 12126 von zweiter Hand) *honoravit caelestis gloriae dignitate.*

Cyprian. epistula 39 p. 583, 9: *veri et spiritales dei milites, dum diabolum Christi confessione prosternunt, palmas domini* (*a dnō* Paris lat. 1647A s. IX und Troyes 581, *dnō* Reg. 116) *et coronas inlustri passione meruerunt.* Ähnliche Vertauschungen finden sich an fast unzählig vielen Stellen im Corpus der Briefe.

Cyprian. de bono patientiae c. 24 p. 415, 8: *qualis Iesus dominus* (*iesus dn̄s* Würzburg 145 s. IX, *hic dn̄s* St. Gallen 89 s. IX, *iesu domini* der alte verlorene Veronensis) *et quanta patientia, ut qui in caelis adoratur, necdum vindicetur in terris.*

Sententiae episcoporum de haereticis baptizandis c. 60 (Cyprian. ed. Hartel p. 455, 14): *ecclesiam Christus* (*christi* Wien 962) *instituit, haeresim diabolus.* Ebenda c. 67 *ubi deus et Christus* (*christi* Wien 962) *et ecclesia non est.* Vgl. c. 77 p. 458, 17; c. 73 p. 457, 19; c. 79 p. 459, 7; c. 80 p. 459, 15.

Sententiae episcoporum de haereticis baptizandis c. 29 p. 447, 16: *legis ecclesiasticae regulam dominus et deus* (*ds̄ dnō* Wien 962) *noster Iesus Christus suo ore apostolos docens perimplevit.*

Arnobius adversus nationes II 65 (ed. Reifferscheid p. 46, 20): *cumque novitas rerum et inaudita promissio audientium turbaret mentes et credulitatem faceret haesitare, virtutum omnium dominus* (*dōm* Paris lat. 1661 s. IX, die Schreibung wird von Reifferscheid nicht erwähnt) *atque ipsius mortis extinctor hominem suum permisit interfici.*

Anonymus in Matthaeum c. 12 (ed. Mercati, Studi e testi XI 36, 6; ed. Turner, Theological Studies V 236, 8): *haec utique requies in saeculo data est ad momentum vel diem, illa requies in*

regno Christi (Mercati und Turner, *xps* Ambros. I 101 sup. saec. VII) *aeterno aeterna.*[1])

Lactantius divin. inst. IV 7, 4 (ed. Brandt vol. I p. 293, 8): *Iesus* (*ihm̄* Bologna 701, erst von der späten Hand richtig gestellt) *quippe inter homines nominatur.*

Lactantius divin. inst. I 6, 4 vol. I p. 19, 17: *hic* (sc. *Mercurius Trismegistus*) *scripsit libros . . ., in quibus maiestatem summi ac singularis dei asserit isdemque nominibus appellat quibus nos dominum* (*dōm* Paris lat. 1663 saec. IX, darüber von einer Hand s. XII *dm*) *et patrem*; vgl. divin. inst. II 1, 4 p. 96, 1, wo die spätere Hand im selben Parisinus *dnm* über *dōm* (d. i. *dominum*) setzt; divin. inst. V 21, 2 p. 472, 2: *deus ille singularis . . ., quem dominum* (*dom̄* Rom Palat. lat. 161 saec. IX von der Hand des Lotharius von St. Amand) *omnium confiteris.*

Lactantius de ira dei c. 16, 6 vol. II p. 109, 4: *inania ergo reperiuntur argumenta vel eorum, qui cum irasci dominum* (so ist wohl zu lesen, *domino* hat Bologna 701 saec. VI—VII, *dm* eine späte Hand in diesem Codex) *nolunt, gratificari volunt.*

Filastrius diversar. hereseon c. 78 (ed. Marx p. 65, 17): *propheta itaque Esaias de anno illo dixit salvatoris domini* (*d̄nō* Handschrift aus Corbie saec. IX).

Ambrosius de Abraham I 8, 79 (ed. Schenkl vol. I p. 553, 4): *hinc quoque promeruit dominum* (Schenkl, *dōm* Paris lat. 12137 aus Corbie saec. IX von erster Hand, *dno* Troyes 550 saec. XI, *donum* Paris 12137 von zweiter Hand und jüngere Handschriften, *deum* andere jüngere Handschriften) *Abraham.*

Ambrosius de Abraham II 3, 9 ib. p. 571, 20: *tunc deum videre coepit et eum cognoscere esse dominum* (*dom* Paris 12137, *dnm* Brügge 101 saec. XIII, *deum* Schenkl mit den andern jüngeren Handschriften), *cuius invisibili virtute advertit omnia regi et gubernari.*

---

[1]) Mercati hat die Irrtümer zusammengestellt, die in dem Anonymus in Matthaeum da zu finden sind, wo Formen von *sanctus* stehen. Es steht *scs* für *sanctis* (ed. Turner p. 230, 2) und *sanctos* (p. 230, 5 und 237, 1), man kann dabei als Fehlerquelle die Kurzform *sc.* denken (vgl. unten § 5, III a, 3). Dann aber liest man *scntorum* (p. 236, 15) neben *scotorum* (p. 240, 6) und ist versucht, eine der Nebenformen, wie z. B. *snct.*, verantwortlich zu machen; *scotorum* kommt daher, daß der Schreiber sich das abgekürzte Wort vorsprach. So steht im Salmasianus Paris lat. 10318 fol. 32 *scitissima* für *sanctissima.*

Ambrosius de Abraham II 6, 36 ib. p. 592, 8: *manebat apud dominum* (*dom̄* Troyes 550, *dnm̄* Paris 12137 und Brügge 101, *dm̄* die jungen Handschriften und daher Schenkl *deum*) *Susanna pudica valde, etiam cum damnaretur adulterio, quia deus non adsertionibus falsorum testium facti examinabat fidem, sed intimae conscientiam mentis interrogabat.*

Hieronymus de psalmo X (ed. Morin, Anecdota Maredsolana III 3 p. 8, 15): *alii vero impii, qui pro peccatoribus non numquam intelleguntur, quia minoris malitiae sunt, domini* (*dum* Vatic. Ottob. lat. 478, *dei* Venedig lat. cl. I 96 saec. XII und Vatic. lat. 317 a. 1554) *iudicio reservantur.* Vgl. ebenda p. 8, 20, wo für *domini*, wie Venedig cl. I 96 richtig bietet, im Ottob. 478 und Vatic. 317 *dum* geschrieben ist.

---

5. Die einzelnen Nomina sacra.

Es wird in den folgenden Abschnitten das Beweismaterial für die einzelnen Formen der lateinischen Nomina sacra vorgeführt. Begonnen wird mit der zusammengehörigen Gruppe DEUS, IESUS, CHRISTUS, SPIRITUS. Der Abschnitt über DOMINUS, der aus chronologischen Gründen diesen Worten folgt, bietet in der synoptischen Tafel, die den Gebrauch des Typus D̄M̄S̄ verdeutlichen soll, manche Handhaben für vorher gemachte Ausführungen. Am Schluß werden die Attribute (SANCTUS, NOSTER) behandelt, deren kontrahierte Kurzformen in steter Beziehung auf SPIRITUS und DOMINUS, aber erst in etwas späterer Zeit aufkommen.

I. Hauptgruppe.

a) DEUS.

1. D.

Auf Inschriften ist die Suspension D. für *deus* alt, selten aber ist ihre christliche Verwendung. Rossi (Bullett. VI 10) hat nach Boldetti die Beispiele zusammengestellt und vermehrt. Wenn in viel späterer Zeit eine Königsurkunde aus Kent a. 679 beginnt: *in n̄. đ nostri saluatoris ihū xpī*, so kann nur *domini* gemeint sein.

2. DES.

Diese Form findet sich einmal für *deus* im Palimpsest des Pentateuchs in München (Freising) lat. 6225.[1] Es wäre davon kein Aufhebens zu machen, da sie am Zeilenschluß steht, wenn nicht die freilich auch singuläre griechische Form ΘCC sich zum Vergleich böte; vgl. oben S. 89.

3. DS.

Über das Alter dieser in der gesamten christlich-lateinischen Literatur fast ausnahmslos gebrauchten Form vgl. oben S. 131. Der Zufall fügt, daß die ältesten datierten epigraphischen Zeugnisse jünger sind als die für XPS; ferner daß Afrika an der Spitze steht, wohin die Form erst später kam (vgl. oben S. 134).

Sicher belegen können wir DI und DO aus Afrika a. 408 mit CIL. VIII 21551. Dieselbe Inschrift hat auch XPI. Sie ist wohl jünger als das oben S. 138 ff. behandelte Evangelienfragment *k*. Es folgt ein Grabstein in Vercelli a. 471 (CIL. V 6741). Aus den Jahren 486 und 498 stammen die ersten Inschriften, die DS und DI für Gallien (und zwar die Nähe von Lyon) bezeugen: CIL. XIII 1655 sq. Für Rom ist das früheste Datum a. 527 bei Rossi Inscr. Christ. I 1011 (DS); es folgt a. 569 ib. 1119 (DM). Ein viel älteres Zeugnis scheint das undatierte PAX TECVM IN · DO · in der Priscillakatakombe zu sein (Rossi, Bullett. IV 4, 143), denn Rossis Deutung auf DO*mino* ist ohne Analogie, wogegen das Mangeln des Striches bei der Lösung D*e*O unter den epigraphischen Belegen für die kontrahierten Nomina sacra keineswegs beispiellos ist.[2]

Regelmäßig gebildet kann der Akkusativ von *ds* nur *dm* lauten. Gelegentlich hat man dafür *dum* geschrieben; so in einem Teil des Codex Bezae, angeblich[3] auch im Palatinus (Wien 1185). Wo Neuere von der Form *dus* sprechen, scheint ein Versehen vorzuliegen; geradeso, wie wenn die Männer des Nouveau Traité *dnus* statt *dns* und die heutigen Bischöfe *epus* statt *eps* schreiben. Durch die Form *epus*

[1] Vgl. über die sonstigen Kürzungen in dieser Handschrift unten S. 180.

[2] Selbst IN DO VIBANT auf einer Inschrift in Porto bei Ostia soll nach Rossi (Bullett. I 4, 41 adn. 1) *in domino vibant* bedeuten, obgleich andere Portueser Inschriften, die er daneben abbildet, IN DEO VIBAS ausgeschrieben geben. Rossis Deutung ist in CIL. XIV 1956 eingedrungen.

[3] Scrivener, Bezae Codex Cantabrigiensis, Cambridge 1864, pag. XLIV.

verrät sich auch sofort z. B. einer der Fälscher der Carte di Arborea als Neuling. Doch werden wir unter IHUS, XPUS und SPUS denselben Fehler schon aus recht alter Zeit nachweisen.[1])

4. DEUS.

Über nicht kontrahierte Formen von *deus*, die gleichwohl überstrichen sind, vgl. oben S. 51 f.

5. Falsche Anwendung der Kurzformen.

Deus wird durch die Kurzform nur da hervorgehoben, wo es im christlichen Sinne steht. Verpönt ist also vor allem der Pluralis *dī* (= *dei*). Im Heptateuch von Lyon wird z. B. ängstlich geschieden zwischen *ds̄* etc. und *dii* oder *daei*, *daeorum*, *daeis*, *deos* oder *daeos* (Robert p. XV). Doch finden wir schon im 6. Jahrhundert Fälle wie *dm̄ matre* in der Halb-Unciale von Augustinus de civ. dei Lyon 523[bis]. Anders zu beurteilen ist Lactantius epit. (ed. Brandt p. 723, 5), wo der Taurinensis ganz folgerichtig kürzt: *ideo profetas ante praemisit, qui de adventu eius predicarent, ut . . ab hominibus et dī filius et ds̄ crederetur. nec tamen sic habendum est, tamquam duo sunt dī. pater enim ac filius unum sunt.*

Später geht der Sinn für die Unterscheidung ganz verloren. Schreibungen wie *nam ds̄ omnipotens qui rex hominumque dm̄que* oder *scē dm̄ summi custos Soractes Apollo* (beide im Salmasianus s. VIII der Anthologia latina) oder *dm̄ mater Idaea* (in den Handschriften des 9. Jahrhunderts im Cyprian, ed. Hartel p. 21, 13) sind alltäglich geworden.

Aber von älteren Klassikertexten ist mir bisher nur der Vergilius Romanus bekannt geworden als eine Handschrift, in der die sakralen Formen *ds̄* und *dō* inmitten der nationalen Capitalis für ihren kleinen Teil das Verschwimmen der heidnischen und christlichen Welt bezeichnen. Ich habe darüber besonders gehandelt in der Strena Helbigiana (Leipzig, 1900) S. 307—314.

---

[1]) Vgl. auch über Formen wie *nrūm* (statt *nrm̄*) unten unter NOSTER 24 und über *scus̄* unter SANCTUS 3. Über entsprechende Irrtümer der griechischen Kalligraphen oben S. 89 und 92.

b, c) IESUS CHRISTUS.

1. Vorbemerkung.

Die Worte *Iesus* und *Christus* dürfen hier sowenig voneinander getrennt werden, wie im Griechischen, da die zugehörigen Kurzformen sich in ihrer Entwickelung gegenseitig beeinflußt haben. Bevor wir diese vorführen, muß die Orthographie von *Iesus* besprochen werden; denn hier, wie bei dem gotischen Wort für Gott, hat die beständige und wohlberechnete kurze Schreibung dazu geführt, daß uns berechtigte Zweifel über die volle Schreibung aufsteigen können.

Die einzige quellenmäßige Darlegung des kleinen Problems, das seit dem ausgehendem Altertum die Geister beschäftigt hat,[1]) haben Wordsworth und White gegeben, vor allem im Index zu ihrer Ausgabe der Evangelien (Novum Testamentum I 776) und ebenda zum Text von Matth. 1, 1. Ihr Ergebnis kann durch Heranziehen anderer Quellen noch ergänzt werden; aber im wesentlichen trifft es gewiß das Richtige.

Die Schwierigkeit besteht in Folgendem. *Iesus Christus* ist überaus selten ausgeschrieben worden; allermeist steht dafür die Kurzform, das Symbol, das einen Rückschluß auf die Orthographie nicht gestattet. Die Homonymen dagegen (*Iesus Nave, Iesus Sirach, Iesus Eliezer* u. a.) werden gewöhnlich ausgeschrieben, und nur selten steht für sie und nur mißbräuchlich die Kurzform. Da die Herausgeber patristischer und anderer christlicher Texte bei *Iesus Christus* die Kurzform gewöhnlich auflösen und jetzt meist *Iesus* transskribieren, bei den Homonymen aber die gute handschriftliche Überlieferung beibehalten, welche mehr für *Hiesus* ist, pflegen sich in diesen Texten, als läge eine beabsichtigte Differenzierung vor, *Iesus Christus* und z. B. *Hiesus Nave* gegenüberzustehen. Das Richtige wäre ja, wie es seit Tischendorf bei der Wiedergabe alter biblischer Texte geschieht, die Kurzformen stehen zu lassen; geschieht das nicht, so müßte mindestens da, wo *Hiesus* z. B. für *Iesus Nave* überliefert ist, auch *Hiesus Christus* gedruckt werden.

Hiesus war vielleicht die ältere Form im Lateinischen. *Iesus* war wohl vor Hieronymus schon im Gebrauch; aber erst er hat *Hiesus* zu Gunsten der nichtaspirierten Form verdrängt. Für die

[1]) Vgl. oben S. 3 ff.

Werke und Übersetzungen des Hieronymus scheint in der Tat *Iesus* die berechtigte Schreibung zu sein.[1]) *Ihesus* ist eine jüngere Form, die sich erst seit dem 6. Jahrhundert nachweisen läßt; veranlaßt war sie, wie auch *Hiesus*, durch das Bestreben, der Dreisilbigkeit des Wortes gerecht zu werden. Ich gebe schnell die Belege.

Hiesus: für diese Form sprechen die eigenartigen Kompendien von *Iesus Christus* im Turiner Itala-Fragment *k*.[2]) Ausgeschrieben kommt die Form für *Iesus Christus* erst a. 530 (?) auf einer Inschrift in Canosa bei Barletta (CIL. IX 411) vor, dann im Laudianus und Cavensis des Neuen Testaments (beidemal neben *Ihesus*). Sehr interessant ist die Überlieferung in einem Gedichte des Paulus Diaconus (c. IV 21 ed. Dümmler, Poet. lat. I 43): am Schluß eines Hexameters hat die eine Handschrift (Leipzig Rep. I 74 saec. IX) *ihs̄*, die andere (St. Gallen 899 saec. IX/X) *hiesus*; gemeint ist auch hier *Christus*. Dagegen in der Bedeutung von *Iesus Nave* und *Iesus Sirach* geben *Hiesus* auch von biblischen Handschriften der Bonifatianus des Victor von Capua (Act. 7, 45) und die gute alte Überlieferung in folgenden Schriftstellern: Firmicus Maternus, Filastrius, Ambrosius (ed. Schenkl IV 219, 18), Hegesippus (im Fuldensis zu Kassel saec. VI fol. 65), Augustin (Speculum ed. Weihrich p. 438, 12), Salvian, Junilius, Jordanis, Excerpta Barbari, Fredegar.

Iesus: diese Form kommt ausgeschrieben für *Iesus Christus* nirgends vor. Von vorhieronymischen Texten haben sie für *Iesus Eliezer* der Heptateuch von Lyon und verschiedene Itala-Fragmente, die von Wordsworth und White p. 41 aufgezählt werden. Die Vulgata-Handschriften, alte (wie Mailand C. 39 inf. in Act. 7, 45) und karolingische, haben für *Iesus Nave* immer *Iesus*.

---

[1]) Nestles Hinweis auf die Interpretatio hebraicor. nominum des Hieronymus (Onomastica sacra ed. de Lagarde, Göttingen 1870, p. 61, 24 = Göttingen 1887 p. 94), auf den die englischen Gelehrten im Index sich berufen, erledigt diese Frage nicht ganz. Vgl. die ähnlichen Bemerkungen des Hieronymus p. 38, 27 und 74, 7. Wenn Hieronymus dem griechischen Vorbild folgend fast durchweg eigene lexikalische Artikel des Buchstabens *H* vermied, so hat er doch oft dieselben Worte in dem gleichen Werk auch wieder mit *H* geschrieben, wo sie nicht als selbständige Artikel vorkamen. Vgl. Eusebius Onomasticon ed. Klostermann p. XXXV. Im Floriacensis der Chronica des Hieronymus heißt *Iesus filius Iosedec* auf einer Seite *Iesus*, auf einer andern *Hiesus* (vgl. tab. 34 und 36 des Leidener Facsimile).

[2]) Vgl. darüber oben S. 140 f.

Ihesus: der älteste Beleg[1]) für diese Form scheint in den Florentiner Digesten fol. 16 vor der Const. Tanta (ed. Mommsen I p. XXXII*) vorzuliegen. Da Justinian die Kürzungen verboten hatte, wurde hier mit allen Buchstaben geschrieben: *in nomine domini dei nostri Ihesu Christi.* Es kommen ferner der Reihe nach als Zeugnisse für *Ihesus* (*Christus*) die Schreibungen im Laudianus (neben *Hiesus*), auf einer spanischen Inschrift a. 627 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. n. 119) und im Cavensis (neben *Hiesus*) vor. Auch für die Homonymen wurde gelegentlich *Ihesus*, doch nicht in sehr alten Handschriften, gesetzt.

Aber, wie gesagt, *Iesus Christus* begegnet ausgeschrieben in Handschriften gar nicht, *Hiesus Christus* und *Ihesus Christus* findet sich ungemein selten. Die Regel war, statt der beiden Worte die Kurzformen zu setzen. Da diese zunächst aus dem Griechischen entlehnt waren und nicht nur ein fremdes Aussehen boten, sondern auch mißverständlich erschienen (das griechische *Eta* glich dem lateinischen *Ha*, das griechische *Ro* dem lateinischen *Pe*), quälte sich die folgende Zeit an der Aufgabe, die griechischen Formen zu latinisieren. Dies gelang, aber nun heftete sich nachträgliche Klügelei an die Erklärung der zu Wege gebrachten hibriden Bildungen und dem Prozeß der Latinisierung folgte ein neuer der Gräcisierung.

2. IH und ☧.

Über die alten griechischen Kurzformen IH und ☧ ist oben S. 115 und 137 berichtet worden.

Zunächst gebrauchte man das Monogramm ☧ auch im lateinischen Kreise als christliches Symbol, das man am liebsten in seiner ursprünglichen Atmosphäre beließ. Dann benutzte man es auch wieder in beliebiger grammatischer Funktion, wie jede andere Suspension. Man setzte nun z. B. auf einem Stein: SANCTI MARTYRES APVT DEVM ET ☧ ERVNT ADVOCATI.[2])

---

[1]) Eine Inschrift zu Tropea (CIL. X 8076) gibt IHESvM, hat aber keinen chronologischen Anhalt.

[2]) Rossi, Bullett. I 2, 34. Vgl. andere Beispiele, die Piper und Hauck in der Protestant. Realenzyklopädie, 3. Aufl. XIII 369, gesammelt haben; dazu eine spanische datierte Inschrift a. 484 (IN NOMENE XP) bei Hübner, Inscr. Hisp. Christ. n. 136, bei der wir aber auf eine Abschrift angewiesen sind.

Mit IH kann es nicht anders gestanden haben als mit ☧ oder XP. Das Turiner Evangelienfragment (*k*), über das ich oben im Zusammenhang berichtet habe,[1] hat für *Christus* und seine Kasus im Text zwischen den Uncialbuchstaben das Monogramm ☧ mit oder ohne den Strich darüber.[2] Es hat für *Iesus* verschiedene Formen, darunter ih^{U} und ih^{N}, d. h. die Suspension IH, die man im Begriff ist, durch Anhängen der Endung (einmal der griechischen) zur Kontraktion umzugestalten.[3] Sonst finden wir *i̅h* nur noch einmal im sog. Sakramentar von Autun, Rom Reg. lat. 317, wo diese Suspension im Wechsel mit *ihm̅* für *Iesum* steht.

3. HI und XR.

Man hat bald versucht, die rein griechischen Formen IH und ☧ dem Auge des Römers weniger fremd erscheinen zu lassen.

In den eben erwähnten Fragmenten *k* findet man neben den auf IH zurückgehenden Kontraktionsgebilden auch Formen wie *hi̅*, hi^{s}, hi^{m}, hi^{n}, hi^{v}, d. h. die Suspension HI mit verschiedenen Versuchen, aus ihr eine entsprechende Kontraktion zu gewinnen. Es handelt sich offenbar dabei um eine Latinisierung, bei der die Orthoepie *Hiesus* vorschwebte, die wohl bestimmt für den Schreiber und seine Zeit vorausgesetzt werden darf. Es hat sich *hi̅* sonst nur noch einmal erhalten: im Heptateuch von Lyon steht oft für das Demonstrativpronomen *hi̅* und *hii̅*. Man kann diese ganz seltsamen Gebilde nur damit erklären, daß dem Schreiber als Kürzung für *Iesus* die latinisierte Suspension *hi̅* geläufig war.

Ein Gegenstück zu HI wäre XR. Diese halblatinisierte Schreibung (nicht XP) scheint die portugiesische Inschrift a. 469 zu haben, über die ich in den Sitzungsber. der bayer. Akad. 1900 S. 507 gesprochen habe.

Nicht erwiesen scheint mir, daß ein ziemlich häufiges monogrammatisches Zeichen für *Christus*, in dem nicht das geschlossene P, sondern eine andere Form benutzt ist, die man für R halten kann, wirklich auch als Latinisierung aufzufassen ist. Rossi hat diese Behauptung aufgestellt (Bullett. III 5, 154). Aber das Unwahrscheinliche

---

[1]) Vgl. oben S. 138 ff.

[2]) Das Nähere siehe oben S. 140.

[3]) Im Codex Bezae begegnet statt *ihm* einmal gräcisierendes *ihn̅*.

seines Beweises zeigt sich schon darin, daß er die frühesten Beispiele des Gebrauches in Syrien findet und das Vorkommen von Ravennatischen Monumenten mit dieser Form auf byzantinischen Einfluß zurückführt.

4. IC, IS, HS.

Lange konnten die griechischen Formen IH und XP und die latinisierte HI sich nicht halten. Man verwandelte sie entweder selbständig in kontraktive Bildungen, wie HIS, über welche Form unten S. 154 f. zu sprechen ist, oder ersetzte sie durch gräcisierende Kontraktionen. Wir stellen dabei griechisches IC vor griechisches IHC, obgleich diese zweite Form oder doch ihre lateinische Nachbildung älter ist. Aber die andern lateinischen Versuche, die von IC ausgehen, stellen sich jetzt im Lichte der gesamten Überlieferung, die sich für IHS erklärt hat, als ganz seltene Ausnahmen und frühe Erscheinungen dar.

An einigen Stellen sehen wir das griechische IC einfach übernommen. Der Bodleianus der Chronica des Hieronymus saec. V (Auct. T. 2. 26) hat auf fol. 111v: IPSE QUOQ. DOM IC (dieses Gebilde ist von links unten nach rechts oben durchstrichen) IHS XPS.[1]) Der Schreiber tilgte schon während des Schreibens die griechische Form und ersetzte sie durch die Latinisierung, die auf der andern griechischen Form beruhte.[2]) Nicht korrigiert findet sich IC in dem karolingischen Graeco-latinus der Paulus-Briefe (St. Petersburg gr. XX), wo DNS IC dem griechischen KC IC (1 Kor. 11, 23) gegenübersteht.[3])

An andern Stellen finden wir IC durch IS wiedergegeben und *is iu im* dekliniert. Es begegnen diese Formen in einigen französischen Halb-Uncialen des 6. Jahrhunderts. Lyon 483 (413) hat die ganze Reihe, Orléans 192 (169) im Augustin-Fragment (fol. 31—33) wenigstens *im xpm*. Wo *Iesus Nave* fälschlich gekürzt wird, hat der Vaticanus des Eugippius s. VI *is* zwischen zwei Punkten (ed. Knoell

[1]) Ich habe dabei ausnahmsweise die Uncialen in unsere Versalien übertragen.

[2]) Vgl. über die Handschrift unten S. 170.

[3]) Ich entnehme dies einer Tafel in Bianchinis Evangel. quadruplex, auf die Cavedoni verweist. Der Claromontanus bietet an derselben Stelle KC IC und DMS IhS.

p. 272, 15). In dem einen Archetypon der Quaestiones in heptateuchum des Augustinus war *Iesus Nave* sicherlich auch mit *is̄* u. s. w. gekürzt. Daher haben unsere Handschriften die seltsamsten Fehler. Sie lesen statt *Iesus (is̄)* bald *iis* (ed. Zycha 420, 9), bald *isrt̄* (419, 23; 420, 19), dann wieder *ihm̄* (448, 24) und sogar *moyses* (448, 14); statt *Iesu* einmal *ium̄* (421, 19). Einmal hat Novara LXXXII saec. IX das Ursprüngliche weitergegeben (449, 16): *Expt̄ questiones de libro iū naue.* Diese Schreibung muß es sein, die in der Überlieferung der Acta Archelai folgende Fehler verschuldet hat.

Acta Archelai c. 11 (10) ed. Beeson p. 18, 18: *illa autem arbor, quae est in paradiso, ex qua agnoscitur bonum, ipse est Iesus* (für *est Iesus* hat Montecassino 371 saec. XI *estis*).

Ketzerkatalog in meiner Handschrift der Acta Archelai (vgl. Sitzungsberichte d. bayer. Ak. 1903 S. 545, 9; Acta Archelai ed. Beeson p. 98, 26): *Valentinus vero et ipse duplicem esse simulavit divinitatem, is* (so schrieb ich, *ihs̄* die Handschrift saec. XII) *simul et aeonum numerum novum visus est introferre.*

Da aber tatsächlich im Lateinischen für Ἰησοῦς damals oft *Hiesus* gesagt wurde, so hat sich neben IS̄ eine Zeitlang auch HS̄ gestellt. Diese Form finden wir einige Male in den Turiner Fragmenten, freilich daneben auch *hs̄ˢ*, was mehr dafür spricht, daß *hs̄* hier als Suspension aufzufassen ist. Der Genetiv zu HS mußte HŪ lauten. Er steht in dem älteren Teil des Casinas CL fol. 385ᵛ: *dn̄i n̄i hū xpı,* während die Handschrift sonst immer gewöhnliches *ihū* hat. Auch in der lateinischen Übersetzung des Barnabas hat Petersburg Q. V. I 39 saec. IX einmal *hu,* wo freilich der Akkusativ gefordert wird.[1]) Auch diese Handschrift folgt sonst der Regel.[2]) Im Freisinger Pentateuch, München lat. 6225, hat sich einmal *hm̄ filium naue* erhalten.

Eine den Formen IS̄ und HS entsprechende lateinische Bildung XS̄ ist mir nirgends aufgestoßen.

5. HIS.

Die eben geschilderten Versuche waren unmittelbar an das griechische zweibuchstabige IC angelehnt. Nun gab es die andere Mög-

[1]) Vgl. Patres apostolici, iterum edd. Gebhardt et Harnack I 2 p. 27, 16.

[2]) Nur p. 37, 9 und 10, wo freilich die Wortstellung schwer ist, steht *ihs̄* statt *ihū*.

lichkeit, an die bereits vorhandenen Suspensionen anzuknüpfen. Hier standen sich, wie wir gesehen haben, IHI und HI gegenüber, die griechische und die latinisierte Form. Ganz einfach war da zunächst die Kontraktions-Bildung $\overline{\text{HIS}}$. Entstehen sehen wir sie wieder in *k*:[1]) *hi*, *hi*^{s}, *hi*^{v}, *hi*^{m} (neben gräcisierendem *hi*^{N}). München (Freising) lat. 6224, die bekannte Evangelien-Handschrift des Valerianus, hat neben regelmäßigem *ihs̄* wenigstens an einer Stelle den alten Nominativ *his̄*. Der regelrecht dazu gebildete Genetiv *hiu* begegnet zweimal im Cassian zu Autun 24 s. VII (ed. Petschenig I 180, 15 und 21). Der Akkusativ *him* kann in dem Ottonischen Evangeliar der Queriniana zu Brescia, wo er sich an einer Stelle findet, auf Verwechselung beruhen (*him̄* statt *ihm̄*). Dagegen auf einer Inschrift von Castellamare, nach Rossi (Bullett. III 4, 120, vgl. CIL. X 8140) saec. IV, könnte trotz der falschen Struktur IN NOMINE ☧ HIM, wie Rossi meint, wohl *Iesum* (oder vielmehr *Hiesum*) gedeutet werden und ursprünglich sein.[2])

Man könnte auch denken, daß die Form *his* für *Iesus* an zwei merkwürdigen Stellen der römischen Literatur den Fehler veranlaßt hat, der dort offenbar vorhanden ist und dessen Heilung freilich noch einfacher wäre, wenn man die seltene Form *his* als Fehlerquelle voraussetzen würde.

In der Apologie des Apuleius c. 90 hat die Florentiner Handschrift (ed. Helm p. 100, 10): *si quamlibet modicum emolumentum probaveritis, ego ille sim carmendas vel damigeron vel his* (hier ist Zeilenschluß) *moses vel ioh̄ vel apollo hęc vel ipse dardanus vel quicumque alia*^{s} *post zoroastren et hostanen inter magos celebratus est.* Die Eigennamen sind, wie man sieht, z. T. entstellt; Bosscha schlug vor: *vel Hisus ⟨vel⟩ Moses.* Er hätte *Hiesus (his)* schreiben sollen.

Die Fulder Handschrift des Ammianus Marcellinus gibt XXII 16, 22: *ex his fontibus per sublimia gradiens sermonum amplitudine Iovis aemulus non visa Aegypto militavit sapientia gloriosa.* Vermißt wird ein Eigenname. Valesius setzte *Platon* für *non* ein; A. von

---

1) Vgl. oben S. 140 f.

2) Rossi vergleicht IN XPO IHES^{V}M auf der Inschrift in Tropea, jetzt CIL. X 8076; vgl. oben S. 151 Anm. 1.

Gutschmid[1]) dachte an den Ausfall von *Hiesus* (oder wie wir sagen würden: *his̄*) nach *his*. Gegen diesen geistreichen Vorschlag ist manches eingewandt worden;[2]) unwahrscheinlich ist hier, wie im Apuleius, daß ein Abschreiber an einer so außergewöhnlichen Stelle den Namen nicht ausgeschrieben haben sollte. Im Mediceus des Tacitus steht an der bekannten Stelle *Christus* mit vollen Buchstaben. Anderseits konnte ein Christ, der noch ganz in der Tradition stand, sich veranlaßt sehen, die kurze Form der Namen zu wählen.

6. IH̄S und X̄P̄S̄.

Die lateinische Suspension HI war von der eigentlich griechischen Form IH ausgegangen, und diese, wie die griechischen Formen ☧ und XP, von der sie erst nachgezogen war, war auch im Lateinischen, wie wir sahen, weit verbreitet. Man könnte also erwarten, daß neben HIS[3]) und auf demselben Wege, wie diese Form, auch IHS und X̄P̄S̄ sich entwickeln mußte. In der Tat sind diese beiden Formen nicht nur gebildet worden, sondern es sind die eigentlichen Kurzformen der lateinischen Kalligraphie. Die Ansicht, daß sie zu betrachten seien als die zur Kontraktion gesteigerten Suspensionen IH und XP, ist nicht neu und von einem Kenner wie Henri Omont ausgesprochen worden,[4]) der zugleich den Nachweis geführt hat, daß die ältesten lateinischen Formen, eben diese hibriden Gebilde, ursprünglich IH̄S und X̄P̄S̄ und nicht, wie man so oft behauptet findet, ĪH̄C̄ und X̄P̄C̄ geschrieben wurden. Sehen wir, was sich dafür geltend machen läßt.

Wir beginnen mit X̄P̄S̄.

Wenigstens in einer Handschrift hatten wir für alle Casus von *Christus* das Monogramm ☧ gefunden.[5]) An Beispielen für den Versuch, durch Beigabe der Endung dieses Monogramm dem Zusammenhang deutlicher anzupassen, fehlt es nicht ganz. Ich denke dabei weniger an das Amulett im Louvre (Rossi, Bullett. I 7, 62), dessen Rückseite

IESV ☧STVS

[1]) Vgl. seine Kleinen Schriften, V 576.

[2]) Vgl. Petschenig in Bursians Jahresberichten LXXII 8.

[3]) Eine entsprechende völlige Latinisierung für *Christus* war nicht leicht möglich. Über X̄R̄S̄ vgl. unten S. 161.

[4]) Vgl. oben S. 11 Anm. 1.

[5]) Vgl. oben S. 139.

zeigt, als an das Evangeliar von Aix. Diese Handschrift des 10. Jahrhunderts, dort früher 1042, jetzt 7,[1]) hat unter der Aufschrift *Versus sancti Gregorii papae* das Gedicht des Orator Andreas (Anthol. lat. ed. Riese n. 766). Es ist ganz in künstlicher Capitalis geschrieben; in v. 4 steht statt *xpi*, wie die andern Handschriften haben, ☧I und ebenso v. 15, wo die andern *nati* geben.[2]) Auch die Inschrift zu Como a. 556 (CIL. V 5418): FAMVLVS XPTI MARCELLIANVS, kann dafür angeführt werden, daß man durch Anhängung der lateinischen Endung das Monogramm einzurichten versucht habe.[3])

Noch fester scheinen die Stützen bei IHS. Hier sehen wir ja in der Schreibung *ih^u*, die in *k* steht, vor unsern Augen die Suspension *ih* in die Kontraktion übergehen; vgl. oben S. 141.

Dennoch meine ich, daß diese freilich naheliegende Erklärung gegenüber der Tatsache nicht standhält, daß im Griechischen selbst die Formen ΙΗϹ und ΧΡϹ nicht nur überhaupt gebildet worden sind, sondern sogar recht alte Bildungen sind. Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn das Lateinische aus sich selbst auf die gleichen Formen gekommen wäre. Fand der Philolog und Kalligraph, der zuerst die griechischen Nomina sacra ins Lateinische übertrug, ΙϹ und ΧϹ, warum hat er nicht IS und XS darnach gebildet? An sich sprach doch nichts gegen diese Formen. Vgl. oben S. 153 f. Fand er aber ΙΗϹ und ΧΡϹ vor — und je früher man seine Tätigkeit ansetzt, für um so wahrscheinlicher muß man dies halten —, welch einen Umweg macht die Annahme, die den Übergang von ΙΗϹ und ΧΡϹ zu IHS und XPS über IH und XP erfolgen läßt. Vielmehr ist das Lateinische fast ganz genau in derselben Lage wie das Koptische; es hat im Griechischen ΙΗϹ und ΧΡϹ vorgefunden und sich diese Formen, so gut es ging, angeeignet; es hat später, als ΙϹ öfter gelesen wurde, den Versuch gemacht, diese Form durch IS wiederzugeben; es ist nur eine Lücke unserer Überlieferung, wenn daneben

[1]) Vgl. Catalogue général XVI 2 ff.

[2]) Ich verdanke die Kollation meinem Freunde C. U. Clark. Die andern neuen Lesarten haben nichts auf sich.

[3]) Plumpe Unmöglichkeiten sind dagegen E. W. B. Nicholsons Lesungen auf der Bleitafel von Bath, vgl. Archiv f. Stenographie LVI (1905) S. 201.

$\overline{XS}$ fehlt, das jedenfalls auch einmal dem griechischen $\overline{ΧϹ}$ gegenübergestellt wurde.

Daß man aber mit den hibriden Formen $\overline{XPS}$ $\overline{XPI}$ $\overline{XPO}$ $\overline{XPM}$ $\overline{XPE}$ und $\overline{IHS}$ $\overline{IHU}$ $\overline{IHM}$ sich überhaupt befreundete, das hängt wohl damit zusammen, daß man das griechische Χ nicht gut umgehen konnte. Setzte man dafür lateinisches CH, so hätte man dem Original nicht so treu bleiben können, wie bei $\overline{DS}$ und $\overline{SPS}$. Auch war man wenigstens an die Monogrammbildung bei XP völlig gewöhnt, und war man es weniger bei IH, so mußte das Wagnis $\overline{XPS}$, durch das man dem griechischen $\overline{ΧΡϹ}$ so nahe kam, das andere Wagnis $\overline{IHS}$ notwendig herbeiführen. Man hat also an diesen hibriden Bildungen keinen Anstoß genommen; ja, es lag in ihnen etwas von dem geheimen Zauber, den die hellenistischen Juden empfanden, als sie in den griechischen Texten den Gottesnamen mit hebräischen Buchstaben schrieben.

Für die Chronologie und Topographie der Bildung $\overline{XPS}$[1]) steht uns auf Inschriften ein ziemlich ausgiebiges Material zur Verfügung.[2]) Ich beginne mit Rom, das die ältesten Beispiele liefert. Es findet sich $\overline{XPI}$ zwischen zwei Hederae auf einer Damasianischen Inschrift in den Buchstaben des Filocalus a. 366—384 (letzte Abbildung bei Grisar, Anal., tav. I 1). Dann $\overline{XPI}$ a. 401 (Rossi, Inscr. Christ. I 497), a. 444—461 (Grisar I 6), a. 461—468 (ebd. I 4), $\overline{XPO}$ mit einer Hedera dahinter a. 483 (Rossi, Inscr. Christ. I 882), etwa aus gleicher Zeit dieselbe Form (Nuovo Bullett. V 208), $\overline{XPM}$ a. 544 oder 533 (Rossi, Inscr. Christ. I 1087).

In oder bei Como finden wir FAMVLVS (-A) $\overline{XPI}$ a. 484 (? CIL. V 5241), a. 501 (ebd. 5241), a. 505 (ebd. 5417), a. 530 (ebd. 5428), a. 546 (ebd. 5427), a. 556 (ebd. 5403).

Aus Salona wird $\overline{XPE}$ saec. V in. angeführt (Nuovo Bullett. di archeologia crist. VIII 233).

In Catania findet sich a. 435 (CIL. X 7113) IN PACE $\overline{XPI}$; der Stein selbst ist nicht erhalten.

---

[1]) Diese Form fehlt auf älteren Inschriften nur zufällig. Die Casus obliqui finden sich sämtlich.

[2]) Vgl. zum Folgenden C. Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. Christ. definiendam spectantes, Bonn 1896, p. 3. Rossi (Bullett. IV 5, 96) will $\overline{XPS}$ etc. auf Steinen schon seit dem 3. Jahrhundert gefunden haben.

Narbonne a. 445 gibt XPO (CIL. XII 5336); die Inschrift ist aber höchst bedenklich wegen der Fülle und Seltsamkeit der Abkürzungen.

Die afrikanische Inschrift mit XPI a. 408 (CIL. VIII 21551) wurde schon oben für D̅I̅ angeführt (vgl. S. 147).

Zwei ältere spanische Steine a. 446 und 485 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 98 und 46) sind beide nicht recht sicher.

Datiert ist ferner, aber örtlich nicht genau zu bestimmen, das Konsular-Diptychon des Probus a. 406, vgl. CIL. V 6836; auf der Fahne steht IN NOMINE X̅P̅I̅ VINCAS SEMPER (so, mit zwei Strichen, nicht X̅PI).

Die Kurzform IH̅S̅ wird auf den eben angeführten oder gleich alten Steinen nicht gefunden; *Iesus* gehört nicht zum Formular dieser Zeiten.

Aber in den Handschriften ist sowohl *xps* als *ihs* die herrschende, man kann sagen: die ausschließlich gebrauchte Form. Die wenigen Fälle, in denen *is̄*, *hs* oder *his* statt *ihs* vorkommen, haben wir bereits aufgezählt; sonst steht in den alten Handschriften der Itala, wie der Vulgata, nur *ihs̄* und *xps*. Die genaueren Belege werden unten (S. 178 ff.) bei der Behandlung des Typus *dms* gegeben werden. Von sehr alten Handschriften kommen noch die der Chronik des Hieronymus hinzu. Vom Bodleianus wurde oben S. 153 berichtet; in den Fragmenten aus Fleury begegnet *xpō* und *xpι . anos.*[1]) Das letztere ist zu vergleichen mit XPIA NE auf einer Toskanischen Inschrift s. V (Rossi, Bullett. IV 5, 95). Der Punkt innerhalb des Adjektivs (*xpι . anus*) findet sich z. B. auch in Petersburg Q. V. I. 3 (Typus *dms*, vgl. unten S. 182 f.) und in Paris lat. 2235 Hieronymus in Ps. (Chatelain pl. XIX).

---

[1]) Derartige Fortbildungen waren einwandfrei (vgl. oben S. 125). Recht alt sind indessen nur einige wie *πνῑκος* und *xpιanus*. Das letztere ist die einzige legitime Form. Wenn also Halm als Stütze von Stiebers falscher Konjektur im Minucius Felix (p. 18, 14), *Christianorum* statt *pistorum*, ein ganz unbezeugtes *xpistorum* oder *xpiorum* annimmt, so hatte Haupt (Opuscula III 390) recht, ihm diesen Schnitzer aufzumutzen. Eine ganz richtige Vorstellung hatte aber auch er nicht. XPIST, als Lesart des Vatic. Reg. lat. 886 s. VI von Mommsen in der Ausgabe des Theodosianus p. CLII verzeichnet, ist Druckfehler statt *xpιanos*.

Noch eine graphische Eigenheit sei hier kurz erwähnt. Seit dem 12. Jahrhundert findet man hie und da (z. B. bei unserm Ludwig von Wessobrunn, aber auch in Beneventanischen Handschriften)

$\overset{i}{x}$ statt *xpī*.

Man begreift diese Bildung sehr wohl. Nach dem Muster von

$\overset{i}{p} = pri$

hatte man eingeführt, daß *i* über einem Konsonanten den Ausfall eines *r* zwischen dem Konsonanten und dem übergeschriebenen *i* bedeute. Dies dehnte man auf *x* in *xp̄ſ* aus, aber so, daß

$\overset{i}{x}$ nicht nur *xri*, sondern auch *xpī*

bedeutete. Man ging aber noch weiter und schrieb z. B.

$\overset{e}{x}$ für *Christe*,

wie ich das z. B. in München (Tegernsee) lat. 19411 saec. XII ex. fol. 56 fand, und

$\overset{o}{x}$,

wie in meiner Handschrift der Acta Archelai geschrieben wird.

7. IHUS und XPUS.

Im allgemeinen vgl. über falsche Schreibungen dieser Art oben S. 147 f. (unter DEUS).

XPVS auf einer Inschrift in Süditalien a. 529 (CIL. X 6218) ist freilich nicht ganz einwandfrei überliefert. Aber *ihus̄* steht im Breslauer Evangeliencodex aus Aquileia einmal neben häufigem *ihs̄*; öfters hat der Cavensis der Evangelien die Form, gleichfalls neben *ihs̄*; desgleichen das Sakramentar von Gellone (Paris lat. 12048); *ihus̄* steht in Berlin (Metz) Phill. 1662 s. VIII/IX, und ebenso stand im Eugippius Paris lat. 11642 s. IX an einer Stelle (p. 272, 15 ed. Knoell, vgl. oben S. 153 f.) für *Iesus Nave* und wurde erst vom Korrektor in *ihs* verwandelt. Desgleichen hat Colmar (Murbach) 39 und Cassel (Fulda) Theol. O. 5 s. VIII einmal *ihus xps*, ebenso auch ein Fragment des Arator, das aus der Handschrift München (Tegernsee) lat. 18710 gelöst ist. In Verona XIII (11) fol. 480v schrieb unter den Hilarius eine ziemlich ungebildete Hand im 8. Jahrhundert den kernigen Spruch *In none dnī dī nostri ihum̄*[1])

[1]) Vgl. oben S. 155. Es fiel ja *Iesu* und *Iesum* in der Aussprache zusammen; daher die öftere Vertauschung der beiden Formen.

xpi Ariperto rege fuit uera iustitia et sincera, und so hat für den Akkusativ gelegentlich auch der Irenaeus aus Corbie, Berlin Phill. 1669 saec. IX.

8. XRS.

Wenn man den ersten Buchstaben in XPS ruhig hinnahm, da man ihn nur umschreiben, nicht ersetzen konnte, und wenn man in IHS den zweiten Buchstaben oft wahrscheinlich deshalb duldete, weil man ihn fälschlich für das Zeichen der Aspiration hielt, so blieb das P in XPS unbequem. Man wird sich daher nicht wundern, neben XPS auch gelegentlich XRS anzutreffen, geradeso wie für XP auch XR versucht worden war; vgl. oben S. 152.

Ich kenne für XRS zwei Beispiele aus Oberitalien. Von den Resten der bischöflichen Kanzel in der Metropolitana zu Ravenna berichtet Bormann (CIL. XI 266) gelegentlich die auffällige Einzelheit, die ich sonst nicht erwähnt finde, daß auf der einen Inschrift SERVVS XPI AGNELLVS · EPISC· HVNC PYRGVM ⟨FECIT⟩, auf der andern derselbe Satz, aber XRI steht. Agnellus war Bischof von 553 bis 568. Etwas später entstanden ist das Evangeliar von Aquileia, jetzt in Breslau Rehd. 169. Hier sind neben den gewöhnlichen Formen sehr zahlreich die *xrs, xri* u. s. w., die ein Korrektor öfters durch übergeschriebenes *p* einzurichten versucht. In einer Veroneser Halb-Unciale XXII (20) entschlüpft dem Schreiber saec. VI die Mischform *xpro.* Man kann damit vergleichen die ausgeschriebenen Worte *xristus* und *xrisptus* in einer Handschrift aus León saec. IX/X, die auch sonst ein beredtes Zeugnis für die Tiefe der damaligen spanischen Kultur ablegt (vgl. Poetae aevi Carolini III 125 sqq.).

9. IHC und XPC.

Obgleich die Gelehrten und Schreiber des frühen Mittelalters keine ganz klare Einsicht in die Bildung der Formen IHS und XPS gehabt hatten, so war ihnen deren Zusammenhang mit dem Griechischen doch nie ganz entgangen. Vgl. die Stellen oben S. 5 ff. Je mehr aber allmählich der philologische Sinn erwachte, um so skeptischer wurde man Gebilden gegenüber, die doch nicht ganz mit ihrer Herkunft übereinzustimmen schienen. Man begriff, daß H, X und P griechische Buchstaben waren, aber dann mißfiel das lateinische

S.[1]) Es ist ein gewisser Rationalismus, der jetzt beginnt, an dem historisch Gewordenen herumzudeuteln und schließlich herumzumodeln. Auf dem Kontinent geschah das im 9. Jahrhundert, auf den Inseln vielleicht schon früher.

Zunächst suchte man die griechischen Bestandteile der beiden Worte in der lateinischen Schrift abzuheben. Es geschah dies häufiger bei *ihs̄* als bei *xp̄s*, vielleicht weil man jetzt hauptsächlich glaubte, die Deutung des *h* als eines lateinischen Buchstabens ausschließen zu müssen; *x* und *p* sahen zwar fremd aus, waren aber doch nicht mehr zu verkennen. So schrieb man nun in verschiedenen karolingischen Schulen in den Minuskel-Texten nicht mehr *ihſ̄*, sondern *iHſ̄*; man schritt auf demselben Wege fort und kam später auch von *xpſ̄* zu *XPſ̄*.

Für *iHſ̄ iHū*[2]) *iHm̄* (neben *xpſ̄* u. s. w.) führe ich von turonischen Handschriften an: Paris lat. 3, London Add. 10546;[3]) von Handschriften des Stiles ‚franco-saxon‘: Paris lat. 2, Paris lat. 2290, Leiden publ. 48. Diese Art bleibt stellenweis bis ins 11. Jahrhundert erhalten.[4])

XPſ̄ XPī u. s. w. (neben *ihſ̄* oder *iHſ̄*) fand ich zuerst in der St. Galler Handschrift saec. IX ex. London Add. 11852.

Es ist möglich, daß ähnliche Versuche schon in früherer Zeit unternommen wurden. Zum Beispiel schreibt die freilich nicht sehr alte Unciale Wien 15216 nicht IhS̄, sondern ĪH̄S̄. Sonst ist H in der Unciale nicht gebräuchlich, der Buchstabe steht also hier für Eta.

Man ist noch weiter gegangen und hat *ihc̄* und *xpc̄* statt *ihs̄* (oder *iHſ̄*) und *xps̄* (oder *XPſ̄*) gebildet. Die insularen Schreiber gingen darin, wie es scheint, den kontinentalen voran. In Würzburg Theol. F. 69 steht über dem Bild einer Kreuzigungsgruppe ĪH̄Σ̄ X̄ΠΣ̄. Der Buchstabe am Schluß der Wörter könnte als eckiges S gedeutet werden, wahrscheinlicher ist er ein Sigma von epigraphischer Gestalt, wie es neben Π für P in irischen Handschriften nicht selten

---

[1]) Die Endbuchstaben der Casus obliqui (*i*, *o*, *m*, *e*) ließen sich mit dem Griechischen besser in Einklang bringen.

[2]) Ottonische Handschriften schreiben dafür gelegentlich *iHV̄*.

[3]) Nicht alle turonischen Handschriften scheinen diese Eigenart zu zeigen.

[4]) Es verbindet sich dann manchmal, nicht immer, damit die Schreibung *iHC*.

begegnet. Π in XΠΣ beruht auf einer belustigenden Verwechselung, die sich durch folgende Gleichungen erläutert:

(lat.) R = (griech.) Ρ
(lat.) P = (griech.) Π
―――――――――――――
R = Π.

An solchen Experimenten sieht man wenigstens, daß die insularen Schreiber die beiden Nomina sacra ganz zu gräcisieren suchten. Wirklich erreicht ist dieses Ziel in dem kambrischen Iuvencus Cambridge Univ. Ff. 4. 42, wo im Text neben *Ihſ* und *IHſ* auch öfter *Ihc*, in den Interlinearglossen auch *xpc* vorkommt. Ich glaube nicht, daß die Handschrift viel älter ist als saec. IX. Auf dem Vorsatzblatt in Laon 26 steht *xpc* von irischer Hand saec. IX.

In eigentlich karolingischen Handschriften findet sich *ihc* und *xpc* schon ziemlich oft: so in Paris lat. 9428, München (S. Emmeram) lat. 14000, Paris lat. 9451 (hier steht *xps* neben *ihc*), Bern 258. Auch schrieb man mit großen Buchstaben IHC innerhalb der Minuskel; so z. B. Sintram von St. Gallen c. a. 900, die Schüler von Winchester, viele ottonische Kalligraphen.[1]) Von einer ganz allgemein angenommenen Regel kann nicht die Rede sein: der Schreiber des Trierer Codex Egberti setzt *ihs xps*, der Maler IHC XPC.[2]) Und in vielen Handschriften späterer Zeit trifft man nach wie vor nur *ihs xps*. Die Holztafel, die Bernardino von Siena 1427 zur Andacht ausstellte, zeigte IHS in goldenen Buchstaben mit einer Sonne darum.[3]) Wohl hauptsächlich hierdurch wurde im kirchlichen Gebrauch das alte Symbol in seiner ursprünglichen Form wieder lebendig.

Wir schließen diese Betrachtung, indem wir erneut hinweisen auf den großen Unterschied des Wahrscheinlichen vom Wahren, des Naheliegenden vom historisch Eingetroffenen, den die Analyse auch hier aufgedeckt hat. IHC und XPC sind im Griechischen alt, im Lateinischen jung. Die Lateiner haben diese Formen den Griechen nicht entlehnt, sondern sie haben durch einen rationalistischen, unhistorischen Ver-

---

[1]) Berlin Phill. 1681 saec. X/XI hat *xpictianam fidem*.

[2]) Auf Aachener Inschriften aus Ottonischer Zeit (Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande II 479, 480) ist gelegentlich HIC für IHC verschrieben worden.

[3]) Piper hat darauf aufmerksam gemacht, vgl. jetzt in der Protestant. Realenzyklopädie, 3. Aufl. XIII 372.

such spät und zufällig das wieder eingeführt, was dort ursprünglich vorhanden war.

10. Falsche Anwendung der Kurzformen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß wie im Griechischen (vgl. oben S. 113) die Form *ihs̄* nur für *Iesus Christus* aufgebracht worden war. In alten Handschriften ist auch die mißbräuchliche Übertragung der Kurzformen auf die Homonymen noch ganz selten; immerhin liest man *ihs̄* für *Iesus Nave* in der Itala Würzburg Mp. theol. 64[a] und im Hegesippus auf Papyrus in der Ambrosiana;[1]) über *is̄* und *hs̄* für *Iesus Nave* vgl. oben S. 153 f. Doch selbst in jüngeren Handschriften wird die Übertragung meist sorgfältig gemieden.

Schließlich soll bemerkt werden, daß man *xp̄s* auch z. B. im Worte *Antichristus* kürzte; die Möglichkeit einer Kurzschreibung von *Christus* in diesem Worte ging schon aus dem oben S. 4 erwähnten Traktate des Hieronymus De monogrammate hervor.

d) SPIRITUS.

1. $\overline{\text{SPS}}$.

Das Formular der christlichen Inschriften enthielt einen Hinweis auf die Trinität selten genug.[2]) In diesen wenigen Fällen aber ist in älterer Zeit SPIRITVS SANCTVS ausgeschrieben worden. Rossi kennt für SPS SCI (so, ohne Striche) erst ein afrikanisches Beispiel aus Theveste saec. VI,[3]) das zudem nicht ganz einwandfrei ist; neuerdings wurde in Henchir Akhrib (Dép. Constantine) eine Inschrift a. 582 ausgegraben, auf der in der Trinitätsformel $\overline{\text{SPSCI}}$ so mit Einem S in der Mitte steht, wie auch $\overline{\text{SCECLSE}}$ mit Einem E statt $\overline{\text{SCE}}$ $\overline{\text{ECLSE}}$.[4])

Die frühesten epigraphischen Beispiele stammen also aus Afrika und sind ziemlich jung. Man könnte vermuten, daß die Kurzform erst spät aufkam. So hat mich auch Turner darauf hingewiesen, was

[1]) Über die Lesart des Hegesippus Fuldensis vgl. oben S. 150.

[2]) Vgl. die Beispiele bei Rossi, Bullett. IV 3, 102.

[3]) Bullett. III 3, 8; ein sicheres Beispiel mit $\overline{\text{SPS}}$ $\overline{\text{SCI}}$ aus Capua s. VII ebd. IV 3, 102.

[4]) Vgl. Mélanges d'archéologie XXIII (1903) 12. Man könnte freilich auch auflösen: SC $\overline{\text{ECLSE}}$.

mir selbst nicht aufgefallen war, daß in einzelnen alten Handschriften *spiritus* nur ausgeschrieben vorkommt. Doch von sehr alten Codices dieser Art kenne ich nur Turin (Bobbio) G. V. 37 — auf ihn wies mich Turner — und vor allem die Turiner Evangelien-Fragmente *k* (vgl. oben S. 141). Sonst geht aus meiner tabellarischen Übersicht über die Handschriften des Typus *dms̄* (unten S. 178 ff.) und aus gelegentlichen Beobachtungen über die alten Handschriften des Typus *dns* (unten S. 190) mit Wahrscheinlichkeit hervor, daß *sps̄* mitgehört zu den ältesten Kontraktionen. Dafür spricht vor allem die Einheitlichkeit der Überlieferung. Es gibt zu S̄PS keine Nebenform von irgendwelcher allgemeineren Verbreitung. S̄PS̄ aber gehört zu ΠΝΑ̅, wie D̄S zu ΘC̄. Wäre *spiritus* erst später angeeignet und eingerichtet worden, so würde man schwerlich in der alten Weise buchstäblich genau das griechische Vorbild befolgt haben. Sollte es sich dennoch bestätigen, daß hier und da in alten Handschriften die Kurzform sich nicht findet, so ist wohl eher ein absichtliches Meiden anzunehmen[1]) und die Begründung wird, wie bei *k*, in besonderen Verhältnissen zu suchen sein.

Zu *sps̄* gehört der Regel nach als Dativ *spι*, als Akkusativ *spm*. Doch hat die Bildung des Dativs Schwierigkeiten bereitet. Ich habe *spι* nur selten gefunden;[2]) häufiger *spui*, worüber ich unter *spus* sprechen werde; daneben *spū* (= *spiritu* für *spiritui*) und *statt spu* wieder als Dativ und Ablativ auch *spō*,[3]) wie in Boulogne-sur-Mer 32 saec. VII (Ambrosius ed. Schenkl II 322, 1) und Paris lat. 12168 saec. VIII/IX (Augustin. Quaest. in hept. ed. Zycha p. 327, 28).

2. SPŪS̄.

Für SPS tritt manchmal S̄PUS ein, ganz wie in den oben S. 147 angeführten Fällen. Zwar im Heptateuch in Lyon steht, soviel ich sehe, *sps* und nicht *spus̄*, wie U. Robert in der Ausgabe des Pentateuchs p. XV verzeichnet. Aber im Rehdigeranus der Evangelien ist *spus̄* einmal überliefert (ed. Haase p. 123); auch für den Hilarius Verona XIII (11) haben wir Zingerles ausdrückliches Zeugnis; ebenso steht *spus̄* und *spum̄* im Irenaeus von Corbie, Berlin Phill. 669 saec. IX.

[1]) Vgl. oben S. 132.

[2]) Für den Genetiv steht es in Paris lat. 2769 saec. VI fol. 16.

[3]) Vgl. unten S. 171 f. unter *doms̄*. Über *spirī* vgl. unten S. 166.

Und *spui*, was zu *spus* gehört, haben Rehdigeranus, Sessorianus LV, Amiatinus 1, die Lyoner Handschrift des Leidrat (Notices et extraits XXXV 2 pl. X und p. 838), St. Gallen 98 saec. IX, Oxford Laud. misc. 259 saec. X; *spum* hat München (Tegernsee) lat. 27152.

3. SPRTS, SPIRS, SPITUS.

Ich vereinige hier die wenigen Kurzformen von *spiritus*, die mir neben *sps* begegnet sind.

Ein nicht datierter Grabstein in Marseille (Le Blant, Inscriptions chrét. II pl. 73 n. 440, CIL. XII 483) hat CONMENDO SPRTM MEVM. Die Bildung erscheint ganz afrikanisch oder spanisch.[1]) Berlin (Lyon) Phill. 1745 saec. VII bietet neben *sps scs* und seinen Formen fol. 45v *spiri sco*. Die einzige Handschrift von Commodians Carmen apologeticum (Cheltenham 12261 saec. VIII) liefert mit *spiti sanctus* eine andere Seltsamkeit, die, wie es scheint, im Ablativ *spitu* des Isidor Wolfenbüttel (Bobbio) Weiss. 64 wiederkehrt.[2])

4. SPC.

Die gräcisierende Schreibung *ihc xpc*[3]) hat bewirkt, daß in einigen Kurzformen *c* statt des schließenden *s* geschrieben wurde. So in *epc* (*episcopus*, hier kann aber in älteren Handschriften das *c* auch als der fünfte Buchstabe des Wortes aufgefaßt werden), *ompc* (*omnipotens*) und *spc* (*spiritus*); vgl. Wattenbach, Anleitung z. lat. Paläographie, 4. Aufl. S. 67. Das erste Beispiel von *spc* gibt mir einstweilen der Cassellanus der Thebais des Statius aus Mainz (?) a. 1010.[4])

5. Falsche Anwendung der Kurzformen.

Die Kurzform *sps* war ersonnen nur für den Heiligen Geist. Doch fehlt es nicht an einzelnen frühen Beispielen falscher Übertragung.

---

[1]) Vgl. unten § 6 über die Entfaltung der lateinischen Kontraktion.

[2]) Ich schließe das einstweilen nur aus Walthers Lexicon diplomaticum 377, 22, wo auch ähnliche Formen späterer Zeit gesammelt sind.

[3]) Vgl. oben S. 161 f.

[4]) Vgl. Theb. ed. Müller p. 248 v. 361 und C. F. Webers Programm, Marburg 1853. Für *ompc* führt Wattenbach Köln 139 saec. XII an; ebenso alt ist Paris lat. 9551, älter das Troparium London Cotton. Calig. A. XIV, in welchen beiden Handschriften gleichfalls die Form mit *c* begegnet.

Bern F. 219, Oribasius saec. VI: *quodsi inpneumatosis fuerit, id est habundantia sps̄ ventositatis* (Hagen, Zur Geschichte der Philologie, S. 261, 18).

Florenz Laur. pl. 65, 1, Orosius saec. VI: *Delphici illius vanissimi sps̄. et mendacissimi nebulonis responso circumventus* (ed. Zangemeister p. 207, 10).

Berlin (Lyon) Phill. 1745, Concilia saec. VII: fol. 42 *neque verum corpus habuisse, sed tantum modo spm̄ fuisse*; fol. 43v *sps̄ veritatis ... sps̄ falsitatis.*

Mailand B. 159 s., Gregorii dialogi c. a. 750, hat öfters *maligni sps̄* und dergl., daneben fol. 39 *qui in exfugandis s̄piritibus inmensae virtutis gratia pollebat.* Vgl. oben S. 95 über ΠΝΑΤΑ.

Paris lat. 10318, Salmasianus der Anthologia latina saec. VIII, bietet viel Schreibungen wie *sps̄ interdum gemitus.*

In den karolingischen Abschriften der Klassiker sind Fälle, wie *quapropter deliciis tam enerves animi spm̄ exercitus nostri sustinere non potuerunt* (Valerius Max. ed. Kempf p. 426, 23 in Bern 366 saec. IX aus Ferrières), oder *quid ergo? non caperis tantae molis adspectu, etiam si te non tegat, non custodiat, non foveat generetque ac spū suo riget* (Seneca de benef. ed. Hosius p. 106, 9 in Rom Palat. lat. 1547 aus Lorsch), durchaus nicht selten.

II. Dominus.

1. Übersicht.

Eine Kontraktion für *dominus* in der Bedeutung „Gott der Herr“ kam wahrscheinlich erst im 5. Jahrhundert auf. Bis dahin schrieb man auch in den Texten, welche die Nomina sacra *deus, Iesus, Christus, spiritus* schon als Kontraktionen gaben, *dominus* nach den Regeln der Suspension. Und zwar war die häufigste Form *dom.*, von der daher die folgende Darstellung ausgeht. Im 5. Jahrhundert wurden die Kontraktionen *dms* und *dns* geprägt; im 6. war *dns̄* bereits allgemein angenommen und hatte *dms* überall aus dem Felde geschlagen. In den ältesten Handschriften des Typus *dms* und *dns̄* begegnen von Suspensionen außer *dom.* noch *dmn.* und *don.* Unser Weg mußte also von *dom.* über diese nach alter Art gebildeten Formen zu *dms̄* und *dns* führen. Ich habe es dabei für richtig gehalten, sowohl mit *dom.* als mit *dmn.* und *don.* gleich die Kontrakta

zu verbinden, die sich auf diesen suspensiven Formen aufbauten (*doms̄, dmns̄, dons̄*). An *dmns̄* habe ich *dnms̄* gehängt. Als Schluß folgt noch eine kurze Nachricht über *domn.* und *domns̄.* Es entstehen so sieben kleine Abschnitte, in denen jedesmal erst die Suspension, dann die Kontraktion behandelt wird: *dom.* — *doms̄, dmn.* — *dmns̄* und *dnms̄, don.* — *dons̄, dm.* — *dms̄, dn.* — *dns̄, domn.* — *domns̄.* Die Abschnitte werden dadurch weiter gegliedert, daß bei der Suspension erst der Gebrauch in der Titulatur, dann der auf sakralem Gebiete vorgeführt wird, und umgekehrt bei der Kontraktion erst der sakrale Gebrauch, dann der Gebrauch in der Titulatur. Unter Titulatur verstehe ich die Anrede oder sonstige ehrende Bezeichnung der römischen Kaiser, ferner deren Nachbildung für die Barbarenkönige, die Bischöfe, Abte u. s. w. Die Kaisertitulatur war für den christlich-sakralen Gebrauch das Vorbild, wie ich schon in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie 1900 S. 498 angedeutet habe. Daß dies Verhältnis bei allen Formen der Suspension das gleiche ist, wird auch da einleuchten, wo die überlieferten Beispiele für den christlichen Gebrauch zufällig älter sind. Umgekehrt muß man annehmen, daß die einzelnen Formen der Kontraktion für den sakralen Gebrauch geschaffen wurden.

2. DOM. und D̅O̅M̅S̅.

Rossi scheint andeuten zu wollen,[1]) daß auf epigraphischem Gebiet die Form *dom.* erst im 6. Jahrhundert begegne. Doch trifft das nicht mehr zu. Wir haben vielmehr in *dom. n.* einen ziemlich alten Konkurrenten der Titulatur *d. n.* (= *dominus noster*) zu erblicken.

Rom a. 388? (Rossi, Inscr. I 371): DOM MAGNO MAXSIMO; zwei ägyptische Quittungen a. 398 (Papyrus Rainer bei Wessely, Schrifttafeln zur älteren lateinischen Paläographie, Tafel VII 17 u. 18): *post cons. dom̄ n̄ Honori Augusti quater*; Bordeaux a. 405 (CIL. XIII 912): P̅C̅ DOM̅ N̅TRI HONORI AVGVSTI SEX; Lyon a. 466 (CIL. XIII 2360, vgl. 2363): DOM̅ N̅ LEONE III; Auvergne a. 526 oder 527 (CIL. XIII 1531): ANNO XV REGNO D̅O̅M̅ THEVDORICI; ebenda a. 538 (CIL. XIII 1532): ANNO IIII RIG D̅O̅M̅ N̅O̅S̅ TEVDO-

[1]) Inscr. Christ. I 1316.

BERTI; Sevilla a. 573 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. I 76): DOM LIVVIGILDVS;[1]) Rom a. 578 (Rossi, Inscr. I 1122): IMP · DOM · N · IVSTINO etc.;[2]) Acque Salvie bei Rom a. 689 (Rossi, Bullett. I 7, 84 und 87): DOM SERGI PAPA · ANNVS · SECVNDV.

Handschriftlich findet sich *dom.* (*dom̄*, *dom.*, *dom*) als Titulatur ziemlich oft vom 6. bis zum 7. Jahrhundert. So in Köln CCXII, Paris lat. 8913, Bern (Fleury) 219,[3]) Berlin (Lyon) Phill. 1745, St. Gallen 226. Vatic. (Bobbio) lat. 5758 hat den Herkunftsvermerk: *de arca dom̄ Bobuleni*, Turin (Bobbio) Hofarchiv I b. VI 28: *de arca dom̄ Vorgusti abbi.*[4]) In der Überlieferung von Schriftstellern des 6. Jahrhunderts haben *dom.* auch Handschriften späterer Zeit entweder rein oder in durchsichtigen Fehlern erhalten, wie der Bruxellensis des Ennodius, die Handschriften des Konzils von Mâcon vom Jahre 583, die der Gedichte des Fortunatus (vgl. das Schwanken der Kasus bei Leo p. 80 n. II und III, p. 81 n. IV, p. 248 n. XV), die der Briefe Gregors I. Aus dem 7. Jahrhundert bewahrt die Überlieferung des Marculf *dom̄.*

Kaum nötig zu sagen, daß die Urkunden diesen Gebrauch fortpflanzen: *ann̄ XIIII regn̄ dom̄ nı̄* gibt in Nachahmung einer merowingischen Privaturkunde Paris lat. 10756 fol. 64; die langobardische Königsurkunde a. 755 hat *dom̄* ebenso, wie die private aus Ceneda a. 762.

Noch in karolingischer Zeit ist die Verwendung ganz lebendig. Als Beispiele mögen stehen: München (Diessen) lat. 5508,[5]) Wolfenbüttel (Helmst.) 287 und 513, Vat. lat. 5007, Modena Est. I 11 a. 800, La Cava 22, Montecassino 439,[6]) Turiner Fragment der Constitutio vom Jahre 832.[7])

[1]) In derselben Inschrift steht ausgeschrieben: *domni nostri Ermingildi regis.*

[2]) Vgl. Grisar, Analecta, tav. II 1.

[3]) Fol. 64 (Zangemeister et Wattenbach, Exempla, tab. 59): *primus domicianus dom̄. et dm se appellari iussit.* Hier schreiben die Abschriften des älteren Floriacensis *dominum* und *deum* aus.

[4]) Vgl. aus späterer Zeit Rom (Nonantula) Sess. 40: *hic codex adquisitus per dom̄ Anselmum abb* († 803).

[5]) Hier steht fol. 106 auch: *in basilicam dom̄ Mariae matris dni*; derselbe Gebrauch findet sich in einer stadtrömischen Urkunde noch im 12. Jahrhundert, vgl. Archivio d. R. Società di Storia patria XXVII 443.

[6]) Hier steht *dom̄ Eusebii* neben *domno Eusebio.*

[7]) Vgl. Cipolla, Atti d. R. Acc. delle Scienze di Torino, Vol. XIX.

SVB TEMP. DOM. VALERII ARCHIEP. liest man auf einer bekannten Inschrift des 9. Jahrhunderts zu Ravenna; ja, eine Neapolitaner des 12. gibt noch neben DOMı auch DOM.

Früh fand die Übertragung auf den Gottesnamen statt. Ich beginne wieder mit den inschriftlichen Belegen.

Wir finden IANVARI IN PACE DOM in Porto (Rossi, Bullett. I 4 p. 47 = CIL. XIV 1962), VENECESTVS PREVITER IN PACAE DOM DORMIT in Rom (Nuovo Bullett. VII 270), AVGVRINE (vgl. den Vokativ in der eben zitierten Portuenser Inschrift) IN DOM. ET ☧ in Rom (Rossi, Roma sott., II tav. 39, 30), IN NOM DOM ΣEPELVTTA (= *sepulta*) IANVARIA in Afrika (CIL. VIII 15639).

In Handschriften begegnet *dom.* für Gott den Herrn seit dem 5. Jahrhundert, also früher als für den Herrn und Herrscher; was erklärlich ist, da unsere kirchlichen Handschriften höher hinaufgehen und in den nichtkirchlichen Handschriften zur Anbringung und daher auch zur Kürzung der Titulatur überhaupt seltener Gelegenheit geboten war.

Um 400 hat das afrikanische Fragment Turin G. VII 15 *dom̄* neben den kontraktiven Formen *dōm*[s] u. s. w.; vgl. oben S. 141 f.

Oxford Auct. T. 2. 26, die etwa zwischen 400 und 450 geschriebene Handschrift der Chronik des Hieronymus, bietet fol. 111[v] *dom̄ ihs̄* (davor ist *ic* getilgt, vgl. oben S. 153) *xps̄* neben dem Typus *dns̄* u. s. w. Zu *dns̄*, *dnı̄*, *dnō*, *dnē* tritt *dom.* (oder *dom̄*) als Akkusativ in Verona LV (53) saec. V/VI regelmäßig, in Wien 2160* saec. VI, wie es scheint, nur gelegentlich. Doch dies sind wohl Ausnahmen; dagegen im Typus *dms̄*, *dmı̄* u. s. w. stellt die Suspension *dom.* (oder *dom̄*), man kann sagen, ein für allemal den Akkusativ. Vielleicht wollte man *dmm̄* vermeiden[1]) aus Furcht vor Verwechselungen mit *dm̄* (= *deum*); sieht man aber auch im Typus *dns̄*, *dnı̄* die regelrechte kontraktive Form *dnm̄* zunächst gemieden und beim Typus *dms̄* neben *dom.* auch die Suspension *dmn.* aus der älteren Stufe hinübergerettet, so könnte es wahrscheinlicher dünken, daß ein rein graphisches Unbehagen den Ausschlag gegeben hat. Die Belege für *dom̄* als Akkusativ innerhalb des Typus *dms̄* folgen unten bei der Behandlung dieses Typus (S. 175 ff.). Hier bleibt zu bemerken, daß im

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1900 S. 500.

Grunde alle Handschriften, die im Nominativ *dms* haben, den Akkusativ *dom̄* bilden; die wenigen, in denen *dom̄* fehlt, bieten überhaupt keine Stelle für den Akkusativ (wie St. Gallen 1394), oder sie sind nur unvollständig bekannt (wie der Vercellensis), oder sie neigen teilweise zum Typus *dn̄s* (wie der Würzburger Priscillian). Von den übrigen siebzehn Handschriften haben fünf neben *dom̄* das erwähnte *dmn̄*, zwei das seltene *don̄*. Für den Genetiv scheint in dieser Schicht *dom̄* nur ausnahmsweise zu stehen, wie im Cyprian Turin (Bobbio) G. V 37; ebenso ist *dom̄* eine Ausnahme für den Dativ in der Itala Würzburg theol. F 64[a] und für den Nominativ im Cyprian von Brescia.

Aus der Fehlerliste oben S. 142 ff. ist ersichtlich, in welchen Überlieferungen die Form *dom̄* für Gott den Herrn von Handschriften saec. IX—XI fortgetragen wurde; es handelt sich dabei ausnahmslos um Schriften der frühesten christlich-römischen Literatur vom 3. bis zum 4. Jahrhundert: Epistola Clementis, Tertullian, Cyprian, Arnobius, Lactantius, Filastrius, Ambrosius. In Handschriften des Cyprian, Arnobius, Lactantius und Ambrosius ist dabei die Suspension selbst erhalten; in den übrigen Schriften lassen die Fehler mit Sicherheit auf sie schließen.[1]) Wie wir es nach dem Befund[2]) in Turin G. VII 15 erwarten dürfen, vertritt dabei *dom̄* in der Überlieferung der ältesten Autoren nicht nur den Akkusativ, sondern jeden beliebigen Kasus.

Das Entstehen einer Kontraktion *doms̄* können wir in der zuletzt genannten Handschrift (*k*) verfolgen. Vgl. oben S. 141. Die Suspension *dom.* wird dort vor unsern Augen zur Kontraktion *doms*, indem die Endbuchstaben als Exponenten angehängt werden (*dom*[s]). Die Handschrift gehört nach Afrika und etwa ins Jahr 400. Nach Rossi (Inscr. Christ. I p. CXV) würde eine stadtrömische Inschrift, die zweimal DOMS bietet (einmal mit Punkt dahinter, einmal zwischen zwei Punkten), sogar schon ins 4. Jahrhundert zurückreichen.[3]) Dann käme eine zeitlich nicht einzuordnende Inschrift aus Aquileia, wo DŌMS erscheint, zu-

---

[1]) Es kommen noch von erhaltenen alten Handschriften solche des Hilarius und Augustinus hinzu, vgl. unten S. 178 ff. Auch in der Überlieferung des Hieronymus findet sich ausnahmsweise *dom*; vgl. über den Bodleianus der Chronik oben S. 153 und unten S. 177 Anm. 4 über den Cavensis.

[2]) Vgl. oben S. 138 ff.

[3]) Vgl. Bücheler, Carmina epigraphica n. 656.

gleich auch SPO (= *spirito* für *spiritu*).[1]) Von Handschriften geben nur noch das Brescianer Fragment des Cyprian in Unciale (Typus *dms* u. s. w.) einmal *domo* (neben *dmo*) und der Codex Bezae (Typus *dms*) einmal *dome* (neben *dme* oder *dne*); im Irenaeus von Corbie (Berlin Phill. 1669 saec. IX) begegnet neben *dns* einmal *doms* (fol. 10), neben *dnm* hat dieselbe Handschrift auch *dom* (fol. 9ᵛ, 10ᵛ) und einmal (fol. 2ᵛ) die aus *dnm* und *dom* hervorgegangene Mißschreibung *dnom*.

Im 7. Jahrhundert lebt *doms* u. s. w. wieder auf in französischen Urkunden und Handschriften und vereinzelt wohl auch in spanischen. Es wird da scharf gesondert zwischen *dns*, Gott dem Herren, und *doms*, dem weltlichen Herrscher oder dem ‚Herren', wo dies Anrede und Titel ist. Man kann daher und soll wohl auch *doms* mit *domnus* auflösen. So steht *domi Dionisii* (oder *Diunense*) in den Urkunden a. 692 (Tardif n. 30), a. 695 (Tardif n. 35), a. 769 (Mühlbacher 117);[2]) *domo Medardo* auf einem Pergamentstreifen des Reliquiars in Sens (Prou, Recueil 1904 pl. 5). Es begegnet ferner *domo* und *domi* (neben *dom* und *domno*) in den Handschriften der Konzilien (vgl. Concilia ed. Maassen I 98, 3 und München [Diessen] lat. 5508 fol. 107ᵛ); *dome* neben *dmns* (wie auch in der eben angeführten Urkunde Karlmanns abgewechselt wird) in der Überlieferung der Briefe des Desiderius von Cahors (St. Gallen 190 saec. IX). Die spanische Kursive Autun 27 hat *a domo Esidoro*. Vereinzelt steht es noch in Montecassino 3; die Handschrift ist saec. IX (jedoch nicht a. 811, wie die Mönche von Cassino sagen) von beneventanischer Hand geschrieben, folgt aber einer französischen Vorlage. Aber selbst im 12. Jahrhundert wird es in Neapel angetroffen.[3])

3. DMN. und DMNS.

Die regelmäßige polysyllabare Suspension von *dominus* ist *dmn*. Angewandt wird auch sie ursprünglich in der Titulatur und dann erst übertragen auf das Nomen sacrum.

Für die Titulatur kenne ich an Belegen nur die stadtrömische Inschrift a. 476 (Rossi, Inscr. Christ. I 863): CONS . DMN . *Basilisci II*

---

[1]) Rossi, Bullett. III 1 p. 8 und tav. 1 (jetzt CIL. V 1722); vgl. oben S. 165.

[2]) Vgl. unten S. 192.

[3]) Vgl. oben S. 107.

et ARMATI und die numidische a. 578—582 (CIL. VIII 4354): INP DMN NST FLO COSTANTINO ET ANASTASIE.

Die Verbreitung war dennoch wohl allgemeiner, wie die Beispiele aus dem sakralen Gebiet zeigen. Im Typus *dms*, der bekannten kontraktiven Form für Gott den Herrn ist als Akkusativ neben der Suspension *dom* auch die Suspension *dmn* im Gebrauch aus Gründen, die bei der Bildung *dom* erörtert wurden.[1]) Zwei Vertreter des Typus *dns*, in denen gelegentlich *dmn* erscheint, Montecassino (Castellum Lucullanum) CL und Mailand (Bobbio) O. 210 s., gehören erst dem 6. Jahrhundert an.

Die Kontraktion *dmns* wurde nur bei der Titulatur aufgenommen. Häufiger lassen spanische Schreiber sie zu; so der des Ildefonsus, Florenz Laur. Libri 1. Aber auch im St. Galler Desiderius von Cahors kommt neben *doms* auch *dmns* vor, was in diesen Fällen wohl richtiger mit *domnus* wiedergegeben wird.

4. DNMS.

Es ist die Frage, ob die vorstehende Form ein Versehen für *dmns* ist oder eine Zwitterbildung, die aus *dms* und *dns* zusammenwuchs. DNMO GVDOMARO REGE setzte a. 527 ein Steinmetz auf einer Inschrift, die sich in der Nähe von Genf[2]) erhalten hat (CIL. XII 2584). Hier ist gewiß *domno* gemeint. Das Nomen sacrum meint der Korrektor des alten Lactanz in Bologna, der aus *dnm* herstellt *dnmi* (vgl. Brandt I 326). In Leiden Voss. Q. 69 aus St. Gallen c. a. 800 begegnet einmal *dnms*.

5. DON. und DONS.

Die eigentümliche Suspension *don.* ist mir in ihrer Verwendung für die Titulatur nur aus einer späten Stelle bekannt. Im Liber pontificalis (bei Mommsen p. 142, 13) hat Vatic. (Farfa?) lat. 3761 saec. X *Augusto don Iustiniano,* wo die andern Handschriften *domno* ausschreiben.[3])

---

[1]) Vgl. oben S. 170.

[2]) Jetzt in Lausanne; vgl. Egli, Die christl. Inschriften der Schweiz, Zürich 1895, n. 40 und Taf. II 12.

[3]) In Handschriften (saec. X—XI) des Registrum Gregorii I kommen für *domnus* neben *dn*, *dom*, *dms* auch *don*, *donn* (*domno nostro*?), *donni* (statt *domni*?) vor. Vgl. bei Ewald und Hartmann I 315, 8; 351, 2; II 275, 6; 276, 5 sq.

Als Nomen sacrum findet sich dieselbe Form auf einer afrikanischen Inschrift a. 582—602 (CIL. VIII 12035): IN NOMINE ΔON (die beiden letzten Buchstaben sind ligiert, die Herausgeber lösen fälschlich ΔNI auf). Von Handschriften hat sie sicher der Hilarius Verona XIII (11) an einigen Stellen bewahrt, eine Unciale des 5. Jahrhunderts, die sonst den Typus *dm̄s* aufweist. Es wechselt hier *don̄* mit *dom̄* im Akkusativ, *don̄* bedeutet aber auch den Dativ. In Paris lat. 11947 (Psalterium S. Germani), wo neben *dms̄* auch *dns̄* gefunden wird, kommt außer *dom̄* mindestens zweimal (fol. 2v und fol. 44) desgleichen *don̄* vor. Aus einer Stelle des Veronensis notiert Zingerle (Hilar. in ps. p. 22, 6) den Genetiv *doni̅ n̄ ihs* (so) *xpi̅*. Das wäre eine aus *don.* regelmäßig weiter gebildete Kontraktion.

Wenn wir in späteren Schriftstücken öfters *dōni, dōno, dōne* lesen und die modernen Herausgeber diese Formen zu *dominus* ziehen, so liegen hier vielmehr gewöhnliche Schreibungen von *domni* etc. vor, in denen das *m* über dem *o* durch einen Strich wiedergegeben ist. Zwar aus der Handschrift des Vergilius grammaticus Neapel IV 434 saec. IX führt Huemer (p. 168, 30) *mi don̄ē* an mit dem Strich über *n* und *e*, und dies könnte allenfalls mit ihm *domine* zu lesen sein, obgleich auch hier an sich *domne* wahrscheinlicher ist. Aber in einer italienischen Privaturkunde des Turiner Archivs (Sestomercado a. 892) ist *regnante dōno nostro Berengario* gewiß nicht mit Vayra (Tavole grafiche ad uso delle Scuole di paleografia, tav. 1) *domino*, sondern vielmehr *domno* wiederzugeben. In der Würzburger Traditionsnotiz a. 1138 (München lat. 12633) hätte der Herausgeber (Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1898 I 401) für *uice đon'* statt *vicedomnus* nicht *vicedominus* drucken sollen. Davor warnt z. B. folgender Hexameter in unserm köstlichen Ruodlieb-Fragment (bei Seiler IV 68 p. 218):

Inde petunt summum, velut est dignum, viceđonum.

Gerade mit durchstrichenem *d* kommen solche Schreibungen für *domnus* seit saec. X öfters vor. Auch C. Caesar liest[1]) wohl fälschlich in der Handschrift des Sedulius im Musée Plantin-Moretus saec. X *do(mi)nus Beda* statt *domnus Beda*.

[1]) Rheinisches Museum f. Philologie LVI (1901) 255.

6. DM. und DMS.

Die Suspension DM. ist nur mit afrikanischen Inschriften zu belegen.[1]) Auf mauretanischen Steinen steht a. 469 und 493 (CIL. VIII 21680 und 21689): ΔISCESSIT IN PACE DM; auf einem byzazenischen a. 510 (CIL. VIII 11649): ANO XIIII ΔM RG TSM (= *Thrasamundi*). Die gewiß sehr lückenhafte Überlieferung kehrt dabei den Sachverhalt um; denn auch bei dieser Suspension wird die sakrale Verwendung die jüngere sein.

Zur Suspension *dm.* gehört die bedeutsame Kontraktion *dms.* Sie ist den Paläographen von jeher aufgefallen und gilt als ein Anzeichen besonders hohen Alters.[2]) Doch mit einer solchen Aussage ist noch wenig getan. Wenn irgendwo, möchten wir hier eine klarere Einsicht gewinnen, schon um unter der großen Menge alter kirchlicher Handschriften aufräumen zu können. Sie bieten für Gott den Herrn bald *dms*, bald *dns*. War *dms* die alte Bildung, an deren Stelle später die jüngere *dns* trat? Oder liegt eine nur örtlich unterschiedene Entwickelung vor?

Bis jetzt ist *dms* in vierundzwanzig alten Uncial- und in einer Halb-Uncialhandschrift nachzuweisen. Da die zahlreichen auf uns gekommenen Handschriften in Halb-Unciale sich über das ganze christlich-römische Reich ausbreiten, so haben wir damit sofort einen festen zeitlichen Anhalt: die Uncialen mit *dms* fallen im großen und ganzen vor die Entwickelung der Halb-Uncialschrift, d. h. vor das 6. Jahrhundert. Dazu paßt, daß sie wohl den Gebrauch von *n.* für *noster* kennen, aber noch nicht die kontraktive Weiterbildung *nr.*[3]) Dagegen enthalten sie außer *n.* noch viele andere Überreste von Suspensionen, oft auch die alten überstrichenen Formen *dei* etc.[4]) Die

---

[1]) Ein nicht afrikanisches älteres Zeugnis ist unsicher: Rossi bei Pitra, Spicileg. Solesm. IV 533. Auch *dm* als stenographische Grundform (Kopp, Palaeographia critica II 101) und in den Notae iuris (Gramm. lat. ed. Keil IV 282) ist hier nicht weiter zu verwerten.

[2]) Vgl. Nouveau Traité II 399; III 544. Delisle, Mélanges de paléographie p. 14. Amelli, Un antichissimo codice biblico lat. purpureo, Montecassino 1893, p. 4. Spagnolo, L'evangeliario purpureo veronese, Turin 1899, p. 5. Burkitt in Texts and Studies IV 3 p. 81. Sickel, Lehre v. d. Urkunden d. ersten Karolinger, S. 309, und Prolegomena zum Liber diurnus I S. 29.

[3]) Vgl. unten III b, 6.

[4]) Vgl. oben S. 51 f. und unten S. 178 ff.

biblischen Texte, die durch sie überliefert werden, sind vorhieronymische. Die Normalisierung des Hieronymus vermissen wir z. B., sobald wir die Orthographie von *Israel* betrachten. Die allermeisten der Handschriften mit *dms̄* haben *Istrahel, Istrael, Isdrael, Sdrael.*[1]) Vgl. oben S. 106 Anm. 1. Die Stücke des Neuen Testamentes in ihnen zeigen den europäischen Text.

Diese allgemeinen chronologischen Erwägungen werden durch das ausdrückliche Zeugnis einiger Inschriften ergänzt. Auf einer Grabschrift aus Lodi a. 442 wird von einer Magd Proiecta gesagt (CIL. V 6402): SERVIVIT DM̄° SVO AN IIII M VI DEMISIT DE DOMINO SVO FILIVM. Man sieht DM̄° (= *domino*) steht hier im Sinne von *possessori*; aber die Fassung (ein Kreuz zwischen B und M, REQ· IN PACE, die *Crux monogrammatica* nach dem Datum) ist unzweifelhaft christlich. Wir finden also so frühe schon in Oberitalien eine nichtsakrale Anwendung von *dms̄*. Sakral wird dagegen *dms̄* gebraucht auf einer Marmortafel der Cripta di S. Marziano in Syrakus a. 423 (Notizie degli scavi 1905 II 396, Nuovo bullettino di archeologia crist. XII 1906 p. 166): DEPOSITA EST IN PACE DM̄I V NONAS MAR̄T POST CONS̄S D̄D N̄N HONORIO X̄III ET THEODOSIO X̄ AAGG. Ferner bot eine Inschrift aus Vienne a. 491 (CIL. XII 2058): IN XP̄O DM̄O NOSTRO. Diese Inschrift ist nur durch Spon bezeugt, aber *dmō* darf in ihr als sicher gelten, da zu Spons Zeit die Paläographie sich noch nicht mit dem Alter dieser Bildung beschäftigt hatte und man schwerlich damals darauf verfallen konnte, *dms̄* einzuschmuggeln, um die Ehrwürdigkeit eines Zeugnisses zu beweisen oder zu erhöhen. Endlich hat eine vor kurzem gefundene jüngere afrikanische Inschrift (Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions, 1906, p. 141): POSITA A ḊMȮ PATRE FAVSTINO EPISCOPO VRBIS TEBESTINAE SVB DIE V IDVS APR INDICT XIII, wo *dm̄ō* wieder in der Titulatur steht.

An lokalen Handhaben stehen, abgesehen von diesen Inschriften, folgende zur Verfügung. Es liegen oder lagen in Brescia 2[2]) und 3;

[1]) Vgl. in der folgenden Tabelle die Handschriften 2, 3, 4, 5, 7, 11, 15, 20, 22, 25; in einigen fehlt das Wort, für andere habe ich keine Ausweise.

[2]) Ich gebrauche die Nummern der folgenden Tabelle.

in Bobbio 9, 17, 18, wahrscheinlich auch 10, vielleicht 23; in Vercelli 19; in Verona 20 und 21. Von 4 und 12 vermutet A. Souter sardinischen Ursprung.[1]) Italienisch sind gewiß 5 und 6, jetzt in St. Gallen. Auch die obere Schrift in 25 führt für diesen Codex auf Oberitalien.[2]) In Frankreich sind oder waren niedergelegt 1 (jetzt in Bern) und 14 (Psalterium S. Germani), wohl auch 13; ferner und zwar in Lyon 7 und 8, in Corbie 15 und 16. 11 lag in Freising. Spanisch könnte 22 den 3 Kolumnen zufolge sein. Auch in 2 könnte die dort gebrauchte Form *Sdrael* und die Einleitung[3]) einen gewissen Zusammenhang mit Spanien herstellen. In Spanien ist aber inschriftlich die Form *dn̄s* schon für das Jahr 485 belegt und bleibt dann die regelmäßige. Wenn in einer Theodulf-Bibel, London Add. 24142, *dmō* gefunden wird, so kann hierin wohl ein älteres spanisches Vorbild befolgt sein, es bleibt aber dieser Fall eine Ausnahme.[4]) In der Titulatur dagegen ist seit dem 7. Jahrhundert *dm̄s* fast ausschließlich in Spanien nachzuweisen; vgl. unten S. 186. Es mag aus Afrika herübergekommen sein, wie die eben angeführte afrikanische Inschrift nahe legt.

Man kann diese Verhältnisse, wie ich glaube, so auslegen: aus frühchristlichem *dm.* bildete man in einem oberitalischen Scriptorium *dm̄s*; diese Form kam im 4., 5. und 6. Jahrhundert von dort nach Sizilien, Frankreich und Afrika, von Afrika nach Spanien. Ein etwa gleichzeitig aus Rom vordringendes *dn̄s* gebot ihr aber Halt oder schränkte doch die Verwendung ein.[5])

Ich führe nun in Tabellenform die Belege für sakrales *dm̄s* vor und bemühe mich dabei, indem ich neben die Formen von *dms* die gleichzeitig sich findenden Formen der übrigen Nomina sacra und die aus der Suspensionsschicht bezogenen Ergänzungen für *dms* setze, das historisch treue Bild einer Zeit zu zeichnen, in der die einzelnen Momente der Entwickelung sich noch kreuzen und gegenseitig durchwachsen.

[1]) Sie seien nach 533 dort geschrieben worden.

[2]) An einer fehlerhaften Stelle des Ambrosius in ev. Luc. VII 110 (ed. Schenkl IV 328, 9) hatte das Archetypon einiger Handschriften *dm̄s*.

[3]) Vgl. Haupt, Opuscula II 408, und Kauffmann, Zeitschrift f. deutsche Philologie XXXII (1900) 306.

[4]) Dagegen schließt sich *dom̄i* in der Bibel von La Cava an den älteren oben geschilderten Gebrauch an.

[5]) Darüber unten S. 189 ff.

Im folgenden bedeutet *, daß wegen fehlender Möglichkeiten andere Formen als die angeführten nicht können. Fr. ist Fragment, Pal. Palimpsest. Die übrigen Abkürzungen

Ort	Inhalt	Schrift	Besondere Zierde	de̅u̅s̅	dom. do̅m̅s̅
1. *Bern 611 Fr. Pal.	Ev. Mc. (t)	Unciale 2 Kol.			
2. Brescia Quir.	Evv. (f)	Unciale 1 Kol.	Purpur mit Silberschrift		
3. *Brescia Quir. H. VI. 11 Fr.	Cyprian. Testim.	Unciale 2 Kol.			dom̅ (nom. acc.) domō
4. Cambridge Un. NN. II. 41 (Codex Bezae)	Evv. Act. griech. u. lat. (d)	Unciale mit halbuncialem Einschlag 1 Kol.		deī deō deum̅	dom̅ (acc.) domē
Chur vgl. St. Gallen					
Darmstadt vgl. Weingarten					
Fulda vgl. Weingarten					
5. *St. Gallen 912 Fr. Pal.	Jer.	Unciale 1 Kol.			
6. *St. Gallen 1394, St. Gallen Vad. und Chur, erzb. Arch. Fr.	Evv. (n + a[2])	Unciale 2 Kol.		deī	

vorkommen konnten; †, daß die Handschrift mir nur ungenügend bekannt ist, und also manche Formen fehlen sind die gewöhnlichen in der Textkritik des Neuen Testamentes verwandten.

don. *do̅n̅s̅*	*dmn.*	*dm̅s̅*	*dns*	*noster*	Die übrigen Nomina sacra	*m* und *n* am Zeilenschluß; Punkte nach oder vor und nach den Nomina sacra
		dmı			*ihs̄* *sps*	— *m*
		dmē	*dns̄* gewöhnlich (*dns̄* herrscht auch auf den vier Blättern der Einleitung)		*ds* *ihṡ* *xps* *sps* *scs*	∸ *m* — *n* Reste von Punkten
		dms̄ *dmī* *dmȯ*			*ds̄* *xps̄*	∸ *m* — *n* Reste von Punkten
	dm̅n̅ (acc.)	*dms̄* *dmī* *dmo* *dmē*	*dns̄* gelegentlich, fast ausschließlich in Act.		*dṡ* *ihs̄* *xpṡ* *spṡ*	— *m*
		dms̄ *dmı* *dmō* *dmė*				— *m*
		dms̄ *dmī* *dme*	*dns̄* statt *dms̄* in dem später restaurierten Stück (o)		*ds* *ihs* *sps̄*	∸ { *m*, *n* Reste von Punkten

Ort	Inhalt	Schrift	Besondere Zierde	*deus*	*dom.* *doms*
7. Lyon 425 (351)	Ps.	Unciale 1 Kol.	die Formen für *deus* und *dominus* rot	*deus*	*dom* (nom.?, acc.)
8. Lyon 483 (413)	Orig. in Rom.	Halb-Unciale 1 Kol.			*dom* (acc.)
9. *Mailand C. 73 i. (Bobbio) Fr.	Ev. Lc. (s)	Unciale 2 Kol.			*dom* (acc.)
10. †Montecassino, Archiv (Sarezzano) Fr.	Ev. Joh.	Unciale 2 Kol.	Purpur mit Silberschrift		
11. *München lat. 6225 (Freising) Fr. Pal.	Pentat.	Unciale 2 Kol.		*deo*	*dom* (acc.)
12. †Paris gr. 107 (Claromontanus)	Epp. Paul. griech. und lat. (d)	Unciale mit halbuncialem Einschlag 1 Kol.		*deo*	*dom* (acc.)
13. †Paris lat. 10592 (Seguerianus)	Cyprian	Unciale 2 Kol.			*dom* (acc.)
14. Paris lat. 11947 und St. Petersburg	Psalterium ‚S. Germani'	Unciale 1 Kol.	Purpur mit Silberschrift, Nomina sacra in Gold	*deus*	*dom* (acc.)

don. *dōn̄s̄*	*dmn.*	*dms*	*dn̄s̄*	*noster*	Die übrigen Nomina sacra	*m* und *n* am Zeilenschluß; Punkte nach oder vor und nach den Nomina sacra
		dms̄ *dmī* *dmȯ* *dmē*	*dn̄s̄* in den ältesten Partien und wieder in den jüngeren	*n̄*	*ds̄* *xps* *sps*	∸ *m*
	dmn̄ (acc.)	*dms̄* *dmī* *dmō* *dme*		*n̄* m N (*nostrum*)	*ds̄* *īs̄* (!) *xps* *sps̄* *scs*	— { *m* *n*
		dms *dmō* *dme*			*ds̄* *ihs* *xps̄*	— { *m* *n*
		dms̄ *dmē*	*dn̄s̄* (von der Hand eines Korrektors)		*ds̄* *ihs* *xps* *sps*	∸ *m* — *n*
		dms̄ *dmī* *dmȯ*			*ds̄* und einmal *dēs̄* *hs* (Iesus Nave) *sps* *sts̄* (!)	— { *m* *n*
	dmn̄ (acc.)	*dms̄*		*n.*	*ds* *ihs̄* *xps* *sps*	
		dms̄ *dmī* *dmȯ*			*ds*	∸ *m*
don̄ (acc.)		*dms* *dmo* *dmė*	*dns* häufig		*ds* *xps* *sps* *scs*	· } *m* —

Ort	Inhalt	Schrift	Besondere Zierde	*deus*	*dom. doms*
15. †Paris lat. 17225 (Corbie)	Evv. (ff [2])	Unciale 2 Kol.			*dom* (acc.)
St. Paul in Kärnthen vgl. Weingarten					
16. †St. Petersburg Q. V. I. 3 (Corbie)	Augustin. de ag. Chr.	Unciale 2 Kol.			*dom* (acc.)
St. Petersburg vgl. Paris lat. 11947					
Sarezzano vgl. Montecassino					
Stuttgart vgl. Weingarten					
17. †Turin E. IV 43 (Bobbio, gehörte mit dem Sedulius E. IV 42 zusammen)	Cerealis contra Max.	Unciale 1 Kol.			
18. Turin G. V 37 (Bobbio) und A. II 2*.	Cyprian. de op. et el.	Unciale 2 Kol.		*dei* *deo*	*dom* (gen.?, acc.)

don. *dons̄*	*dmn.*	*dm̄s*	*dn̄s*	*noster*	Die übrigen Nomina sacra	*m* und *n* am Zeilenschluß; Punkte nach oder vor und nach den Nomina sacra
		dms̄ *dmī* *dmō*			*d̄s* *ihs* *xps̄* *sps̄*	— } *m* — } *n*
		dms̄		*n̄*	*d̄s* *ihs̄* *xps̄*	— *m* Reste von Punkten
		dms (gelegentlich)	*dns̄* (meist)		*d̄s* *ihs* *xps* *sps* *scs̄*	
	dmn (acc.)	*dms* *dmı* *dmo* *dme*			*ds* *ihs* *xps* *spiritus* *sanctus*	· — { *m* *n* mit Punkten

Ort	Inhalt	Schrift	Besondere Zierde	$\overline{deus}$	*dom.* $\overline{doms}$
19. †Vercelli, Cap.	Evv. (a)	Uniciale 2 Kol.		$de\bar{o}$	
20. Verona VI $\left(\frac{30}{6}\right)$	Evv. (b)	Unciale 2 Kol.	Purpur mit Silberschrift, die Nomina sacra in Gold	$de\bar{i}$	$do\bar{m}$ (acc.)
21. †Verona XIII (11)	Hilar. in Ps.	Unciale 2 Kol.			$do\bar{m}$ (acc.)
22. *Weingartener Fragmente in Fulda, Darmstadt, St. Paul, Stuttgart	Proph.	Unciale 3 Kol.		$de\bar{i}$ $de\bar{o}$	$do\bar{m}$ (acc.)
23. Wien 1235 (Neapel) Fr.	Evv. (i)	Unciale 1 Kol.	Purpur mit Silberschrift, die Nomina sacra in Gold		$do\bar{m}$ (acc.)
24. Würzburg Th. Q. 3	Priscillian	Unciale 2 Kol.			
25. *Würzburg Th. F. 64a Fr. Pal.	Proph.	Unciale 2 Kol.			$do\bar{m}$ (einmal dat., acc.)

don. *dons̄*	*dmn.*	*dms̄*	*dn̄s̄*	*noster*	Die übrigen Nomina sacra	*m* und *n* am Zeilenschluß; Punkte nach oder vor und nach den Nomina sacra
		dms̄ *dmē*			*ds̄*	·— { *m* *n*
		dms̄ *dmī* *dmo* *dmē*			*ds* *ihs* *xps* *sps* *sanc*	·. *m* — *n* Reste von Punkten
don̄ (dat., acc.) *don̄i* (gen.)		*dms̄* *dmī* *dmē*	*dn̄s* (hie und da)	*n̄.*	*ds* *ihs̄* *xps* *sps* *scs̄* und *scts̄*	·— *m* Reste von Punkten
		dms *dmi* *dmō* *dme*			*ds̄* *xp* (einmal am Rand als allgemeiner Hinweis, vgl. Ranke p. 50) *sps*	*m* *n* } immer ausgeschrieben; mit Punkten
	dmn̄ (acc., die Lesung ist unsicher)	*dms̄* *dmi* *dmō* *dme*			*ds* *ihs* *xps* *sps*	— { *m* *n* (?) Reste von Punkten
		dms̄ nur dreimal	*dn̄s* gewöhnlich	*.n̄.*	*ds* *ihs̄* *xps* *sps* *scs̄*	·— *m* — *n*
		dms̄ *dmī* *dmo* *dmē*			*ds̄* *ihs̄* (Iesus Nave) *sps* *scs* *omp* (= omnipotens) *ang* (= angelus)	— { *m* *n* Reste von Punkten

Als die Kontraktion *dn̄s* fast allgemein im sakralen Gebrauch anerkannt war, griff man auf die Kontraktion *dm̄s*, die dadurch frei wurde, zurück, um sie in der Titulatur zu verwenden. Man pflegte diese Unterscheidung, wie wir bereits sagten (vgl. oben S. 177), besonders in Spanien,[1]) man begann damit im 7. Jahrhundert. Da also stehen sich *dn̄s* (*dominus*) und *dm̄s* (*domnus*, Herr, Herrscher) gegenüber; eher wird dabei *dn̄s* auch für den weltlichen Herrn gebraucht, als *dm̄s* für Gott.

Vgl. Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 100 a. 660: DM̄S BACAVDA EPSCPS (neben *ara sc̄a dn̄i*); ebda. 110 saec. VII: DM̄I THEODERACIS EPSCPI (neben *in nomine dn̄i*[2]) *nostri Iesu Christi*).

Escorial R. II 18 saec. VII/VIII: *dm̄i Ysidori* neben *domno Isidoro* und *dn̄o et filio Sisevuto*; Madrid (S. Millan de la Cogolla) bei Hartel-Loewe S. 486 saec. X/XI: *dm̄i Martini aepspi.* Im Codex Regularum aus S. Maximin in Trier (jetzt München lat. 28118) saec. IX in. trifft man, wo spanische Überlieferung durchleuchtet, auf ein unerwartetes *regula a dm̄o et patre nostro Fructuoso edita in pace.*

7. DN. und DN̄S.

D. N. ist bis in die späteste Zeit — man denke nur an viele Reihen von Münz-Legenden — von den Kurzschreibungen der Titulatur bei weitem die geläufigste; D. N. ist *dominus noster* zuerst und besonders, wenn von den Römischen Kaisern die Rede ist.[3])

Als Mehrzahl gehört dazu, wie bekannt, DD. NN. *domini nostri*, DDD. NNN. (*tres*) *domini nostri*, u. s. w.

---

[1]) Für ein weiteres Übergreifen spricht die Inschrift aus Clermont-Ferrand a. 612 (CIL. XIII 1485): ANNV XVI REGNO DMI THEVDOBERTI. Die Handschrift des Registrum Gregorii (vgl. oben S. 173 Anm. 3), die *dms* schreibt, stammt aus Montecassino saec. XI.

[2]) Die folgenden Worte waren erst richtig zu stellen; vgl. darüber unten S. 235.

[3]) Auf einer phrygischen Inschrift saec. III IV (CIL. III 13661) ist D̄ N̄ die Kaiserin. Ganz unsicher ist dagegen die Beziehung von D N̄ als *domina nostra* auf eine Private, die Rossi bei einem Graffito der Kallixtus-Katakombe gelten läßt (Inscr. Christ. I 571). Die alten Sammlungen der Notae iuris geben für *domina* auch die Kontraktionen *dm̄a* und *dna*. Doch ist man nie sicher, ob dort nicht künstliche oder spätere Formen eingedrungen sind. Im Bobiensis der Reden des Cassiodor wird *dn̄s* für den gotischen König gesetzt, aber *domina* für die Königin ausgeschrieben.

Ich habe für diesen Gebrauch nie besonders gesammelt und weiß nicht, wann er beginnt. Doch kommt auf Münzen schon am Anfang des 3. Jahrhunderts[1]) und auf einem ägyptischen Papyrus schon a. 293 *dd. nn.* vor[2]) und der Singularis ist im 3. Jahrhundert auf Inschriften recht häufig. Die Schreibung DN findet sich bereits a. 376, vgl. CIL. XI 6665; daß dort *dominus noster* aufzulösen ist, zeigt ib. 6640 und 6658, wo die Worte ausgeschrieben sind. Sonst kann man in der Tat, besonders später da, wo die Schreibung *dn* vorliegt, schwanken, ob man *dominus* oder *dominus noster* zu deuten hat. Denn *dn.* oder *dn* wurde mit der Zeit eine sehr beliebte Schreibung für einfaches *d*(*omi*)*n*(*us*) oder *d*(*om*)*n*(*us*). Hierfür sind zunächst sichere Beispiele zu beschaffen.[3])

Ich komme da freilich über das 6. Jahrhundert nicht hinauf. Rom (Verona) Vat. lat. 1322 hat auf fol. 166: *consolatu dn nı Marciani pp Augi*, dem gegenüber z. B. fol. 34 *unum filium, unum dnm confitemur.* Eine stadtrömische Inschrift a. 604 (Grisar, Analecta Rom., tav. III 2) hat: IMP. DN N FHOCA PP. AVG. ANNO SECVNDO; eine Inschrift in Porto saec. VIII (Rossi, Bullett. I 4 p. 102): SALBO BEATISSIMO DN N LEONE TERTII PAPAE. Gerade in der päpstlichen Kanzlei erhält sich dauernd *dn* (z. B. *dn meo papae*) und *dn n* (besonders für Kaiser und Papst). Vgl. Sickel, Prolegomena zum Liber diurnus I S. 29, und von Bullen, die im Original erhalten sind, die Paschalis' I (Jaffé Reg. 2551) a. 819, Benedikts III (Reg. 2663) a. 855, Nicolaus' I (Reg. 2718) a. 863, Johanns VIII (Reg. 3052) a. 876, Silvesters II (Reg. 3906) a. 999; die Kurzform *dn n*, die in ihnen regelmäßig steht, wird dabei bisweilen selbst von Meistern der Diplomatik fälschlich mit *donno* wiedergegeben, wie auch in einer Privaturkunde von Treviso a. 780 verlesen wird (Bullett. dell' Istituto storico it. XXII 50). Oft nachgewiesen ist ΔN (= *domni* u. s. w.) in Neapler Privaturkunden vom Jahre 912 an; vgl. Capasso, Mon. Neap. II 1

[1]) Vgl. Eckhel, Doctrina numor. VIII 365.

[2]) Grenfell and Hunt, Oxyrhynchos Papyri I p. 159 n. CX, pl. V. Wie lange in den Kanzleien sich die iterative Bildung erhielt, zeigt die Überlieferung eines Briefes des Papstes Bonifaz IV a. 613 (M. G. Epp. III 455). Die Handschriften saec. X bewahren in ihm *dd. nn. piissimis Augustis Heraclio . . . et Heraclio Constantino.*

[3]) Die Inschrift zu Lyon a. 470 (CIL. XIII 2362): DN N SEVERO ET IORDANE ist technisch fehlerhaft und kritisch bedenklich.

p. 18 sqq. Auf römischen ist saec. XI *dnn̄* fast erstarrt und das zweite *n̄* wird dabei öfters überflüssig; vgl. Archivio della R. Società rom. di storia patria XXII (1899) 74 sqq.

Bisweilen tritt die Form *dn.* uns in jüngeren Handschriften entgegen, wo diese ohne rechten Verstand der Vorlage folgen. Auch da ist eine Entscheidung oft nicht leicht zu treffen. Paris (Mainz) lat. 4860 a. 939/954 und München (Regensburg) lat. 14613 haben übereinstimmend in der Chronik des Cassiodor (Chron. min. ed. Mommsen p. 159 a. 1326) *a dn̄. nostro rege Theoderico.* So muß der Schreiber des Reichenauer Archetypon dieser Handschriften saec. IX schon gegeben und wahrscheinlich auch selbst schon gefunden haben. Hier ist also *dn. = domino.* In der Widmung von Servius De metris (Gramm. lat. ed. Keil IV 468) gibt die einzige Handschrift Paris (Montecassino) lat. 7530 saec. VIII fol. 35v: *Servius Fortunatiano dn̄.* Hier scheint *dn̄.* füglich nur *domino* oder *domno*,[1]) nicht *domino nostro* vertreten zu können. Dagegen würde in der Widmung des Eutropius in Gotha (Murbach) mbr. I 101: *DN̄ Valenti Maximo perpetuo Augusto,* sich sowohl *domino nostro* als *domino* empfehlen. Im Laterculus des Polemius a. 449 (Chron. min. ed. Mommsen I 523), wo die einzige Brüsseler Handschrift saec. XII hintereinander gibt: *dnı n̄ Theodosius praesens Augustus* und *dn̄ n̄ Placidus Valentinianus,* könnte beide Male *dn̄ n̄* als Überlieferung gelten; dagegen ist an einer andern Stelle desselben Laterculus (CIL. I² p. 257): *⟨natalis⟩ d̄ n̄ The⟨odosii⟩ Au⟨gusti⟩*, diese Lesart des Bruxellensis wohl die Bezeugung von *dn̄ = dominus noster.* Die Subscriptio des Solinus lautet in der Heidelberger Handschrift Pal. 1568 saec. XI: *studio et diligentia domni Theodosii invictissimi principis*; für *domni* steht *on.* in Paris (Blois) lat. 6810 saec. X; Mommsen möchte *d. n.* (= *domini nostri*) schreiben, vielleicht ist *dn.* (*domini, domni*) nicht weniger berechtigt.

Aus dem Eindringen von *dn.* in die geistliche Sphäre[2]) kann man noch auf ein etwas höheres Alter der Titulatur *dn.* schließen,

[1]) Gerade diese Lösung geben einmal die Laterculi der Notae iuris, Gramm. lat. ed. Keil IV 282.

[2]) Auch D. N. als *dominus noster* wird vor IHS XPS auf Münzen Iustinians II gebraucht (Eckhel, Doctrina numor. VIII 228); D. N. IHS XPS soll auch auf einem Contorniaten stehen (ebd. 174).

als die zufällig dafür erhaltenen Beispiele gestatten. IN PACE DN auf der spanischen Inschrift (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 311) gehört angeblich ins Jahr 511; IN PACE DN N IHS XPI (ibid. 302) belegt den Gebrauch noch für a. 706. Aus Italien kann ich den Hinweis auf die oberitalienische Handschrift Vatic. lat. 4938 bringen,[1] wo ursprüngliches *dn̄ nō* oft von zweiter Hand in *dns nor* verwandelt wird; aus Südfrankreich den Hinweis auf das sog. merowingische Sakramentar Rom Reg. lat. 317,[2] wo *per dn̄* (neben *dnm̄*) *nm̄* häufig ist.

Die herrschende Form für Gott den Herrn wird, wie bekannt, die aus *dn.* entwickelte Kontrakion *dns̄*. Wann und wo tauchte sie zuerst auf? Wir sahen (oben S. 177) *dms̄* im 5. Jahrhundert vielleicht von Oberitalien aus sich verbreiten. Aber im 6. Jahrhundert war diese Form überall niedergekämpft; für sakrales *dominus* schrieb man da nur noch *dns̄*. Man hat daraus geschlossen, daß *dms* die ältere, *dns̄* die jüngere Form ist. Und der Schein spricht dafür, wenn man nach diesem Merkmal die Handschriften des Alten und Neuen Testamentes ordnet: die Texte vor Hieronymus pflegen *dms* zu haben; die Handschriften der Vulgata haben *dns̄*. Prüfen wir aber den Befund näher, so ergibt sich ein wesentlich anderes und deutlicheres Bild.

Daß schon die Kalligraphen des Hieronymus *dns̄* geschrieben haben und diese Form nicht erst später in die Überlieferung der Vulgata eindrang, beweist der Umstand, daß ebenso die gesamte insulare Paläographie[3] wie alle alten mittel- und unteritalienischen Handschriften und die Mehrzahl der oberitalienischen Handschriften der Vulgata allein den Typus *dns̄* kennen.

---

[1] Vgl. unten S. 228.

[2] Vgl. unten S. 221.

[3] Man kann das zeitlich ziemlich genau durch die einzelnen Stationen hindurch verfolgen. Es hatten *dns* die alten Handschriften, die aus Rom und Süditalien nach England durch Augustin und seine Nachfolger kamen, Handschriften, von denen wir selbst noch besitzen z. B. den Bonifatianus I in Fulda, die Evangelia S. Augustini Cambridge C. C. C. 286 und Würzburg Theol. Q. 2 (der Laudianus dagegen schreibt die Nomina sacra aus). Dann haben wir mit *dns* die großen englischen Bibel-Handschriften, das Lindisfarne-Buch und die ganze Gruppe des Amiatinus, d. h. Handschriften, die man als Abschriften der aus Italien gelieferten Originale nachweisen kann. Aber auch die irische Paläographie kennt nur *dns*, eine Erscheinung, die im ersten Teil meiner Paläographischen Forschungen erläutert wird.

Von Handschriften der Werke des Hieronymus, die vielleicht noch auf ihn selbst zurückgehen, wenigstens ungefähr in die Jahre 400 bis 450 fallen, haben wir die Fragmente der Chronik aus Fleury, in denen aber keine Form von *dominus* begegnet, und die Bodleianische Handschrift der Chronik (Auct. T. 2. 26), wo *dn̄s* geschrieben wird; nur fol. 111v steht das alte *ipse quoq. dom̄ ih̄s* (davor ist *ic* getilgt) *xp̄s* (vgl. oben S. 170). Es haben ferner von Handschriften der Vulgata, die hierher gehören, wenn sie auch etwas jünger sind, *dn̄s* Vatic. lat. 3281 und St. Gallen 1395. Nach der Zeit und dem Ort ihrer Entstehung rechne ich von Handschriften anderer Schriftsteller noch in die Hieronymische Epoche Wickhoffs Rufin Wien 847, der *dn̄s n.* hat, und die Quedlinburger Fragmente aus den Büchern der Könige, deren Text vorhieronymisch ist: hier steht *dn̄s* noch gewöhnlich zwischen zwei Punkten und neben *.ds̄.* begegnet *deī.* Von späteren italienischen Handschriften wird es genügen auf die Evangelien München (Freising) lat. 6224 (= q) und Breslau (Aquileja) Rehd. 169 (= l) zu verweisen und auf die Veroneser und Bobbieser Tradition, die mit Ausnahme der oben S. 177 angeführten Fälle *dn̄s* bestätigt; vgl. z. B. Sulpic. Severus Verona XXXVIII (36) a. 517, Psalterium duplex I (1), die Itala-Fragmente in I (1) App. und II (2), Cassiodorus Complex. XXXIX (37), Cyprianus Mailand D. 519 i., Evangelien Turin F. VI 1. Inschriftliche genau datierte Beispiele sind mir nicht aufgestoßen. Ein metrisches Epitaph in Rom, das DN̄Ō zeigt, will Rossi (Bullett. IV 5 p. 71) noch ins 4. Jahrhundert verlegen; und gewiß war die Form, die in Gallien schon vor der Mitte des 5. Jahrhunderts auftritt, in Rom, wie man nach sonstigen Erfahrungen annehmen darf, schon im 4. Jahrhundert zu Hause.

In Spanien ist der Typus *dn̄s* auf Inschriften in einer fest zusammenhängenden Reihe seit a. 485 nachzuweisen: a. 485 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 135), a. 510 (ib. 25), a. 594? (ib. 342), a. 630 (ib. 100 und 142), a. 641 (ib. 333), a. 661 (ib. 143, vgl. II p. 68), a. 662 (ib. 31 und 88), a. 691 (ib. 172). Von alten Handschriften, die diesen Befund bestätigen könnten, haben wir ja fast nichts. Zögernd führe ich an Mailand (Bobbio) D. 84 i., ein Stück Vulgata (II Paralip. 5, 9—6, 8), in dem *dn̄s ds̄ srl* charakteristisch ist, und mit viel größerem Vertrauen die Freisinger Fragmente der Paulinischen Briefe München lat. 6436,

wo wenigstens das Fragment fol. 16 mit *dnī nsī ihū xpī* spanischen Ursprung deutlich zur Schau trägt.[1])

Für Frankreich steht der epigraphische Gebrauch der Form *dns* schon vor der Mitte des 5. Jahrhunderts fest: Lyon a. 431 (CIL. XIII 2354), Vienne a. 450 (CIL. XII 2081), Arles a. 533? (CIL. XII 944), Avignon a. 587 (CIL. XII 1045). Wir haben oben S. 176 gesehen, daß a. 491 zu Vienne auch *dms̄* gefunden wird. Es ist kein Zufall, der in diesen Zahlen herrscht: *dns* ist in Gallien in der Tat älter als *dms*, das daneben kaum aufkommt und bald auch wieder verschwindet. Wenn man annehmen darf, daß von den zahlreichen Handschriften des 6. Jahrhunderts, die jetzt in Lyon liegen, in Lyon oder doch in diesem Teile Frankreichs oder überhaupt in Frankreich die Mehrzahl auch geschrieben ist, so finden wir dort (Lyon 352, 381, 372, 392, 408, 517, 519, 521, 523 bis) immer *dns̄*. Lediglich in Lyon 351 und 413 steht *dms̄*; vgl. oben S. 180. In Lyon 351 haben aber die älteren Partien, wie dann auch wieder die jüngeren, *dns̄*. Und, wenn man den Heptateuch von Lyon an den Anfang dieser Reihe stellen kann, so geht er mit der Form *dns̄* voran, die neben *ds̄*, *sps*, *scs̄*, *n̄*[2]) dort allein gefunden wird. Ähnliches kann man für die alten Handschriften von Fleury und Corbie feststellen.

In Afrika war *dom.* zu Hause; später wurde versuchsweise *doms* gebildet; vgl. über die Itala-Fragmente *k* oben S. 138 ff. Wenn der auf Purpur mit Silber und Gold geschriebene sog. Palatinus Wien 1185, der seiner Textfassung nach afrikanisch ist (*e* der Evv.), die Reihe *dns̄*, *ds̄*,[3]) *ihs̄*, *xps̄*, *sps* aufweist und die Fragmente der Apokalypse in Paris (Fleury) lat. 6400 G *dns̄*, *ds̄*, *ihs̄*, *xps̄*, *sps̄*, *scs̄* oder *sts* haben, so kann es sich um europäische Abschriften afrikanischer Originale handeln, oder aber: auch nach Afrika ist *dns̄* vorgedrungen. Für *dms̄* dagegen haben wir keinen afrikanischen Beleg außer der S. 176 angeführten späten Inschrift.

---

[1]) Der Augustinus De baptismo im Escorial (Camar. de las rel.), mit dem Ewald und Loewe die Reihe ihrer Bilder eröffnen — der Text selbst in Unciale und die beigefügte Benedictio cerei in Kursive haben *dns* —, ist keine in Spanien geschriebene Handschrift.

[2]) Über die Form *hī* und *hū* vgl. oben S. 152.

[3]) Öfters steht *deī* statt *dī*.

Es dauerte nicht lange und die bequeme Form *dn̄s* wurde auch auf den weltlichen Herrscher übertragen. Wir haben Zeugnisse des 6. Jahrhunderts für diese Erweiterung des Gebrauches aus Italien, Sardinien, Frankreich, Spanien und Afrika. Für Italien spricht der Bobiensis der Reden des Cassiodor und Rom Reg. lat. 2077. Für Sardinien gibt es die genauere Datierung im Basilicanus des Hilarius a. 510[1]) und auf einer Inschrift a. 582 (Eph. epigr. VIII 175 n. 721). In Frankreich hat eine Inschrift der Auvergne a. 530: ANNO VIIII DECEMO REGNO DNI NOSTRI THODORICI RE (CIL. XIII 1503); das Jahr (605?) einer anderen zu Clermont-Ferrand (CIL. XIII 1482) ist nicht sicher. In zwei Inschriften aus Auch ist DNI · N, da der Name des Königs nicht folgt (CIL. XIII 498 sq.), chronologisch nicht zu fassen. Spanien zeigt uns die Ausdehnung des Gebrauches zuerst im Jahre 577 und 594 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 115), dann wieder a. 691 (ib. 172). Zwischen diesen beiden Daten fanden wir früher *dm̄s* für den Herrscher gebraucht (vgl. oben S. 186).

8. DOMN. und DOMNS.

Die Suspension DOMN. kann von vornherein nur *domnus* vertreten und ist deshalb nur in der Titulatur anzutreffen.

Auf einer afrikanischen Inschrift a. 530—534 (CIL. VIII 10862) steht: ΔOMN GEILIMER; auf einer stadtrömischen saec. VIII ex. (Duchesne, Liber pontificalis I 514): TEMPORIBVS DOMN STEPHANI IVNIORIS.

Von DOMN. ist man zu *domn̄s* übergegangen, der regelrechten dazu gehörigen Kontraktion. Sie begegnet schon im Jahre 503 auf einer aquitanischen Inschrift (CIL. XIII 1529): ANNO NONO X REG DOMNI NOSTRI ALARICI. Und so steht *domnō* in Berlin (Lyon) Phill. 1745 fol. 85v aus dem 7. Jahrhundert und *domn̄s* in einer Urkunde Karlmanns a. 769 (Mühlbacher 117) mit Bezug auf das unmittelbar vorausgehende *domī Dionisii.*

---

[1]) Diese Handschrift bezeugt zugleich, daß damals in Sardinien für Gott den Herrn *dn̄s* im Gebrauch war. So hat die Subscriptio, während *dn̄s* für den Kaiser im Texte selbst steht (vgl. Steffens, Lat. Paläogr. I 17), also nicht notwendig für Sardinien sprechen muß. Wäre Souters Vermutung richtig, so hätte später *dm̄s* auch Sardinien erobert; vgl. oben S. 177.

9. Falsche Anwendung der Kurzformen.

Wir haben bei fast allen Kurzformen von *dominus* einen beständigen Übergang aus dem Gebiet der Titulatur auf das sakrale Gebiet und umgekehrt zu bemerken gehabt. Nur im Vorbeigehen wurde die fast selbstverständliche Erscheinung berührt, daß schon frühe die christlichen Formen *dms̄* und *dns̄* auch da gesetzt wurden, wo *dominus* nicht *dominus deus*, sondern *possessor*, den Menschen als Besitzer, bedeutet. Ich meine nicht Fälle, wie sie in den Gleichnisreden Christi vorkommen, wo die Kurzform ein Ausdruck der Interpretation sein kann, die der betreffende Schreiber der Stelle gab. Aber auch sonst sind solche Schreibungen schon früh zu beobachten, z. B. in dem alten Evangelien-Fragment Mailand C. 73 i., wo *dms̄* für den Menschen steht. Im allgemeinen halten die lateinischen Schreiber nichtkirchlicher Texte den Unterschied genau ein, wie das z. B. für die Sortes in St. Gallen 908 Winnefeld p. 2 seiner Ausgabe gut hervorgehoben hat; sie sind vielleicht etwas sorgsamer darin als die griechischen Schreiber. Seit der Karolingischen Zeit etwa wird *dominus* gewöhnlich ohne Rücksicht auf den Inhalt des Wortes abgekürzt.

III. Die Attribute.

a) SANCTUS.

1. Vorbemerkung.

Wenn es so gut wie sicher ist, daß die Kontraktion *sps̄* zum ältesten Bestande dieser Art von Kurzschreibungen gehört, so ist die im Mittelalter allgemein verbreitete Kontraktion *scs̄* entschieden jünger; sie bürgert sich erst allmählich ein und hat allerlei Nebenformen. In der alten griechischen Kontraktionsreihe ist eine Form für ἅγιος nicht enthalten; die Kürzung von *sanctus* ist eine lateinische Schöpfung. Ich glaube mit der Annahme nicht fehl zu gehen, daß *sanctus* ursprünglich nur, wo es bei *sps̄* stand, zusammengezogen wurde; es hat *sps̄* eine entsprechende Kurzform von *sanctus* ebenso hervorgerufen, wie *dns̄* (*dms̄*) eine von *noster*. Dann aber freilich stand *sanctus* in so vielen der Bedeutung nach ähnlichen Verbindungen, daß es bald überhaupt gekürzt wurde, welcher Verbindung es auch immer angehörte. Die Kurzformen von *sanctus* und *noster*, die eine weit

größere Ausbreitungsfähigkeit hatten als die Reihe der älteren Nomina sacra, haben denn auch sehr viel mehr zur Ausbreitung und allgemeinen Annahme des Kontraktionssystems beigetragen als etwa *ds̄* und *xps̄*.[1])

2. S.

Es fehlt nicht ganz an epigraphischen Beispielen vorchristlicher Zeit, in denen S. eine Form von *sanctus* bedeutet. Auf die Entwickelung der christlichen Kontraktion konnte aber eine solche Suspension ursprünglichster Prägung keinen Einfluß üben, da SS. für *supra scriptus* seit ältester Zeit vergeben war.[2]) Auch die Beispiele für christliches S., wie etwa .S̄. PETRVS in Neapel saec. V (Rossi, Bullett. IV 5, 122) oder S. LVCAS in Ravenna saec. VI (vgl. CIL. XI 285 und 293 und dazu Caesar, Observationes p. 4), sind nicht gerade häufig. Doch kann dieser epigraphische Gebrauch nie ganz verschwunden sein.

Für uns ist besonders wichtig ein Grabstein zu Bordeaux (CIL. XIII 906): AIVTIT (= *adiutet*) SPIRITVS S; nach Le Blant ist er saec. IV, nach Jullians wohl treffenderem Urteil saec. V; die beiden Gelehrten mußten aber nach einer älteren Zeichnung urteilen, da das Original nicht mehr erhalten ist. Ich glaube: die Schreibung *spiritus s.* setzt voraus, daß *sps̄ scs̄* schon gebildet war.

Eine Kontraktion zu S. wäre *saē aeccl. catholicae* in Berlin (Reims) Phill. 84 saec. VIII, wenn hier nicht eher eine Verschreibung (für *sce̅*) vorläge.

3. SC. und S̅C̅S̅.

Die Suspension *sc.* hat die allgemein verbreitete Kontraktion *scs̄* hergegeben. Sie verdient daher besondere Aufmerksamkeit.

---

[1]) Über Kurzformen von *sanctus* vgl. C. Caesar, Observationes ad aetatem titulorum lat. christianor. definiendam spectantes, Bonn 1896, p. 4.

[2]) SS. kann in älterer Zeit aus demselben Grunde durchaus nicht *sancti* bedeuten, was selbst sehr bewährte Forscher behauptet haben; vgl. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere d. Geschichtskunde XXVI 231.

Wir beginnen mit einer tabellarischen Übersicht über die verschiedenen Kurzschreibungen der bekannten christlichen Formel[1] *sanctae memoriae ille episcopus* (*presbyter* etc.) auf datierten Inschriften.

(Vgl. die Tabelle S. 196—197.)

Darnach ist *sc.* zuerst a. 519 nachzuweisen; allein aus der ältesten Inschrift für *scē* folgt, daß in Italien schon vor a. 471 das zu Grunde liegende *sc.* gebräuchlich war. Aus der afrikanischen Inschrift a. 440 mit SCS (vgl. unten S. 198) geht für *sc.* noch höheres Alter hervor.

Außerhalb der Verbindung *s*(*an*)*c*(*tae*) *m*(*emoriae*) habe ich *sc.* nicht häufig getroffen. Doch weitverbreitet war die Form. Für Afrika vgl. oben S. 164 (denn es ist wohl richtiger SC ECLSE zu trennen und bei SPS ⟨S⟩CI einen zufälligen Ausfall anzunehmen, als auf ein eigenes Prinzip zu schließen); eine spanische Inschrift saec. VI? (bei Hübner, Inscr. Hisp. Christ. n. 90) hat RELIQVIAE S̄C̄ŌR̄V̄ | MARTIRVM · Iᴅ (= *id est*) S̄C̄ · TOME | S̄C̄ · DIONISI · SCŌR̄V̄ COSME u. s. w. In Dalmatien wurde jüngst die Aufschrift DOMOS SC S (hier ist der Name abgebrochen) gefunden, jetzt im CIL. III 14902. Am besten beweist die Lebenskraft der Form *sc.*, daß in den altfranzösischen Texten der Handschrift Clermont-Ferrand 189 saec. X für die romanischen Formen *sancz, sanz, sanct* in der Passion *scs̄* nach der gewöhnlichen lateinischen Art geschrieben wird, daß aber im Saint Léger dafür *sc.* steht. Diese Form würde also wohl nicht im Wege stehen, eine Schweizer Inschrift an der Kirche zu Windisch (bei Egli, Die christl. Inschriften der Schweiz n. 52), auf der IN ONORE SC MARTINI ECP vorkommt, wie es geschieht, in die karolingische Zeit zu verlegen.

Wie und wo ist *sc.* zu *scs̄* geworden? Ich habe schon oben (S. 193) gesagt, daß meiner Meinung nach *sps* die Kontraktion *scs* nach sich zog. Alle andern Verbindungen, in denen *sanctus* sonst vorkam, boten keine Veranlassung zu einem Wandel der Form. Im epigraphischen Gebrauch war die Suspension immer vor der Kon-

[1]) Vgl. Caesar, Observationes p. 28.

Übersicht über die Entwickelung der Suspension und

SC. M.		
S. C. M	ACACI	
$\overline{\text{SCM}}$	FYLACRIVS	$\overline{\text{EPS}}$
S$\overline{\text{CM}}$	CYPRIANVM	
SANC. M.		
SAN$\overline{\text{CM}}$	ADEODATVS	$\overline{\text{PREBS}}$
$\overline{\text{SCE}}$ MEMORIAE		
SCE MEMORIAE	CENOBIA	$\overline{\text{DO}}$ SACRATA
S$\overline{\text{CE}}$ · $\overline{\text{MR}}$'	PRISCVS	EPISC'
S$\overline{\text{CE}}$ MEMORI ·	GALLVS	$\overline{\text{EPS}}$
SCE M [1]	⟨Valentianus⟩	EPCS

traktion bevorzugt. Als man begann, auf Inschriften $\overline{\text{SCE}}$ M(*emoriae*) statt SC. M. zu setzen, war sicher $\overline{\text{SCS}}$ schon anderwärts gebildet worden. Man sieht das am besten daraus, daß *memoriae* in der alten Suspensions-Form oder ganz ausgeschrieben oder sonst ver-

[1]) SCE (oder SCE · oder $\overline{\text{SCE}}$) M steht z. B. auch auf den undatierten

Kontraktion in SANCTAE MEMORIAE (vgl. S. 195).

Canosa bei Barletta	a. 519	CIL. IX 410 (nach einer Abschrift)
Novara	a. 554?	CIL. V 6633
Rom	a. 578	Rossi, Inscr. Christ. I 1122
Mailand	a. 525	CIL. V 5683
Vercelli	a. 471	CIL. V 6741
Nola	a. 523	CIL. IX 1318
Turin	a. 546	CIL. V 6858
Chur	a. 548	Egli, Die christl. Inschriften der Schweiz, n. 37 (nach einer Abschrift; auf dem Stein stand als Überschrift des metrischen Epitaphs, Bücheler n. 1378, nur SCE M EPCS)

kürzt, aber nie als Kontraktion in der Verbindung *scē memoriae* erscheint. Auch in einer andern Verbindung: *presbyter* (*episcopus* etc.) *sanctae ecclesiae illius*, wird auf Inschriften und in alten Handschriften vielfach *sanctae* kontrahiert, während für *ecclesiae* nur die

Inschriften CIL. V 5454. 5455 (Como), V 7136 (Turin), X 7747 (Cagliari).

Suspension (*eccl.* und dergl.) eintritt. Wenn in derselben Verbindung für *episcopus* eine Kontraktion gesetzt wird, so geschieht das doch erst seit dem 5. Jahrhundert und die mannigfachen Formen der Kontraktion zeigen wieder, daß die Bildung neu war. Nicht *eps̄* und *ecclā* (*ecclesia*) haben *scs̄* nachgezogen, sondern *scs̄* hat dazu beigetragen, *eps̄* und *ecclā* hervorzurufen, und allesamt stehen diese Formen unter dem Einfluß der alten Reihe der Nomina sacra.

Wir vervollständigen nunmehr die chronologisch sicheren Belege für *scs̄* aus den Inschriften. Die Reihenfolge ist die der überlieferten Jahreszahlen.

Sitifis in Afrika a. 440 (CIL. VIII 8634): HIC IACET ANTISTES SCSQVE NOVATVS. Wilmanns löste *sacerdosque* auf, Bücheler (Carm. epigr. 687, 1) stellte das Richtige her.

Beziers[1]) bei Narbonne a. 455 (CIL. XII 4311): IN HON SCRM MART (die letzten fünf Buchstaben sind auf dem Stein nicht mehr zu lesen, doch ist SCRM völlig sicher), vgl. unten S. 199.

Vercelli a. 471 (CIL. V 6741), vgl. oben S. 147.

Spoleto a. 489 (CIL. XI 4972): DP. SCI AMASI EP.

Ravenna a. 494 (CIL. XI 304): S̄C̄S̄ · P̄ĀP̄ IOHAN̄.

Rom a. 526 (Rossi, Inscr. Christ. I 1005): sC̄Ō ET VENERA ·; es ist unsicher, welches Substantiv dazu zu ergänzen ist.[2])

Sevilla a. 556 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 357): ECESIA (so!) S̄C̄Ē MARIE.

Hiernach ist nur das ganz deutlich, daß *scs̄* schon einige Zeit vor a. 440 in Afrika im Gebrauch war. Kein Zufall scheint es, daß es zuerst in einer metrischen Inschrift begegnet. Es steht damit, wie mit X̄P̄Ī in der damasianischen Inschrift (oben S. 134 und 158). In metrische Inschriften gingen Eigenheiten der Buchschrift schneller über als in Inschriften des gewöhnlichen epigraphischen Formulars. Aus diesem Grunde möchte ich aber die Erfindung der Form *scs̄* nicht ohne weiteres für afrikanisch halten. Dagegen spricht unter anderem,

---

[1]) Die Inschrift in Narbonne a. 445 (CIL. XII 5336) ist als gänzlich unsicher übergangen worden.

[2]) Es folgen a. 565 und 578: S̄C̄Ē ĒC̄L̄ (565, ECCL. 578) ROMANE (565, ROM̄ 578) bei Rossi I 1098 und 1122. Vgl. Nola saec. V (CIL. X 1365): S̄C̄Ē · NŌL ĒC̄C̄L̄·; dagegen Pinguente in Istrien saec. VI (CIL. V 474): SCAĒ ECCLESIAe.

daß wir gerade in Afrika mehrere Nebenformen nachweisen können (vgl. unten S. 200—203).

Wenn wir als wahrscheinlich angenommen haben, daß die Kontraktion *scs̄* von den Handschriften auf die Inschriften übergegriffen hat, so haben wir doch zugleich vermutet, daß *scs̄* in den Handschriften wieder erst eine spätere Zutat war. Es zwang zu dieser Annahme der Befund, wie er oben in den Übersichten über den Typus *dms* und *dn̄s* dargelegt worden ist. Das jedoch darf behauptet werden, daß das etwa am Anfang des 5. Jahrhunderts erfundene *scs̄* im 6. Jahrhundert überall angenommen war. Und schon vorher hatte sich in Handschriften auch das Feld der Anwendung verbreitet. Der Freisinger Pentateuch verwendet *scs̄* ebensowohl als der Heptateuch von Lyon an Stellen, an denen von *sp̄s* nicht die Rede ist. Doch noch am St. Galler Palimpsest des Lactantius kann S. Brandt die scharfe Beobachtung machen:[1] '*sanctus* ist in Verbindung mit *spiritus* S̄C̄S̄, sonst steht die volle Form'.

Es ist noch übrig, Bemerkungen über die Bildung einzelner Kasus hinzuzufügen.

Für den Nominativ fand sich *scus̄* im Fragment aus Optatus, Orléans 192 (169) saec. VI fol. 15; *scūm* hat Cassel (Fulda) Theol. O. 5 saec. VIII fol. 40v.

Der Genetiv Pluralis würde, regelmäßig gebildet, *scorum* sein. Und diese Form ist später die gebräuchliche; sie kommt auf spanischen Inschriften[2] schon a. 644 und 657 vor (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 111 und 89). Wir finden aber auf verhältnismäßig alten Inschriften dafür S̄C̄Ō̄R̄. So in Afrika saec. V/VI (CIL. VIII 8632 und Rossi, Bullett. V 4, 39, beidemal neben SC̄Ī) und in Spanien a. 662 (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 88). Es ist dabei Kontraktion (SCO) und Suspension (-OR.) miteinander verbunden. Die letztere fanden wir in Afrika oben S. 140, begegnen ihr aber auch z. B. in den Chronica des Hieronymus aus Fleury. Häufig fand ich die Form *scrm̄*; so schon auf der Inschrift Beziers a. 455 (vgl. oben S. 198), in der Halb-Unciale saec. VI Lyon 372, im Sessorianus LV, im Rehdigeranus der

[1]) Sitzungsberichte der Wiener Akademie CVIII 247.

[2]) Über Hübner n. 90 vgl. oben S. 195.

Evangelien, in einer Randschrift der Freisinger Evangelien des Valerianus, desgl. in einer alten Beischrift zum Augustin Rom. Ottob. lat. 319, und auf der Inschrift einer römischen Katakombe, die frühestens aus dem 6. Jahrhundert stammen soll (Zettinger, Römische Quartalschrift XVI, 1902, S. 341).

Der Genetiv sing. fem. ist *scaē*, oft aber auch *scē*.[1]) Vgl. darüber unten S. 237.

4. SCT. und S̄C̄T̄S̄.

Neben *sc.* bestand auch die Bildung *sct.*, die aus *sanctus* ebenso gewonnen worden war, wie etwa *nst.* aus *noster.*

Erhalten ist sie nur auf dem afrikanischen Ziegel (Bullett. IV 3 tav. III 2): SCT MARIA AIUBA NOS, der ins 6. Jahrhundert gesetzt wird.

Zur Suspension *sct.* gehört die Kontraktion *s̄c̄t̄s*. Es ist wesentlich, daß die Beispiele spanisch und südfranzösisch sind: Toletanisch a. 587 (?) ein Stein mit ECLESIA SC̄T̄E MARIE (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 155); aus Lyon, Paris lat. 8913 saec. VI/VII, wo *scs̄* das gewöhnliche ist, aber fol. 1 *scts̄ pontifex* steht. Für die Bestimmung des Hilarius Verona XIII (11) saec. VI, der nach Zingerle neben *scs̄* auch *scts̄* hat, kann das wichtig sein.

5. S̄T̄S̄.

Für die seltene Kontraktion *sts̄* ist eine Suspension *st.* vorauszusetzen, die sich bisher mit keinem Beispiel belegen läßt. Man konnte schwanken, wo in *sanctus* die Silben zu trennen seien, ob vor *c* oder vor *t*. Darf man nach der Verbreitung der Kontraktion *sts̄* schließen, so wurde *st.* in Afrika gebildet oder war dort verbreitet gewesen.

Für den afrikanischen Gebrauch von *sts̄* sprechen die Inschriften: HIC MEMORIA ST̄Ī FELICIS und HIC MEMORIA STĪ IVLIANI (Mélanges d'archéologie et d'histoire XXIII 17 und 19). Ferner, daß im Palimpsest aus Fleury, Paris lat. 6400 G mit Resten aus der Apo-

---

[1]) Vgl. oben S. 196. Auch ausgeschrieben kommt freilich SANCTE MEMORIAE nicht selten vor, z. B. in Nola a. 553 (CIL. X 1357) und in Lodi a. 575 (CIL. V 6401), als handelte es sich um ein Wort (vgl. *terre motus* und *bone memorius*).

kalypse, der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, *a stō* (1 Joh. 2, 20) und *stī homines* (2 Petr. 1, 21) geschrieben wird.[1])

Wenn im Freisinger Pentateuch, München lat. 6225, immer *stm̄* statt *scm̄* steht, wie Ziegler beobachtet hat (*siclum stm* Num. 7, 43. 49. 61. 67. 73; *populum stm̄* Deut. 28, 9), so mag man dieses Merkmal bei der Bestimmung der Herkunft heranziehen. Freilich hat auch Montpellier (Autun) 55 saec. VIII, wie Krusch anführt, *stā Gerdrudis* (SS. Merow. II 453). Andere Beispiele aus älterer Zeit, wie STAE RECORDATIONIS in einer Trierer Grabschrift saec. VI, die nur auf Browers Zeugnis beruht (Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande II 402), sind sicher verunechtet.

6. SANC. und SANCS.

Sehr verbreitet war einst *sanc.* für *sanctus*, gebildet wie *dom.* von *dominus*; es wechselte mit *sc.*, konnte aber neben der bequemeren Bildung sich nicht behaupten.

Aus Rom stammt das wohl älteste epigraphische Zeugnis:

DEO SANC ☧ VNI,

eine Inschrift von häretischer Färbung, die an der Via Latina gefunden wurde (Rossi, Bullett. IV 86, vgl. Nuovo Bullett. IX 313).

Stadtrömisch sind auch zwei datierte Inschriften a. 521 (oder 525) und 522: A PRESVITERIS (521, A PETRO PRESVITERO 522) TITVLI (521, TTL 522) SANC. (521, ohne Punkt 522) CRISOGONI (Rossi, Inscr. Christ. I 975 und 977).

Eine Mailänder Inschrift a. 525 (CIL. V 5683) bietet SANC M · ADEODATVS PREBS; vgl. dazu eine dalmatinische CIL. III 14895.

In Nola fand sich die Grabschrift a. 484 (CIL. X 1344): DEP · SANC · FE · LI · CIS · EPC.

Auf dem älteren Reliquiar von Grado (Rossi, Bullett. II 3, 156) steht: SANC. MARIA. SANC. VITVS u. s. f.

Aus Afrika stammt die Aufschrift eines Reliquiars a. 474, das jetzt dem Louvre gehört (P. Lejay, Revue d'histoire et de littérature

---

[1]) Berger, Le palimpseste de Fleury, Paris 1889, p. 11, sagt, daß auch *scs* in der Handschrift vorkomme, wofür ich sichere Beispiele vermisse. Vgl. über die Handschrift oben S. 191.

religieuses VIII 599): MEMORIE SANC MARTIRVM LAVRENTI IPPOLITI u. s. f.

Auch auf spanischen Inschriften begegnet die Form, bei Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 157 saec. VI? (SANC. VINCENTI MARTERIS) und ebd. 165 a. 680? (SANC . . vitAM in einer metrischen Grabschrift).

Wenn nun im Purpureus der Evangelien, Verona VI (6), *de spū · sanc to* steht, so sieht man, daß der Schreiber ursprünglich die alte Kurzform setzen wollte, nach dem Zeilenschluß aber in die ausgeschriebene Form überging.

Die Kontraktion *sancs*, die zur Suspension *sanc.* gehört, hat sich bisher nur einmal in Afrika gefunden. Mosaikmedaillons in einer altchristlichen Kapelle zu Karthago (Nuovo Bullett. X 281) haben als Beischriften: SANCS SPERATVS, SANCS ISTEFANVS, SANCT SIRICA, SANCS SATVRVS, SANCS SATVRNINVS. Man beachte die Unterscheidung der Genera: SANCT steht vor dem Femininum, SANCS vor den Maskulinis.

7. SANCT., SNCT., SNCS.

Die Bildung *sanct.*, die wir soeben auf einem afrikanischen Mosaik angetroffen haben, finden wir wieder im Lactantius Bologna 701 saec. VI—VII: *sanct. et incorruptibilem spiritum* (ed. Brandt I 286, 7).

Eine vielleicht aus *sanct.* verkürzte Form *snct.* ist einmal überliefert in dem Cyprian-Fragment Orléans 192 (169) fol. 1: *sps. snct.*[1])

Zu *snct.* mag die Kontraktion *sncs* gestellt werden, die auf einer spanischen Inschrift saec. V—VI begegnet: SNCE ECCLESIE VALENTINe (Hübner, Inscr. Hisp. Christ. n. 184).

8. SAC. und SACS.

Aus der Kontraktion *sacs* müssen wir eine ursprüngliche Sus-

[1]) Vgl. über diese Handschriften oben S. 51.

pension *sac.* erschließen, obgleich das Recht einer solchen Bildung nicht einleuchtet.[1])

Tatsächlich steht auf einem Grenzstein, der jetzt im Lateranischen Museum ausgestellt ist und von Rossi (Bullett. III 2, 17) ins 6. Jahrhundert verwiesen wird: LIMES IVRIS BASILICAE SAC ANDRAE ET STEFANI.

Für die Kontraktion fand ich drei Beispiele. Auf einem afrikanischen Reliquiar (Mélanges d'archéologie et d'histoire XXIII 15) gibt eine nicht ganz klare Aufschrift saec. VI (?): HI SACS. In Berlin (Lyon) Phill. 1745 saec. VII steht fol. 68 *sedis apostolica saca.* Paris lat. 4627 saec. IX gibt in den 'Cartas Senicas', die man als Formeln aus Sens deutet: *domne* (= *domnae*) *sacę hac* (= *ac*) *reverentissimae* (Formulae Merowingici et Karolini aevi ed. Zeumer p. 190, 21).

9. SCSS., SCISS.

Einer späteren Zeit blieb es vorbehalten für den Superlativ *sanctissimus*, der in der Rede häufiger wurde, eine geeignete Kurzform auszudenken.

In einfacher Weise hilft sich der Schreiber von Wolfenbüttel Weiss. 99 saec. VIII. Er gibt[2]) *scismi* für *sanctissimi*, wie er auch (aber hierin mit andern übereinstimmend) *karmi* für *karissimi* schreibt; doch *karmi* ist reine Kontraktion auf Grund der Suspension *kar.*, die Kontraktion *scismi* ist an die Kontraktion *scis* angelehnt.

Im Liber diurnus (ed. Sickel 74, 8) ist *scss episcopo meo* eine geschickte Ausgestaltung der Suspension *sc.* Wieder auf der Kontraktion *sci* beruht die Form *sciss*, welche allgemeinere Gültigkeit gehabt zu haben scheint; vgl. die stadtrömische Inschrift a. 741—52 SCISS. ZACCHARIAE PRESVLIS (Grisar, Analecta, tav. IV 2), *ad pfar sciss. pontif* im Liber Pontificalis Lucca 490 c. a. 800, *sciss* in einer Urkunde a. 1362 bei Walther Lexicon diplomaticum p. 359, 26.

---

[1]) Vielleicht zog man SAC, eine bekannte richtige Suspension von *sacrum*, heran.

[2]) Ich benutze zu dieser Feststellung Walthers Bild im Lexicon diplomaticum 359, 25.

10. Falsche Anwendung der Kurzformen.

Wie oben S. 199 hervorgehoben, wurde der Gebrauch von *scs̄* allmählich ganz allgemein und beschränkte sich keineswegs mehr auf die Stelle neben *sps̄*. Die Form steht vor allem überall in der Titulatur, wobei es dann freilich leicht unterlaufen konnte, daß auch *scę̄ cupido* in einer sehr weltlichen Anrede Amors gesetzt ward, wie im Codex Salmasianus der Anthologia latina. Andersartig ist der Fehler in folgender Schreibung des Lugdunensis der Concilia, Berlin Phill. 1745 saec. VII: *quibus bis in anno, quod nobis pro temporum qualitate diffecele est, scm̄ est conuiniri.*

b) NOSTER.

1. Vorbemerkung.

Die Geschichte der Kürzung von *noster* habe ich zuerst in den Sitzungsberichten der phil. und hist. Kl. der bayer. Akademie d. Wiss., 1900, S. 497—538, zu zeichnen und mit den nötigen Belegen zu versehen gesucht. Sie steht in festestem Zusammenhang mit den Schicksalen der verschiedenen Kürzungen für *dominus*. Überliefert war das klassische D. N. (*dominus noster*) in der Titulatur der Kaiser.[1]) Erhielt in dieser Verbindung *dominus* christliche Bedeutung und Form, so konnte es nicht ausbleiben, daß man sich bemühte, auch die Suspension für *noster* zu einer Kontraktion umzuarbeiten. Die verschiedenen Versuche, die dahin führen sollten, die dadurch bewirkten Mißverständnisse, die örtlichen Unterscheidungen, die zu unserm Nutzen daraus entsprangen, überhaupt die gerade hier sehr weitverzweigte geschichtliche Entwickelung, durch die allmählich das Personalpronomen sich den Nomina sacra zugesellte und dann auch wieder selbständig wurde und sich löste, bildete den Inhalt meiner eben erwähnten Arbeit, die hier mit wenigen Auslassungen und sehr vielen Zusätzen wiederholt wird.[2])

Zu *noster* gehört *uester*; aber *noster* zieht die Abkürzung von *uester* erst nach sich. Deshalb fehlen in der Entwickelung der Kür-

---

[1]) Vgl. oben S. 186.

[2]) Zum Teil wird dadurch den Ausführungen des nächsten Paragraphen vorgegriffen. Es war das aber nicht zu vermeiden, wenn ein Gesamtüberblick über die Geschichte der Kürzung von *noster* an einer Stelle gegeben werden sollte.

zungen von *uester* einige der ersten Stufen. So habe ich *ū us̄ usī* nirgends gefunden. Ebenso ausdrücklich will ich aber erklären, daß *uī urī uī urī ues̄* neben den entsprechenden Bildungen *nī nrī* u. s. w. manchmal auch da vorkommen, wo ich sie nicht besonders anführen werde. Der Kürze halber sage ich oft '*nr̄ nrī* u. s. w.' oder '*nī* u. s. w.' oder ähnliches; zu ergänzen ist dann jedesmal die Fortführung der Deklination durch den Singularis, also '*nr̄ nrī nrō nrm̄*' und '*nī nō nm̄*'. Im selben Sinne spreche ich vom 'Typus *nī*' und meine zunächst die Formen *nī nō nm̄*, und vom 'Typus *nrī*' und meine dann *nrī nrō nrm̄*. Über den Nominativ soll in diesen Fällen nichts ausgesagt werden.

2. Grund der Kürzung. Theoretische Möglichkeiten.

Die Entwickelung der Kürzungen von *noster* ist ungemein reich. Das kommt daher, weil auch in den Zeiten, die sich gegen die Abkürzungen im allgemeinen ablehnend verhielten, bei *noster* immer ein Grund zur Kürzung vorhanden blieb. Und das war die Stellung von *noster* sowohl in der staatlichen als in der gottesdienstlichen Anrede: *dominus noster imperator Caesar* steht auf der einen Seite, *dominus noster Iesus Christus* auf der anderen. Die althergebrachte Abkürzung der römischen Formel veranlaßte und beeinflußte die der christlichen.

Da, wie wir wissen, von den beiden Arten der Kürzung die Suspension die früher ausgebildete und eigentlich antike ist, die Kontraktion dagegen die spätere und eigentlich christliche, so wird man es verstehen, daß die Suspension von vornherein das Gebiet der staatlichen Anrede beherrscht und auch auf das der gottesdienstlichen übergreift, daß andererseits die Kontraktion das der gottesdienstlichen sich zuerst erobern muß, mit der Zeit aber sich überall durchsetzt und die Suspension aus *noster* überhaupt verdrängt. Es wiederholt sich also hier der bei *dominus* geschilderte Prozeß.

Die theoretisch vorhandenen Möglichkeiten der Abkürzung waren folgende, auf Grund

der Suspension:	der Kontraktion:
n.	*nr̄*
ns. nt. nst.	*nsr̄ ntr̄ nstr*
nos. nost.	*nosr̄ nostr̄*
no.	*nor*

Es wäre nicht rätlich, diese Fälle alle einzeln und der Reihe nach durchzusprechen. Etwas anderes ist die systematische Zusammenordnung der möglich gewesenen Bildungen, etwas anderes der hier unternommene Versuch, die tatsächlich benutzten in der Verkettung ihres historischen Zusammenhanges vorzuführen. Ich stelle mich dabei auf den Standpunkt, daß vor allem erkannt werden muß, wie die für uns wichtigste Stufe (das ist die in der karolingischen Zeit endgültig angenommene, sehr unregelmäßig gebildete Abkürzung *nr̄ nrī* u. s. w.) allmählich erreicht worden ist. Wir stoßen dabei, wie von selbst, auf alle die Formen, die in der Überlieferungsgeschichte der Schriftsteller durch ihre Mehrdeutigkeit Verwirrung gestiftet haben und daher eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen.

3. Die Kürzung N̄.

An der Spitze der Entwickelung steht *n.* = *noster.* Es ist überflüssig, dies aus der römischen Titulatur *d. n. (dominus noster), dd. nn. (domini nostri), ddd. nnn. (domini nostri,* wo es sich um drei handelt) u. s. w. eigens zu belegen; vgl. oben S. 186 ff. Der Gebrauch von *n.*, in dieser und allen möglichen andern offiziellen Anreden und Benennungen (auch der Päpste), erhält sich lange, besonders in Urkunden und auf Inschriften.[1])

Von hier lag die Übertragung auf das gottesdienstliche Gebiet nahe, und in der Verbindung *dominus noster Iesus Christus* wurde zunächst die Suspension *n.* eingeführt, obgleich *dominus* (in diesem christlichen Sinne) und *Iesus* und *Christus* bereits durch Kontraktion gekürzt wurden, so daß also zuerst die unorganischen Gebilde entstanden: *dn̄s n̄* (oder *n̄.* oder *.n̄.*, denn so wurden die Suspensionen damals schon geschrieben) *ihs̄ xps̄, dn̄i n̄ ihū xpī* u. s. w. Sehr bald aber wirkte die Umgebung und das Bedürfnis nach Klarheit. Die Suspension *n̄* wurde aufgegeben, und an ihre Stelle trat in den Casus obliqui die Kontraktion *nī nō nm̄.* Seit diesem Ausgleich bildete man also *dnī nī ihu xpī* u. s. w. Länger erhielt sich *n̄* als Bezeichnung des Nominativs. Die so entstandene metaplastische

---

[1]) So schrieb Petrus Presbyter auf der vorderen Archivolte des Ciboriums in S. Apollinare in Classe noch im 9. Jahrhundert: DNI · N · IHV · XPI (Ricci, Ravenna p. 252; Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte S. 307).

Deklination *n̄ nı nō nm̄* hat nichts Auffälliges; auch in der Abwandlung von *dominus* mischen sich in gleicher Weise Kontraktion und Suspension (vgl. oben S. 178—185). Ein Grund liegt wohl immer vor: wenn man bei *dominus* meiden wollte *dmm̄* zu setzen,[1] so genügt bei *noster* der Hinweis darauf, daß man vor *nr̄* (dies wäre doch für den Nominativ die natürliche Folge der Genetivbildung *nı* gewesen) einstweilen noch zurückschreckte, da man nur erst *ds*, *dns* (oder *dms*), *ihs*, *xps̄*, *sps̄*, also lauter Bildungen auf *s* anerkannte. Man kann *nı* kurz als Analogiebildung zu *dnī* bezeichnen.

Der Typus *nī* ist in den Uncialen und Halb-Uncialen des 6. Jahrhunderts schon so häufig, daß bei Handschriften, die in der Verbindung mit den Nomina sacra nur die Suspension *n̄* zulassen, ohne weiteres auf hohes Alter geschlossen werden könnte, wenn nicht die feste Datierung der einen von ihnen, des Codex Bonifatianus 1, der nur *dnī . n̄ . ihu xpī* kennt, zeigte, daß auch diese Form bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts sich erhielt. Aber sicher sind die folgenden Uncialen und Halb-Uncialen, die im Nominativ und den Casus obliqui *.n̄.* (Priscillian, Evangelienharmonie, Orosius) oder *n̄.* (Heptateuch, Hilarius Veron., Hilarius Lugd., Epistulae Pauli) oder *n* (die übrigen) haben, alle noch aus dieser Zeit und einzelne von ihnen noch etwas älter: Rufinus Wien 847, Hilarius in Ps. Verona XIII (11), Heptateuch aus Lyon (dort 329), Paris lat. 8907 in der berühmten Randschrift, Priscillian Würzburg Mp. th. q. 3, Evangelienharmonie in Fulda Bonifatianus 1 (c. a. 540), Claromontanus bilinguis der Epistulae Pauli (Paris gr. 107), Augustinus in Ps. Lyon 352, Hilarius in Ps. aus Lyon (dort 381 und Paris n. a. lat. 1593), Hilarius in Ps. St. Gallen 722, Orosius Laur. 65, 1.

Es gibt aber auch etwas jüngere Handschriften, die den Gebrauch fortsetzen: Sacramentarium Leon. Verona LXXXV (80), Lactantius Bologna 701, Hieronymus Regin. lat. 2077 (beide saec. VI bis VII), Cassianus Autun 24 (es ist wohl eine französische Halb-Unciale saec. VII), Gennadius Ambros. O. 212 sup. (eine irische saec. VII oder VIII). Über andere werde ich sprechen, wenn ich die

---

[1]) Vgl. oben S. 170.

Bildung des Genetivs *nī* und ihren Kampf mit der Bildung *nrī* näher betrachte.

4. Mißverständnisse im Gefolge von N̄.

Etwas anderes als dieser bewußte Gebrauch ist es, wenn längst veraltetes *n̄* aus älteren Handschriften in jüngere durch zu genaues oder gedankenloses Abschreiben eindringt. So steht in München (Regensburg) lat. 14540 saec. VIII/IX *dn̄o n̄ unigenito*, wo eine spätere Hand *ro* hinter *n̄* eingefügt. Im Vatic. lat. 5007 (aus Neapel) wird nachträglich zwischen *domino* und *ihū xpō* ein *n̄* eingefügt. Jüngere Handschriften des Augustin setzen öfters *n̄* für *noster* und die Kasus: z. B. Metz 139 saec. XI und wahrscheinlich Salzburg A. VII 31 saec. XII de fide et symbolo c. 8 (vol. XLI p. 17, 16 im Wiener Corpus scriptor. eccles.), Laon 135 saec. IX de opere monachorum c. 4 (XLI 538, 16). Man kann in allen diesen Fällen als sicher hinstellen, daß *n̄* dem Archetypon angehört, daß der Schreiber des betreffenden Apographon sich über seine Bedeutung keine Rechenschaft ablegte und einfach schrieb, was er fand.

Dachte er aber nach, ohne vom Latein mehr zu kennen als das, was sein Beruf verlangte, nämlich die Form der Buchstaben und die Bedeutung der Abkürzungen, so lag eine Gefahr nahe, die man früher offenbar gering geschätzt hatte. Seit der ältesten Zeit wurde nämlich auch *non* durch *n̄* ausgedrückt. Nun war wohl anfänglich *n̄* (*noster nostri* u. s. w.) durch seine Beschränkung auf die Nähe von *dominus, deus* u. s. w. zur Genüge geschützt; aber es kam die Zeit, wo *n̄* für das Auge eines Schreibers nur noch *non* bedeutete. Und da brachte denn die Vorlage, in der *n̄* noch für *noster nostri* u. s. w. stand, arge Verwirrung in die Abschrift und oft in die gesamte Überlieferung des betreffenden Schriftstückes.

Ich belege das mit einigen Beispielen aus der Überlieferung des Irenaeus, Cyprianus, Ambrosius, Cassianus und Ennodius.

Iren. lat.[1]) III 3, 4 (ed. Harvey II 12):

qui dominum nostrum viderunt

---

[1]) Ich verdanke die Irenaeus-Stellen einem gütigen Hinweis C. H. Turners.

qui dominum non viderunt Berlin (Corbie) Phill. 1669 saec. IX.

Iren. lat. III 5, 1 (II 18):
veritas ergo dominus noster existens
veritas ergo dominus non existens Berlin Phill. 1669.

Cyprian. ep. LXIII 18 (ed. Hartel 715, 22):
domini nostri verba
domini non verba Paris lat. 1647 A saec. IX und München lat. 208 saec. IX.

Cyprian. ep. LXX 3 (769, 19):
a Christo domino nostro
a Christo domino non Wien (Lorsch) 962 saec. IX.

Ambros. de Noe 27 (ed. Schenkl I 483, 21):
dominus deus noster
dominus deus N̄ Paris lat. 12137 saec. IX
dominus deus non Troyes 284 saec. XII etc.
dominus deus (ohne *non*) die jüngeren.

Ambros. de Noe 29 (488, 4):
domini dei nostri
domini dei non Paris lat. 12137 saec. IX
domini dei nostri non Paris lat. 1723 saec. XIV.

Ambros. de Abraham II 7 (594, 5):
a domino deo nostro
a domino deo non Paris lat. 12137 saec. IX.

Cassian. collat. XXI 22 (ed. Petschenig II 595, 25):
dominus noster
dominus non[1]) München (Benediktbeuern) lat. 4549 saec. IX und (Freising) lat. 6343 saec. IX.

Cassian. collat. XXIIII 19 (695, 10):
domini nostri dilectione
domini n̄ dilectione München lat. 4549 saec. IX
domini non dilectione München lat. 6343 saec. IX.

---

[1]) *Ortum ex antiquissimo conpendio N̄ pro 'noster'* bemerkt der treffliche Herausgeber.

Ennod. LXI (ed. Vogel[1]) 74, 14):

Christo deo nostro (so vermutet Hartel)
christo deo non Brüssel 9845 saec. IX, Vatican. lat. 3803 saec. IX/X etc.
christo deo nunc Regin. lat. 129 saec. XIV etc.

Ennod. LXXX (101, 8):

apud deum nostrum agere
apud deum non agere Brüssel 9845 saec. IX.

Ennod. LXXX (106, 16):

cum laude dei nostri
cum laude dei n̄. Brüssel 9845 saec. IX etc.

Ennod. LXXX (106, 33):

deus noster
deus n̄. Brüssel 9845 saec. IX etc.
deus non Regin. lat. 129 saec. XIV.

Ennod. LXXX (109, 16):

apud redemptorem nostrum
apud redemptorem n̄. Brüssel 9845 saec. IX etc.

Ennod. LXXX (101, 19):

in regni nostri circulo
in regni non circulo Brüssel 9845 saec. IX.

Das letzte Beispiel zeigt den ursprünglichen Gebrauch schon etwas verschoben; es geht aber trotzdem sicher auf das Archetypon zurück. Dasselbe gilt von folgenden Stellen aus

Cyprian. ep. XLV 3 (602, 15):

secundum consilium nostrum
secundum consilium non Wien 962, Troyes 581 saec. IX etc.

Cyprian. ep. XLV 5 (603, 11):

ad clerum istic nostrum et ad plebem

---

[1]) Auch dieser Herausgeber hat p. XLVII den Grund der Verderbnisse erkannt.

ad clerum istic non et ad plebem Ambros. (Bobbio) D. 519i. saec. VI[1]) und Troyes 581
ad clerum istic nec non et ad plebem Paris lat. 1647 A.

Ambros. in Luc. IV 6F (vol. IV p. 142, 6):
nostro periculo Adam scientiae boni et mali famem solvit
non periculo Adam scientiae boni et mali famem solvit München (Freising) lat. 6273 saec. IX, München (Oberaltaich) lat. 9543 saec. IX.

Concil. Epaonense a. 517 cap. XV (ed. Maassen 22, 14):
cum ullo clerico nostro
cum ullo clerico n̄ Vatic. lat. 3827 saec. X
cum ullo clerico non Berlin (Ham.) 435 saec. VIII/IX und Paris lat. 3846 saec. IX.

Ebenso gehört hierher eine merkwürdige Stelle aus

Cassiodor. orthogr. II (ed. Keil VII 154, 11):
nobis satius est alieno bene uti quam nostro eleganter[2])
nobis satius est alieno bene uti quam N eligantur Köln 83 saec. X
nobis satius est alieno bene uti quam nrō ineliganter Brüssel 9581 saec. XI
nobis satius alieno bene uti quam non ineliganter Bern 330 saec. X

Ferner kann hierher gerechnet werden:

Seneca dialog. IX 3:
in opere esse nostro longe pulcherrimum est (so schreibt richtig Gertz)
in opere esse non longe pulcherrimum est Ambros. C. 90 inf. saec. XI
in opere esse longe pulcherrimum est jüngere Handschriften.

Damit sind wir ganz zurückgekehrt in die Sphäre des noch echt römischen Gebrauches. Die Überlieferung des Symmachus gibt Ge-

---

[1]) C. H. Turner machte mich auf die Stelle aufmerksam und gab mir die Lesart des Bobiensis an.

[2]) So ist zu lesen trotz p. 157, 29; nicht *ineleganter,* wie Keil gibt.

legenheit, zu zeigen, daß die richtige Wiedergabe der staatlichen Titulatur noch größeren Gefahren ausgesetzt war, als die der rein christlichen, da die Tradition hierin viel spärlicher, die Kenntnis daher viel geringer war.

Symmach. ep. IV 9 (ed. Seeck 101, 11):
domini et principis nostri Honorii
domini et principis $\bar{n}$ *honorii* Paris lat. 8623 saec. IX.

Symmach. ep. IV 67 (121, 28):
principem nostrum
principem non Paris lat. 8623 saec. IX.

Symmach. ep. V 34 (132, 26):
ad d. n. clementissimum principem
ad d$\bar{n}$ *clementissimum principem* Paris lat. 8623 saec. IX
ad eum clementissimum principem Rom Pal. lat. 1576 saec. XI
ad clementissimum principem das Florilegium.

5. Die Kürzung $\overset{i}{N}$ $\overset{o}{N}$[1]) $\overset{m}{N}$.

Es ist gesagt worden, daß $\bar{n}$ (*noster*) wegen der Gefahr einer Verwechselung mit $\bar{n}$ (*non*) eine beschränkte und bedrohte Stellung hatte; hiezu kam, daß, wenn man das erste $\bar{n}$ außerhalb des festen Gefüges gebrauchte, leicht Unklarheit über den gemeinten Kasus entstehen konnte. Das hatte in der juristischen Literatur dazu geführt, die Kasus-Endungen dadurch zu bezeichnen, daß man den Endbuchstaben des betreffenden Kasus in kleinerer Schrift über das *n* setzte. Damit war ein neuer Weg beschritten worden, der ebensowohl zu größerer Deutlichkeit als zu sehr gesteigerter Gebrauchsfähigkeit führte. So geschrieben finden wir

$\overset{a}{n}$ (*nostra*)

im Veronensis des Gaius, und die Handschriften der Notae iuris belegen diesen Gebrauch noch mit anderen Kasus, wenn sie sich dabei auch zahlreicher Schreibfehler schuldig machen.

---

[1]) Über $\overset{o}{N}$ als Nominativ vgl. unten S. 232 f.

Die Abkürzung eines Wortes durch den Anfangsbuchstaben und den über den Anfangsbuchstaben geschriebenen Endbuchstaben ist im juristischen Gebrauch nicht selten. Kurzschreibungen wie

$\overset{o}{u}$ (*uero*), $\overset{a}{q}$ (*qua*), $\overset{o}{m}$ (*modo*), $\overset{c}{n}$ (*nunc*),

die dorther ihren Ausgang genommen haben (womit ich nicht sagen will, daß sie auf geradem Wege aus dem juristischen Gebrauch in die karolingischen Handschriften kamen, vgl. unten S. 240 ff.), sind dem Paläographen recht geläufig. Weniger bekannt dürfte es ihm sein, daß man zu einer Zeit, als die regelmäßige Kontraktion noch nicht begonnen hatte oder noch nicht durchgedrungen war, in viel allgemeinerer Weise diese Art der Abkürzung einzuführen, wenigstens den Versuch gemacht hat. Ich denke an Turin G. VII 15, in welcher Handschrift die Nomina sacra der Itala-Fragmente durch eine ähnliche Notation die Unterscheidung ihrer Kasus erhalten; vgl. oben S. 138 ff.

Doch ich muß mich hier auf *noster* beschränken. Ein Beispiel des soeben berührten Gebrauches findet sich in Lyon 413, einer Halb-Unciale des 6. Jahrhunderts. Sie schreibt für *dominum nostrum* fol. 212 und 213 *dom̄ n̄*, aber fol. 207 und 208v

dom̄ (oder *dmn̄.*) $\overset{\bar{m}}{N}$.

An dieser Stelle kommt mir ein freundlicher Hinweis von Alfred Holder zu statten. Die Überlieferung von Caesars Bellum Gallicum ruht bekanntlich auf zwei ziemlich weit auseinandergehenden Handschriften-Klassen, *α* und *β*. Aber auch die Klasse *α* selbst hat wieder eine doppelte Überlieferung; d. h. die vier Handschriften, aus denen sie besteht, haben zwei getrennte Archetypa, B′ und A′. Nun kürzte das Archetypon B′, auf das zwei von den vier Handschriften zurückgehen, nämlich Paris (Fleury) lat. 5763 saec. IX und Vatic. (Corbie) lat. 3684 saec. X, *noster* in der eben besprochenen Art. Denn statt *nostri* hatte B′ fast regelmäßig entweder $\overset{i}{n}$ oder *nisi* oder *nihil* oder *nim*, statt *nostro* aber *non*. Man könnte *non* ja auch mit bloßem *n* oder *nō* erklären, *nim* ebensoleicht mit *nī*. Aber für $\overset{i}{n}$ (und daher entstandenes *nisi*) und für *nihil* reicht diese Erklärung nicht, und ebensowenig für die Corruptel von *nostrum* in bell. Gall. III 20 und für folgende Stelle in

Caesar bell. Gall. VII 73:

opera nostra Galli temptare A′ β

opera . $\overset{a}{II}$ *. Galli temptare* B′.

Es ist dann freilich nicht nur *α*, sondern auch noch B′ als eine alte vorkarolingische Handschrift und zwar etwa des 6. Jahrhunderts aufzufassen.

Möglich, daß eben hierher gehört eine seltsame Überlieferung in Cassian. collat. XIIII 19 (ed. Petschenig II 423, 25):

dispensatoris nostri dei

dispensatoris nisi dei, so hat Petersburg (Corbie) O. I 4 saec. VII von zweiter Hand.[1])

Die gallische Inschrift CIL. XII 5343, wo *domni nostri Athanagildi* so geschrieben ist, daß statt des ersten Wortes ein *d*, statt des zweiten ein *n*, beidemal mit einem *i* in diesen ersten Buchstaben, steht, darf dagegen nicht einbezogen werden, da diese Stellung des *i* auf epigraphischer Gewöhnung beruht; sie kann eher als ein Beispiel des Gebrauches von *nī* für *nostri* gelten, zu dessen Feststellung wir jetzt übergehen.

6. Die Kürzung N̄Ī N̄Ō N̄M̄.

Es kamen nämlich, wie bereits vorher erwähnt wurde, zur Bezeichnung der Kasus von *noster* schon im 6. Jahrhundert die Formen: *nī nō nm* auf (wohl zunächst diese allein, die Pluralbildungen sind vielleicht etwas späteren Ursprungs). Sie begegnen von nun an zusammen mit *n*, wobei entweder das Prinzip festgehalten wird, daß *n̄* für *noster* steht, die andern Formen für die Casus, die sie unmittelbar veranschaulichen, oder es tritt *n̄* noch hie und da auch für die Casus obliqui ein. Bisweilen scheidet *n̄* ganz aus; der Nominativ wird dann ausgeschrieben oder durch eine andere Bildung ersetzt, wie wir später zu erörtern haben werden.

Der Zeitansatz müßte anders lauten, wenn E. Hübner Recht hätte. Er liest (Inscr. Hisp. Christ., Suppl. n. 312) auf einem Stein von Mertola in Portugal a. 489: IN PACE DOMINI N(OSTR)I IES(U) CHR(IS)TI. Aber auf seiner Abbildung steht N̄, nicht N̄Ī; und das stimmt sehr gut zu dem folgenden ĪHS, einer Sus-

[1]) *Sed rursum deletum; uid. fuisse Nīs = nostris* sagt Petschenig.

pension, während die Kontraktion $\overline{\text{IHU}}$ lauten müßte; wie *Christi* geschrieben ist, kann ich genau nicht erkennen, ich denke: $\overline{\text{XP}}$ und nicht $\overline{\text{XPI}}$.[1]) Mein frühestes Beispiel ist der Hilarius Basilicanus vom Jahre 509/10. Dieser nicht italienischen Handschrift, die also sogar noch für ein etwas höheres Alter der Einführung des neuen Gebrauches sprechen könnte, lasse ich die italienischen folgen, und zwar von Halb-Uncialen saec. VI: Verona XXII (20), LIX (57), LIII (51), Mailand O. 210s., Turin G. V26, Vatic. lat. 5750, Turin F. IV 1, 4 (diese letzten vier früher in Bobbio), Rom Sessor. LV, Paris lat. 13367; von Uncialen saec. VI: Wolfenbüttel Weiss. 64, Vatic. lat. 5757 (früher in Bobbio), Oxford Bodl. e Mus. 100 sqq. (früher in Fleury).

7. Aufkommen der Kürzung $\overline{\text{NRI}}$ $\overline{\text{NRO}}$ $\overline{\text{NRM}}$.

Also im 6. Jahrhundert kamen die Formen *ni no nm̄* in Italien auf und wurden neben dem absterbenden *n* die gebräuchlichen Kürzungen von *noster*. Diese Tatsache wird bestätigt durch den Befund der nicht italienischen Handschriften: die insularen und die französischen, mithin diejenigen, die von der italienischen Gepflogenheit dieser Epoche abhängen (wenn auch beide in verschiedener Weise), haben am Beginn ihrer eigenen Entwickelung, ebenso wie die italienischen, *n̄* und *ni nō nm̄*; die spanischen Handschriften, also diejenigen, deren Eigentümlichkeit bedingt ist durch eine etwas frühere Lostrennung von Italien, kennen diese Formen nicht, sondern andere, die auf die syllabarische Suspension *ns* zurückgehen.

Sind diese Verhältnisse einfach und in ihrem Zusammenhang leicht zu verstehen, so bietet die weitere Entwickelung dem Urteil eine gewisse Schwierigkeit. Im 8. Jahrhundert nämlich tritt sowohl in Italien als in Frankreich (und in Deutschland) und in der insularen Schreibkunst *nri nrō nrm̄* an die Stelle von *ni no nm*. Der Typus *ni* wird nicht gleich endgültig beseitigt, aber man kann sagen, daß die Neubildung *nri* u. s. w. im 9. Jahrhundert überall durchgedrungen ist und die alte Abkürzung anfängt, zur größten Seltenheit zu werden. Der Grund der Änderung ist klar: wie wir später sehen werden, boten die älteren Formen mannigfache Gelegen-

[1]) DOMINI N $\overline{\text{IHS}}$ XP las auch der Herausgeber im Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1881 p. 105; vgl. Le Blant, Nouveau Recueil des Inscriptions p. 258.

heiten zum Mißverstehen, denen die Neuerung aus dem Wege geht. Wer aber hatte diese Neuerung ausgedacht? Wer die Losung zu ihrer Einführung gegeben? Wessen Wort war damals auf diesem Gebiete so stark, daß es in nicht zu langer Zeit eine förmliche Umwälzung herbeiführen konnte? Hier birgt die vorurteilsfreie Behandlung des kleinen Problems in sich auch die Antwort auf paläographische Fragen von viel größerer und allgemeinerer Bedeutung. Es ist daher jeder Schritt mit der größten Vorsicht zu setzen.

Von vornherein scheinen drei Annahmen möglich zu sein. Entweder: die Bildung *nrī* war eine alte, die man überall gekannt, nur hinter der kürzeren *nī* hatte zurückstehen lassen: sie brach mit elementarer Kraft wieder hervor, als *nī* zu weiterer Verwendung ungeeignet geworden war. Oder: die Neuerung geht von Rom aus. Oder: die Neuerung kam aus dem Kopfe eines findigen Insularen. Jede dieser Erklärungen hat ihr Bedenkliches. Zunächst gilt es, die Tatsachen vorzuführen.

8. Kampf zwischen N̄I und N̄R̄Ī in Italien.

Mit dem italienischen Gebrauch steht es so. Rom (b. Mariae sedis Abruptiensis) Barb. XI 148 saec. VIII gibt *per dnm̄ n̄ ihū xpm̄, in xpō ihū dnō nō, in uno dnō n̄ ihū xpō.* Die Urkunde aus Ceneda a. 762 (vgl. oben S. 169) hat *nī, nīs, uī.* Agimund, der die Vaticani latt. 3835 und 3836 wohl im 8. Jahrhundert in Rom schrieb, gebrauchte neben *n̄* (*noster* und *nostri*) und *nm̄* und *nō* auch *nrō* und *nrm̄.* Die wichtige Handschrift aus Farfa, jetzt in Rom Barb. XIV 52, hat *ni* nur vereinzelt, sonst immer *nrī nrm̄ nrōs* u. s. w.; im Nominativ hat sie *nr̄τ* und *nsr̄*; *nr̄* steht einmal für *nostrum.* Sie gehört aber wohl schon ins 9. Jahrhundert.[1]) Ebenso herrscht in der Unciale aus Settignano Barb. XIV 44 *nr̄ nrī.* In den beneventanischen Handschriften, von denen z. B. Bamberg HJ. IV 15 in etwas frühere Zeit zurückreicht, habe ich immer nur die Form *nrī* u. s. w. gefunden. Vaticanus lat. 4938, wohl saec. VIII aus Oberitalien stammend, hat neben *nm̄* schon die ganze Fülle von *nraē, nrē, urō* (*uestro*), *urās*; daneben stand *nō* für alle Kasus, wurde aber, wo es den Nominativ ausdrücken soll, später in *nēr, nōs* und *nōr* verbessert. Der Diakon Theodosius, der Schreiber von Verona

---

[1]) Vgl. über *nr̄τ* unten S. 229 f.

LX (58), ließ neben *nosī, nr̄, nis* und *nōs* auch *nri* zu; vor dem 8. Jahrhundert kann er nicht gut geschrieben haben, gewiß aber auch nicht später. Etwas älter ist Verona X (8): hier ist *nri* u. s. w. durchgeführt; Nominativ dazu ist *nr̄* und *nōr*. Die Handschriften des ausgeprägten Veroneser Stiles saec. IX haben alle nur den Typus *nri*.

9. Kampf zwischen NI und NRI in Irland und England.

Die insulare Schreibweise ist zunächst *ni* u. s. w., daneben wohl noch hie und da *n̄*.[1]) Die frühesten irischen Beispiele sind Ambros. C. 5 inf. (das Antiphonar von Bangor a. 680—691), Wien 16[2]) und Neapel IV. A. 8 (alle aus Bobbio): sie flektieren *nr̄* (wie *noster* z. B. im Antiphonar gekürzt wird) nur nach dem Typus *ni*. Noch Diarmait schreibt so im Ambros. C. 301 inf.; aber sonst ist bei den irischen Schreibern im 9. Jahrhundert der Typus *nri* durchgedrungen. Für den angelsächsischen Brauch haben wir das Zeugnis der Urkunden. So finden wir . *n̄* . (*nostri*) a. 692/93 in einer Urkunde Oethilreds (Facsimiles of Ancient Charters in the British Museum I 2); zahlreiche Beispiele für *ni* und *nō* stehen in den Urkunden aller Reiche aus dem 8. Jahrhundert; sichere Belege für *nri* scheinen erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts vorhanden, denn die aus früherer Zeit (a. 734 II 1, a. 759 II 2) kann ich für alt (d. h. original) nicht halten. Die Handschriften schwanken zunächst, z. B. das Psalterium der Salaberga (Berlin, Hamilton 553) hat *ni* (auch *nam* für *nostram*, *nom* und *num* für *nostrum*), außerdem aber auch *nr, nri*. St. Gallen 908 hat in der schönen wohl irischen Halb-Unciale, die auf S. 79 beginnt, öfters *dnm nrm*. Dies dürfte eines der ältesten insularen Beispiele sein. Im 9. Jahrhundert hat sich die Gesamtheit der insularen Schreiber zum Typus *nri* bekehrt und kennt den Typus *ni* nur als seltene Ausnahme.

10. Kampf zwischen NI und NRI in Frankreich.

Frankreich hat in der ältesten Zeit, soweit paläographische Zeugnisse für sie vorliegen, d. h. seit dem 6. Jahrhundert, *n* (daneben

[1]) So *dns* . *n̄* . *ihs xps* und *dni* . *n* . *ihu xpi* im Ambrosianus (Bobbio) O. 212 s., der nach Turner c. a. 700—750 geschrieben ist.

[2]) Deshalb ist *iuga ua* in v. 311 des in dieser Handschrift überlieferten Priscian. in laud. Anast. natürlich mit Denis als *iuga vestra* und nicht etwa mit Baehrens als *iuga vera* aufzulösen.

auch andere Formen dieser Suspension) und *nī* u. s. w.; seit dem Ausgang des 7. Jahrhunderts wagt sich für *nī* die Neubildung *noī* vor; der Typus *nrī* kommt erst unter den ersten Karolingern auf. Auch hier ermöglichen die Urkunden, mit denen durchaus die Handschriften gehen, eine ziemlich genaue Zeitbestimmung. Für die älteste Zeit stehen, wie bekannt ist, nur Handschriften zur Verfügung. Diese stelle ich daher voran. Die berühmte Sammlung der Canones aus Corbie, Paris lat. 12097, zeigt erst in ihrem zweiten etwas jüngeren Teil, d. h. von fol. 139[v] an, mehr Abkürzungen als die üblichen der Nomina sacra; aber auch dieser Teil gehört noch ins 6. Jahrhundert. Hier steht *nosī* für *noster* und *nostram, uesī* für *uester, nō* für *nostro, nām* für *nostram.* Aus Rom Reg. lat. 316, d. h. aus dem alten Bestand saec. VII, kenne ich *nō* und *nm̄*, aus Rom Reg. lat. 9 saec. VII *dnī nī ihu xpī.* Aus gleicher Zeit etwa stammt Paris lat. 12205, wo außer *nā, nō, nm̄, nīs, nę (nostrae)* auch *ns* und *nosī*, beide für *nostris*, begegnen. Der Augustin aus Luxeuil a. 669 hat *nī.* In der vorkarolingischen Schrift von Paris lat. 10756 und Bern 611, die zusammengehören und öfters ein schönes Beispiel von Kreuzung einer merowingischen Schrift und des insularen Abkürzungssystemes abgeben,[1]) steht *nm* und *nī*; desgl. *nī* und *nīs* in Berlin (Reims) Phill. 1743; *nm̄* in Paris lat. 10910; *naē* in Metz 134. Und so ließen sich viele Beispiele aus vorkarolingischen Handschriften anführen. Auch in frühen karolingischen ist der Typus *nī* noch sehr gebräuchlich. So in den Handschriften, die die ältere Schrift von Corbie zeigen, z. B. Donaueschingen 18 und Paris lat. 3836; auch in andern frühkarolingischen, wie Chartres 41 (3), Rom Reg. lat. 1040, Berlin Phill. 1667. Dagegen *nr̄* (und daneben andere Abkürzungen, über die ich später zu sprechen haben werde) für *noster* mit der Deklination über *nrī* ist die angenommene Abkürzungsbildung erst der karolingischen Zeit, neben der der Typus *nī* zwar noch ziemlich spät vorkommt, wie z. B. vereinzelt in der Bibel des Vivian (Paris lat. 1) und im karolingischen Sakramentar des Domes von Novara (Monum. palaeogr. sacra, tav. XIV), im allgemeinen aber durchaus verschwindet.[2]) Da es nun hauptsächlich französische

---

[1]) Vgl. Neues Archiv d. Ges. f. ältere d. Geschichtsk. XXVI 238 Anm. 2 und hier unten S. 222 Anm. 1.

[2]) Man stößt z. B. in St. Omer 15 ganz wie in den weiter unten erwähnten Sangallenses auf die Umgestaltung des Typus *nī* zum Typus *nrī.*

Handschriften dieser Stufe sind, die uns wieder und wieder beschäftigen, und die deutschen, die ihnen an Wert nicht nachstehen, die besprochene Eigenart mit den französischen teilen, so kann an dieser Stelle der besonders hohe diagnostische Wert des Typus *nī* hervorgehoben werden. In spätkarolingischer Zeit begegnet er überaus selten; in nachkarolingischer fand ich ihn nie. Aus den Urkunden führe ich nur an, daß *nī*, welches etwa von 653 bis 695, und *noī*, das von 692 bis ins 8. Jahrhundert hinein begegnet — aber natürlich könnten diese Zahlen bei einem genaueren Studium der Originale mit sehr viel größerer Bestimmtheit auftreten —, erst unter den Karolingern durch *nr̄*, *nrī* abgelöst werden. In der Urkunde Pippins vom Jahre 760 (Mühlbacher 90) fand ich *nr*, in der Karlmanns von 769 (Mühlbacher 117) *nosī* für *noster* und *nrā*, *nrī*, *urī*. Pippins Urkunde von 768 für St. Denis (Mühlbacher 108) soll eine Nachahmung aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts sein: in der Tat steht in ihr, seltsam genug, *nosī* und *urī* zusammen mit damals wahrscheinlich schon gänzlich abgeschafftem *noī*. Karl der Große hat wohl nur noch *nrī* u. s. w., aber für *noster* noch oft *nosī*.

11. Kampf zwischen N̄I und N̄R̄Ī in Deutschland.

In den deutschen Handschriften der karolingischen Periode können wir den Kampf der Bildung *nrī* gegen die Bildung *nī* deutlich verfolgen, wenn wir die Bestände in Köln, Würzburg, München (aus Freising, Regensburg, Tegernsee, Salzburg), Zürich (aus Rheinau und St. Gallen) mustern. An St. Gallen 567 ist mir überhaupt die Bedeutung dieses Widerstreites erstmals zur vollen Klarheit gekommen. Die frühkarolingische Hand des Codex schreibt *nam*, *nae* u. a.; eine spätkarolingische setzt jedesmal sorgfältig die neuere Form, also *nram*, *nrē* u. s. w., darüber. Nachher habe ich derartige Korrekturen vielfach gefunden; auch oft bemerkt, wie wenigstens ein späterer Schreiber, wenn er die Bildungen des Vorgängers selbst nicht verbessert, doch da, wo er Zusätze macht, ebenso getreu die neue Schreibung anwendet, wie sein Vorgänger die alte. Eine Ausnahme, wie Zürich (Rheinau) Kant. XXXIV, wo auf p. 220 eine spätere Hand *uicinis nīs* über einer Rasur schreibt, während die Hand des Textes ausschließlich *nr*, *nrī* u. s. w. anerkennt, ist nur scheinbar: in solchen Fällen

ist der Korrektor eben der ältere Schreiber, der noch der früheren Richtung anhängt. Ich führe ganz wenige Beispiele an: Gotha m. I 85 aus Murbach *nī*;[1]) Rom Pal. lat. 574 aus Lorsch *nī*, *nm̄*; Köln 83 II *nī* (a. 798); St. Galler Urkunde a. 757 *dnī nrī ihū xpī partibus urīs uel successoribus uīs*; St. Gallen 193 *nm̄*, *nī*, *urm̄*, *uram̄* (die kleinere Schrift scheint ausschließlich Formen des Typus *nī* zu haben); München (Diessen) lat. 5508 *nī*, *nīs*, *nm̄*, *nr̄*, *urē*, *urī*; München (Freising) lat. 6300 *opus nm̄*, *nīs oculis*, *nm̄ est* neben *nrī*, *nrā*, *nraē*; München (Regensburg) lat. 14422 *nm̄* neben *nr̄*, *nrī*, *nrōs*, *urīs* u. s. w.; München (Regensburg) lat. 14421 *nīs*, *nm̄*, *um̄*, *uōs* neben *urm̄*, *urās*; München (Tegernsee) lat. 19408 *nīs* und *nōs* neben den Formen des Typus *nrī*; München Univ. 3 *nm̄*, *nī* neben *nrī* u. s. w.; Würzburg Mp. th. f. 78 *nm̄*; Zürich (Rheinau) Kant. XCIXa *nm̄*, *um̄*, *uīs*, *nam̄*, *nī* neben *nr̄*, *nī* (*noster*), *ur̄*, *urā*, *urās*, *urām*, *nrā* u. s. w. Auch Bern 376 mit ebenso mannigfaltigen Mischformen (z. B. in der Folge der Seiten *nīs*, *nās*, *nām*, *urm̄*, *nī*, *nōs*, *uām*, *nā*, *nīs*, *nrę̄*, *nō*, *uī*, *nī*, *uā*, *uōs*, *dnī nr̄*, *nrm̄*) gehört eher hierher als nach Frankreich.

12. Die spanische Kürzung N̄SR N̄SI N̄SO N̄SM und die Suspension NS.

Wer von der Feststellung des Gebrauches der kontinentalen und insularen Schreiber, der im allgemeinen nur in der Fortentwickelung vom Typus *nī* zum Typus *nrī* besteht, zur Feststellung des spanischen Brauches übergeht, wird von der gänzlichen Abweichung, die er hier entdeckt, betroffen sein. Die normale spanische Form ist nicht *nī* oder *nrī*, sondern *nsī*. Wir finden sie schon auf den Inschriften: vom Jahre 594 an liest man dort D̄NI N̄SI für den König und den Bischof ebenso wie für Christus; vgl. Hübners erste Sammlung der christlichen spanischen Inschriften n. 115, 116, 111, 401. Die Formen *nsr̄ nsī* u. s. w. sind dann geradezu Erkennungszeichen des spanischen Ursprungs geworden, und Handschriften wie Leiden Voss. F. 111, Verona LXXXIX (84), Paris lat. 2855 könnte man schon auf Grund dieses Merkmals für die spanische Paläographie in Anspruch

---

[1]) H. Bloch verweist mich auf die karolingische Abschrift einer Murbacher Urkunde a. 728, die noch *nī*, *nō*, *nās* und *uā* treu bewahrt und nirgends in den Typus *nrī* übergleitet.

nehmen. Von älteren Handschriften haben wir oben S. 190 einige Freisinger Itala-Fragmente derselben Formen wegen als wahrscheinlich spanisch erklärt. Die Handschrift der Lex Visigot. Reccessvindi, Vatic. lat. 1024, sieht wie eine gallische Halb-Unciale saec. VII aus. Es bleibt aber eine gewisse unerklärte Eigentümlichkeit der Schrift, zu der noch Formen wie *precepti nsı temerator* und *fla* für *flagella* kommen, auch dies letztere eine nur in Spanien aus den Gesetzbüchern eingebürgerte Schreibung, vgl. unten S. 256. So wird Vatic. lat. 1024 zu den wenigen in Spanien geschriebenen Halb-Uncialen zu rechnen sein, die wir kennen.

Die Nominative *nsr̄* und *usr̄* (*uester*) sind alt, sie begegnen schon im Legionensis des Breviars, über dessen Eigenheiten ich gleich sprechen werde, im Vossianus 111, in Madrid Acad. de la Hist. 65.

Der Typus *nsr̄ nsī* muß von der syllabaren Suspension *ns̄* seinen Ausgang genommen haben. Diese Form braucht nicht nur vorausgesetzt zu werden, sie ist erhalten in Verona II (2) in der Unciale des Vorsatzblattes: *dns̄ ns̄*; im Vatic. (Bobbio) lat. 5757 (Augustinus in ps. über Cic. de re publica saec. VII/VIII), wo neben *nı*, *nā*, *nıs*, *nm̄* u. s. w. auf den ersten 180 Seiten achtmal *ns̄* nach *dns*, einmal *dns ergo ns* begegnet; ferner in Rom Reg. lat. 317, dem sog. merowingischen Sakramentar von Autun in Unciale mit merkwürdigen eingesprengten Teilchen einer älteren Minuskel, die ich den l-Typus nenne und in Burgund zu Hause denke. Hier steht *n̄* (*nostrum*) neben *nı* und *nm̄*, *nosır̄* kommt für *nostro* vor, *nos̄* für *noster* und *nostro*, *nō* für *noster* und desgleichen öfters eben dieses *n̄s*. Noch später findet sich *ns* als Nominativ neben *nr̄* und als Akkusativ neben *nrm* und *nm̄* öfters in Berlin (Metz) Phill. 1662 saec. VIII/IX von insularer Hand. Auch, wie es zu erwarten ist, in einer sicher spanischen Handschrift, Escorial a. II 3 saec. X, begegnet neben *nsr̄ nsı* ein *dns ns ihs xps*.

13. Die Kürzung NSR̄ außerhalb Spaniens.

Aus *ns̄* konnte sich, als die Suspension in die Kontraktion überging, *nsr̄* leicht an verschiedenen Stätten zu gleicher Zeit entwickeln. Tatsächlich findet es sich außer in Spanien und in einigen Handschriften, die aus spanischen abgeschrieben sind[1]) und spanische

[1]) Für die Überlieferungsgeschichte belehrend ist folgender Fall. In dem ersten Brief des Papstes Leo I stehen die Worte *quod nostris remediis congruebat*

Eigentümlichkeiten, man könnte sagen, unabsichtlich nachahmen (ich meine Paris lat. 11529, Glossarium Ansileubi, wo *nsī* begegnet, und den Isidor aus St. Hubert jetzt in Luxemburg und den aus Fulda jetzt in Basel F f. III 15, wo *nsīs* und ähnliche Formen stehen), nur noch in einer Gruppe von Handschriften, die vielleicht raetischen Ursprungs sind[1]) und ihr *r* eigentümlich mit heraufgeklapptem Arm bilden, statt es am folgenden Buchstaben Anschluß suchen zu lassen: Einsiedeln 199 + 281 (6 *nsm̄*, 1 *nrm̄*, 1 *nrę̄*, 2 *nr̄*, 1 *ur̄*, sonst nur Formen vom Typus *nī*), St. Gallen 108 (*nsr̄*), Novara LXXXIV (*nsr̄*). Vereinzelt steht *ds̄ nsr̄* in der Handschrift aus Farfa Barb. XIV 52. Erwähnen will ich, daß Riese im Apparat zur Historia Apollonii[2]) aus Laurent. 66, 40 *usm̄* für *vestrum* anführt, was vielleicht für *urm̄* nur verlesen ist. In dem Uncial-Codex des Iulianus Pomerius (Wolfenbüttel Weiss. 76) steht *nsr̄* (*nostra*); daneben *nstrm̄* (*nostrum*), *nostrs̄* (*nostris*); ferner *norī*, *norm̄* (*nostram*), *nor̄* (*nostro*), *norā*; aber besonders da, wo, wie F. Köhler erkannte, ein anderer Schreiber tätig ist, stoßen wir auf die Formen des Typus *nrī*, nämlich *nrās*, *nrā*, *nram*, *nrm̄*, *nrīs*, *nraē*, *nrī*, *nrūm*. Gewiß stammt dieser merkwürdige Codex aus dem südlichen Frankreich und mag an der spanischen Grenze entstanden sein. Auch Leiden Voss. 111 kennt neben *nsr̄ nsī*, wenn auch seltener, Formen wie *norē* und *nsrō* und *nsrm̄*; in den Teilen aber, die neben dem ausgesucht spanischen *ꝑ* (*per*) auch das geläufige *ꝑ* zeigen, bietet er außer *nsr̄ nsī* auch *nrē*, *urā*.

14. Die Kürzung N̄R̄I N̄R̄Ō N̄R̄M̄ in Spanien.

Diese Formen des Typus *nrī*, die, wie wir gesehen haben, außerhalb Spaniens im 8. Jahrhundert auftreten und *nī* u. s. w. verdrängen, sind nun überhaupt für Spanien, wie es scheint, schon aus früherer

---

und *diaconum vice nostra direximus*. Scherer (Die Codices Bonifatiani, Fulda 1905, S. 26) fand sie im Codex der Ragyndrudis zu Fulda (Bonif. 2) saec. VIII so verstümmelt: *quo dns is remediis c.* und *d. ūi c̄eñ s̄a d.*; er nahm richtig *nsīs̄* und *nsā* als Fehlerquelle an und vermutete mit Berufung auf meine Arbeit für diesen Teil der Handschrift eine spanische Vorlage.

[1]) Wahrscheinlich liegt auch hier nur spanischer Einfluß vor, wie es von der Einsiedler Handschrift fast gewiß ist; vgl. Sitzungsber. d. bayer. Akademie 1907 S. 71 ff. Vgl. ferner unten S. 233 über eine ähnliche Mischung, wie sie in dieser Handschrift vorliegt.

[2]) In der zweiten Ausgabe p. 5.

Zeit belegt. Im 8. Jahrhundert begegnet z. B. *nrm̄* im Escorial R. II 18, *nrī* in Madrid (Tolet.) 2. 1, *nrō* in Madrid (Tolet.) 15. 8. Hier stehen wohl überall auch Formen von *nsr̄*. Aber in höhere Zeiten hinauf kommen wir durch die Feststellung des Gebrauches im Breviarium Alarici von León, das nach Zeumer zwischen 546 und 660 geschrieben ist. Dieser Palimpsest hat in buntem Gewirr oft auf derselben Seite Formen wie *nrī*, *nrıs*, *nrē*, *nrōs* neben *nsr nsı* u. s. w.; einmal fand ich hier auch *nstro* (S. 339 der Ausgabe). Der Salmasianus der Anthologia latina (Paris lat. 10318), den ich schon früher als ältere spanische Handschrift angesprochen habe,[1]) hat *nra*, *nrı*, *nras*, *nrę*; daneben wie es scheint, kein *nsr̄ nsı*. Eine spanische Inschrift aus dem 7. Jahrhundert bei Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 175 (vgl. Supplem. p. 74) hat NROR (die beiden letzten Buchstaben sind in der bekannten Weise verbunden). Also in Spanien herrscht, und zwar bis ins 11. und 12. Jahrhundert, *nsr nsı*; daneben begegnet, verglichen mit den andern Ländern, sehr früh der Typus *nrī*.

15. Die spanischen Nebenformen NSTRI und NSRI.

Ehe wir weiter gehen, ergänzen wir noch hier die Beobachtungen über den spanischen Gebrauch. Nächst *nsı* und *nrı* fanden wir bereits *nstrm* in der Handschrift des Pomerius zu Wolfenbüttel und *nstrō* im Legionensis, dazu kommt *nstrı* in einer alten spanischen Handschrift saec. VII/VIII ehemals des Lord Ashburnham, jetzt des Herrn H. Yates Thompson in London. Gebildet ist *nstrı* u. s. w. so, wie andere speziell spanische Abkürzungen.[2]) Es liegt eine Form zu Grunde, wie sie erhalten ist in der afrikanischen Inschrift DMN NST (*dominis nostris*) vom Jahre 578/82 (CIL. VIII 4354). Aus der Suspension *nsτ* wurde die Kontraktion *nsτrı*, wie aus der Suspension *apstt* die spanische Kontraktion *apsτls*.

Im Wolfenbütteler Iulianus Pomerius und im Ausonius Vossianus fanden wir *norı*: diese Bildung setzt die Suspension *no* voraus; vgl. darüber unten S. 232.

nsrı im Vossianus kann ebensowohl eine spanische nicht ganz rein entwickelte Schreibung statt *nstrı* sein, als eine Mischung von

---

[1]) Philologus LIV (1895) 124.

[2]) Vgl. darüber unten S. 246 ff.

nsi und *nri*; dies letztere ist nicht unwahrscheinlich; die Handschrift kennt ja beide Bildungen. Vgl. unten S. 233 einen ähnlichen Fall aus Cassel (Fulda) Theol. O. 5. Seltsam ist, daß in Paris lat. 12048, dem Sakramentar von Gellone, neben den Formen des Typus *ni* und *nri* vereinzelt auch *usrm* für *vestrum* vorkommt; denn die Handschrift hat, so oft es auch gesagt wurde, mit Spanien nichts zu tun: ich habe darüber ausführlicher in den Erklärungen zu Burns liturgischen Denkmälern gesprochen. Überraschend ist im Sakramentar von Gellone auch *nsr* und *usr* für die Nominative.

16. Erklärung des Typus NRI.

Wir können jetzt das Aufkommen des Typus *nri* besser begreifen. Wir hatten ihn, wie man sich erinnern wird, in der italienischen, insularen und französischen Paläographie im Wechsel mit dem früher verbreiteten Typus *ni* seit dem 8. Jahrhundert getroffen. Diesen Befund konnte man dahin deuten, daß etwa ein römischer oder irischer Schreiber damals sich genötigt gesehen habe, die alte Form durch eine bessere Erfindung zu ersetzen: infolge entweder des allgemeinen Einflusses, den Rom übte, oder der bereitwilligen Anerkennung der insularen Kunst sei die Verbesserung bald überall angenommen worden. Aber eine derartige Annahme kann vor den Ermittelungen nicht bestehen, die wir soeben an den spanischen Handschriften gemacht haben. Darnach muß der Typus *nri* notwendig ein bereits vor der spanischen Sonderentwickelung vorhandener, d. h. allgemein römischer, gewesen sein; während die verhältnismäßige Neuheit und örtliche Begrenztheit des Typus *ni*, da ihn Spanien nicht kennt, noch einmal nachdrücklich sich erweist. *nri* kann durch die Bildung *ni* nicht veranlaßt, sondern muß im Gegenteil von ihr beschränkt worden sein. Es muß wieder hervorgezogen worden sein, als *ni* aus irgend einem Grunde die Gunst verloren hatte.

Wenn für diese drei Behauptungen die Beschaffenheit der spanischen Handschriften eine Art negativen Beweises ergab, so kann ein positiver geführt werden durch die Ergänzung des italienischen Materials für den Typus *nri*, durch eine genauere Charakteristik der Fundschichten des Typus *ni*, durch eine genauere analytische und historische Betrachtung der einzelnen Formen desselben Typus.

17. Der Typus NRI in Italien. Die Kürzung NTRI NTRO NTRM.

Ich habe bisher eine Inschrift aus Ostia vom Jahre 425/450 zurückgehalten (CIL. XIV 31). Sie hat: SALVIS D . D . N . NRIS (N und R sind ligiert) THEODOSIO ET PLACIDO. Hier ist also die gewöhnliche Suspension D. D. N. N. durch Anhängung der Endbuchstaben RIS zur Kontraktion erhoben. Wir haben damit ein vollgültiges Zeugnis für das Alter des Typus *nri* und können auf die spätere und verdächtige Inschrift CIL. IX 2826 verzichten. Auch theoretisch läßt sich gegen die Annahme nichts einwenden, daß *nri* alte und römische Bildung ist. Erwarten würde man zwar eher *nstri*, d. h. die durch Anhängung der Flexionssilbe *stri* oder *tri* erweiterte Suspension *n*. Und so findet sich in einer gallischen Inschrift vom Jahre 405 P. C. DOM NTRI HONORI (Jullian, Inscriptions rom. de Bordeaux n. 946) und dann viel später wieder ganz vereinzelt neben *ura, nrm, nrę* auch *ntri, ntrm, ntram* in der Handschrift München (Regensburg) lat. 13038 saec. IX, wo *ntri* ganz gebildet ist wie in einigen alten juristischen Handschriften *hde hdem hdibus* für *herede* u. s. w. Aber die Reduzierung der Silbe *(s)tri* auf die Endbuchstaben *ri* lag doch nahe, und die gewöhnlichen Kontraktionen, in denen vor der Endung nur e i n Konsonant stand, mußten dazu einladen.

Daß *ni* vor *nri* bevorzugt und bald übermächtig wurde, beruht darauf, daß seine Entstehung und Verbreitung ganz in den kirchlichen Handschriften beschlossen war. Auch Bildungen wie *nri* gehen wohl auf die Anregung zurück, die durch die Abkürzung der Nomina sacra gekommen war.[1] Aber *ni*, eine Analogiebildung, wie ich oben (S. 207) sagte, zu dem christlichen *dni*, war von christlichen Kalligraphen geradezu für die Schrift der biblischen Bücher erfunden worden. Man kann sich also sehr wohl vorstellen, daß, von der ursprünglichen Suspension *n* fortgebildet, eine Zeitlang die Formen *nri* und *ni*, zu denen noch

$\overset{i}{n}$

kommt,[2] bei getrenntem Gebrauch und Bedürfnis nebeneinander

[1] Vgl. das Nähere unten S. 237 ff.

[2] Vgl. oben S. 213.

bestanden. So versteht man, daß einerseits *nī* überwiegen mußte — denn an die Kalligraphie der biblischen Bücher lehnte sich die der übrigen christlichen Schriften, und bald gab es wenig andere Literatur mehr als die christliche —, daß andererseits *nrī* doch nicht ganz in Vergessenheit geraten konnte. Nun aber stellte sich später die vollständige Unbrauchbarkeit der Bildung *nī* u. s. w. heraus, und da griff man dann auf das vernachlässigte *nrī* zurück.

18. Mißverständnisse im Gefolge des Typus N̄Ī.

Die Unbrauchbarkeit des Typus *nī* wurde hervorgerufen durch das allmähliche Anwachsen der Abkürzungen überhaupt und die weite Ausdehnung und Anerkennung, die der Strich über dem Vokal in der Bedeutung eines *m* und *n* erhalten hatte. Ursprünglich ließen die kirchlichen Handschriften nur die Abkürzung der Nomina sacra zu, und der Gebrauch des Striches war allgemein nur am Zeilenschluß erlaubt gewesen. Mit dem allmählichen Aufhören beider Beschränkungen entstand die Gelegenheit zu einer Fülle von Mißverständnissen. Folgende Formen wurden zweideutig und gefährlich:

nō	stand	für	*nostro*	und	konnte	gefaßt	werden	als	*non*
nōs	„	„	*nostros*	„	„	„	„	„	*nos*[1])
nā	„	„	*nostra*	„	„	„	„	„	*nam*
uī	„	„	*uestri*	„	„	„	„	„	*uim*
uō	„	„	*uestro*	„	„	„	„	„	*uero*
uīs	„	„	*uestris*	„	„	„	„	„	*uis*[1])
uōs	„	„	*uestros*	„	„	„	„	„	*uos.*[1])

Daß das keine Ausklügelungen sind, sondern tatsächlich höchst lebendige Fehlerquellen, mag eine kurze Zusammenstellung zeigen.

Augustin. ep. LXXV (ed. Goldbacher II 287, 6):

in explanatione nostra

in explanatione nam Köln 35 saec. IX.

---

[1]) In der insularen Schrift, wo einsilbige Worte Akzent erhalten; in derselben Schrift konnte auch die Interjektion *uá* (Matth. 27, 40), wie sie z. B. in St. Gallen 48 aussieht, mißdeutet werden.

Eugipp. exc. CLXXXIIII (ed. Knoell 623, 15):
inimica nostra
inimica nam Vercelli XXX (94) saec. X.[1])

Cassiodor. orth. praef. (ed. Keil VII 143, 5):
in voce nostra possumus reddere
in voce nam possumus reddere Brüssel 9581 saec. XI.

Cellanus v. 19 (vgl. Sitzungsb. d. bayer. Ak. 1900 S. 487 und 496):
vulneribus sanans vulnera nostra suis
vulneribus sanans vulnera nam suis Florenz Laur. LXVI 40 saec. IX.

Bonifat. ep. 73 (ed. Dümmler, Mon. Germ. Epp. III 343, 18):
mater nostra aecclesia
mater nam aecclesia München (Mainz) lat. 8112 saec. IX und Wien 751 saec. IX ex.

Dies waren Beispiele für die Gefahren, die *na* (*nostra*) brachte; es folgen die Mißverständnisse von *uō*. Bekannt ist ja, daß für *uero* neben der juristischen Abkürzung $\overset{o}{u}$, besonders in einzelnen Schreibprovinzen, lange *uō* bestand (vgl. unten S. 266).

Lactant. inst. V 17 (ed. Brandt I 453, 8):
exemplis ex uero petitis
exemplis ex urō petitis Paris lat. 1664 saec. XII.

Dosithei ars (ed. Keil VII 411, 26):
ratio exigit certe, uocalitas uero certo
ratio exigit certe, uocalitas urō certo St. Gallen 902 saec. X.

Welche Verwirrungen im allgemeinen die Kompendien der Titulaturen und Ämter (z. B. *ū. c̄.*, *ū. s̄.*, *ppo*) in den mittelalterlichen Handschriften geschaffen haben, ist bekannt. Hier zu erwähnen ist, daß *u. m.* oder *ū m̄*, die geläufige Abkürzung von *uir magnificus*, mit *um̄* (*vestrum*) zusammenfiel.

Gregor. I ep. III 1 (ed. Ewald 158, 13):
Scolasticus uir magnificus Campaniae iudex
Scolasticus urm̄ Campaniae iudex Montecassino 71 saec. XI.

---

[1]) Und so stand wohl auch von erster Hand in Paris lat. 11642 saec. IX.

Ich schließe mit einem Beispiel für die Fehler, die *uī* im Gefolge hatte.

Symmach. relat. XXXI (ed. Seeck 305, 1):

uim rescripti ... elusit München (Teg.) lat. 18787 saec. XI und Gelenius

uestri rescripti . . . elusit Metz 500 saec. XI.

Also, um Zweideutigkeiten und Unzuträglichkeiten, wie die eben besprochenen, zu vermeiden, griff man auf den Typus *nrī* zurück. Man schuf ihn nicht, sondern fand ihn vor. Wir müssen, glaube ich, diese Lehre beherzigen: eine Reihe von paläographischen Eigentümlichkeiten, deren unmittelbare Fortpflanzung aus der römischen Schrift wir nicht genau gewahren können, behält doch unter der winterlichen Hülle der ersten mittelalterlichen Jahrhunderte ihre Triebkraft bei und wartet nur auf den Augenblick, um von neuem zu sprossen.

19. Die Bildung des Nominativs N̄R̄ und N̄ĒR̄.

Es war bisher vermieden worden, von dem Nominativ *n̄r̄* (und *ur̄*) zu sprechen. So geläufig er uns ist, so wenig einfach ist sein Entstehen. Uns, die wir ihn tausendfach in den Handschriften des Typus *nrī* lesen, scheint er zu dieser Bildung zu gehören. Allein dann wäre er eine vollständige Unregelmäßigkeit; man vergleiche doch *dn̄s dnī* und *scs̄ scī* mit *nr̄ nrī*. Zu *nr̄* würde *nī* gehören müssen, und von *nrī* käme man nur zum Nominativ *n̄ēr*. In der Tat hat der Korrektor des Vaticanus lat. 4938 diese Form in seine Handschrift eingeführt: für *nō*, was er antraf, hat er im Nominativ *nor̄* und *ner̄* verbessert.[1]) Von erster Hand steht im Regin. lat. 1997 saec. IX aus Chieti, wo meist nach dem Typus *nrī*, selten nach dem Typus *nī* dekliniert wird, fol. 136 *redemptor n̄ēr*; der Nominativ *n̄ēr* ist ferner zwei beneventanischen Handschriften eigen: Wien 1188 und Montecassino 3 saec. IX ex. Dagegen ist *nr̄* eine Bildung, zu der man auf anderm, doppeltem Wege kommen konnte und in der Tat auch, meine ich, gekommen ist: es ist die Kontraktion zur Suspension *n̄* und zugleich eine Rückbildung von *nī*. Deswegen kommt *nr̄* auch viel früher vor (d. h. in dem gewöhnlichen Gebrauch der Handschriften)

[1]) Vgl. oben S. 216.

als *nrī*. Veranlassung zur Bildung der neuen Nominativ-Form war die fortschreitende Bewegung der Kontraktion und die wachsende Furcht vor der Verwechslung mit *n̄* (*non*).

Ich fand bisher als früheste Beispiele für *nr̄* (*noster*) folgende des 7. Jahrhunderts: aus Italien Vaticanus (Bobbio) lat. 5758, Verona X (8), aus Frankreich Berlin Phill. (Lyon) 1745, aus Irland Ambros. C. 5 inf. In den merowingischen Urkunden scheint *nr̄* zu fehlen; ich traf es erst a. 760 unter Pippin,[1]) aber *nosī* ist noch lange Zeit viel gebräuchlicher.

20. N̄R̄ indeclinabile.

Eine merkwürdige Erscheinung ist das starre, indeklinable *nr̄*, d. h. ein *nr̄*, das nicht nur für den Nominativ, sondern auch für die Casus obliqui gesetzt wird. Man kann es nur so erklären, daß der Nominativ *nr̄* zu gleicher Zeit als eine syllabare Suspension der Casus obliqui betrachtet wurde, als könne man trennen *nost-rum*. Wie dem sei, meine Beispiele kommen gewiß nicht alle auf Rechnung des Zufalls: *dnm̄ nr ihm̄ xpm̄* Bern 645 (gallische Halb-Unciale saec. VII/VIII); *cum tullio nr̄* Paris (Montecassino) lat. 7530 saec. VIII; *abicis nr̄* (für *apices nostros*) *uobis dreximus* in den Cartae Senonicae aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Paris lat. 4627 saec. IX; *dnm̄ nr̄* Rom (Farfa) Barb. XIV 52 saec. IX; *scē nr eccl*(*esiae*) Lucca 490 c. a. 800. Hierher könnte man auch eine römische Inschrift ziehen, die Duchesne nach Bianchini mitteilt: AUXILIANTE DNŌ DO NR (es stand NP da) XPO . . HILARUS ARCHIDIAC FECIT. Duchesne[2]) nimmt freilich an, mit Hilarus sei der spätere Papst (a. 461—468) gemeint. Vielleicht handelt es sich aber um eine Restauration der betreffenden Kirche unter Hadrian (a. 772—795), was Duchesne nicht auszuschließen scheint.

21. Die Nominative NT und N̄RT.

Die Anerkennung des Nominativs *nr̄* vollzog sich keineswegs ganz glatt. Er hat viele Mitbewerber besessen, und allerhand sonst gar nicht allgemeiner gewordene, aber der Bildung nach mögliche Abkürzungen wurden vorgesucht und machten ihm den Rang streitig.

---

[1]) Vgl. oben S. 219.

[2]) Liber Pontificalis I 522.

Über *nš* haben wir vorher gesprochen.[1]) Wird aber die Silbe nicht nach *no* (also *no-ster*), sondern nach *nos* (also *nos-ter*) geschlossen, so kommt *nr̄* als eine zweite syllabare Suspension zum Vorschein. Die Form *nr̄* wurde in der Tat lange Zeit als Nominativ gebraucht. Wie alt sie ist und daß sie ursprünglich als echte Suspension für alle Kasus stand, lehren Sigilli doliarii aus der Zeit des Septimius Severus und Commodus mit der Ligatur NT für *nostri*[2]) und eine gallische Inschrift aus Saint-Pé d'Ardet,[3]) wo PAULINIANI NI neben PAULINIANI NT begegnet, beides an Stelle des in diesem Gebrauch inschriftlich herkömmlichen N. Das lehren ferner die kontraktiven Weiterbildungen von *nr̄*. In München (Freising) lat. 6224 saec. VII steht *ntī* für *nostri* und in Trier 1245 saec. VIII/IX *ntīs* für *nostris*. In den Canones des Rachio, Bischofs von Straßburg (a. 788), war *dnī nīr ihū xpī* vielleicht ein Versehen für *nr̄ī*.

Ehe über den Nominativ *nr̄* weiter geredet wird, ist es gut, den Hinweis auf eine nahestehende Bildung, den Nominativ *n̄r̄r̄*, vorauszuschicken, deren Ursprung, an sich ziemlich dunkel, doch offenbar mit *nr̄* zusammenhängen muß. Ein Vergleich der Beispiele für beide Formen lehrt nun, daß *nr̄* viel älter ist als *nrr̄*. Das beweisen die Handschriften durch ihr verhältnismäßiges Alter; das beweist vor allem der Umstand, daß *nr̄* vielfach noch in Gesellschaft von *nī* auftritt, *nrr̄* nur neben den späteren *nrī*-Formen. Man kann darnach über den Ursprung von *nrr̄* folgendes vermuten. Als der Typus *nrī* den älteren *nī* verdrängte, konnte man diesen Vorgang einfach so auffassen, als würde nur überall der Deutlichkeit wegen ein *r* vor der Endung der alten Kürzung eingeschoben. Nun fand man in vielen Handschriften des Typus *nī* als Nominativ die nicht organisch, aber durch den Gebrauch mit diesem Typus verbundene Form *nr̄*. Ganz mechanisch schob man auch in diese Bildungen ein *r* ein. Man glaubte also an die Richtigkeit der Gleichung *nrr̄* : *nr̄* = *nrī* : *nī*. Die Unform *nrr̄* für *noster* kann nicht besser erklärt werden. Der

---

[1]) Vgl. oben S. 221.

[2]) Nuovo bullettino di arch. crist. VII (1901) 132, 135, 137. Es wird sich aber unten zeigen, wie wenig R. Kauer, Wiener Studien XXVIII (1906) 114, berechtigt war, aus einem *ur̄* in Lyon 788 saec. IX auf eine Vorlage in Unciale zu schließen.

[3]) Cagnat, L'Année épigraphique 1888 S. 50.

Hinweis auf die Ligatur *rt,* die vielleicht mit der Ligatur *st* vertauscht sei,[1]) wird angesichts der großen Zahl der vorhandenen Beispiele hinfällig, und ebenso dürfen andere Abkürzungen wie *prbsī* (*presbyter*) und *dmn̄* (*dominum*) mit *nrt̄* nicht etwa auf gleiche Stufe gestellt und alle mit dem allgemeinen Satz erklärt werden, es läge hier eine Umordnung der Konsonanten nach ihrer Folge im Alphabet vor.

Zürich (Rheinau) Kant. CXL saec. VIII ist eine Handschrift, in der neben *nt̄* sich noch keinerlei Formen des Typus *nrī*, sondern nur solche des Typus *nī* zeigen; *nt̄* steht hier im Wechsel mit *nost̄*. Sonst kommt *nt̄* gewöhnlich mit Mischformen vor, unter denen der Typus *nī* überwiegt, selten ausschließlich mit Formen des Typus *nrī*. Beispiele finden sich in folgenden Handschriften des 8. bis 9. Jahrhunderts: Wien 1861 (Psalterium des Dagulf), Bamberg B. V 13 (Handschrift des Bischofs Jesse von Amiens), Cassel (Fulda) Theol. Q. 10, Rom Vat. lat. 41, München lat. 208, Berlin Phill. 84 und Phill. 1743 (beide aus Reims), Reims 213 (im Stil 'franco-saxon'), Bamberg A. I 5 und Wien 468 (beide aus Tours), Paris (Rebais) lat. 12048, Lyon 526, Bern 89, Bern 233, Rom Reg. lat. 612, Paris lat. 2718, Rom Reg. lat. 226, Paris lat. 8071, Zürich (Rheinau) Kant. XCIX a, München (Trier) lat. 28118, Filastrius Goerresianus (aus Trier) jetzt in Berlin, Berlin (Werden) Theol. F. 364, München lat. 23591, München (Salzburg) lat. 15813, Cassel Philol. Fol. 2. Aus späterer Zeit stammt Leiden Voss. F. 86, der an einer von ihm nicht mehr verstandenen Stelle in Cicero de legib. I 1, 4 (ed. Vahlen p. 6, 2) *tite nt*[2]) aus der Vorlage wiedergibt. Auf die Überlieferung mag besonders *ut̄* (*vester*) verhängnisvoll eingewirkt haben, weil dafür *ut* gelesen werden konnte; vgl. Zeumer zu den Formulae Merowingici et Karolini aevi, p. 257, 2. Auf unverstandenem *nt̄* beruht vielleicht das folgende Versehen:

Victor Vit. I 38 (ed. Petschenig 17, 9):

Iesus Christus noster dominus
Iesus Christus inter dominus Bern (Fleury) 48 saec. X.

---

[1]) Traube, Poetae Carolini III 754.

[2]) Voss. F. 84 saec. IX hat an derselben Stelle *tite non*, wobei aber die beiden letzten Buchstaben auf Rasur stehen; Leiden bibl. publ. 118 (olim N. Heinsii) in beneventanischer Schrift saec. XI hat deutlich *tite nr.* In meiner früheren Arbeit hatte sich hier ein Versehen eingeschlichen.

Wie *nt̄* in Frankreich und Deutschland, so wurde *nrt̄* in Frankreich und Italien sehr gebräuchlich. Eine kurze Überlegung lehrt, daß deshalb sein Ursprung in Frankreich zu suchen ist. Wir finden es von saec. IX—XI in Corbie, St. Bertin, Reims, Troyes, Langres, Fleury und Tours, und zwar kenne ich folgende Handschriften, die es gelegentlich gebrauchen: Berlin Phill. 1669, Cambridge C. C. C. 223, St. Omer 33bis und 202, Boulogne 35 und 40, Brüssel 9845, Utrecht 32, Epernay 1, Reims 8, 70, 82, 369, Paris lat. 12949, Troyes 1165 und 550, Warschau 480 (Formulae ed. Zeumer p. 131), Rom Reg. lat. 140, Paris n. a. lat. 454, Orléans 233 (203), Bern 3, Paris lat. 6115, Bamberg A. I 5, Paris lat. 12958, Brüssel 10470, ferner Goerresianus 36 (jetzt wohl in Berlin), Berlin Theol. F. 339, Leiden Voss. F. 98. Bemerkenswert ist, daß in Chartres noch im Jahre 1028 *pat̄ nrt̄* für *pater noster* geschrieben wurde.[1]) In Italien ist das älteste Beispiel Rom (Farfa) Barb. XIV 52; ich habe es oben S. 216 bei der Altersbestimmung dieser wichtigen und schwierigen Handschrift mitsprechen lassen. Dann kenne ich Berlin (Verona) Phill. 1831, Padua 1117, Novara XXX und LXXXII. Aus Deutschland kenne ich nur Florenz Laur. LXV 35.

22. Die Kürzungen $\overset{o}{N}$, $\overline{NO}$, $\overline{NOI}$, $\overline{NOR}$, $\overline{NORI}$, $\overline{NOT}$, $\overline{NOTRI}$.

Wurde als Abkürzung die erste Silbe gesetzt, so ergab sich *no*(*ster*) oder *nos*(*ter*); wurde der erste Buchstabe der zweiten Silbe einbezogen, so erhielt man wieder *nos*(*ter*) oder *nost*(*er*). Wir holen hier nach und wiederholen dabei zum Teil, was von den so gebildeten Formen tatsächlich vorkommt. Denn alle haben sie gelegentlich zur deutlicheren Bezeichnung des Nominativs herhalten müssen; wir verbinden aber damit die kurze Darstellung ihres sonstigen Gebrauches und der auf sie gebauten Weiterbildungen. Die Kürzung *nō* ist ganz alt. Man vergleiche CIL. II 5736: DO. NO. POS. IIII ET VICT. COS (= *domino nostro Postumo quartum et Victorino consulibus,* a. 267). Ferner steht *nō* für alle Kasus im Vatic. lat. 4938;[2]) desgleichen im Ottob. lat. 319, also in zwei ziemlich alten italienischen Handschriften; im etwas jüngeren französischen Reginensis lat. 317, dem

[1]) Vgl. Merlet et Clerval, Un manuscrit chartrain du XIe siècle, Chartres 1893, pl. 2.

[2]) Vgl. oben S. 228.

Sakramentar von Autun,[1]) für *noster.* Eine seltsame Nebenform von *nō* hatte ich früher übergangen. Auf der stadtrömischen Inschrift a. 404 (Rossi, Inscr. Christ. I 531) schien mir:

consulatu DOMINI .$\overset{o}{\text{N}}$. HONORI AVG.

nicht genügend gesichert, da der Stein nicht erhalten ist.[2]) Nun aber weist mir Turner aus der Collectio Canonum Frisingensis in München lat. 6243 folgende Fälle nach, die eine gute Tradition haben müssen: fol. 79 *coepiscopus* $\overset{o}{n}$ *siccensis,* ebenda fol. 82 *ds* $\overset{o}{n}$ *sanctitatem uestram.* Sonst folgt diese Handschrift dem Typus *nı.* Für die Geläufigkeit der Suspension *nō* sprechen auch die weiteren Ableitungen. Denn zu *nō* gehören die beweglich gemachten Kasus *noī*, *nom̄*; ferner der Nominativ *nor* und der Typus *norī*; aber auch *not̄* und *notrī* lehnen sich an.

noī wurde oben[3]) aus merowingischen Urkunden belegt. Turner fand in der Handschrift St. Petersburg F. II 3, die nach ihm zwischen 650 und 700 zu Lyon geschrieben wurde und zu Berlin Phill. 1745 gehört (vgl. Journal of Theological Studies IV 429), fol. 172 *adiuuante dnī dī noī*; sonst wird hier gewöhnlich *noster* ausgeschrieben, doch steht fol. 57^{v} *dns̄ n.* und fol. 173 *dns n*; fol. 176 *nrı concilii* ist von jüngerer Hand. Mir selbst stieß in Amiens 88, einer Handschrift aus der Zeit des Maurdramnus von Corbie saec. VIII, öfters *noı* auf; z. B. fol. 51 *dnī noı ihū xpı.* Aus Cassel (Fulda) Theol. O. 5, einem alten Band saec. VIII, der wohl aus Südfrankreich stammt, notierte P. Lehmann *nis* fol. 3; *noi* fol. 10; *norı* fol. 16; *nost̄* fol. 25; *nrı* fol. 17, *nrō* fol. 47^{v}; *nsi* fol. 17, *nso* fol. 11, 25^{v}, 55^{v}; *nsrm̄* fol. 51. Chroust erwähnt aus Würzburg Mp. Theol. F. 64 *noe* (= *nostrae*) und *noam̄* (= *nostram*) neben *nm̄*; die Schrift ist insular, kontinentale Herkunft dennoch unzweifelhaft. Die Form *nom* steht im Psalterium der Salaberga[4]) und in St. Gallen 732 a. 811, wo sonst *nrı* herrscht.

---

[1]) Vgl. oben S. 189.

[2]) Bekannt ist $\overset{o}{n}$ = *non* als Nota iuris. Diesen Gebrauch setzen ganz gelegentlich insulare Schreiber fort, wie in Turin F. VI 2 (wo über das *o* noch ein Strich gesetzt ist) und London Egerton 2831.

[3]) Vgl. oben S. 219.

[4]) Vgl. oben S. 217.

nor̄ begegnet uns im Vatic. lat. 4938[1]) als Verbesserung von *nō* und in Verona X (8);[2]) nachzutragen ist es aus München (Regensburg) lat. 14540 saec. VIII. Aus dem Venezianischen Exemplar der Briefe Senecas saec. IX hat mir G. D. Kellogg *nor̄* für *nr̄* gemeldet.

norī hatten wir für Spanien in Anspruch genommen.[3]) Dazu stimmt, daß in Zürich (Rheinau) Kant. CIV saec. VIII/IX *norā* gebraucht wird, denn diese Handschrift bietet auch sonst spanische Formen.[4]) Vielleicht war Paris lat. 13373 saec. IX, wo *norō* vorkommt, ähnlichen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Dieselbe Form scheint im Archetypon des Liber de dubiis nominibus, der nach Südfrankreich gehört, gestanden zu haben. Für *Tyrio conspectus in ostro* (Gramm. lat. ed. Keil V 585, 9), was verlesen wurde in *conspectusi nostro* und *conspectui nostro* fast notwendig ergeben mußte, hat München lat. 14252 *tyrio conspectui nōro*, während die beiden andern Handschriften *nrō* lesen.

noī wies mir A. Souter[5]) aus dem Augiensis CXIX in Karlsruhe nach, einem [Pelagius] in epistulas Pauli saec. IX, der manche Altertümlichkeit bewahrt hat; er schwankt zwischen den Typen *nī* und *nrī*, hat aber einmal noch *n̄* für *nostri*[6]) und sonst gelegentlich *dom̄*[7]) und *istrahel.*[8])

notrī steht auf einer gallischen Inschrift vom Jahre 608[9]) in der Verbindung DOMINI N̅O̅T̅R̅I̅ TEODORICI (CIL. XII 2654).

23. Die Kürzungen N̅O̅S̅ N̅O̅S̅I̅ N̅O̅S̅O̅ und N̅O̅S̅T̅, N̅O̅S̅R̅.

Für *nos̄* gibt es ziemlich alte italienische und französische Belege: Paris lat. 13367 saec. VI und Vatic. lat. 4938, hier öfters erst von zweiter Hand aus *nō* verbessert;[10]) für Frankreich hat man die Inschrift

[1]) Vgl. oben S. 228.
[2]) Vgl. oben S. 217.
[3]) Vgl. oben S. 222.
[4]) Vgl. Neues Archiv der Ges. f. ält. d. Geschichtskunde XXVI 237.
[5]) Vgl. jetzt seine Abhandlung in den Berichten der Londoner Akademie.
[6]) Vgl. oben S. 207.
[7]) Vgl. oben S. 169.
[8]) Vgl. oben S. 106 Anm. 1.
[9]) Vgl. Krusch zum Fredegar p. 134 n. 7.
[10]) Vgl. oben S. 189 und S. 232.

a. 541 aus Narbonne (CIL. XII 5341): REGN DOM NOS TEUDERICI; den Papyrus des Augustin Paris lat. 11641 saec. VI *car(itas) ues(tra)*; eine Urkunde von 680 (Tardif pl. XVIII) *nos regni*; im Sakramentar von Autun[1]) steht *nos* für *noster* und *nostro*. Auch auf dem Deckel des Lindauer Evangeliars findet sich *nos* für *noster*. Als Weiterbildung gehören zu *nos* die Kasus: *nosi*, *noso* u. s. w. Folgende Stellen habe ich dafür nach und nach gefunden, die sich zu einer kleinen wohl südfranzösisch-spanischen Gruppe zusammenschließen. In der gallischen Halb-Unciale St. Petersburg (Corbie) F. I. 2 fol. 4: *dni nosi ihu xpi*;[2]) in der Unciale Wien 563 fol. 172v: *defende dne pecura nosa*. Dazu kommt noch die spanische Inschrift bei Hübner, Inscr. Hisp. Christ. 110 saec. VII, wo Hübner liest: DNI NOSII HU c, aber vielmehr DNI NOSI IHU ⟨XPI⟩ zu verbinden und zu ergänzen ist.

Findet ein Leser, der an spätere Handschriften gewöhnt ist, irgendwo die Formen *nosr* oder *uesr* für *noster* und *uester* gebraucht, so wird er gewiß nicht hängen bleiben. Er wird sie sich mit der gewöhnlichen Schreibung *r* für *ter* erklären. Und so mag auch mancher spätere Schreiber gedacht haben, wenn er sie für den Nominativ anwandte. Aber zweifelsohne waren es ursprünglich Suspensionen, wie die alten Fälle beweisen, in denen durch *nosr* ein Casus obliquus bezeichnet wird. In der wichtigen Subskription des Würzburger Priscillian steht: *lege felix ⟨Amantia⟩ cum tuis in . xpo . ihu . dno . nosr*. In den Unterschriften der Konzilienbeschlüsse wird die Formel *constitutionem nostram subscripsi* seit dem 6. Jahrhundert in Frankreich häufig mit Kürzungen wie *constitu nosr si* wiedergegeben, z. B. in Paris (Corbie) lat. 12097 saec. VI, Berlin (Lyon) Phill. 1745 saec. VII. Dieselben Handschriften kennen den Gebrauch auch in anderen Fällen; von alten französischen ferner Paris lat. 12205 (für *nostris* neben *nis*), Paris lat. 10756 (für *nostro*), Cambrai 684 (*nosr* und *uesr* für den Nominativ neben *nm*). Von dieser Seite aus wäre also gegen die Inschrift vom Jahre 642 mit der Kürzung DOMNI NOST CHLODOVEI (Jullian, Inscriptions de Bordeaux n. 862) nichts einzuwenden. Theodosius, der Schreiber von Verona LX (58), ge-

---

[1]) Vgl. oben S. 233.

[2]) Diese Stelle kenne ich aus einer Photographie; *nosas* auf dem Kupfer des Nouveau Traité zu III 236 stammt aus derselben Handschrift.

braucht *nost̄*, ich weiß nicht, für welchen Kasus.[1]) Im allgemeinen aber darf man es wohl als französische Bildung ansehen. Über seine Verwendung in den karolingischen Urkunden, wo es bereits nur den Nominativ darstellt, habe ich oben S. 219 gesprochen. Auch Handschriften etwa der gleichen Zeit haben es in diesem Sinne nicht ganz selten, z. B. Harley (aus Corbie?) 208, München (Benediktbeuern) lat. 4547; Zürich (Rheinau) Kant. CXL hat *nost̄.* neben *nt̄.*, Zürich (Rheinau) Kant. XCII *nost̄* neben *nr̄.* Selbst der Ire, der Basel A VII 3 im 9. Jahrhundert schrieb, ließ *nost̄* zu.

Unerklärt bleibt die Suspension *nosr̄*, für die ich früher gleichfalls keine Beispiele gebracht habe. Sie steht für *nostris* in Mailand (Bobbio) B. 31 sup.; *dnm̄ nosrm̄* in Brüssel (Soissons) 9850 c. a. 700 ist die Kontraktion dazu.

24. Die karolingische Deklination N̄R̄ N̄R̄Ī.

Die Geschichte von *noster* ist abgeschlossen. Nach so vielen hin- und hergehenden Versuchen, nach so vielem Streit und Ausgleich ergab sich der karolingischen Zeit folgendes als die endgültige Deklination:

nr̄		*nr̄a*	
nr̄i	*nr̄orum*	*nr̄ae*	*nr̄arum*
nr̄o	*nr̄is*		
nr̄m	*nr̄os*	*nr̄am*	*nr̄as*

Doch blieben immer noch einige zweifelhafte Fälle, und sorgfältige oder archaisierende Schreiber waren nicht mit allen Einzelheiten zufrieden.

Als Nebenformen von *nr̄* müssen die vorher besprochenen Bildungen *nt̄*, *nrt̄*, *nost̄* gelten.

Im Accusativ sing. masc. kommt gelegentlich *nr̄um* vor,[2]) z. B. in Mailand T. 120 s., Reims 377, München (Salzburg) lat. 15818, München (Tegernsee) lat. 27152, St. Gallen 914.

Für den Genetiv plur. steht *nr̄om* in St. Gallen 914. In der Handschrift des Notker Wien 1609 saec. X liest man immer *nor* wobei *r* in bekannter Weise einen Suspensionsstrich erhält. Einmal

[1]) Vgl. oben S. 217.

[2]) Vgl. z. B. oben S. 199 über ähnliche Formen von *sanctus*.

wird zur Verbesserung ein zweites *r* herübergeschrieben. Und diese Form wieder (*nror*) steht in Saint-Omer 33bis fol. 23.

Der Dativ plur. konnte, ohne unklar zu werden, noch verkürzt werden: *nrs* begegnet in Utrecht 32 (dem Psalter aus Reims).

Die klassische Form des Genetiv sing. fem. ist *nrae*; aber *nre*, das einem gelegentlich unterläuft, zeigt *e*, nicht weil es im Vulgären häufig für *ae* steht (es ist also auch nicht *nostre* aufzulösen), sondern weil es, rein graphisch betrachtet, der letzte Buchstabe ist.

Ich habe, der typographischen Bequemlichkeit zuliebe, hier wie sonst, den Abkürzungsstrich gewöhnlich über den Schlußbuchstaben oder den letzten Vokal setzen lassen. Dies entspricht nicht der älteren Sitte, die ihn mehr nach der Seite zieht, wo die Buchstaben fehlen, und ihn meist über dem *r* anbringt. Aber auch hier schwankt der Gebrauch. In Paris lat. 12949, einer Handschrift aus der Schule des Heirich von Auxerre, steht er mehr nach meiner Art; oft störend, wie ich zugeben muß: z. B. wenn *aura reuerentia* bedeuten soll *a vestra reverentia*. Ganz ebenso halten es turonische Schreiber, wenn sie, wie der von London Add. 10546, *corda ura* kürzen.

Doch die Setzung und Formung des Striches gehört in ein anderes Kapitel der Lehre von den Abkürzungen; vgl. oben S. 45 ff. Hier sollte nur das mannigfache Spiel der Buchstaben betrachtet werden.

---

6. Entfaltung der lateinischen Kontraktion.

Die sakrale Reihe der lateinischen Kontraktion war im 5. Jahrhundert durch *scs*, am Beginn des 6. durch *ni* etc. (= *nostri*) erweitert worden. Das geschah in den Werken der christlichen Literatur. Damals aber war der christliche Kalligraph bereits zum hauptsächlichen Vervielfältiger der gesamten neuen und älteren römischen Literatur geworden. Er kopierte ebensowohl die Gesetzbücher und den Virgil, als die Evangelien und den Cyprian. Es hatte das eine doppelte Folge. Die ursprünglich sakralen Kurzformen wurden auch da angewandt, wo sie nicht hingehörten. Man schrieb im Virgil *ds nobis haec otia fecit* und nannte den Kaiser *dns*. Darüber ist oben am Schluß der betreffenden Abschnitte berichtet worden.

Dann aber drängten sich unwillkürlich Analogiebildungen in die Feder, die mit dem sakralen Element der Kontraktion nur entfernt oder gar nicht mehr zusammenhingen. Nunmehr kann man eigentlich erst von einem Prinzip der durch Kontraktion vollzogenen Kürzung sprechen. Bis dahin waren es wenige und bestimmte Worte, die man durch Ausstoßung des Wortinnern ausgezeichnet hatte. Jetzt tritt die Kontraktion als eine Art der Schriftvereinfachung neben die ältere Suspension und beginnt diese zu verdrängen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf dem Gebiet der Titulatur der Ausgangspunkt für diesen Fortschritt zu suchen ist. Die nicht sakrale Verwendung der kontrahierten Kurzform für *dominus*[1]) auf der einen Seite, auf der andern Seite die naheliegende Verwandlung von Suspensionen christlich gefärbter Worte wie EP. (= *episcopus*) in EPS, DIAC. (= *diaconus*) in DIACS[2]), PB. in PBR, *reu* (= *reverentissimus*) in *reus*, die sich alle aus italienischen Handschriften und Steinen des 5. bis 6. Jahrhunderts nachweisen lassen und unmittelbar durch die sakralen Formen *dns*, *sps*, *scs* hervorgerufen sind, erklären aufs einfachste, wie um dieselbe Zeit aus P. P. (= *praefectus praetorio*) *ppo*[3]) werden und *magtro offorum* (für *magistro officiorum*), *augli* (für *Augustali*) und dergleichen aufkommen konnte. Über den weiteren Anstoß, den die Erfindung von *ni* etc. geben mußte, vgl. oben S. 193.

Besondere Gelegenheit zur Entfaltung des neuen Prinzips bot diejenige Klasse von Handschriften, in denen überhaupt vornehmlich gekürzt wurde. Es waren die juristischen. Die in ihnen seit langem gebrauchten Kürzungen (die sog. Notae iuris) hatten bis dahin ausnahmslos auf Suspension beruht. Nun ging *exsc.* (= *ex senatus consulto*) in *exsco*, *s.* (= *sententia*) in *sa*, *ac.* (= *actio*, *-nis* etc.) in *acne* (= *actione*), *iud.* (= *iudicium*) in *iudum*, *pec.* (= *pecunia*) in

[1]) Vgl. oben S. 167 ff.

[2]) Auf einem Capuaner Stein a. 565 steht das sprechende Zeugnis des Übergangs: DIAC[I] ROMANI.

[3]) Neben P. P. waren PR. PR. und andere Formen im Gebrauch. In Handschriften saec. VI und in Überlieferungen von Schriftstellern saec. VI und VII, z. B. bei Ennodius ed. Vogel n. CCCLXIV p. 265 (ich habe die Stelle im Index zum Cassiodorus unter *vitis* gedeutet), ist noch öfters *pp* erhalten. In den alten Handschriften des Theodosianus und in den sehr viel jüngeren des Cassiodor und der Briefe Gregors I herrscht bereits *ppo*.

pecā, *mcip.* (= *mancipio*) in *m̄cipio*, *mf.* (= *manifestum*) in *mftum*, aber auch z. B. *lc.* (= *licet*) in *lī* oder *lcī* über. Die Suspensionen wurden in Kontraktionen verwandelt. Oft entstanden dabei Zwittergebilde, wie *c̄r. nus* (= *civis Romanus*); hier ist *cr.* die ursprüngliche Suspension (*c. r.*), an welche die Endung ganz äußerlich angehängt ist. Der Punkt blieb dabei stehen, wie bei *iud. um* und andern derartigen Neubildungen.

Wir müssen hier einen Augenblick anhalten, um auf das Verhältnis von Strich und Punkt zu dem neuen Prinzip der Kürzung hinzuweisen; vgl. oben S. 45 ff.

Das Abzeichen der Suspension war im Lateinischen vordem der Punkt nach dem Worte gewesen oder die Punkte vor und nach dem Worte, wofür es ja nicht nötig ist, irgendwelche Beispiele anzuführen. Wie nun später die Suspensionen außer durch den Punkt auch durch den Strich und schließlich nur durch diesen bezeichnet wurden, so behielt man bald nach dem Aufkommen des neuen Prinzips bei den Contractis außer dem Strich auch oft noch den Punkt bei. Es führen die so geschriebenen Formen recht eigentlich in die Zeit des Schwankens und Werdens hinein. Wir sehen das am besten, wo diese Erscheinung bei den älteren Nomina sacra auftritt. Es steht z. B. XPI auf einer Inschrift im Museo Laterano (bei Rossi tav. I 1) zwischen zwei Hederae, die hier die Punkte vertreten; auf der bekannten Inschrift des Clematius in Köln liest man PRO NOMINE . XPI . SANGVINEM SVVM FVDERVNT,[1]) was einen durchaus echten und alten Eindruck macht.

Ja, der Punkt oder die Punkte haben sich bei den Nomina sacra contracta auch oft noch in Handschriften erhalten. Man vergleiche über Handschriften des Typus *dms* oben S. 178 ff., über Handschriften des Typus *dns* oben S. 190. Obgleich gelegentlich diese Eigentümlichkeit sich aus der Vorlage übertragen hat, ist man befugt, sie als ein Zeichen des Alters, als ein Merkmal gerade der Zeit des Übergangs vom 5. zum 6. Jahrhundert anzusehen.[2])

---

[1]) Vgl. G. Morin in den Mélanges Paul Fabre, Paris 1902, S. 53.

[2]) Vgl. oben S. 159 über die damit zusammenhängende gleichfalls alte Schreibung *x̄pi. anus.*

Der Übergang von der Suspension zur Kontraktion, die Vereinigung von Punkt und Strich, das allmähliche Überwiegen der kontrahierten Formen zeigen uns in den vorher erwähnten alten juristischen Handschriften und in den Verzeichnissen der Notae iuris, die als Schlüssel für das Verständnis solcher Handschriften abgefaßt wurden und in jüngeren karolingischen Abschriften auf uns gekommen sind, aufs deutlichste die lebhafte Bewegung und das zielbewußte Vorwärtsstreben der immer mehr mit dem neuen Prinzip sich durchdringenden Kalligraphie. Der Veroneser Gaius und der Wiener Ulpian nehmen eine ältere Stufe ein als die Fragmenta Vaticana. Von den Verzeichnissen entspricht das des sog. Probus wieder mehr der Art des Gaius, die sog. Notae Lugdunenses mehr der Art der Fragmenta Vaticana. Das hat Mommsen gezeigt;[1]) Sickel vervollständigte das Bild;[2]) er deutete an, wie das Verzeichnis des Magno über die Notae Lugdunenses hinaus sich im Sinne fortschreitender Kontraktion bewegt. Aber es war nicht das Vorbild der Tironischen Noten, wie er glaubte, das diese Entwickelung bedingte.[3]) Die Kontraktion entfaltete sich und wuchs, je weiter das Christentum vordrang und je mehr der christliche Kalligraph im römischen Schriftwesen zur Herrschaft kam.

Ist dies einmal erkannt, so wird die Analyse der Notae iuris und die zeitliche Bestimmung der älteren juristischen Handschriften ein gutes Stück weiter kommen können. Aber auch auf die gesamte römische Überlieferung fällt ein neues Licht. Man begreift die Verwandtschaft der kirchlichen und juristischen Unciale.[4]) Der Kalligraph, der im 5. oder 6. Jahrhundert den Gaius schrieb, war nicht weniger ein Christ, als der Schreiber, der im 7. Jahrhundert den Juristen tilgte und die Briefe des Hieronymus über ihn setzte. Und nicht anders als mit dieser Veroneser Handschrift wird es stehen mit der Bobbieser, in der Ciceros Bücher de re publica unter Augustins Psalmenkommentar begraben liegen. Aber selbst darüber hinaus glaube

---

[1]) Vor seiner Ausgabe der Notae in Keils Grammatici latini IV 277 und im Hermes XXV (1890) 153.

[2]) Lehre von den Urkunden der ersten Karolinger S. 307.

[3]) Vgl. oben S. 12 über Gitlbauer.

[4]) Von der älteren juristischen Unciale ist die Rede; christlicher Ursprung für die der Digesten versteht sich ebenso von selbst, wie für die Unciale und Halb-Unciale des Theodosianus.

ich behaupten zu dürfen, daß unsere alten lateinischen Handschriften fast ausnahmslos von Christen geschrieben sind und älter als das 4. bis 5. Jahrhundert nicht sein können.

Das ergibt sich so. Die Griechen verwandten am Zeilenschluß, um die Zeile einzuschränken,[1]) allerhand Ligaturen; statt N setzten sie neben den vorausgehenden Buchstaben einen Strich, der das N vertrat, etwa so: KAΛO⁻ (= *καλόν*). Die Verwendung dieses Zeichens hing mit der christlichen Tradition nicht zusammen, es begegnet bei den Griechen schon im 2. Jahrhundert vor Christus. Doch die römischen Schriftstücke, die wir aus früher Zeit haben (neben den Inschriften die Reste der herculanensischen und ägyptischen Rollen) kennen nichts Entsprechendes. Erst die älteste lateinische Pergamentüberlieferung[2]) hat, wo sich dazu Anlaß bot, dem KAΛO⁻ ein MAGNV⁻ gegenübergestellt, und es spricht alles dafür, daß der Gedanke dieser Schrifterleichterung, der zu den Lateinern nachweislich so spät kam, durch biblische Handschriften vermittelt wurde, daß also zuerst die christlichen Kalligraphen Italiens nicht nur SPS und ΠΝΑ, sondern auch das Schluß-*m* und das Schluß-*ν* sich entsprechen ließen. Nun kennen von alten lateinischen Pergamenten mit klassischem Inhalt diesen Gebrauch sowohl der Sallust von Fleury als die Exemplare des Livius aus Lorsch, Bobbio, Corbie und Bamberg, ferner der Cicero aus Bobbio u. s. w. Nur das von Chatelain entdeckte Fragment der Naturalis historia des Plinius aus Autun scheint eine Ausnahme zu machen; es hat am Zeilenschluß weder den *m*-Strich, noch den im Lateinischen später gewagten *n*-Strich.[3])

Die juristischen Handschriften der älteren Zeit waren wegen der Fülle und der Art der Abkürzungen schwer zu lesen, und die Kontraktion bewirkte hier zwar einigen Wandel und schuf größere Sicherheit; aber die Veranstalter der Gesetzessammlungen im 5. und 6. Jahrhundert[4]) fühlten sich doch bewogen, den Gebrauch der Notae für

[1]) Vgl. Traube, Paläograph. Forschungen IV 53 (= Abhandlungen der Bayer. Ak., III. Kl. XXIV, 1).

[2]) Gelegentlich auch der christliche Steinmetz Filocalus, der zugleich Bücherschreiber war.

[3]) Es wird hier auf die weitere Entwickelung dieses Gebrauches nicht eingegangen; vgl. Traube, Hieronymi chronicor. codicis Floriacensis fragmenta p. VII.

[4]) Vgl. Traube in der Enarratio tabularum zu Mommsens Theodosianus p. I.

die Reinschrift der Corpora zu verbieten. Damit büßte auch die Kontraktion, die bereits begonnen hatte, aller Worte sich zu bemächtigen, viel an Boden wieder ein. Ein völliges Verschwinden war freilich ausgeschlossen. Die große Bequemlichkeit der Notae und darunter gerade derjenigen, die schon durch Kontraktion gebildet wurden, schützte davor. So kürzten also die Notarii selbst da, wo es ausdrücklich untersagt war (in den Handschriften der Corpora), wenigstens hie und da, wenigstens ein und das andere Wort in alter Art. In den Urkunden aber, wo sie unbeschränkt waren, schrieben sie z. B. *hdes̄* (= *heredes*) und *ssti* (= *suprascripti*) fast regelmäßig. Diese kontraktiven Formen waren mittlerweile an die Stelle der betreffenden älteren suspensiven *ħ* und *s. s.* getreten.

Auch in den Handschriften der Konzilien ist manches derartige zu finden und geht auf den nicht ganz bezwungenen Hang der Notarii zu Kürze und Bequemlichkeit zurück.

Nur die Techniker hatten sich ursprünglich den Gebrauch der Kürzungen erlaubt, als diese noch lediglich durch Suspension hergestellt wurden. Also außer den Juristen die Mediziner, die Mathematiker, die Grammatiker, die Periegeten u. s. w. In den Reinschriften von eigentlichen Werken der Literatur duldete man bloß die Kürzung der Namen und Ämter und einiger ähnlicher Technika. Auch auf diesem so eingeengten Gebiet macht sich der Übergang zur Kontraktion im 5. bis 6. Jahrhundert fühlbar.

Zum Beispiel in der Überlieferung der Briefe des Symmachus (bei Seeck p. 212, 1 und 212, 12) scheint nicht mehr die Suspension *iud.*, die so oft in unsern Klassiker-Handschriften vorkommt und neben *iudices* auch *iudicium* bedeutet, sondern die Kontraktion *iudum* vorzuliegen. Im Archetypon des Valerius Maximus (vgl. Kempf p. 34, 9) ebensowohl als in dem von Senecas De beneficiis (vgl. Hosius p. 44, 7) standen neben der Suspension *aug.* (für *Augustus* etc.) auch die Kontraktionen *augi* (*Augusti*) und *augo* (*Augusto*). Der Liber de officio proconsulis wird im sog. Philoxenus-Glossar Paris lat. 7651 als *liber de offo proconsulis* zitiert (vgl. Rudorfs Tafel in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1865).

Eine andere Ursache, die das völlige Erlöschen der Kürzung und damit auch der Kontraktion verhinderte, wird begriffen, sobald wir von der chronologischen Betrachtung zu einer lokalisierenden

übergehen. Was nämlich an den Hauptplätzen der Kalligraphie zu verhindern gesucht wurde, geschah in provinzialen Schreibschulen ruhig weiter. Mag der Gaius von Verona in die Zeit fallen, als der Noten-Gebrauch noch nirgends eingeschränkt war, so fällt der Kommentar zum Gaius sicher in den Zeitraum des Verbotes und mag in Autun geschrieben sein, wo Chatelain ihn entdeckte. In Verona wurden im Laufe des 6. Jahrhunderts zwei Handschriften geschrieben, Verona LIII (51), Facundus, und Rom Vatic. lat. 1322, Canones, die als Erzeugnisse einer Schule gelten dürfen, in der die Notae iuris und andere Kürzungen — beide meist in kontrahierter Form — an den älteren juristischen Gebrauch erinnern.

Haben wir hier noch die Handschriften selbst zur Verfügung, so ist eine gleichzeitige viel bedeutendere provinziale Schule nur aus ihren weit herabreichenden Wirkungen zu erschließen. Während nämlich in Italien und Frankreich der Gebrauch der Notae im 6. Jahrhundert als fast versiegt oder doch aufs äußerste zusammengeschmolzen erscheint, verfügen die insularen Schreiber des siebenten und der folgenden Jahrhunderte über den ganzen Besitzstand der älteren Zeit. Im Zusammenhang mit andern graphischen Tatsachen weist das auf eine bedeutende Schule in Südwestbritannien, in der im 5. und 6. Jahrhundert — fast wie im bewußten Gegensatze zu Frankreich — die Notae aller Art gepflegt wurden.

Unsere bisherigen Feststellungen bezogen sich auf die Entwickelung, Pflege und Beschränkung der Kontraktion in den Schulen verschiedener Länder, die aber von einem Zentrum abhingen. Das Zentrum war Rom, für die christliche Literatur eine Zeitlang vielleicht eine oberitalienische Stätte, wie Mailand. Von da aus empfingen die Schulen Italiens, Frankreichs, Südwestbritanniens und zunächst auch Spaniens ihre Regeln dadurch, daß die römischen oder von Rom ausgehenden Literaturwerke rasch sich verbreiteten und die Moden der Schrift und vor allem der Kürzung überallhin trugen. Die dadurch verbreiteten Bildungsgesetze waren noch die einfachsten. An die vorhandene Suspension hing man, um die Kontraktion herzustellen, den letzten Buchstaben oder die letzte Silbe oder die letzten Silben des Wortes an: man vergleiche *ep s* (= *episcopus*), *pec a* (= *pecunia*), *ħ dem* (= *heredem*), *ss ti* (= *supra scripti*), *mf tum* (= *manifestum*), *ħ dibus* (= *heredibus*), *m cipio* (= *mancipio*). Die Suspensionen

selbst[1]) waren, je nach der Zeit, der sie entstammten, durch den oder die ersten Buchstaben des Wortes (*h̄ = heres, pr. = praetor*), durch die erste Silbe[2]) und den ersten Buchstaben der nächsten Silbe (*ep. = episcopus, iud. = iudicium, off. = officium* etc.), durch die ersten Buchstaben der führenden Silben (*bf. = beneficium, mf. = manifestum*) oder ähnliche Kombinationen (z. B. *mcip. = mancipium*) hergestellt gewesen. Dies eröffnete der Kontraktion weiten Spielraum, verlieh ihr viele Möglichkeiten.

Dieser römischen oder italienischen Art der Bildung steht eine andere gegenüber, die ihren Ursprung in Afrika hat.

Wir betreten damit abermals dies für die Entwickelung der christlichen Literatur so wichtige Land. Daß die folgenreichste Neuerung der christlichen Kalligraphie, die Übernahme der kontrahierten Nomina sacra aus dem Griechischen, nicht in Afrika erfolgte, sondern dort erst am Ausgang des 4. Jahrhunderts von Italien aus bekannt wurde, hat sich oben bei der Analyse der Evangelien-Fragmente *k* ergeben.[3]) Später aber stellten die afrikanischen Schreiber eine Reihe eigentümlicher auf Kontraktion beruhender Formen den italienischen Bildungen entgegen. Wir finden auf afrikanischen Inschriften: EPSCPS (= *episcopus*, ital. EPS) CIL. VIII 11645; a. 582 ECLSA (= *ecclesia*, ital. ECLA) Mélanges d'archéologie XXIII 12 (vgl. oben S. 164); ΔPSTS (= *depositus*) CIL. VIII 11645; BNCTS (= *benedictus*) und DMSTCS (= *domesticus*) CIL. VIII p. 2282. Wir können diese Art, dem Eindruck nach, als eine hebraisierende bezeichnen.[4]) Der wahre Ursprung liegt aber wohl vielmehr in der polysyllabaren Suspension vom Typus DMN. (= *dominus*).[5])

Von Afrika kam diese neue Sitte im 6. und 7. Jahrhundert nach Spanien. Wir finden ihre ersten Spuren dort im Breviar von León, in dem sich italienische mit afrikanischer Art berührt. Spanien wieder bildete die hebraisierende Kontraktion noch weiter aus und vermittelte sie zu einem freilich nur kleinen Teile vom 7. bis zum 9. Jahrhundert

[1]) Vgl. oben S. 205 f.

[2]) Selten durch diese allein, *iu. = iure, fu. = fuit.*

[3]) Vgl. oben S. 138 ff. und S. 146 ff. über das früheste Vorkommen der Nomina sacra contracta auf afrikanischen Inschriften.

[4]) Vgl. über derartige Schreibungen im Griechischen oben S. 35.

[5]) Vgl. oben S. 172.

den andern Schreibschulen des Kontinents, auf die es durch die gewaltigen Massen von Literatur Einfluß gewann, die es damals teils erzeugte, teils aus früherer Zeit übernahm und in Umlauf setzte.

Die folgenden Übersichten wagen den schwierigen Versuch, die Errungenschaften der verschiedenen kalligraphischen Schulen zusammenzustellen, soweit sie auf dem Prinzip der Kontraktion sich aufgebaut haben. Die Abgrenzung der einzelnen Schulen und die Reihenfolge, in der sie dabei vorgeführt werden, ergibt sich aus den Darlegungen auf S. 243 ff. Nur wird hier noch die beneventanische Schule, die von der römischen abhängt, aber von der spanischen und später der insularen beeinflußt ist, nach der spanischen eingefügt.[1])

Römische, bezw. italienische Schule (vgl. oben S. 243 f.).

1. Die alte sakrale Reihe *ds*, *ihs*, *xps*, *sps* seit c. a. 300, dazu *dns* seit saec. IV; ferner die Attribute *scs* seit saec. V, *ni*, *no* etc. seit saec. VI in. Vgl. darüber oben S. 146 ff. und 243.

2. Kirchliche Worte, von denen die meisten saec. V/VI gebildet wurden:

omnips = *omnipotens* (saec. VI).

pbi pbo etc. = *presbyteri -ro* (saec. VI), *eps* = *episcopus* (saec. VI), *diacs* = *diaconus* (saec. VI), *clrs* = *clericus* (saec. VIII).

kme = *karissime* (saec. VI?), *reus* = *reverentissimus* (saec. VI), *frabs* = *fratribus* (saec. VII).

eccla = *ecclesia* (saec. VII).

3. Allgemeine Worte aus dem Bestand der Notae iuris, gebildet saec. V/VI, hier nur so weit aufgezählt, als sie sich außerhalb des

[1]) Zu vergleichen ist das alphabetische Verzeichnis der Kontraktionen unten S. 252 ff., wo vor allem die Suspensionen verzeichnet werden, soweit sie zum Verständnis der kontraktiven Bildungen dienen können. Die eingeklammerten Angaben, wie (saec. VI) etc., bezeichnen kurz das Alter meines jedesmal ältesten Beleges. Es braucht kaum noch einmal hervorgehoben zu werden, daß mein Versuch nur darauf abzielt, die Kontraktionen zu erläutern; die Suspensionen sind hier nur subsidiär behandelt.

engen technischen Kreises erhalten haben und später wieder hervortreten:

ēē = *esse* *ūō* = *vero*

qa = *quia* *qdō* = *quando.*

Über *heres* vgl. unten unter 5., über *noster* oben unter 1.

4. Allgemeine Worte, dem Bestand der Notae iuris später hinzugefügt:

oms̄ = *omnes*, *omā* = *omnia* (saec. VI).

qm̄ und *qum̄* = *quoniam* (saec. VII).

5. Aus Urkunden (saec. VI): verschiedene Kontraktionen, besonders von *heres* und *supra scriptus.*

Jüngere afrikanische Schule (vgl. oben S. 244).

Wir sind für sie auf die Steine angewiesen; denn direkte handschriftliche Zeugnisse, wie sie *k* (vgl. oben S. 138 ff.) entnommen werden können, eröffnen einen Einblick nur in die ältere afrikanische Schule. Es folgt das Eindringen der italienischen Kontraktion; dann erst in einer Zeit, aus der wir, wie es scheint, afrikanische Handschriften nicht mehr haben, bildet sich die jüngere Schule aus.

1. Zu den italienischen Nomina sacra contracta fügen die Afrikaner *sts* = *sanctus* (saec. VI), vielleicht auch Formen für *Israel* und *Ierusalem.*[1]

2. Über kirchliche Worte, wie *epscps* und *eclsā* (saec. VI) vgl. oben S. 244.

3. Es ist sehr wahrscheinlich, daß viele der in der nächsten Übersicht zusammengestellten spanischen Formen schon in Afrika gebildet wurden. Über *Israel* und *Ierusalem* vgl. oben unter 1.

Spanische Schule (vgl. oben S. 244).

Die Eigenart der spanischen Schreiber gibt sich besonders in den hebraisierenden Formen der Kürzung kund;[2] sie unterscheiden

[1]) Vgl. oben S. 105 ff.

[2]) Diese Bildungsgesetze sind so lebendig, daß die einzelnen Schreiber öfters neue und eigene und doch sofort als spanisch zu bezeichnende Formen hervorbringen. So findet man in dem Uncial-Fragment (Labitte, Le Manuscrit I 168), das sonst keine örtliche Bestimmung zuläßt, neben *apstli* das offenbar auch auf spanische Herkunft deutende *tstmnti.* Im karolingischen Isidor Basel F f. III 15 ist *appltr* gewiß aus der spanischen Vorlage übernommen.

sich aber schon dadurch z. B. von den italienischen Schreibern, daß sie der Suspension fast immer aus dem Wege gehen. Bereits vorhandene suspensive Formen bedingen dann die Form der betreffenden spanischen Kontraktion, wie z. B. bei *aum* = *autem*, *ppr* = *propter*, *flm̄* = *flagellum*.

Im einzelnen hervorzuheben sind folgende Formen.

1. In der sakralen Reihe kann *sprts̄* (vgl. oben S. 166) hierher gehören; *dmns* (vgl. oben S. 173) kommt nur in der Titulatur vor.

Von den Attributen ist spanisch *nstr* (saec. VII), *nsr* (später); vgl. oben S. 223 und S. 220.

Über *srhl* und *srl* vgl. oben S. 107; über *ihrslm* oben S. 111.

2. Kirchliche Worte:

sclm̄ = *saeculum* (saec. VII).

prsr = *presbyter* (saec. VII/VIII), *epscps* (auch *epscs*) = *episcopus* (saec. VIII).

apstls oder *apsls* = *apostulus* (saec. VII), *prphta* = *propheta* (saec. VIII), *dscpls* = *discipulus* der Jünger (saec. VIII), *epstlā* oder *epslā* = *epistula* (saec. VIII).

gla = *gloria*, aber vielleicht war die hebraisierende Bildung *glrā* die eigentliche spanische Form.

msrcdia = *misericordia* (saec. IX).

an̄ = *amen* (saec. X), *ptr̄* = *pater* (saec. XI).

3. Allgemeine Worte, wo Notae iuris irgendwie vorangegangen waren:

tmn = *tamen* (saec. VII), *qnm* = *quoniam* (saec. VIII, wahrscheinlich spanisch).

aum = *autem* (saec. VIII), *idsτ* und *idι* = *id est* (saec. VIII), *ppτr* und *ppr* = *propter* (saec. IX), *ul* = *vel* (saec. IX).

tporē = *tempore* (saec. VII).

4. Zusätze zu den allgemeinen Worten, wo Notae iuris nicht geprägt waren:

homns = (*h*)*omnes* (saec. VIII), *ms* = *meus* (saec. VIII), *scds* = *secundus* (saec. IX).

scτ = *sicut* (saec. X).

nmn = *nomen* (saec. VII), *gns* = *genus* (saec. VIII).

ppls = *populus* (saec. VIII), *grcι* = *graeci* (saec. VIII).

5. Aus den Gesetzbüchern:

aq̄a = *antiqua*, Überschrift der einzelnen Gesetze in der Lex Reccesv., Rom Reg. lat. 1024 (saec. VII).

flm̄ = *flagellum* (saec. VII).

Beneventanische Schule (vgl. oben S. 245).

Sie hat in der Kontraktion folgende Besonderheiten:

1. Kirchliche Worte:

miā = *misericordia* (saec. VIII), *gloā* = *gloria* (saec. VIII).

2. Allgemeine Worte:

amā = *anima* (saec. X), dann auch z. B. *amī* = *animi*; *popls̄* (saec. XI); *tpē* = *tempore*, vgl. oben S. 247.

Insulare Schule (vgl. oben S. 243).

Nach unserer Vermutung verhält sich die insulare zur südwestbritannischen, wie die spanische zur afrikanischen Schule. Da die südwestbritannischen Schreiber im Besitze der vollständigen Notae iuris waren, so verfügen über diese auch die insularen Schreiber. Aufgezählt wird hier nur das, was als ihre Zutat erscheint, nach dem Gesagten aber sehr gut auch älter, also südwestbritannisch und zum Teil darüber hinaus italienisch sein kann.

1. Kirchliche Worte:

ho und andere Formen = *homo*; *fls* = *filius*; *pr̄* = *pater*; *peccam̄* = *peccatum* (saec. VIII).

2. Allgemeine Worte, wo Notae iuris irgendwie vorausgegangen waren:

sī = *sunt* (saec. VIII)
cs̄ = *cuius* (saec. VIII)
hs̄ = *huius* (saec. VIII)
tn̄ = *tamen* (saec. VIII)
ts̄ = *trans* (saec. IX)
qsī = *quasi* (saec. VIII)
igr̄ = *igitur* (saec. IX)
ł = *vel*.
-rī = *-runt* (saec. VIII)
nc̄ = *nunc* (saec. IX)
tc̄ = *tunc* (saec. IX)
tm̄ = *tantum* (saec. VIII)
qī = *quot* (saec. IX)

3. Allgemeine Worte, wo die Notae iuris nicht vorangegangen waren:

sm̄ = *secundum* (saec. VIII), darnach auch Formen wie *sa̅* = *secunda* etc.

sr̄ = *super* (saec. VIII) *hc̄* = *hunc* (saec. VIII).

dicere:

dr̄ oder *dir* oder *dicr̄* = *dicitur*
dnr̄ oder *dntr̄* = *dicuntur*
dt̄ oder *dcı* = *dicit*
dnt̄ = *dicunt* — saec. VIII und IX.
dre̅ = *dicere*
dcs̄ oder *dics̄* = *dicens*
dcm = *dictum*

habere:

ht̄ = *habet*
hnt̄ = *habent*
hre̅ = *habere*.

noe̅ = *nomine* und entsprechende Formen.

ois̄ = *omnis* und entsprechende Formen (also *oi*, *oe̅*, *oes̄* neben *os*, *oium*, *oia* neben *oa*); insular seit saec. VIII, beneventanisch seit saec. XI.

pls̄ = *populus* (saec. IX).

nuo̅ = *numero* (bei Johannes Scottus).

Während die Kürzung und im besonderen die Kontraktion bei den Spaniern und den insularen Schreibern gedieh, war sie, wie wir gesehen haben, bei den Italienern — und ebenso bei den Franzosen, die ihre Anregung von den Italienern bekamen — mehr oder weniger eingegangen. Wir haben den Grund in dem Verbot der Notae iuris gesucht; doch sollte man vielleicht allgemeiner schon dieses Verbot selbst als ein Zeichen der Reaktion auffassen. Die Folge dieser Verhältnisse ist jedenfalls, daß die Grundlagen unserer Überlieferung: die gewöhnlichen festländischen Handschriften, die, wenn man weite Grenzen setzt, vom 8. bis zum 12. Jahrhundert reichen, arm sind an gekürzten Wörtern und dem Verständnis hierdurch kaum irgendwo ein größeres Hindernis in den Weg legen. Vornehmlich die

Karolingischen Schulen

gewähren ständigen Einlaß ganz wenigen Kurzformen. Nur, wo starke insulare Einflüsse gewirkt haben oder Kreuzungen[1]) eingetreten sind, ist das Bild ein anderes. Gelegentlich haben auch spanische Vorlagen in dieser Richtung gewirkt. Eine kleine Anzahl insularer und spanischer Bildungen bürgert sich wirklich ein und stellt sich neben die überkommenen italienischen Formen, deren Zahl überwiegt. Beispielshalber, die Turonischen Kalligraphen der guten Zeit kommen mit folgenden Kontraktionen aus: sie gebrauchen die Kurzformen der alten sakralen Reihe und *dn̄s*, dazu die Attribute, ferner *.ēē.*, *omps*, *isrl̄*, *eps*, *apl̄s*, *sclm*, *qnm̄* neben *qm̄*; daneben benutzen sie noch eine Anzahl von Suspensionen, die hier zu besprechen nicht der Ort ist. Die Schreiber Hincmars von Reims sind vielleicht noch etwas sparsamer, sie bevorzugen *qnm̄*[2]) und *irl̄*. Der Veroneser Pacificus und seine Schule hält sich fast ganz an den Turonischen Gebrauch; eigentümlich ist ihm *mā* für *misericordia*, eine Form, die schon in älteren Veroneser Handschriften überrascht.

In anderen karolingischen Handschriften findet man von Kontraktions-Bildungen älterer Schulen in zum Teil etwas veränderter Gestalt außerdem benutzt die Kürzungen für *epistula*, *discipulus*, *ecclesia*, *gloria*,[3]) *misericordia, propheta, frater, omnis, vero, quando, nunc, tunc, sunt, vel.*[4])

Als Erfindungen oder Wiederbelebungen der karolingischen Schreiber könnten (abgesehen von den eben erwähnten Ausgestaltungen älterer Formen) folgende Kontraktionen gelten: *grā* (= *gratia*), *angl̄s* (= *angelus*), *dilmī* und ähnliche Formen (= *dilectissimi*), ferner *cā* (= *causa*), *apd* (= *apud*), *pt̄* (= *post*) und *qđ* (= *quod*). Doch sind auch diese Formen wahrscheinlich schon früher im Gebrauch (vielleicht zunächst der insularen Schreiber) gewesen.

---

[1]) Vgl. Neues Archiv d. Ges. f. ältere d. Geschichtskunde XXVI 238 Anm. 3.

[2]) Daneben gebrauchen sie die Suspension *quō*.

[3]) Auch Pacificus kennt *gl̄a*.

[4]) Vgl. für alle diese Worte das Nähere in dem Verzeichnis, das auf diesen Abschnitt folgt (S. 252 ff.).

Die Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert

bringt keine Neuschöpfungen hervor. Ein kontraktiver Versuch, wie *sd̄* für *sed,* den ich erst aus dem 10. Jahrhundert belegen kann, ist gewiß älter. Sicher darf man dies von andern Formen behaupten; sucht man, so finden sich für alle etwas auffälligen Erscheinungen die Vorbilder bei den Insularen. In der Tat war es denn auch die Hauptleistung dieser nachkarolingischen Periode, aus dem Vorrat der älteren Schulen Brauchbares auszuwählen und sich anzueignen.

Die Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert

bedeutet dagegen einen erneuten Aufschwung auf dem Gebiet der Kürzung und auch der Kontraktion. Die Blüte der medizinischen, juristischen und philosophischen Studien, welche die Schaffung neuer Technika bedingte; die große Literatur der Briefsteller und Formelbücher, die zur Kürze und Knappheit drängte; das Diktieren und Nachschreiben der Kollegienhefte an den neuen Universitäten; das Konzipieren und Exzipieren der ins Massenhafte sich steigernden Predigten seit der Begründung des Dominikaner-Ordens — das sind die Momente, die zusammenwirken, um in diesem letzten Zeitraum der lateinischen Paläographie einen ebenso gewaltigen wie unorganischen Haufen von allerhand alten und neuen Kurzformen aufzutürmen. Ein gewisser Fortschritt besteht darin, daß man mit einiger Gleichmäßigkeit im Innern der Worte Buchstaben oder Silben ausläßt. Man schrieb etwa *mone* für *mon⟨er⟩e*, *minoem* für *mino⟨r⟩em*, *spes* für *spe⟨cie⟩s*, *aucte* für *auc⟨torita⟩te*, *cau* für *ca⟨s⟩u.* Später setzte man die Endbuchstaben nach der Auslassung etwas über die Zeile. Dadurch entstehen immer Formen, die sich als Kontrakta darstellen. Im ganzen aber, muß man sagen, ergaben sich damals mehr neue Schemata und allgemeine Möglichkeiten, als einzelne festumrissene neue Gebilde, die sich mit denen der früheren Zeit auf gleiche Stufe stellen könnten. Man darf etwa *spes* vergleichen mit Formen wie *epta*, *-e* für *-ere* mit *-rī* für *-runt.* Dagegen schaffen z. B. die Auslassungen von *r* und *s* wohl eine bequeme Freiheit für das Schreiben, aber nicht minder eine lästige Vieldeutigkeit für das Lesen.

Das folgende Verzeichnis umfaßt die Kontraktionsbildungen der älteren, in festen Grenzen sich haltenden Epoche. Absichtlich ausgelassen sind Formen wie *lc̄o* (= *lectio*), *dm̄nc̄a* (= *dominica*), die bei spanischen Schreibern nur gelegentlich vorkommen, sonstige nicht recht durchgedrungene Bildungen (z. B. für *euangelium*), sowie einige anerkannte Kontraktionen aus der Zeit vom 12./13. Jahrhundert (z. B. *abbs̄, ƀatus, iohēs*).

Verzeichnis der vom 5. bis zum 12. Jahrhundert gebräuchlichen Kontraktionen.

amen. Die Kontraktion *an̄* ist spanisch saec. X, vgl. oben S. 247.

angelus. Im Würzburger Propheten-Palimpsest steht einmal *anḡ* (vgl. oben S. 185), in französischen und deutschen Handschriften saec. IX *angl̄s*, was eine Suspension *angl̄* vorauszusetzen scheint (vgl. oben S. 250).

anima. Über die beneventanische Kontraktion *am̄a* (saec. X), die dann auch *am̄i* etc. nach sich zieht, vgl. oben S. 248.

apostolus. Alte Suspensionen sind AP. (römisch a. 533—535), und APOS. (römisch a. 544); daneben treffen wir in insularen, französischen, deutschen Handschriften saec. VIII sq. zahlreiche andere Formen, wie *apl̄, apol̄, aposl̄, aposr̄, aposīl, apsl̄*, die zum Teil viel älter sein werden als ihre Handschriften. Kontraktionen: *apstl̄s* und *apsl̄s* spanisch seit saec. VII (vgl. oben S. 247), *apostl̄s* insular saec. VIII; *apol̄s, aposl̄s, apl̄s* (dies die karolingische Normalform, vgl. oben S. 250) seit saec. VIII—IX in französischen, beneventanischen und deutschen Handschriften; oft begegnen fünf bis sechs verschiedene Formen (Kontraktionen wie Suspensionen) nebeneinander.

apud. Die Suspension *ap.* oder *ap̄* ist Nota iuris, sie kommt bei den Insularen vor, wird karolingisch *apd.* Vgl. oben S. 250.

autem. Neben der Suspension *ar.* oder *ār*, welche als Nota iuris vorkommt, ist *aū* nachzuweisen seit saec. VII in italienischen Handschriften; doch gewiß war die Form älter, da aus ihr spanisch *aūm̄* (saec. VIII) hervorgegangen ist; vgl. Neues Archiv d.

Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde XXVI S. 234 ff. und oben S. 247.

carus vgl. *karus*.

causa. Eine Suspension *c*. oder *c̄*. ist Nota iuris; die Kontraktion *ca* z. B. in St. Gallen saec. VIII IX; sie bleibt äußerst selten und wird von Philologen gewiß nur fälschlich öfters als die Ursache von Textverderbnissen vorausgesetzt. Anerkannte Abkürzung ist *cā* erst seit saec. XIII.

clerus. Die ziemlich alte Suspension *clr* ist erhalten z. B. im Lucensis des Liber pontif.; *clrs* ist Kontraktion für *clericus* italienisch saec. VIII und französisch saec. IX, dafür auch *clrici* und *cls̄* saec. IX. Vgl. oben S. 245.

cuius und *huius*. Die Suspensionen *cui*. und *hui*. oder *cui*. und *hui*. sind Notae iuris. Unabhängig davon entstehen die Kontraktionen *cs* und *h̄s* (irisch saec. VIII). Von den Suspensionen, die ihnen zu Grunde liegen, ist *h̄* = *huius* in einer insular beeinflußten Handschrift saec. IX erhalten.

diaconus. Die alte Iteration *dd*. = *diaconi* in der Tradition der Cyprianischen Briefe (vgl. *dixerunt* unter *dicere* und *dilectissimi*) setzt die Suspension *d*. = *diaconus* voraus, daneben gibt es *diac*. im Liber pontificalis, in Konzil-Handschriften, im Archetypon des Fortunat und Ennodius. Die werdende Kontraktion DIAC[I] ROMANI steht auf einer Capuaner Inschrift a. 565, dann findet sich oft in Konzil-Handschriften seit saec. VII *diaco* = *diacono* etc. Vgl. oben S. 245.

dicere. Alt ist die Suspension *d̄* (oder mit andersartigem Strich) = *dixit*, *d̄d̄* = *dixerunt*, beides im Gebrauch der Notare (meist erhalten in den Konzil-Handschriften und Acta martyrum bei Aufzählung von Rede und Antwort [*r*. und *rr*. = *respondit* und *responderunt*]); sie drang auch in die Texte ein (z. B. Münchener Pentateuch, Überlieferung der Orestis tragoedia, Commodian, Auctor de dubiis nominibus); später schrieb man *dix* und *dx*. Eine andere Suspension *d*. = *dicitur* wird von den Scholiasten saec. VI gebraucht.

dicere. Über die Kontraktionen

dr, *dır*, *dıcr* (= *dicitur*),
dnr, *dnτr* (= *dicuntur*),
dτ, *dcτ* (= *dicit*),
dnτ (= *dicunt*),
dre (= *dicere*),
dcs, *dıcs* (= *dicens*),
dcm = (*dictum*),

die seit saec. VIII oder IX nachzuweisen sind, zuerst wohl bei den Iren, vgl. oben S. 249.

dilectissimi fratres. Die alte Iteration *dd.* (vgl. *diaconus* und *dixerunt* unter *dicere*) z. B. im Basilicanus saec. VI des Hilarius; die Kontraktionen *dlmi*, *dilmi*, *dilecmi* (beeinflußt von den Kurzformen für *karissimi*) seit saec. VIII italienisch, französisch, deutsch. Vgl. oben S. 250.

discipulus (der Jünger). Eine Suspension *discip* ist nachzuweisen (insular saec. VIII), auch andere Formen kommen vor, z. B. *discipu.* Die Kontraktion *dscpls* ist spanisch (Berlin lat. F. 327); einer Reihe anderer Versuche, die nicht recht durchgedrungen sind, begegnet man in deutschen Handschriften saec. IX: *dcplıs*, auch *đciplina*, *displis*, *discplis*, *disciplis* (gewöhnlich ist das *l* durchstrichen). Vgl. oben S. 247 und 250 und unten S. 264 die Kürzungen von *saeculum*, an die einzelne der für *discipulus* gebrauchten Formen angelehnt sind.

ecclesia. Die eigentliche Suspension ist ECCL. oder ECL. saec. VI römisch und gallisch, sie kommt ziemlich häufig vor und hält sich lange in Urkunden, Konzil-Handschriften, aber auch in andern Handschriften (z. B. Dialogi Gregorii c. a. 750 aus Bobbio); daneben gab es die Suspension *eccle.* (erhalten in Wien 2232 saec. IX). Die Kontraktion ECCLA (a. 687—701 römisch) wird die Normalform (vgl. oben S. 245), aber *ecclea* ist in französischen und deutschen Handschriften saec. IX, *ecclia* in italienischen und deutschen saec. IX nicht selten; *ecca* traf ich vereinzelt in einer deutschen Handschrift saec. VIII/IX. Selbst die afrikanische Kontraktion ECLSA (a. 582, vgl. oben S. 246) bricht gelegentlich wieder durch, wie in München lat. 14446[b] saec. IX.

episcopus. Suspensionen: EP. römisch a. 252 (lange erhalten in der päpstlichen Kanzlei), *epı* italienisch saec. VI, EPIS römisch a. 395, EPISC. in Rom und sonst verbreitet seit saec. VI (*episc* z. B. bei Victor von Capua a. 546), EPISCOP· Filocalus c. a. 354, EPC. römisch a. 397, EPCP. afrikanisch, E.P.S. afrikanisch a. 475, *epsc.* in der Überlieferung des Praeceptum Theoderici a. 501. Kontraktionen: EPS seit saec. VI italienisch und römisch, *episı* (Genetiv) französisch saec. VII, *episcı* (Genetiv) italienisch und französisch saec. VII, *epcs* italienisch saec. VI, EPSI (Genetiv) afrikanisch a. 582, EPSCPS afrikanisch und spanisch saec. VI und in spanischen Handschriften seit saec. VIII, *epscs* in spanischen Handschriften seit saec. VIII. Vgl. oben S. 245 und 247.

epistula. Die Kurzformen wurden zunächst für die Überschriften der neutestamentlichen Briefbücher angewendet. Von Suspensionen finden wir saec. VI italienisch *episτ.*, desgl. *epis,* saec. VII spanisch *epistl.*, karolingisch saec. IX *epst.* Darauf bauen sich auf die Kontraktionen *epstla* und *epsla* (spanisch seit saec. VIII, vgl. oben S. 247), ferner *episla* (spanisch und karolingisch saec. VIII/IX) und schließlich das später so allgemeine *epla* (vgl. oben S. 250), das zuerst in Italien saec. VIII/IX nachzuweisen, aber in eigentlich karolingischen Handschriften noch gar nicht so recht geläufig ist (vgl. Seeck, Symmachus p. XXXVIII).

ergo vgl. *igitur.*

esse. Die Kontraktion *ee.* oder *ee* ist Nota iuris, sie wird auch schon saec. VI in Scholien verwertet. Vgl. oben S. 246. Es gehören dazu die gleichfalls schon als Notae iuris gebrauchten Weiterbildungen *eet* (= *esset*) und *eent* (= *essent*), ohne die ein karolingischer Schreiber kaum mehr auskommt.

filius. Es gab dafür die alte Suspension F., sie war aber unbrauchbar geworden, seitdem man F. für *frater* (im christlichen Sinne) verwertete. Für sakrales YC stehen die Suspensionen *fi.* und *fil.* in dem südfranzösischen Sakramentar Rom Reg. lat. 317. Kontrahierte Formen (*fls*, Gen. *flii*, Acc. Plur. *flos*) haben nur die Iren. In einigen kontinentalen Handschriften entstanden daher Mißverständnisse: z. B. *fii. dd* = *filii David* in München (Freising) lat. 6329. Vgl. oben S. 248.

flagellum. Die Suspension *fll* hat sich nur in späteren spanischen Handschriften erhalten. Die Kontraktion *flm* oder *fllm* (Gen. Plur. auch *fllor*) wurde in den Handschriften der spanischen Gesetzbücher saec. VII ausgebildet und über Spanien hinaus verbreitet durch Handschriften des Eugenius und Isidor; sie wurde auch da angewandt, wo nicht vom Ausmaß körperlicher Strafe die Rede ist. Vgl. oben S. 248.

frater. Für das Wort im kirchlichen Sinne kommt die Suspension F (Plur. FF; *frater karissime* in der Anrede FK, Plur. dazu FFKK) in der Überlieferung des Cyprian, Tyconius, Hilarius und anderer Patres und noch in vielen Abschriften saec. VI und später vor; dazu gehört FFB. (= *fratribus*) französisch saec. VII.

Die Suspension *fra.* ist erhalten im Sakramentar von Autun (Reg. lat. 317), dazu *frabs* italienisch saec. VII und öfters *fras* (=*fratres*) deutsch saec. VIII. Andere Kontraktionen gehen von *fr* aus. Man bildete wohl zunächst Formen wie *fri* (*fratri*), *frs* (*fratres*), nachher auch *frem*, *frr* (*frater*) u. s. w. Im Nominativ auch oft *fri* und davon wieder Nom. Plur. *frts* und Gen. Sing. *frtis*. Diese Entwickelung vollzieht sich im VIII. und IX. Jahrhundert. Vgl. oben S. 245 und 250.

genus. Die Kontraktion *gns*, *gnris*, Plur. *gnra* ist spanisch saec. VIII, sie dringt auch ins Beneventanische ein; mißbräuchlich verwenden spanische und beneventanische Schreiber *gns* für *gens* und *gentes*. Vgl. oben S. 247.

gloria. Gekürzt wurde das Wort ursprünglich nur im sakralen Sinn (z. B. in *caeli enarrant gloriam dei*), wobei die Kurzformen für die Titulatur *gloriosissimus* mitwirkten. Auf die Suspension *gl.* geht zurück *gta* (spanisch saec. VIII, beneventanisch, französisch, deutsch saec. IX, englisch und italienisch saec. X); aus der Suspension *glo* (sie begegnet noch bei irischen und deutschen Schreibern saec. IX) entspringt die Kontraktion *gloa* (beneventanisch saec. VIII, französisch saec. IX); aber auch sie ist vielleicht spanischen Ursprungs. Gelegentlich trifft man andere Bildungen, wie z. B. *glra* (deutsch saec. IX). Vgl. oben S. 247 und 250.

Graeci. Die Spanier verwenden seit saec. VIII die Kontraktion *grci*; die Iren *gci*, was gebildet ist wie *regdiens*, *nigdo* und also nicht eigentlich als Kontraktion aufgefaßt werden darf.

gratia. Die Nota iuris *gra* (*verbi gra*) war gewiß eine Suspension. Später wurde die Form für christliches *gratia* verwandt und dabei als Kontraktion betrachtet. Ich finde derartige Formen in deutschen Handschriften saec. VIII/IX, in französischen saec. X, in beneventanischen saec. X/XI. Neuschöpfer waren wohl auch hier die Insularen (oder die Spanier?), doch fehlen mir die Beispiele. Vgl. oben S. 250.

habere. Die Kontraktionen *hτ̄* (= *habet*), *hnι* (= *habent*), *h̄r̄ē* (= *habere*) scheinen in älterer Zeit nur in insularen Handschriften vorzukommen. Somit macht die Lesart *hnι* im Germanensis und *huc* im Oxoniensis des Catull (c. 62, 13) für *habent* wahrscheinlich, daß die spanische Vorlage durch die Hand eines Iren gegangen ist, oder daß Oxoniensis wie Germanensis erst aus einer Abschrift des Veronensis geflossen sind. Vgl. oben S. 249.

heres. Die Suspension war *h.* oder *ħ* und daneben für die Casus obliqui *hd.* Aber schon juristische Handschriften saec. V/VI gehen zur Kontraktion *hs̄*, *hdēm* über. Im Plural kommt besonders in Urkunden neben *hd̄es* und *hd̄s* die Iteration *ħħdes* vor. Nachwirkungen solcher Formen begegnen noch ziemlich spät, z. B. in der Überlieferung der Briefe Gregors I, vor allem aber in Urkunden. Vgl. oben S. 246.

homo. Es sind sehr wahrscheinlich insulare Kalligraphen gewesen, die etwa im 8. Jahrhundert, vielleicht durch griechische Psalterien aufmerksam geworden, folgende Entsprechung versuchten: α̅ν̅ο̅υ̅ = *hoιs*[1]) für *hominis*, α̅ν̅ο̅ν̅ = *hoem*,[2]) α̅ν̅ο̅ι̅ = *hoes*,[3]) α̅νων = *hōūm*.[4]) Eine bestimmte sakrale Bedeutung des Wortes hatten sie dabei gewiß nicht im Auge; sie wollten eine Abkürzung schaffen und glaubten Vergessenes nachzuholen. Im Nominativ und Dativ des Singulars, ebenso im Dativus Pluralis gerieten sie ins Schwanken; gerade dies spricht deutlich für die Nachahmung. Es wurde *homo* zu *ho*, z. B. im Boethius Leiden

---

[1]) Turin F. IV 1 (VII) saec. IX irisch, Bern C 219 fol. 2 welsch.

[2]) Bern C 219; auch in München lat. 15826, aus Salzburg mit cassinesischem Einschlag.

[3]) Laon 55 Vorsatzblatt, irisch saec. IX.

[4]) Johannes Scottus am Rand von Reims 875.

Voss. lat. Q. 2 (welsch) und Bern C 219, Mediceus der Briefe Ciceros saec. IX/X (aus der insularen Vorlage übernommen), Paris lat. 12949 (Schule des Heirich), Boulogne 82 (insular), Paris lat. 7900A (mit insularem Einschlag), im Propheten-Codex von Grottaferrata (am Rand von der italienischen Hand, die saec. X den Isaias schrieb), in München lat. 15826 und Stuttgart Landesbibl. bibl. 4° Nr. 12 (beide Handschriften zeigen dieselbe Art; vgl. oben S. 257 Anm. 2 über die erste); zu *h°* in Paris lat. 12949; zu *h°m°* ebenda; *hom°* schreibt z. B. später Ademar von Chabannes; *hmo* fand ich in München lat. 6267, einem Augustinus de civ. dei, und zwar in den Partien, die den St. Galler Typus der zweiten Stufe zeigen. *Homini* ist *hoi* im erwähnten Leidener Boethius und im Book of Mulling, *homi* im insularen Augustin Vatic. lat. 491 saec. VIII. Dort steht auch *hom* für *hominem* und *homs* für *homines*; dafür steht *hons* im älteren irischen Teil von Neapel IV. A. 8; später schrieb man *hoies*. Für den Dativ des Plurals hat *hoib;* und *homib;* der erwähnte Salzburger Codex, München lat. 15826. Die erste dieser Formen geht in allgemeineren Gebrauch über.

huius vgl. *cuius*.

hunc. Die Kontraktion *hnc* ist insular; ich fand sie bei Iren saec. VIII.

id est. Die Suspension I. E. gehört ältester Zeit (saec. II) an, sie erhält sich im Gebrauch der Juristen (*i. e.*, *ie.*), auch in dem der insularen Schreiber, die aber eine wohl gleichfalls alte Suspension .I. vorziehen, aus der, unter Hinzufügung des insularen Zeichens für *est*, früh schon I÷ oder Ähnliches wurde. Daneben gab es die Suspension *id* italienisch saec. VI und auf christlichen spanischen Inschriften ID (in späteren spanischen Handschriften *id*). Hierzu gehören die spanischen Kontraktionen *idsi* und *idi*, erstere nachzuweisen seit saec. VIII. Vgl. oben S. 247.

igitur. Suspensiv ist die Nota iuris *ig.* oder *ig.*; die insularen Schreiber erkannten *ig* an, schrieben aber oft *ig* (*i* und *g* mit einem fast senkrechten Strich darüber) und deuteten dies als *igi*, schrieben dann wirklich *ig* (*i* und *g* mit einem *i* darüber) und schließlich vereinfachend *g*. Analog und von *igitur* beeinflußt

ist die Entwickelung der Kürzung von *ergo*. Nota iuris war *eg* (erhalten im Palimpsest von Autun); diese Form setzten die Insularen fort neben *ēr* und *ērg*; daraus wurde dann *eg̊* (*e* und *g* mit einem *o* darüber) in dem beneventanischen Virgil Oxford Can. lat. 50 und schließlich *g̊*. Die Formen *gͥ* und *g̊* sind bei insularen Schreibern schon ganz eingebürgert saec. VIII, in die kontinentalen Schulen ziehen sie erst allmählich ein. Die Kontraktion *ıgr̄* saec. IX hat vielleicht erst Johannes Scottus, der irische Philosoph, gewagt. Vgl. oben S. 248.

karissime. Suspension war K (Plur. KK, vgl. oben S. 256 unter *frater*), auch *ka*, wofür wir ein altes merkwürdiges Zeugnis haben bei Velius Longus (Gramm. lat. ed. Keil VII 53): *qui illam esse litteram defendunt* (sc. *k*), *necessariam putant esse nominibus quae cum 'a' sequente hanc litteram inchoant; unde etiam religiosi quidam epistulis subscribunt 'karissime' per 'k' et 'a'*. Der Verfasser denkt an Briefschlüsse, wie *opto te frater carissime bene valere* bei Cyprian. Darnach ist seine Zeit zu bestimmen. Kontrahierend schrieb man *kme*, welche Form oben S. 245 vermutungsweise als italienisch saec. VI angesprochen wurde. Sie findet sich zuerst im Breviar von León. Italienischer Ursprung ist aber wahrscheinlich wegen der späteren allgemeinen Verbreitung dieser Form, neben der *krme* und *frs caı* (= *fratres carissimi*, vgl. oben über die Suspension *ka*) ganz selten sind. Die eigentlich spanische Form *krsmı* zeigt uns der Cavensis der Evangelien.

meus. Die Kontraktion *ms* hat zum Vorbild der Gestalt nach *deus*, dem Inhalt nach *noster*; sie findet sich italienisch saec. VII/VIII, insular und französisch saec. VIII, spanisch saec. IX, beneventanisch saec. X. Sie könnte gleichzeitig an mehreren Stellen aufgekommen sein; wahrscheinlicher ist mir wegen des in Spanien sehr verbreiteten Gebrauches spanische Herkunft. Vgl. oben S. 247.

misericordia. Von den Kontraktionen folgen sich chronologisch *mıa* beneventanisch saec. VIII, *misdia* und *midia* französisch saec. VIII, *msrcdia* oder *msrcda* spanisch saec. IX, *mscda* oder *msda* spanisch saec. X. Diese auf Grund unseres Materiales gegebene Chronologie entspricht schwerlich den wirklichen Verhältnissen.

Vgl. oben S. 247 und 248. Nur *mıa* erfreute sich schließlich allgemeiner Anerkennung. Außer den oben verzeichneten Formen kommen noch einige andere vor. Über Veroneser *mā* vgl. oben S. 250.

nomen. Suspensionen: . N . in Formelhandschriften etc. = *nomine*; *in x̄pı n̄* Lyon saec. VII; daneben IN XPĪ NŌ Lyon a. 626; *in x̄pı nom̄* Lyon saec. VII; *in xpı nm̄* Lyon saec. VII. Die Kontraktion dazu hat zwei Typen: einen insularen von *nō* abgeleiteten; *nō* selbst bleibt dazu als Nominativ im Gebrauch; Abl. *nōe*, Plur. *noa*; dieser insulare Typus findet sich seit saec. VII/VIII. Genetiv dazu wird *nom̄s* von der Suspension *nom̄*. Der andere Typus ist spanisch: IN NM̄E DNI a. 691; Plur. *nm̄ā*; Nominativ Sing. *nm̄n* und *nm̄en*. Der gleichfalls spanisch anmutende Ablativ *n̄mne* kann mit einer Veroneser Handschrift saec. VI ex. belegt werden, die vor der Zeit des spanischen Einflusses entstanden ist. Vgl. oben S. 247.

numerus. Der Philosoph Johannes Scottus (saec. IX) gebraucht und bildet vielleicht zuerst *nuō* = *numero* und *nuōs* = *numeros*. Vgl. oben S. 249.

nunc und *tunc.* Für die Notae iuris

$\overset{c}{N}$ und $\overset{c}{\tau}$

wurden die regelrechteren Kontraktionen *nc* und *τc* wohl durch die insularen Schreiber saec. IX eingeführt. Vgl. oben S. 248.

omnipotens. Es gibt zahlreiche Suspensionen: *omp̄* italienisch saec. VI, OMNP römisch a. 741/42, *omnıp* italienisch saec. VI, *ompτ̄* italienisch saec. VIII/IX, *ompoτ̄* Lucca c. a. 800, *omnipō* insular saec. IX. Von den dazu gehörigen Kontraktionen ist die später geläufigste Form *omps* nachzuweisen erst bei Italienern saec. VII; da aber gleichzeitig auch insulare Schreiber so kürzen, wird man auf saec. VI zurückgehen müssen. Sicher saec. VI ist italienisch *omnips*; spanisch saec. VIII *omnps*. Weniger bedeutende Nebenformen werden hier, wie auch sonst gewöhnlich, übergangen. Vgl. oben S. 245.

omnis. Die Suspension *om.* oder *om* kommt unendlich oft bis ins 9. Jahrhundert hinein vor (wie natürlich, für alle Kasus und Genera). Sie muß alt sein, wofür auch die Nota iuris *omb* =

omnibus spricht; *omn* ist daneben selten. Die zu *om.* gehörige Kontraktion verhilft zu folgender in den karolingischen Schulen des vorgeschrittenen 9. Jahrhunderts überall anerkannter Deklination: *omis*, *omı*, *omem*, *oms* (= *omnes*), *omum* oder *omu*, *omıbus* oder *omb;* (vgl. oben), *oma* oder *omia*. Die Formen *oms̄* und *omā* sind italienisch saec. VI (vgl. oben S. 246), die andern saec. VII und VIII; *oms* wurde manchmal mißbräuchlich für *omnis* gesetzt, aber gewöhnlich von späteren Schreibern verbessert. Für *omıbus* etc. steht saec. VIII italienisch *omb* nach alter Sitte; auch gleichzeitige Iren in Italien schreiben so; *omia* findet sich bei Insularen schon saec. VIII/IX; sonst scheint es erst saec. X italienisch, besonders beneventanisch. Die Spanier haben in älterer Zeit gewöhnlich *homīs*, *homı*, Plur. *homs* etc., aber auch *homns̄* (vgl. oben S. 247). Zu letzterer Form paßt der insulare Genetiv *omnm* saec. VIII. Ein anderer Typus ist: *oīs*, *oī*, *oē*, *oēs* oder *ōs*, *oīum*, *oīb;* , *oīa* und *oā*. Er ist insular seit saec. VIII (vgl. oben S. 249) und beneventanisch seit saec. XI. Doch fand ich *os* und *oıa* nur in beneventanischen Handschriften. Die Formen *onis* etc. stellen keinen eigentlichen Typus dar; sie sind einfach durch den *m*-Strich gewonnen.

pater. Eine Suspension *pa* kommt im Sakramentar von Autun (Rom Reg. lat. 317) vor. Kontraktionen werden versucht, die sich in früherer Zeit aber nicht durchsetzen: Genetiv *pıs* Luxeuil a. 669; *pr* insular saec. IX; *pır* spanisch saec. XI. Vgl. oben S. 248 und 247.

peccatum. Die Suspension *pecca* ist insular saec. VIII; in derselben Handschrift (Vatic. lat. 491) steht daneben die Kontraktion *peccam* (= *peccatum*); vgl. oben S. 248. Beneventanisch saec. XI scheint *pecctm̄* zu sein.

populus. Von den Kontraktionen scheint *ppls* spanisch (saec. IX), *popls* beneventanisch (saec. XI), *pls* insular (saec. IX) zu sein. Feststehend ist in karolingischen Handschriften noch keine dieser Formen. Vgl. oben S. 247 und 248.

post. In alten juristischen Handschriften mit Abkürzungen ist *p'* sowohl *pos* (z. B. *p'sessor*) als *post*. Für *post* steht *p'* oft in karolingischen Handschriften; durch insulare Tradition kamen

bisweilen kleine Nuancen (wie *p;*) auf; besonders beliebt wurde bei den Insularen (seit saec. VIII) *p* (wobei der Halbkreis sich zum Kreis geschlossen hat); eine andere häufige insulare Schreibung *p* führte zu der kontraktiven Form *pr*. Vgl. oben S. 250. Man muß in Betracht ziehen, daß hier überall die Kurzform für *post* von den Kurzformen für *per* und *prae* unterschieden werden sollte.

presbyter. Als Suspensionen kommen vor PRESB., PRB., PR., PB. (a. 555); dazu Bildungen der Mehrheit PRESBBB. (= *presbyteri tres*), *pprrbb* (in Handschriften der Konzilien), *pprr*, *ppbb*, *prr* (in Handschriften des Cyprian), daneben zahlreiche andere Formen, wie *presbt*, *presb*, *prsb*, *prebt*, *prbr*, *preb*, *psb* und die seltsamen Mißgebilde *prbsr*, *prbs* und *pbrr*. Zu *prb.* und *pb.* gehören als Kontraktionen *prbr* und *pbr*. Der Dativ *pbo* ist schon saec. VI/VII in Italien und Frankreich nachzuweisen; doch trifft man auf großes Schwanken noch saec. VII z. B. in Berlin Phill. 1745, einer Halb-Unciale aus Lyon. Spanische Schöpfungen sind *prsr* saec. VII/VIII, *prsbr* saec. X. Vgl. oben S. 245 und 247.

propheta. Von Suspensionen kommen vor *prophr* spanisch saec. VIII, *proph* (oder *prof*) saec. VIII vielleicht auch ursprünglich spanisch. Kontraktionen sind *prphra* und *prfa* spanisch saec. VIII, *propha* italienisch und deutsch saec. IX.

propter. Nota iuris und im Gebrauch gewöhnlicher italienischer Schreiber saec. VI ex. ist die Suspension *pp*; sie wird sehr viel später noch überall gefunden (auch in dieser Form: *pp*); andere Suspensionen waren *ppr* italienisch saec. VIII und *prop* französisch saec. VIII, insular *pp* saec. VIII. Über die spanischen Kontraktionen *ppr* und *pptr* (saec. IX) vgl. oben S. 247.

quaesumus. Wir können die Kurzform *qs* (= *quaesumus*) seit saec. VII/VIII nachweisen. Sie ging von den Sakramentarien aus, die mit der alten Wortform[1]) vielleicht auch eine alte Kürzung

[1]) Sittl in den Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, S. 403, vergleicht sehr gut das '*quaesumus* der christlichen Liturgie mit der altheidnischen Formel *deos quaeso*'. Nur hätte er *deos quaesumus* sagen sollen, vgl. Cic. Epp. XI 3, 4 (ed. Mendelssohn p. 282, 32).

bewahrten. Zwar nicht *qs* im Bruxellensis saec. IX des Ennodius, aber die Fehler der Überlieferung für *quaesumus* in den Briefen Gregors I (vgl. Hartmanns Ausgabe II 374g und 424d) könnten dafür sprechen. In diesem Fall wäre *qs* eher als Suspension = *q*(*uae*)*s*(*umus*), denn als Kontraktion = *q*(*uaesumu*)*s* zu betrachten. In jedem Fall aber hatte ich Unrecht und kann meinen Fehler nur mit einer argen Zerstreutheit entschuldigen, wenn ich in der Berliner Philol. Wochenschrift 1902 S. 727 dem Lexicon abbreviaturarum von Cappelli den Vorwurf gemacht habe, *qs* fälschlich mit *quaesumus*, statt, wie ich schrieb, vor allem mit *quaeso* aufzulösen.

quando. Die Suspension *qn* (die in karolingischen Handschriften meist *quoniam* vertritt) steht (wie Versmaß und z. B. Verbindungen, wie *aliqn*, zeigen) seit saec. VIII auch für *quando*; daneben begegnet seit derselben Zeit auch die Suspension *qnđ*. Die Kontraktion *qno* ist seit saec. VIII nachzuweisen; *qnđo* desgl.; *qđo* dagegen kommt schon in juristischen Handschriften saec. VI und vielleicht früher vor. Vgl. oben S. 246. Alle diese Formen fanden besonders den Beifall der insularen Kalligraphen.

quasi. Es begegnet als Nota iuris (im Wiener Fragment De formula Fabiana und im Straßburger Ulpian) die Suspension *qs*; die Kontraktion *qsi* tritt zuerst bei insularen Schreibern saec. VIII auf.

quia und *quod.* In den alten juristischen Handschriften soll unterschieden werden zwischen *q̀* (= *quam*), *q* (= *quod*), *qĸ* (= *quia*). Die beiden ersten Zeichen werden aber oft vermengt. Als die Kontraktion aufkam, schrieb man *qa* für *qĸ*. Im Veroneser Gaius herrscht am Anfang *qĸ*, am Schluß *qa*. Vgl. oben S. 246. Beide Formen haben sich erhalten, doch ist die zweite selten geworden und oft erst aus Korruptelen zu erschließen. Auch *q* (= *quod*) erhält sich, ist aber öfters für *quia* gebraucht. Öfters wird aber auch *q* (= *quia*) und *q* (= *quod*) oder in ähnlicher Weise differenziert. Kontraktionen für *quod* werden *qd* (oder *qđ*) und *qud*, beide seit saec. VIII verbreitet. Die von *qđ* (= *quod*) geschiedene Form *qd* (= *quid*) hängt mit dieser Entwickelung nicht zusammen, sondern ist aus der Suspension *q* = *qui* weitergebildet.

quid vgl. *quia.*

quod vgl. *quia.*

quomodo. Es ist wenigstens nicht ausgeschlossen, daß *quō* (was gewöhnlich *quoniam* bedeutet) gelegentlich suspensiv auch *quomodo* vertrat. Alt ist es nicht. Kontraktion wohl eher als Suspension ist das seit saec. VIII besonders von den Insularen verwandte *qmō*, neben dem *quomō* nur ganz selten vorkommt.

quoniam. Von den Suspensionen kommt am frühesten *qn̄* vor (als Nota iuris im Berliner Papinian), *quo* ist erst seit saec. VIII nachzuweisen, aber, wie die Kontraktion *quom̄* zeigt, ersichtlich älter. Von Kontraktionen ist am frühesten nachzuweisen *qnm̄* (in Verona saec. VI ex., besonders beliebt in Spanien und dem dort herrschenden Bildungsgesetz entsprechend); zu *quō* gehört *quom̄* (saec. VIII). Anders gewonnene Kontraktionen sind *qm̄* und *qum* (seit saec. VII). Der Häufigkeit nach folgen sich etwa: *qm̄*, *qnm*, *quō*, *qn̄*, *qum*, *quom.* Von Raritäten, wie *qom̄* und *qunm̄*, wird hier abgesehen. Vgl. oben S. 246, 247 und 250.

quot. Die Kontraktion *q̄t* ist wohl insulare Erfindung; man trifft sie aber schon saec. IX bei den Beneventanern.

reverentissimus. Über die Kontraktion *reūs* (in der Halb-Unciale Verona LIII saec. VI ex.) vgl. oben S. 245 und 243.

-runt. Die bekannte schon in alten juristischen Handschriften häufige Suspension *r̄* (z. B. *uider̄* = *viderunt*) wird, wohl unter der Hand insularer Schreiber (saec. VIII), zur Kontraktion (z. B. *uiderr̄* = *viderunt*). Vgl. oben S. 248.

saeculum. Von Suspensionen liest man SEC. und SCL. (auf einer Mailänder christlichen Inschrift), daneben *saecul*, *saecū*, *saē* (die beiden letzten Formen neben *scl* in insularen Handschriften). Die Kontraktion S̄CL̄O steht auf einer spanischen Inschrift und *sclm̄* etc., das früh schon in spanischen Handschriften vorkommt (vgl. oben S. 247), wird die karolingische Normalform. Andere Versuche, wie *slm* und *saclm* (schon im insularen Gebrauch saec. VII/VIII), erhalten sich daneben auch noch in frühen karolingischen Handschriften.

secundum. Für *secundum* (in der Bedeutung von *iuxta*) setzten die insularen Schreiber die Suspension ſ ; aus derselben Schule

ging die Kontraktion *sm* hervor (irisch saec. VIII) und darnach auch entsprechende kontraktive Formen wie *sa* = *secunda*. Es gab aber auch für *secundum* Suspensionen, wie *scd*, *sec*, *secd*, *sed*, und dazu wieder die Kontraktion *scdm*. Darnach wieder wurde gebildet *scds*, *scda* u. s. w., Formen, die sich überallhin verbreiteten, vielleicht aber von Spanien ihren Ausgang nahmen. Vgl. oben S. 247 und 249.

sed. Nota iuris war dafür S' und S; die Insularen schrieben (saec. VIII), um diese Suspension von der für *secundum* abzuheben, vielmehr *.ſ.* oder *ſ.* Eine Kontraktion *sd* habe ich erst saec. X/XI gefunden. Vgl. oben S. 251.

sicut. Insulare Schreibungen seit saec. VIII waren

$\overset{\iota}{s}$ und $\overset{\tau}{s}$,

eine deutsche saec. VIII *sic*. Die Kontraktion *scι* ist spanisch (saec. XI), *sicι* beneventanisch (saec. XI). Vgl. oben S. 247.

sunt. Die suspensive Nota iuris *s.* oder *s* bleibt lange erhalten; die dazu gehörige Kontraktion *sι* taucht zuerst saec. VIII im Gebrauch der Insularen auf. Vgl. oben S. 248.

super. Die insularen Schreiber (saec. VIII oder IX) bildeten die Kontraktion *sr*. Vgl. oben S. 249.

supra scriptus. Die alte Suspension S. S. bleibt immer als *ss* erhalten; aber vom 6. Jahrhundert an werden daneben Kontraktionen versucht (Gen. Sing. und Nom. Plur. z. B. *ssι*, *sstι*, *ssptι*), die zu vielen Mißdeutungen verleiten (z. B. *sacrosanctus*, *sese* oder dergl.; in der Überlieferung des Liber Pontificalis hat *a ssptō uiro* ergeben: *ad sanctissimum Petrum*).

tamen und *tantum.* Notae iuris waren die Suspensionen *tm.* oder *tm* = *t(a)m(en)* und *tt.* oder *ιι* = *t(an)t(um)*. Die Insularen, wie es scheint, schufen die Kontraktionen *tn* = *t(ame)n* und *tm* = *t(antu)m*, was viele Verwirrungen brachte, denn die Suspension für *tamen* fiel mit der Kontraktion für *tantum* zusammen. Auf Grund der alten Suspensionen entstanden noch *tmn* = *tamen* bei den Spaniern (saec. VII), *ttm* = *tantum* bei den Insularen (saec. VIII); bei diesen kommt aber auch noch *tnm* = *tantum* hinzu, was sie vielleicht erfanden, um der Verwirrung zu steuern. Vgl. oben S. 247 und 248.

tantum vgl. *tamen.*

tempore. Die Suspension *temp.* ist Nota iuris; *tempr.*, *tpr.*, *tepr.* sind überall verbreitet seit saec. VIII. Dazu gehören als Kontraktion außer spanischem *tpōrē* (vgl. oben S. 247) noch karolingisches *temprē* (saec. IX) und beneventanisches *tpē* (saec. IX, vgl. oben S. 248). Veranlassung zum Fortgebrauch und zur Ausgestaltung gaben die Lektionarien (*in illo tempore*). Natürlich bildete man schon ziemlich früh auch Nominative zu den Ablativen.

trans. Nota iuris war die Suspension TR; kontrahiert wurde von den insularen Schreibern *t̄s* (saec. IX).

tunc vgl. *nunc.*

ut und *vel.* Die Nota iuris *u.* oder *ū* bedeutete beide Wörter (daher kann auch wieder *ūū* für *velut* stehen); sie erhielt sich für *vel.* Für *ut* schufen die Insularen $\overset{t}{v}$, die Spanier verwandten die Ligatur *ut.* Für *vel* setzten die Insularen ganz originell und einzigartig *ł* (ein *l* mit einem Strich durch den Balken), die Spanier (wenn sie es waren, die damit vorausgingen) *ut.* Vgl. oben S. 247 und 248.

vel vgl. *ut.*

vero. Die Nota iuris war $\overset{o}{u}$, daneben schrieben die Italiener aber auch *ūō* (vgl. oben S. 246). Die Insularen und Spanier setzten das ältere $\overset{o}{u}$ fort, die Insularen auch $\overset{o}{v}$ (vgl. oben unter *ut*). Die Kontinentalen hielten sich lieber an *ūō* und übernahmen $\overset{o}{u}$ vielleicht erst von den Insularen.

V. NOMINA SACRA IM KOPTISCHEN, GOTISCHEN UND ARMENISCHEN.

Vorbemerkung.

Die Übernahme der griechischen Nomina sacra ins Lateinische vollzog sich nicht ohne Schwierigkeit. Das völlig ausgebildete lateinische Schriftwesen setzte stellenweis den neuen christlichen kontraktiven Formen die aus eigner Kraft gebildeten suspensiven entgegen. Anders gestaltete sich der Übergang da, wo für das christliche Schrifttum zugleich eine im wesentlichen neue Schrift erst geschaffen wurde. Es war dabei nur natürlich, daß die Kurzformen der Nomina sacra als ein integrierender Bestandteil des Vorbildes betrachtet und so treu wie möglich wiedergegeben wurden. Das schloß neue und eigne Überlegungen nicht aus.

1. Koptische Nomina sacra.

Die Eigenheiten der koptischen Paläographie dürfen wir als im 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden und mit der Entwickelung einer nationalen christlich-ägyptischen Literatur verknüpft denken. Von den vorhandenen Handschriften — durch die fortgesetzten Funde und Grabungen treten beständig neue ans Licht — reichen die ältesten ins 4. Jahrhundert zurück. Von da an bis etwa zum 6. Jahrhundert und gelegentlich auch später mag zwischen koptischer und ägyptisch-griechischer Art noch ein gewisser Ausgleich stattgefunden haben. Immerhin gibt uns gerade die Beschaffenheit der Kurzformen ein Anrecht, die nachträglichen Einflüsse der griechischen Schreiber auf die koptischen für gering zu erachten gegenüber der früh erfolgten unmittelbaren Übernahme.

Es gibt einen ziemlich festen Bestand anerkannter Kurzformen, in dem die ältesten und die jüngsten koptischen Handschriften

übereinstimmen. Es gibt vor allem eine ganze Anzahl griechischer Kurzformen, die in koptischen Schriftwerken durchaus fehlen. Da dieselben Formen nun auch, wie wir (oben S. 43) festgestellt haben, in einigen der älteren griechischen Bibelhandschriften nicht oder selten vorkommen, so fällt eben der Ausgangspunkt koptischer Schreibeigentümlichkeiten in den früher bestimmten älteren griechischen Kreis hinein.

Es fehlen im Koptischen die Kurzformen für *πατήρ*, *οὐρανός*, *ἄνθρωπος*,[1]) *υἱός*,[2]) *μήτηρ*.

Für **C⳨OΥ** (von *σταυρός*, vgl. oben S. 119) und **CШP** finden sich Beispiele schon im Codex Askewianus der Pistis Sophia saec. V[3]); doch mögen diese Wörter und Wortbilder zu den älteren koptischen Gebilden erst durch die oben berührten Nachschübe hinzugekommen sein; denn die betreffenden griechischen Kurzformen sind gewiß die jüngsten ihrer Art.

Sicher alt ist im Koptischen die Kurzform für Gott: statt ΘC, das nur selten, wie es scheint, übernommen wurde, setzte man **ΦΤ** (= **ΦΝΟΥΤ**, Gott). KC, das als koptische Kurzform gleichfalls

[1]) Das in Oberägypten geschriebene griechische Kirchengebet saec. X (Zeitschrift für ägyptische Sprache XL, 1903, 1 ff.) weist Formen auf, wie *περον* und *περν* (= *πατέρων*), *πρς*, *παρς*; *ουνων*, *ουνιων*; ferner:

ανων (mit ϑ), *φιλνς* (mit ϑ) (= *φιλάνθρωπος*).

Es müssen dabei nicht nur griechische Worte und Laute, sondern auch Erinnerungen an bestimmte geschriebene Wortbilder vorgeschwebt haben. Vgl. unten über *υἱός* und *σωτήρ*.

[2]) **ΠΥC** fand Weyh einige Male in der jungen Liederhandschrift auf Papier P. Berl. 9287 (= Ägyptische Urkunden aus den Museen zu Berlin, Koptische Urkunden I 32). Ferner: **CN ONOMATI TOΥ ΠPOOC** (für **ΠPOC**, vgl. oben S. 97 Anm. 3) **TOΥ ΥΥ TOΥ AΓIOΥ ΠNC** in einer koptischen Bauurkunde auf Stein vom Jahre 753, vgl. Zeitschr. für ägypt. Sprache XL (1903) S. 64.

[3]) **CHP** kommt in der eben in Anm. 2 erwähnten jüngeren Berliner Handschrift vor; **CP** führt L. Stern, Koptische Grammatik, Leipzig 1880, S. 11 an. **CHPIAN** für *σωτηρίαν*, aber auch fälschlich dafür **CHPAN**, steht öfters in dem erwähnten griechischen Gebet aus der Feder eines oberägyptischen Schreibers.

wohl nur selten vorkommt,[1]) zog ϪⲤ (oberägyptisch ϪⲞⲈⲒⲤ, Herr)[2]) und später ϬⲤ (unterägyptisch ϬⲰⲒⲤ)[3]) nach sich.

Ebenso alt und häufig ist ⲠⲚⲀ; das dazu gehörige Adjektiv schwankt zwischen ⲠⲚⲒⲔⲞⲤ und ⲠⲚⲀⲦⲒⲔⲞⲤ.

Sicher alt sind ferner im Koptischen die Kurzformen ⲒⲎⲤ oder ⲒⲤ, ⲬⲢⲤ oder ⲬⲤ.[4]) ⲒⲎⲤ und ⲬⲢⲤ könnten wieder das Alter der koptischen Bildungen anzeigen.[5])

ⲆⲀⲆ kommt in jüngeren Handschriften vor, einen Beleg aus älteren habe ich nicht. Die mannigfachen Kurzschreibungen für Israel und Jerusalem, die wie im Griechischen nebeneinander bestehen, dürften sicher alt sein.

Für Jerusalem (vgl. oben S. 110 ff.) begegnet am häufigsten ⲒⲖⲎⲘ; Rahlfs[6]) weist daneben nach: ⲒⲢⲀⲘ, ⲒⲎⲘ, ⲒⲖⲘ, ⲒⲤⲘ, ⲒⲤⲖⲎⲘ, ⲒⲎⲖⲎⲘ, dazu kommt noch ⲒⲤⲖⲘ in der oben erwähnten Berliner Handschrift. Für Israel (vgl. oben S. 105 ff.) begegnet am häufigsten in alten Handschriften ⲒⲎⲖ, daneben in jüngeren ⲒⲤⲖ, ⲒⲤⲢⲖ und ⲒⲤⲎⲖ.

---

2. Gotische Nomina sacra.

Die wenigen gotischen Handschriften, die auf uns gekommen sind, gehören durchweg dem 6. Jahrhundert an.[7]) Sie haben alle nicht nur einst in oberitalienischen Bibliotheken gelegen,[8]) sondern sind

---

[1]) In einer Verfluchung steht beispielsweise ⲔⲤ, Zeitschrift für ägyptische Sprache XXXIV (1896) 86, 13; die ganze Formel ist aber griechisch.

[2]) So öfters in den von Schmidt herausgegebenen Petrusakten, Texte und Untersuchungen IX (1903) S. 2 und 6.

[3]) Vgl. Stern, Zeitschrift für ägyptische Sprache XXIII (1885) 30.

[4]) Die beiden Doppelformen kommen oft in denselben Handschriften nebeneinander vor.

[5]) Vgl. oben S. 114 ff.

[6]) Die Berliner Handschrift des sahidischen Psalters, Berlin 1901, S. 18 Anm. 1 (= Abhandlungen der Ges. der Wiss. zu Göttingen, philol.-hist. Kl., N. F. IV 4).

[7]) Das Alter des Carolinus kann man ganz gut nach der Schrift und den Abkürzungen (*dni ni* und *scam*, vgl. Tischendorf, Anecdota sacra et profana p. 155) der beigegebenen lateinischen Übersetzung abschätzen. Zusammenhang und Ähnlichkeit des Argenteus mit dem lateinischen Purpureus in Brescia führt auf dieselbe Zeit; vgl. Kauffmann, Zeitschrift für deutsche Philologie XXXII (1900) 305.

[8]) Über den Argenteus vgl. die vorige Anmerkung. Über den Carolinus vgl. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXIX (1904) 567.

auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Erzeugnisse derselben oberitalienischen Schreibschule. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, daß sie eine ältere bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts zurückreichende Tradition mit aller möglichen Treue wiedergeben und daß im wesentlichen Wulfila selbst die Feinheiten ersonnen hat, mit denen in ihnen die Nomina sacra behandelt werden.

Kurz geschrieben werden in den gotischen Handschriften die Worte für: Gott, Herr, Jesus, Christus.[1]) Wenn der heilige Geist in dieser Reihe fehlt, so kann Wulfila eine Kurzform für ihn einzuführen seinem Arianismus gemäß gemieden haben. Möglich bleibt aber immerhin, daß er ein Vorbild dafür im Griechischen nicht antraf. Gewiß scheint mir diese Annahme für die übrigen im Gotischen niemals kontrahierten Nomina sacra. Sie lassen als Vorlage des Wulfila eine Handschrift voraussetzen, die, was das Paläographische betrifft, auf der Stufe des Neuen Testamentes im Vaticanus gr. 1209 (B) stand (vgl. oben S. 43 und 66 f.).

Daß der Gote die Nomina sacra nicht nach einer lateinischen, sondern nach einer griechischen Handschrift formte, ist zweifellos. Zuletzt hat über die ganze Frage G. A. Hench sehr befriedigende Betrachtungen angestellt.[2]) Aber das Hauptergebnis, zu dem er gelangt, kann ich vom paläographischen Standpunkt doch nicht gut heißen.

Es entsprechen sich im Gotischen und Griechischen folgende Formen:

Gþ = $\overline{\Theta C}$, $\overline{\text{GþS}}$ = $\overline{\Theta Y}$, Gþ$\overline{\text{A}}$ = $\overline{\Theta \Omega}$, Gþ = $\overline{\Theta N}$.

Seine Herkunft aus Bobbio und sein Zusammenhang mit Vat. lat. 5763 scheint mir gewiß. Er und die Ambrosiani A (= Mailand S. 36 s. + Turin F. IV. 1 n. X), B (= S. 45 s.), C (= I. 61 s.), D (= G. 82 s.) und die Handschrift der Skeireins (Vat. lat. 5750 + Ambros. E. 147 s.) sind in Bobbio auch reskribiert worden von Händen, die sich teils irischer Schrift, teils der dort gleichzeitig gepflegten oberitalienischen Kursive bedienen.

[1]) Es versteht sich von selbst, daß es auch im Gotischen die Absicht war, Kurzformen nur da anzuwenden, wo diese Worte die sakrale Bedeutung hatten. Diese Absicht ist im allgemeinen recht treu durchgeführt worden, vgl. Gabelentz und Loebe, Ulfilas II 1, 88; 208; II 2, 20 und Hench im unten zitierten Aufsatz S. 562.

[2]) Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache XXI (1896) 562 ff.

FA (frauja) = KC, FINS (fraujins) = KY, FIN (fraujin) = Kω, FN (fraujan) = KN.

IS (Iesus) = IC, IUIS (Iesuis) = IY, IUA (Iesua) = IY, IU (Iesu) = IN.

XS (Christus) = XC, XAUS (Christaus) = XY, XAU (Christau) = Xω, XU (Christu) = XN.

Für FN kommt in allen Handschriften auch FAN vor; statt IS und XS hat der Ambrosianus *B* IUS und XUS.

Diese Doppelformen beweisen, daß eine kleine Entwickelung innerhalb der gotischen Paläographie sich vollzogen hat, die vor den auf uns gekommenen Niederschriften liegt. Wir verstehen aber sofort den Anlaß des Schwankens, und dieses selbst scheint uns fast selbstverständlich. Für Formen wie IUS brauchen wir nicht erst das Lateinische heranzuziehen.[1]) Auf FAN hat der Dativ FIN gewirkt.

Im allgemeinen war das gotische Prinzip, das ganze Wort wie im Griechischen durch den ersten und letzten Buchstaben auszudrücken. Es war durchzusetzen nur in den Nominativen und Akkusativen. Wäre man auf demselben Weg fortgeschritten, so hätten bei *frauja* Dativ und Akkusativ, bei *Iesus* und *Christus* Genetiv und Nominativ, bei *Christus* ferner Dativ und Akkusativ zusammenfallen müssen. So kam man bei diesen drei Wörtern zu mehrbuchstabigen Endungen: die Genetive wurden durch die letzten drei, die Dative durch die letzten zwei Buchstaben bezeichnet. Das alles scheint ganz regelmäßig. Nur kann man fragen, weswegen man nicht mit dreibuchstabigen Gebilden (*fns*, *fin*; *ius*, *iua*; *xus*, *xau*) auszukommen glaubte. Darauf scheint es nur eine Antwort zu geben: der Genetiv XUS wäre mit dem Nominativ XUS zusammengefallen, der sich inzwischen mißbräuchlich eingestellt hatte.

Wenden wir uns nunmehr den Kurzformen für Gott zu, die bisher absichtlich nicht herangezogen wurden, so gewinnt die eben ausgesprochene Hypothese an Wahrscheinlichkeit. Denn, sobald man die dreibuchstabigen Gebilde für Gott hinzunimmt, scheinen

---

[1]) Vgl. oben S. 89, 92, 114 ff., 117, 119, 147, 160, 165. Hier sei beiläufig bemerkt, daß die lateinischen Elemente der uns vorliegenden gotischen Alphabete in keiner Weise den Einfluß des nach Wulfila liegenden Übergangs von der lateinischen Unciale zur lateinischen Halb-Unciale zeigen.

die ursprünglichen Deklinationen nur diese gewesen sein zu können:

g|þ	*g|þs*	*g|þa*	*g|þ*
f|a	*f|ns*	*f|in*	*f|n*
i|s	*i|is*	*i|ua*	*i|u*
x|s	*x|us*	*x|au*	*x|u.*

Keinem Zweifel scheint mir zu unterliegen, daß Henchs oben berührte Annahme vom paläographischen Standpunkt betrachtet nicht bestehen kann. Man hat nämlich früher die Kurzformen für Gott, die sich nirgends ausgeschrieben finden, so aufgelöst: *guþ*, *guþs*, *guþa.*[1]) Hench schlägt aus sprachlichen Gründen dafür vor: *guþ*, *gudis*, *guda*. Er stützt diese Verbesserung mit dem Hinweis auf griechische Formen wie ΠΡϹ, ΜΡϹ, ϹΡϹ, ΠΝϹ. Von ihnen hat Wulfila höchstens die letzte gekannt. Sie bietet aber nichts Vergleichbares. Oder könnte man sagen: πνα (für πνεῦμα) verhält sich zu πνς (für πνεύματος), wie *gþ* (für *guþ*) zu *gþs* (für *gudis*)?

Aber auch ΠΡϹ, ϹΡϹ, ΜΡϹ bieten keinen Vergleichspunkt. Und dieser dürfte überhaupt auf dem weiten Gebiet der alten Kurzformen nirgends zu finden sein. Es ist nie ein Buchstabe in diesen Gebilden, der nicht in den aufgelösten Wortformen eine feste Stelle hat. Das Belassen des Nominativ-Endbuchstaben in einem Casus obliquus, der diesen Endbuchstaben selbst nicht aufweist, ist paläographisch ein Unikum und Unding. Und deswegen meine ich: so scharfsinnig Hench entschieden zu haben scheint[2]) und so allgemein

[1]) Eine andere Auflösung, die man versucht hat, *guþ, guþis, guþa,* ist unwahrscheinlich. *g⟨u⟩þ⟨i⟩s* hat an den sonstigen gotischen Kurzformen keine Analogie. Es wäre *gis* zu erwarten, und man hätte wohl, als man später zu *fins, iuis* und *xaus* überging, *gþis* gebildet, wobei denn alle Nominative und Akkusative aus zwei, alle Genetive aus vier, alle Dative aus drei Buchstaben bestanden hätten. Setzt man *guþs* als Genetiv voraus, so verbot sich eine nachträgliche Annäherung an die Reihe *fins, iuis, xaus* von selbst; denn *guþs* wäre das Wort selbst mit allen Buchstaben gewesen.

[2]) Mit Recht weist Hench darauf hin, daß im Plural und in Kompositis gewöhnlich *guda*, selten *gþa* geschrieben wurde. Dies letztere kann aber nach meiner Ansicht nur als *guþa* aufgelöst werden. Da Wulfila in seinem Original nirgends einen kontrahierten Pluralis finden konnte (vgl. oben S. 90), so geht freilich *gþa* als Plural (Gal. 4, 8) lediglich auf die Laune eines Schreibers zurück. Ebenso steht es mit den kontrahierten Kompositis; auch dafür gab es durchaus kein griechisches Prototyp. Man kann daher in diesen Fällen *gþa* statt *guda* für ein einfaches Kopisten-Versehen halten. Um so mehr wird nun Hench behaupten, im

man ihm bisher gefolgt ist — man muß vielmehr an Jakob Grimms Erklärung festhalten und eher nach neuen Stützen für sie suchen als nach neuen Auflösungen für die Kürzung.

Wenn wir aber dieser sprachlichen Angelegenheit eine so umständliche Behandlung eingeräumt haben, so geschah es, weil auch hier die eigentliche Absicht der Kontraktion sich in seltenem Maße bewährt hat. Sie bestand ja darin, ebensowohl hervorzuheben als zu verhüllen. Im Gotischen ist das nun so wohl gelungen, daß über dem Wort, das Gott bezeichnete, ein Schleier liegt, der sich noch immer vergleichen läßt mit dem über das hebräische Tetragramm gebreiteten.

---

3. Armenische Nomina sacra.

Von der Einrichtung des armenischen Alphabets durch Mesrop und den griechischen Kalligraphen Rufinus (etwa am Anfang des 5. Jahrhunders), von der Übersetzung der heiligen Schriften aus dem Syrischen ins Armenische, von der Verbesserung dieser Arbeit aus griechischen, in Konstantinopel erworbenen Handschriften (nach dem Jahre 432) wird in der armenischen Geschichte des sogenannten Moses von Chorene sehr Genaues, vielleicht zu Genaues berichtet. Die literarische Überlieferung wird durch die paläographische Analyse der armenischen Nomina sacra, die wir hier zu geben haben, wirksam kontrolliert.

Die ältesten unter den erhaltenen armenischen Handschriften gehen über das 9. Jahrhundert nicht zurück. An der Spitze steht wegen der gesicherten Zeitangabe der Pergament-Codex in Moskau, Institut Lazareff n. 1111, vom Jahre 887 n. Chr.; er wurde 1899 vollständig im Lichtdruck veröffentlicht. Ausgebeutet wurden ferner für mich durch Pater Merk das von Strzygowski beschriebene Evangeliar, Etschmiadzin 222 vom Jahre 989, dies freilich nur, soweit die spär-

Recht zu sein. Allein, da die Kontraktion *gþ gþs gþa* gewiß nicht nachträglich von einem Schreiber ersonnen werden konnte und alle Gewähr der Ursprünglichkeit trägt, so meine ich, sie enthülle uns ebenso wie das freilich schlecht geschriebene *gþblostreis* neben *gudafaurhts* eine ältere zu Wulfilas Zeit noch lebendige Bildung, die später vielleicht verwischt wurde.

lichen Facsimile es zuließen. Außerdem der Agathangelus-Palimpsest in der Wiener Mechitharisten-Bibliothek n. 56, nach Dashians Annahme saec. IX—X, auch wieder nur auf Grund der betreffenden Tafel 3 in Dashians Katalog (Band 1, Wien 1895). Genau ferner die jüngeren Evangeliare: München arm. 1 vom Jahre 1287 und im Bayer. Nationalmuseum (Saal 73, Kasten 3) n. 3869 vom Jahre 1506.[1])

Die frühesten unter diesen Codices zeigen eine schöne aufrechte rundliche, der älteren griechischen Kirchen-Unciale nachgebildete Schrift. Später neigen sich die Buchstaben nach rechts, werden mit der Zeit kleiner und gehen zur Kursive über.[2]) Gemeinsam ist allen die Kontraktion der Nomina sacra nach griechischem Muster. Kontrahiert werden die Wörter für Gott, Herr, Jesus und Christus und zwar dadurch, daß je der erste und letzte Buchstabe gesetzt und dies zweibuchstabige Gebilde überstrichen wird.[3]) Die einzelnen Kasus werden auf dieselbe Weise gebildet. Nur bei rein sakraler Bedeutung wird kontrahiert, da aber auch regelmäßig. Kontrahiert werden ferner Jerusalem und Israel mit Formen, die den griechischen $\overline{\mathrm{IH\Lambda}}$ und $\overline{\mathrm{IHM}}$ entsprechen.

In jüngeren Handschriften wird auch heilig durch Setzung des ersten und letzten Buchstabens ausgedrückt; Merk fand diese Form zuerst in München arm. 1 (a. 1287). In dieser Handschrift wird auch eine grammatikalische Endung durch Kontraktion bezeichnet. Ähn-

---

[1]) Der in den Veröffentlichungen der k. Universitätsbibliothek zu Tübingen erschienene „Atlas zum Katalog der Armenischen Handschriften" mit dem Abriß einer Armenischen Paläographie von Fr. N. Finck, Tübingen 1907, konnte von Traube nicht mehr, wie er es beabsichtigte, benützt werden. P. Marc.

[2]) Einen ganz guten Überblick gibt Silvestre, Paléographie univ. pl. XLII. Man erkennt hier den Zusammenhang und die Entwickelung der verschiedenen Typen; die Handschriften selbst könnten trotzdem ziemlich jung sein. Die Unciale pflanzt sich lange mit so großer Treue fort, daß Westwood (zu pl. 9 seiner Palaeographia sacra) annehmen konnte, ein armenisches Fragment in London Burn. 277 sei von derselben Hand wie ein armenischer Parisinus. In der Erklärung zu Silvestres Tafel herrscht offenbar einige Verwirrung: die geneigte Unciale (XLII) gibt den Anfang des Johannes-Evangeliums, ist also vielleicht aus der Papier-Handschrift Paris arm. 7 genommen.

[3]) Von Gott (Luc. 1, 47 und Joh. 10, 34 u. 35) und Christus (ψευδόχριστοι Marc. 13, 22) kommen im Cod. Laz. 1111 dreibuchstabige Gebilde vor, die ihren späteren Ursprung ebensowenig verleugnen, wie kontrahierte Gebilde für das Äquivalent von θεοσεβής und die Adjektiva von Jerusalem und Israel.

liche Übergänge von der sakralen Kurzschreibung zur Kürzung, die lediglich der Bequemlichkeit dient, schaffen im Armenischen allmählich ein umfangreiches Material gewöhnlicher Kompendien, die sich den lateinischen des Mittelalters vergleichen lassen (vgl. das Verzeichnis in Petermanns Grammatik, Berlin 1872, S. 4 ff.). Der hiermit dargelegte Tatbestand erlaubt es, als Vorlage der frühesten armenischen Kalligraphen griechische Codices des 4. Jahrhunderts anzusetzen. Bemerkenswert ist das Fehlen einer Entsprechung für ΠΝΑ.

Vervollständigt würde das Bild werden, wenn eine genügende Zahl älterer georgischer Manuskripte auf die Nomina sacra hin durchgesehen werden könnte. So muß es mit der Feststellung sein Bewenden finden, daß auch die georgische Paläographie ihre Abhängigkeit von der griechischen oder armenischen durch die sakrale Kontraktion bekundet.

VI. NOMINA SACRA IM MITTELALTER UND IN NEUERER ZEIT.

Vorbemerkung.

Die eigentümliche Kurzschreibung, die wir Kontraktion nennen, nahm ihren Ausgang in Ägypten von der Absicht griechisch schreibender Juden, den Gottesnamen zugleich auszuzeichnen und zu verhüllen. Andere griechisch-jüdische und griechisch-christliche Kreise lehnten daran die Sitte, eine ganze Reihe heiliger Namen in derselben Weise zu feiern. Aus den Exemplaren des griechischen Neuen Testamentes (oder einzelner Stücke, die sie zuerst übersetzten) übernahmen dann der Lateiner, der Kopte, Gote und Armenier die Reihen dieser von den Griechen umgrenzten Nomina sacra. Sie hatten dabei noch volles Verständnis für die sakrale Grundbedeutung oder doch für die Notwendigkeit graphischer Übereinstimmung ihrer Nachahmungen mit dem in diesem Punkte unantastbaren Original.

Dies geschah während des 3., 4. und 5. Jahrhunderts. Es folgte innerhalb des lateinischen Schriftwesens eine weit über das religiöse Gebiet herausgreifende Entwickelung der Kontraktion, wodurch diese schließlich die bevorzugte Art überhaupt jeder Kürzung wurde. Nur das Armenische schlug einen ähnlichen Weg ein.

Nicht erörtert wurde bisher, in welcher Weise die im Mittelalter neuentstandenen Kulturkreise, die zum Teil von der griechischen, zum Teil von der lateinischen Lehre abhängig waren, sich zu den alten Symbolen stellten.

1. Das Altkirchenslavische.

Im 9. Jahrhundert wurde zusammen mit der kyrillischen Schrift (d. h. der griechischen Kirchen-Unciale) im Altkirchenslavischen die

Kontraktion der Nomina sacra eingebürgert. Man ahmte dabei den Inhalt und die Form der griechischen Vorbilder genau nach. In den ältesten erhaltenen Handschriften — sie stammen aus dem 11. Jahrhundert — ist die griechische Reihe wohl schon etwas erweitert, aber doch so, daß es nur sakrale Wörter sind, die kontrahiert werden. Zu den Äquivalenten für die fünfzehn griechischen Nomina sacra sind außer mehreren Compositis hinzugekommen z. B. die Äquivalente für *βασιλεύς* (sc. *τῶν οὐρανῶν*), *λόγος*, *ἄγγελος*. 'Seit dem 12. Jahrhundert', wie Karskij sagt,[1]) auf dessen Paläographie und Tafeln diese Darstellung sich stützt, 'werden die Kürzungen zahlreicher, und in manchen Denkmälern des 14. Jahrhunderts gibt es deren sehr viele. In der Kursive sind die Abkürzungen überaus verbreitet.' Sie haben dabei die ursprünglich gesteckte Grenze des heiligen Gebietes überschritten. Doch z. B. in den modernen russischen Gebetbüchern, wie sie durch den Druck verbreitet werden, ist die Kontraktion wieder auf die Nomina sacra beschränkt; nur gibt es statt der griechischen fünfzehn heiligen Wörter jetzt mehr als die doppelte Zahl. Der Ursprung der Kurzschreibung leuchtet dabei noch so sehr durch, daß z. B. der Pluralis von Gott regelmäßig mit allen Buchstaben geschrieben wird.

---

2. Das Irische.

In den lateinischen Handschriften des Mittelalters hatte die Kontraktion so sehr überhandgenommen, daß zwischen der sakralen Kurzform und der rein graphischen Kürzung nur besonders Eingeweihte scheiden konnten.[2]) Dies ist der Grund, daß in den keltischen, germanischen und romanischen Sprachen, deren literarische Fixierung gebunden war an die bis dahin entfaltete Eigenart der lateinischen Kalligraphie, das sakrale Element nicht mehr recht beachtet wurde.

Das gilt zunächst für das Irische. Hier mag in älterer Zeit, wenn man sich der lateinischen Kurzformen bediente, die konsekrierende Absicht noch nicht ganz verwischt gewesen sein. Als man aber das Irische zur Schriftsprache erhob, waren die lateinischen Vor-

[1]) Očerk Slav. Kirillovskoj Paleografii (russ.), Warschau 1901, S. 241.

[2]) Vgl. über Christian von Stavelot saec. IX oben S. 6.

bilder bereits in der geschilderten Weise mit allerhand andern Kürzungen durchsetzt. Wo die irischen Schreiber nun selbst zu kürzen begannen, huldigten sie dem Prinzip der Suspension. In dieses übertrugen sie auch bei *Christus* (irisch *críst*) und *spiritus* (irisch *spirut*) die älteren Contracta *x̄p̄s* und *s̄ps* und schrieben *cr* und *spir*. Bei *Iesus* traf es sich, daß eine Kontraktionsform *ihu* (lateinisch = *iesu*) für irisches *ísu* (oder *íssu*) bequem beibehalten werden konnte. Aber schon der Umstand, daß die irischen Worte für Gott (*dia*) und Herr (*coimdiu*) nicht in ähnlicher Art eingerichtet wurden, zeigt, wie sehr man von einem vollen Verständnis des eigentlichen Sinnes dieser Bildungen entfernt war.

3. Das Angelsächsische.

Ganz ähnlich ist das Verfahren der angelsächsischen Schreiber zu beurteilen. Öftere Weglassungen der letzten Buchstaben von *dryhten*, *dryhtnes* etc., z. B. im Vespasian-Psalter saec. IX in., sollen lediglich das Wort befähigen, in der Interlinear-Version mit ebenso geringem Platz auszukommen, wie die darüberstehenden Kurzformen von *dns*. Ebenso verhält es sich mit *haelend*, dem gewöhnlichen Äquivalent von lateinisch *ihs*, für welches Wort Suspensionen wie *hael* und *h̄* eintreten. Ausgeschrieben wird *god* und gewöhnlich das ebensowenig umfangreiche *crist* oder *krist*; doch trifft man gelegentlich auch Kontraktionen, wie *c̄rst* im Evangeliar von Lindisfarne (Joh. 4, 25). Im allgemeinen erkennt man deutlich, daß es sich hier überall nicht mehr um Konsekrierung, sondern lediglich um Kürzung handelt.

4. Das Althochdeutsche.

Die althochdeutschen Kalligraphen sind bei *Iesus* und *Christus* von dem lateinischen Vorbild stark beeinflußt. Sie deklinieren *ihs*, *ihuses* oder *ihses*, *ihuse* oder *ih̄se*, *ihusan* oder *ihsan* und *xps*, *xpes*, *xpe*, *xpan*. Diese Formen herrschen in den beiden Handschriften saec. IX in., aus denen wir die Isidor-Übersetzung und ihre Sippe kennen; *xps*, *xpes*, *xpe* begegnen auch in der Wiener Handschrift des Otfrid. Daneben haben wir bei Otfrid für die deutsche

Form des Nominativs die Mißbildung *xpī* und endlich die von den Fesseln der Konvention befreite Form *krist.* Im St. Galler Tatian saec. IX ex. wagt sich ebenso neben lateinischem *ihs̄* deutsches *christ* und *crist* hervor. Das erwähnte *xpī* des Otfrid und *xpīst* und *xpīstan* (neben *xps̄* und *xpān*) in der Isidor-Gruppe sind darnach nicht als Formen zu betrachten, die absichtlich sakralen Charakter zeigen sollten, sondern als bloße Ungeschicklichkeiten und, wie die übrigen latinisierenden Schreibungen, als die starren Reste einer jahrhundertalten, aber nicht mehr verstandenen Tradition.

---

5. Das Altfranzösische.

Viel näher lag es, in den romanischen Sprachen die lateinische Sitte fortzupflanzen, wo dazu nicht nur die Lehnworte *Jesus* und *Christus* (und *spiritus*, wie im Irischen) einluden, sondern die sämtlichen Worte des sakralen Kreises einen gewissen Anlaß und Anhalt boten. Und in der Tat schreckten die tastenden Versuche der altfranzösischen Schreiber, dem Laut der Volkssprache schriftlichen Ausdruck zu verleihen, anfangs vornehmlich bei den Nomina sacra vor selbständiger Entscheidung zurück. Mit den lateinischen Formen duldeten sie die lateinischen Schriftbilder gerade hier. Wir lesen in den ältesten Denkmälern *ds̄* und *dō* (letztere Form für den Genetiv, also *deo* als Repräsentant für *deu*), *ihs̄* und *ihm̄*, *xps̄*, *sps* und *spm*, *scs̄* (aber auch *sc̄*, vgl. oben S. 194 ff.), *nrō* und *nrāe*; andere lateinische Kürzungen treten dahinter zurück.[1]) Aber an der Art, wie diese Formen gebraucht und wieder auch n i c h t gebraucht werden, sieht man deutlich, daß auch hier nur eine kalligraphische Tradition sie schützte und genehm machte.

Alles in allem: man darf sagen, daß im 8. und 9. Jahrhundert das schreibende Irland, England, Deutschland und Frankreich die sakrale Bedeutung der Kontraktion nicht mehr verstanden. Man konnte diesen Ausgang erwarten: er entspricht der Wendung, welche

---

[1]) Es begegnen überhaupt nur noch *ihertm*, *grae* (für lateinisch *gratiae*), *scla* (für lateinisch *saecula*) und *p* (für *per*), *ꝓ* (= *pro* für *por*) und *ōms* (= *omnes*, als Plural zu *hom*).

die Dinge in der lateinischen Paläographie seit dem 5. Jahrhundert genommen hatten.

---

6. Biblische Druckwerke.

Man wird sich daher auch nicht wundern, daß in die Drucke das sakrale System nicht mehr eingezogen ist. In der Complutensis (1514—1517) hat die griechische Kolumne hie und da noch ein vereinzeltes ϑς̄′, κ̄ς̄′, κε̄′, δᾱδ′ u. s. w. und die lateinische zwar noch fast regelmäßig die sämtlichen kontrahierten Nomina sacra, aber diese sind umgeben von eben so vielen andern rein graphischen Kürzungen. Auch im Griechischen soll, wie man deutlich sieht, nur der Raum für den kompressen Satz des typographischen Meisterwerkes erübrigt werden. Ebensowenig haben Aldus, Erasmus und Stephanus oder die Sixtina der Vulgata (deren Original ich freilich nicht gesehen habe) die sakrale Kürzung wieder zur Geltung gebracht.

7. Luther.

Die Tradition war also abgerissen. Aber gerade hier am Ende der Geschichte tritt uns eine Erscheinung entgegen, die noch einmal helles Licht auf ihre Anfänge wirft.

Es war Luther, der bei der Übersetzung des Alten Testamentes auf dasselbe Problem stieß, das ursprünglich, wie wir annehmen mußten, die Kurzschreibung der Nomina sacra veranlaßt hatte. Wie ist das hebräische Tetragramm wiederzugeben? Diese Frage legte der deutsche Übersetzer sich ebenso vor, wie die ersten griechischen Dolmetscher. Die Antwort, die er fand, hat er in der Einleitung zum Alten Testament vom Jahre 1523 formuliert. Man darf in der Verbrämung von Schrift und Sprache, die Luther für nötig hielt, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, einen divinatorischen Zug erblicken, den in diesem Fall sogar der gegen Luther und seine Bibelbehandlung so kritische Lagarde anerkannte.[1] Seine Unterscheidung von Herr, HERR und HErr tritt wie von selbst an die

---

[1]) Göttinger Gelehrte Anzeigen 1885, S. 88.

Seite der Nuancierung von ΚΥΡΙΟϹ und $\overline{\text{ΚϹ}}$. Dies sind seine Worte:

Es sol auch wissen, wer dise Bibel liesset, das ich mich geflissen habe, den namen Gottis den die Juden, tetragammaton (sic) heyssen, mit grossen buchstahen (sic) aus zu schreyben, nemlich also, HERRE, vnd den andern, den sie heyssen, Adonai, halb mit grossen buchstaben, nemlich also, HErr, denn vnter allen namen Gottis, werden dise zween alleyn, dem rechten waren Gott ynn der schrifft zu geeygent, die andern aber werden offt auch den engelen vnd heyligen zu geschryben. Das hab ich darumb than, das man da mit gar mechtiglich schliessen kan, das Christus warer Gott ist, weyl yhn Jeremia. 23 HERR nennet, da er spricht, sie werden yhn heyssen HERR vnser gerechter, also an mehr orten des gleichen zu finden ist.

Im Neuen Testament hat Luther erst 1541 HERR für $\overline{\text{ΚϹ}}$ setzen lassen, wenn es sich auf Gott Vater bezieht und besonders in Zitaten aus dem Alten Testament, wo das Tetragramm wiederzugeben war; für $\overline{\text{ΚϹ}}$, wenn es auf Christus geht, hat er hier meist HErr geschrieben.

Rückblick und Ausblick.

Wir wenden den Blick zurück.

Während wir durch die Jahrhunderte und Völker hindurch die Schreibung des Gottesnamens verfolgt haben und sich uns dabei ein Stück der Geschichte des Namenzaubers enthüllte, haben wir zugleich eines der wichtigsten Kapitel der Paläographie historisch entwickelt. Aber es ist hauptsächlich die lateinische Paläographie, die davon ihren Vorteil hat.

Die Anfänge der lateinischen Kontraktion liegen im dritten Jahrhundert nach Christus, das Ende fällt etwa ins sechzehnte. Im fünften fängt man an, das sakrale Prinzip zu vergessen, das den ersten Bildungen zu Grunde lag, und nun — ruckweise vom fünften bis zum siebenten und vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert — erwachsen nach der Analogie der ersten Nomina sacra und dann wieder nach der Analogie derjenigen Formen, die selbst bereits als analogische zu betrachten sind, die zahlreichen Kurzschreibungen, die das Lesen der lateinischen Handschriften des Mittelalters er-

schweren und deren unterschiedslose Aufzählung — man darf es sagen — den Inhalt der Paläographie ausmacht, wie sie gewöhnlich gelehrt wird. Anfangs sind es noch meist kirchliche Worte, die man auf diesem Wege angleicht, dann aber wird fast jedes Wort aus dem weiten Kreise der neuen Wissenschaften ebenso behandelt, und gleichzeitig erhält auch die kleine Münze des Alltags denselben flüchtigen Stempel, der noch gerade dazu ausreicht, ihren Wert im kurrenten Verkehr erkennen zu lassen. Daneben, wenn auch im Vergleich unendlich viel schwächer, wirkt freilich auch das Prinzip der antiken Suspension und das der antiken Iteration noch fort, die in ähnlicher Weise, wie es hier für die Kontraktion versucht worden ist, zu behandeln bleiben, damit ein volles historisches Verständnis erreicht wird.

Aber ich gebe mich auch der Hoffnung hin, daß meine Arbeit der Überlieferungsgeschichte und Kritik von Nutzen sein wird, wenn auch vielleicht nicht durch das, was in diesem Zusammenhang vorgebracht werden konnte, auch wohl noch nicht durch das, was ich überhaupt vorbringen könnte, aber doch durch die weitere Verfolgung der Wege, die sich der paläographischen Analyse eröffnet haben.

Und so mag es gestattet sein, mit einem sich daran knüpfenden Wunsch zu schließen. Die Paläographie ist eine mutige Disziplin. Sie ist im Streite geboren, hat in manchem Kampf die Waffen zur Entscheidung geliefert. Aber ihre schönsten Siege hat sie gewiß noch nicht erfochten. Ihre Waffen können und müssen erst geschliffen und geschärft werden. So ist hier ein Tummelplatz für frische und jugendliche Kräfte. Dies Buch möchte daher gleichzeitig lehren und werben.

Register der lateinischen Handschriften.

Verfaßt von C. H. Beeson und P. Marc.